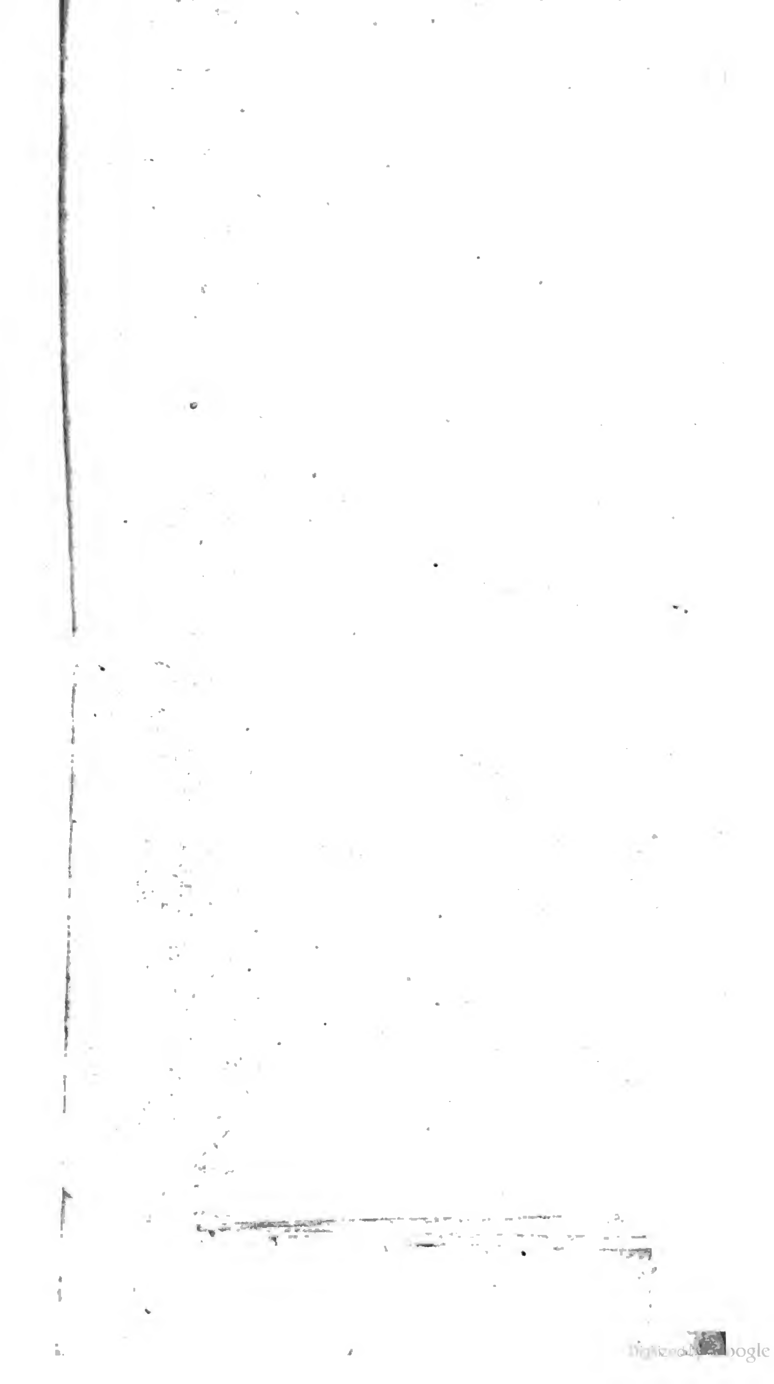


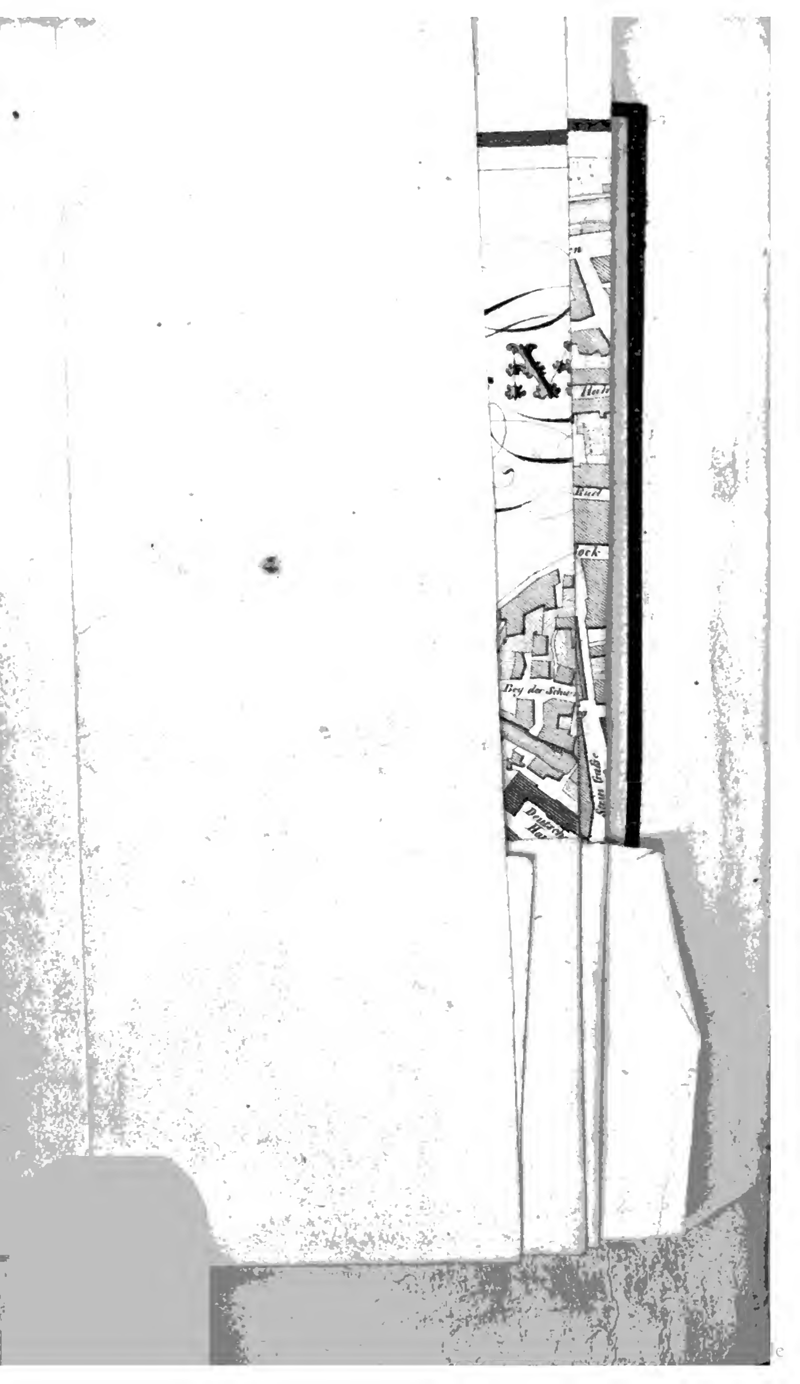

HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
No 7373

Grundler

Robert

Leitner





Beschreibung

der Stadt

Ulm.

Von

M. Dieterich,

Diakonus in Langenau und Pfarrer zu Wettingen.

Mit 8 Kupfern, einem Grundriße der Stadt und einer Charte der Umgegend.

Ulm, 1825.

In der J. Ebner'schen Buchhandlung.

Vorrede.

Aufgefordert von der Verlagshandlung und einigen Freunden habe ich mich zur Herausgabe dieser Schrift entschlossen. Denn warum sollte ich nicht gern auch andern mittheilen, was ich seit Jahren unter sehr günstigen Verhältnissen über Ulm gesammelt habe? Weiß ja doch die unparteiische Geschichte von dieser Stadt, werde sie als ein für sich bestehender Staat, was sie war, oder als ein Theil des Königreichs Würtemberg, was sie jetzt ist, betrachtet, von ihr viel Rühmliches und Gutes zu erzählen.

Wir haben zwar von J. H. Haid eine ausführliche Nachricht von: Ulm mit seinem Gebiete, Ulm 1786. 8. und eine noch gründlichere: kurzgefaßte Beschreibung der Reichsstadt Ulm, Ulm 1800. 8; allein wie

vieles hat sich seit 40 und 24 Jahren geändert? Das Ganze hatte in allen seinen Theilen die Gewalt einer heftig bewegten Zeit empfunden; dennoch soll an die Vergangenheit sich die Gegenwart anschließen.

Dem Wunsche der Verlagshandlung gemäß sollte ich diese Schrift so einrichten, daß sie dem Fremden als Wegweiser diene, der ihn sicher durch alle Straßen der Stadt begleiten, und ihm alle merkwürdige Gebäude zeigen könnte. Sollte aber wohl die bloße Angabe derselben dem Fremden genügen? Nicht blos das Aeußere einer Stadt, mehr noch ihr Inneres, das was ihr erst einen Werth giebt, die Menschen, ihre Verfassung, ihre Einrichtungen, will dieser kennen lernen, etwas von ihren Schicksalen in ältern wie in neuern Zeiten, von ihrem Leben im Frieden wie im Kriege u. s. w. erfahren.

Wollt' ich nun die Wißbegierde des Fremden befriedigen, so bot sich mir zugleich die schönste Gelegenheit dar, einen andern Zweck durch die Herausgabe dieser Schrift zu erreichen, nemlich auch dem Einheimischen, dem Bürger der Stadt zu nützen.

Längst schon hatte ich mit mehrern Freunden der vaterländischen Geschichte gewünscht, daß wir eine kurze, aber genaue Uebersicht alles dessen,

was in unserer guten Vaterstadt in politischer, kirchlicher und anderer Hinsicht je merkwürdig heißen kann, besitzen möchten, damit jeder Mitbürger wie an einem Gemälde mit Einem Blicke all die Vorzüge überschaue, unter denen er lebt, die ihn umgeben; daß er, das früher Gelesene hier angenehm wiederholend, nun selbst sehe, wie unsere Vorfahren gedacht, wie sie, den Zeitgeist erkennend, gehandelt, welche Schicksale auch sie erlebt; daß er sich zur Nachahmung gestärkt und ermuthigt fühle, sowohl durch ihren religiösen Glauben, der sich in den Tagen der höchsten Gefahr immer am schönsten gezeigt, als auch durch ihren frommen Sinn, der mit wahrer Liebe eben die Anstalten zur Erziehung der Jugend und zur Linderung der leidenden Menschheit gestiftet, welche noch so wohlthätig und seegensvoll wirken; daß er einsehe, welchen Lauf auch der gewaltige Strom der Zeiten genommen, immer hatte er doch wieder Gutes hinterlassen, und mancher nützlichen Anstalt ihre Entstehung gegeben; daß er zuletzt die Ueberzeugung gewinne, es sei auch bei uns in vielen Stücken zwar anders, aber doch besser geworden, und daß er volle Ursache habe, mit seinem jetzigen Loose zufrieden zu seyn.

Diesen Zweck nun habe ich bei Ausarbeitung der Schrift nie aus dem Auge verloren. Die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern wurde

sie in drei Abschnitte, in den der Ortsbeschreibung, der Statistik und des Kultus getheilt, und in den verschiedenen Unterabtheilungen, alles, was an sich, oder dem einen und dem andern merkwürdig erscheinen kann, und sich genau und aus ächten Quellen nachweisen läßt, aufgenommen.

Sei es, daß der Fremde wie der Einheimische in dieser Schrift das Jahr der Erbauung Ulms eben so wenig als den Namen seiner ersten Bewohner angegeben findet, — Sagen sind ja keine wahre Geschichte und was man überhaupt von der ältesten Geschichte der Stadt wissen möchte, bleibt in tiefes Dunkel gehüllt. Dagegen wird man mit Freuden lesen, wie Ulm sich bereits unter den fränkischen Königen vor vielen andern Städten ehrenvoll auszeichnete, wie es, wegen seiner Treue gegen das hohenstaufische Haus in einen Schutthaufen verwandelt, bald wieder aus demselben in einer schönern Gestalt sich erhob und von größerm Umfange da stand; wie es im Mittelalter muthig gekämpft hat gegen geistliche und weltliche Macht, die es nur allzu oft wagten, männlich und tapfer errungene Freiheiten und Rechte anzutasten, und den steigenden Wohlstand zu untergraben. Wer wird nicht noch mit hoher Achtung erfüllt, gegen unsere edeln Vorfahren, wenn er erfährt, wie sie im 14ten und 15ten Jahrhunderte die großen Reichs-

thümer, welche Handel und Gewerbe in Ulms Mauern aufgehäuft hatten, zum Aufbau des einzig in seiner Art prächtigen Denkmals alt deutscher Baukunst, des herrlichen Münsters, und zum Ankauf der beträchtlichen helfensteinischen und werdenbergischen Graf- und anderer Herrschaften weislich verwendet, und dadurch ihre an sich schon mächtige, reiche Stadt zu einem nicht unbedeutenden Staat unter den vielen, die einst das deutsche Reich bildeten, erhoben hatten? Im Besitze eines ansehnlichen Gebietes, wozu sich noch ein edler Gemeingeist aller Bürger gesellte, wird es begreiflich, wie Ulm früher, auch zur Zeit der Reformation und selbst noch im 17ten Jahrhunderte auf Reichstagen eine wichtige Rolle spielte, und seine Stimme auf kirchliche und politische Verhandlungen und Berathschlagungen des deutschen Staatskörpers nicht selten einen entscheidenden Einfluß hatte.

Aber wie jeder Staat seine Perioden durchläuft, und, wenn er auf dem Gipfel des höchsten Glanzes steht, früher oder später, rascher oder langsamer der Zeitpunkt seiner Abnahme eintritt und endlich seine Auflösung erfolgt, so ging es auch dem einst so berühmten und wegen seines Geldes sogar zum Sprichwort gewordenen Ulm. Der Anfang des 16ten Jahrhunderts darf als der Wendepunkt seiner politischen Höhe betrachtet werden. Der neu entdeckte Han-

delsweg nach Ostindien wirkte schon etwas nachtheilig auf seinen Wohlstand; doch es besaß damals noch seinen einträglichen Barchent- und Leinwandhandel. Als aber im Laufe desselben Jahrhunderts Deutschlands innere Kräfte sich immer mehr entwickelten und so viele große und wichtige Veränderungen hervorbrachten, als Wissenschaften und Künste wie Handel und Gewerbe auch in den fürstlichen Ländern günstige Aufnahme und kräftige Unterstützung fanden, und in denselben sich ein ganz neues, reges Leben entfaltete, da nahm dieses in Ulm, von größern Staaten umschlossen, zusehends ab; mit jedem Jahrzehend sank der ehemals so blühende Handel, bis er sich zuletzt fast gänzlich verlor. Mit ihm stockten die Gewerbe, schwanden Reichthum und Wohlstand, und was ihm auch davon noch übrig geblieben war, hatten Reichs- und Kreisanlagen, nicht nach Zeiten und Umständen berechnet, vollends entzogen. Was für die Reichsstädte früher zu tragen ein Leichtes gewesen, ward später für sie eine schwere, sie nun ganz erschöpfende, niederdrückende Last. Trotz der äußersten Anstrengung aller ihr noch zu Gebote stehenden Mittel und Kräfte war es dieser Stadt in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts nicht einmal möglich, sich auch nur den Schein des vorigen Ansehens zu geben, und als der gewaltige Revolutionssturm aus dem Westen Europa's über Deutschland losbrach, so hatte dieser wie so vie-

len andern Staaten auch dem politischen Daseyn Ulms ein Ende gemacht.

Zugetheilt einem größern Staate befindet es sich nun in der Reihe der vier Kreisstädte des Königreichs Würtemberg. An die Stelle der alten Einrichtungen traten viele neue, zeitgemäße Anstalten, und der Bürger fühlt, daß er auch unter der ihm von seinem allgeliebten Könige Wilhelm gegebenen Verfassung glücklich leben könne.

Ob es mir gelungen sey, in dieser Schrift den billigen Forderungen des Fremden und des Einheimischen einigermaßen zu entsprechen?

Daß auch sie ihre Mängel und Unvollkommenheiten habe, gebe ich recht gerne zu, ja ich möchte wohl sagen, sie sind fast unvermeidlich in einer Schrift, die so sehr ins Einzelne gehen, und auf Gegenstände Rücksicht nehmen soll, die an sich geringe, doch in Verbindung mit dem Ganzen einigen noch wichtig scheinen. Wie leicht konnte es geschehen, daß diese unbeachtet blieben, oder auch nicht durchaus richtig angegeben wurden! Wer mich daher mündlich oder schriftlich auf manche Unrichtigkeiten in der Beschreibung wie in den beygegebenen Kupfern und auf der Charte aufmerksamer zu machen die Güte haben wollte, würde mich sehr verbinden.

Durch gemeinschaftliches Zusammenwirken läßt sich erst ein vollständiges Ganzes erwarten. Uebrigens darf ich versichern, daß ich durch meine Schuld nichts ausgelassen habe, was einiger Aufmerksamkeit werth ist, was selbst in die kleinsten Theile des bürgerlichen Lebens eingreifen, was den Geist der Menschen und die Zeiten karakterisiren könnte. Mit wahrer Liebe hatte ich diese Schrift geschrieben, sie galt ja meiner lieben Vaterstadt. Frühere Werke, seltene Chroniken, habe ich, doch nie ohne strenge Sichtung benutzt; das meiste hatte ich aus den Urkunden des Ulmischen Archivs gezogen, und mit Freuden viele Dutzend Folianten durchgelesen, weil ich hoffen konnte, in ihnen allein über so viele Dunkelheiten Licht zu erhalten. Die gemachten Entdeckungen übertrafen oft meine Erwartung. Wo ich mich aber ganz verlassen sah, da nahm ich Zuflucht zu Gönnern und Freunden. Mir ward durch schätzbare Beiträge die kräftigste Unterstützung zu Theil. Allen diesen Edeln und Guten, und besonders dem um Ulms Geschichte so hochverdienten Herrn Prälaten von Schmid sei hier mein innigster Dank gesagt!

Langenau bei Ulm,
den 5. Oktober 1824.

M. Dieterich.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Ortsbeschreibung.

Privatgebäude.

Zweiter Abschnitt.
Statistik.

Dritter Abschnitt.
Kultus, Wissenschaftliche und Kunstanstalten.

Erster Abschnitt.

Ortsbeschreibung.

Lage, Flüsse, Umgebung und Klima.

Ulm war ehemals eine sehr bedeutende, und stark befestigte Reichsstadt in Schwaben, und ist noch jetzt nach Stuttgart die größte Stadt im Königreiche Würtemberg. Sie liegt am Zusammenflusse der Donau, Iller und Blau, in einer überaus angenehmen und fruchtbaren Ebene, die im Osten und Süden mehrere Meilen weit offen, im Westen und Norden hingegen von auslaufenden Bergrücken der schwäbischen Alb begränzt ist. *)

Die geographische Lage der Stadt wurde von Ammann im Jahre 1795 zu 48° 23′ und 39″ nördlicher Breite und zu 27° 39′ und 15″

*) Eine genaue Ansicht der Lage Ulms verschafft der angehängte neue Grundriß der Stadt Ulm und die Charte der umliegenden Orte. 1824.

östlicher Länge angegeben. Der berühmte Astronom Kepler, welcher auf Ersuchen des Magistrats im Jahre 1627 die Polhöhe bestimmte, setzte sie nördlicher, unter den 48 Grad und 30'. Ihre Höhe über dem mittelländischen Meere wird auf 1432 Pariser oder 1623 Würtemb. Fuß berechnet.

Unter den drei Flüssen, die sich bei Ulm vereinigen, ist die Donau der wichtigste. Sie kommt aus dem südwestlichen Theile Schwabens, und fließt hart an der Stadtmauer auf der südlichen Seite vorbei. (Siehe das Kupfer.) Eine halbe Stunde oberhalb der Stadt nimmt sie an ihrem rechten Ufer die aus dem Algäu durch das Illerthal herströmende Iller, am linken aber, und unterhalb der südlichen Stadtmauer die Blau auf.

Die Iller fließt beinahe in einem rechten Winkel in die Donau ein und verursacht deswegen zum öftern große Ueberschwemmungen. Bis jetzt waren alle Uferverbesserungen fruchtlos. Die Blau, am Fuße des Klosterberges bei Blaubeuren entspringend und auf der Hälfte ihres Wegs am linken Ufer die Lauter aufnehmend, läuft ganz ruhig und still von Nordwesten her, durch das romantische Blauthal, das sich eine kleine Stunde vor der Stadt, jenseits Söflingen öffnet.

Nachdem sie sich ein Paarmal getheilt und wieder vereinigt hat, fließt sie am westlichen Ende der Stadt in zwei Kanälen durch die Stadtmauer ein; abermals vereinigt und wieder getrennt, ergießt sie sich in zwei Armen an der oben erwähnten Stelle in die Donau.

Jetzt erst wird diese zu einem mächtigen, schiffbaren Strome, der 200 Fuß breit und 10 — 12 Fuß tief ist und bis Thalfingen, eine Stunde unterhalb Ulm

ein Gefäll von 20 — 24 Fuß hat. Durch das herrliche und breite Donauthal wendet sie sich in wunderschönen Krümmungen gegen Osten nach Bayern und Oestreich, und schon in frühern Zeiten gab sie Anlaß zu einem lebhaften und wichtigen Handel zwischen den westlichen und östlichen Ländern Europas. Denn wenn sie vor ihrer Vereinigung mit der Iller und Blau nur schwache Kähne und die Iller bloß Flöße trägt, auf denen der Stadt aus dem Oberlande Scheitholz und Breter zugeführt werden, so können nun auf der sosehr verstärkten Donau von Ulm aus große 70 Fuß lange und 14 Fuß breite Schiffe bis Wien abgehen, was auch wöchentlich vom Anfange des Frühlings bis in Spatherbst geschieht. Vor Zeiten fuhren die Ulmerschiffer sogar bis Ofen. Eben so kommen auch jährlich einigemal von Regensburg 1 — 2 große Hohenauschiffe mit Kaufmannsgütern vor der Stadt an und landen am sogenannten Schwal am rechten Donauufer. Die Regensburger Schiffe werden von 10 — 12 Pferden gezogen und brauchen stromaufwärts eine Zeit von 3 — 4 Wochen; die Ulmer Schiffe hingegen kommen bei gutem Wasser in 10 — 12 Tagen vor dem Schanzl bei Wien an.

Die Donau hat einen kiesigen Grund; ihr Wasser sieht hell und bläulich-grün aus. Es läßt sich gut trinken, und ist als Bad gebraucht, gesund und stärkend. Heller, aber in dem heißesten Sommer noch sehr kalt, ist das Wasser der Iller; bläulich, doch weniger hell bleibt immer die Farbe der Blau. Alle drey Flüsse sind sehr fischreich; eigen sind der Donau die Nasen; der Iller die Aschen; der Blau die Forellen und Groppen.

Die Berge, welche auf dem linken Donauufer sich von Westen nach Nord und Ost hinziehen und die Stadt umgeben, sind zum Theil von beträchtlicher Höhe. Sie gehören zu dem Flötzgebirge, das unter dem Namen der schwäbischen Alb sich von SW. und WSW. oder von Rottweil und Sulz in verschiedener Richtung und mit wenigen Unterbrechungen zwischen der Donau und dem Neckar nach NO. und ONO. über Heiningen, Münsingen, Blaubeuren bis in die Gegend von Bopfingen hinzieht und größtentheils aus Jurakalkstein oder Höhlenkalk besteht. Dieser ist von Farbe gelblichweiß, von muschlichem Bruche, mit röthlichgrauen Adern durchflochten und nimmt zuweilen eine so feine Politur an, daß er dem schönsten Marmor gleich kommt. Allenthalben trifft man in diesen Bergen eine Menge Versteinerungen von Ammoniten, Belemniten, Echiniten u. s. w. an. Hie und da stößt man auf eingesprengte Feuersteine, auf große Lager von Mergel und Kalktuff.

Gar nicht selten sind Bohnerz, Thon und Quarz.

Die wichtigsten dieser Berge sind der Galgenberg, der Kuhberg, der Michelsberg und der Safranberg.

Der Galgenberg liegt südwestlich von der Stadt und beinahe eine halbe Stunde von ihr entfernt. Sein Fuß wird von den Wellen der Donau, die sich hier mit der Iller vereinigt, stark bespült, was denn auch der einzige Grund seyn mag, daß an diesem Berge von Zeit zu Zeit Erdfälle entstehen. Die bedeutendsten waren in den Jahren 1570, 1610, 1695, 1802 und 1824. In den letztgenannten Jahren hatten sich Straße

und Aecker in einer Länge und Breite von mehrern hundert Schritten vom Berge losgerissen, und auf 20 Schuh tief gesenkt Nur mit größter Anstrengung und erst nach mehreren Wochen konnte die Straße ausgefüllt, und zum Gebrauche wieder hergestellt werden.

Es ist dies eine Hauptstraße, die über den Galgenberg geht, und von Ulm nach der Schweitz führt. Sie theilt sich aber nicht ferne von seiner westlichen Seite wieder in zwei Straßen, deren die eine in gerader Richtung über Ehingen, Möskirch, Stockach nach Schafhausen, die andere, sich mehr südlich beugend, über die Donau läuft, und dorten abermals wieder in zwei Straßen ausgeht, von denen die eine am linken Ufer der Iller hinauf und an der östlichen Grenze Würtembergs über Wiblingen, Kirchberg bis Wangen, die andere aber zwischen dieser und jener Straße über Biberach und Ravensburg bis Friedrichshafen führt.

Wiblingen selbst ist eine Stunde von Ulm entfernt und der Sitz eines Königl. Würtembergischen Oberamtsgerichts, und eines Ober- und Kameralamts. Der Ort ist schon sehr alt, denn die deutschen Könige Karl der Dicke und in den Jahren 892 und 894 Arnulph haben sich daselbst aufgehalten. Seit 1099 hatte er auch eine reiche und schöne Benediktiner Abtey, die, nun in ein Königliches Schloß verwandelt, einige Zeit zum Aufenthalte eines Königlichen Prinzen diente.

Auf der südöstlichen Seite des Galgenberges liegt seit dem Ende des 16ten Jahrhunders der Ziegelstadel,*)

*) Ein Ziegelstadel war 1392 näher am Stadtgraben, der aber 1587 als baufällig abgebrochen wurde.

ein Eigenthum der Stadt, und unterhalb desselben befindet sich die Ziegellände. *) Hier ist nicht nur eine Ueberfahrt auf das jenseitige Donauufer, sondern auch ein Breterplatz, d. i. eine Niederlage von Bauholz und Bretern, welche auf Flößen auf der Iller kommen, und von hier aus ins Innland verkauft werden.

Mit dem Galgenberge ist der Kuhberg verbunden, welcher über 400 Fuß hoch, sich im Westen der Stadt erhebt und der höchste Punkt ist, den man in ihrer nächsten Umgebung antrifft. Ueber ihn gieng in den ältesten Zeiten nach Westen eine Straße, das Hochgesträß genannt, wahrscheinlich schon von den Römern angelegt. Hinter ihm und nordwestlich nimmt die freie Pürsch, ein nicht sehr hohes, aber mit schönem Laubholz bewachsenes Gebirge seinen Anfang. Auf dem Gipfel des Kuhbergs, der mit seinen Abhängen das fruchtbarste Ackerfeld hat, genießt man eine ungemein schöne und reitzende Aussicht ins Donau- und Illerthal. Im Westen erblickt man den Bussen (2364 Par. oder 2680 Würt. Fuß über dem Meere) bei Riedlingen, im Norden die Wälder von Altheim und Gerstetten, im Osten die Städte Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Höchstätt, im Süden die Kronburg oberhalb Memmingen, hinter welcher am fernsten Horizonte die mit ewigem Eis und Schnee bedeckten Tyrolerberge hervorragen. Unzählich sind die Ortschaften, welche innerhalb dieses Kreises das Auge fesseln.

---

*) Nach einer Verordnung von 1574 soll „den Beckern, Gerbern, Färbern und allen andern Burgern gestattet seyn, diesen Platz bey der Lende beym Ziegelstadel, zu ihrem Holz so sie oben im Algäw erkaufen, acht Tage lang, auch länger, wenn sie pittlich anhalten, zu gebrauchen.“

Am nördlichen Fuße dieses Berges und etwa eine halbe Stunde von Ulm liegt der volkreiche und gewerbsame Marktflecken Söflingen, *) wo von 1250 bis aufs Jahr 1803 ein Klarisser-Nonnen-Kloster war.

Der Michaelis- oder Michelsberg zeigt sich vollkommen im Norden der Stadt, und ist ihr so nahe, daß man von dem Neuen-Thor bis zu seinem Fuße, dem sogenannten Kühnlensberg keine tausend Schritte zählt. Er ist fast eben so hoch als der Kuhberg, nicht minder schön die Aussicht auf demselben. Rechts hat man das Blauthal, links das Donauthal, über die Stadt hin verliert sich der Blick ins Illerthal und in die weitesten Gegenden Oberschwabens. Sein südlicher Abhang ist ganz mit Obstgärten geziert. An seinem westlichen Fuße liegt das Ruhethal, **) in älteren Zeiten, 1489 und später noch das Krugthal genannt, mit einem von der Stadt aus sehr besuchten Wirthshause; in Osten hängt er mit der Frauensteige zusammen, einem ziemlich hohen Berge, über welchen die Straße nach Geißlingen und Stuttgart führt.

Im französischen Revolutionskriege erhielt der Michelsberg eine besondere Wichtigkeit, denn es wurde auf demselben von Oestreich ein sehr starkes und weitläuftiges Fort angelegt, das aber nun gänzlich geschleift und der Platz in fruchtbares Ackerland umgeschaffen worden.

Vor Zeiten stand auf diesem Berge ein Kloster zu St. Michael, welches im Jahre 1183 erbaut und

*) Im Jahre 1823 wurde hier auch eine Drahtzugfabrik angelegt.

**) Von der Kapelle, zu unsers Herrn Ruhe, so genannt, die 1463 hier erbaut wurde.

zur Aufnahme armer und fremder Reisenden bestimmt war. Aber schon im Jahre 1215 wurde es zwischen zwei Arme der Blau vor dem Neuenthore verlegt und von dem Platze, auf dem es stand, zu den Wengen *) genannt. Am Ende des 14ten Jahrhunderts kam es in die Stadt. Noch im Jahre 1538 sah man auf dem Michelsberge die vormalige Klosterkirche und das Meßnerhaus, welche damals niedergerissen, der Thurm selbst aber erst 1634 ganz abgetragen wurde. Gegenwärtig prangen auf dem Gipfel des Berges mehrere junge, frisch gesetzte Linden.

Neben der Frauensteige ist der Geißenberg, an den sich östlich, und nur durch das Oerlingerthal getrennt, die Albecker steige und der Safranberg anreihen. Oerlingen ist ein einzelner Meyerhof, zugleich Wirthshaus, und war schon vor dem Jahre 1362 vorhanden. Wegen seiner angenehmen Lage in einem engen Thale, von einem Wäldchen, und etwas Ackerlande eingeschlossen, erhält dieser Hof von der Stadt viele Besuche.

Alle diese Berge haben immer noch eine ansehnliche Höhe, doch kommen sie dem Kuh- und Michelsberg nicht ganz gleich. Ihr Boden liefert vortreffliches Korn, auf ihrer südlichen Seite sieht man viele Gärten mit gesunden Bäumen und üppigem Graswuchse. Ueber die Albeckersteige, an welcher man auch Tuffsteine bricht, geht die Straße nach Heidenheim und Nürnberg.

Auf dem Safranberge wurden in frühern Zeiten Wein und Safran gebaut. An seinem Fuße quillt ein sehr gesundes und erfrischendes Wasser hervor, das

---

*) Der Platz hieß auch noch 1515 und 1532 die hohen Wengen, die ferren Wengen.

in einem Kasten aufgefangen wird, der das Alberkästlein heißt, d. i. das Kästlein im Alber, einem feuchten, mit Bäumen besetzten Platze.

Den Beschluß dieser Bergkette, welche die Stadt umgiebt, und sich allmählig ans linke Donauufer hinzieht, macht der mit Laub und Nadelholz bewachsene Böfinger- oder Thalfinger-Berg. *) Auf demselben ragen unter den Waldbäumen die zwei Böfinger Bauernhöfe mit einem schon vor 1364 bekannten Schlosse hervor und an der äußersten Spitze des Berges und eine Stunde von der Stadt erblickt man das seit 1540 einer Linie der adelichen Familie von Besserer gehörige Schloß Ober-Thalfingen mit einer reizenden Aussicht in das weite Donauthal; die Donau selbst fließt am Fuße des Berges vorbei. Neben dem Schlosse befindet sich ein Wirthshaus mit einem noch im vorigen Jahrhunderte stark besuchten Gesundbade.

Mitten in diesem halben Cirkelbogen von Bergen liegt nun die Stadt Ulm. Wer von einem der höchsten Punkte auf sie hinabblickt, bemerkt ganz deutlich, wie in ihr sich auch sieben Hauptstraßen vereinigen, und wieder nach allen Richtungen auslaufen; auf dem rechten Donauufer und östlich nach Augsburg, südlich nach Memmingen; auf dem linken Ufer und südwestlich nach Biberach und Ehingen, westlich nach Blaubeuren, nördlich nach Stuttgart und nordöstlich nach Nürnberg.

Die Stadt hat keine Vorstädte mehr und ist jetzt statt des vormaligen großen Walles mit anmuthigen, zum Theil geschmackvoll angelegten Gärten um-

*) 1462 waren an der Böfingerhalde auch Weingärten.

geben, und durch sie mit dem herrlichsten Kranze geschmückt. *) Nur hie und da, und in einer Entfernung von einer Viertelstunde, auf dem diesseitigen Ufer der Donau sieht man einzelne Partieen von Wohnungen, die aber mit zur Stadt gezählt werden, z. B. im Westen den Blumenschein, ein hübsches Wirthshaus, nebst dem dabei liegenden Eisen- und Kupferhammer, sehenswerth der letztere wegen seiner künstlich und ökonomisch eingerichteten Werkstätte; ferner die obere Bleiche; seit 1783 die Tabaks- vorher Schleifmühle; die Lohmühle, in deren Nähe vor Zeiten eine Pulvermühle stand, die aber nach 1774 abgebrochen wurde; die Walk, schon 1541 von der Marnerzunft erkauft; vor dem Frauenthor die Sägmühle, 1812 erbaut, unterhalb derselben und im Osten die 1552 wieder erbaute Spitalmühle, die untere Bleiche, seit 1642 die Papiermühle **), der Niederländer Hof, vormals das Brechhaus, 1634 erbaut, nun die Wohnung des Scharfrichters. Weiter unten wurde im Jahre 1811 ein Wäldchen auf einer von der Donau und Blau gebildeten Halbinsel in einen angenehmen Park mit allerlei niedlichen Anlagen und Lusthäusern umgeschaffen, und ihm der Name Friedrichsau gegeben. Südöstlich und näher bei der Donau ist der Sägbof mit einem Holzmagazin und einer offenen Reutschule.

---

*) In den Kriegsjahren 1796, 1800, und 1805 wurden gegen 36000 Bäume umgehauen. Dagegen sind bis jetzt über 100,000 junge Bäume gesetzt worden, die nun in ihrer schönsten Kraft dastehen.

**) Sie wurde auf demselben Platze erbaut, wo die Schleifmühle stand, welche alsdann in die Stadt in die Münz, unter den Fischern Litt. A. Nr. 350 verlegt worden.

Das Klima ist bey Ulm milde, und troß der so oft abwechselnden Witterung und der häufigen Nebel, einer natürlichen Folge der hier zusammenströmenden drei Flüsse, dennoch gesund. Kein Winter ist lange anhaltend und äußerst selten wird, wie 1784 und 18 2/3 die Donau ganz mit Eis bedeckt. Die Hitze der gewöhnlichen Sommer ist erträglich und Gewitter ziehen schnell über die Stadt hinweg. Der höchste Barometerstand beträgt 28 Zoll, der tiefste bisher nie erlebte, von 26 Zoll, war vom 24. auf den 25. Dec. 1821, und am 2. Febr. 1823. Das Thermometer stieg im Sommer 1819 und 1821 auf 29 und 1822 auf 32 Grade Reaumur in der Sonne, und auf 22 Grade im Schatten; im Winter 1796, am 26. Dec. fiel es auf 26 und 1819 auf 22 Grade unter 0, was aber zu den größten Seltenheiten gehört. Gewöhnlich steht es im Sommer auf 10—15 Grade über, und im Winter auf 4—8 Grade unter 0.

Der Boden in den Gärten und auf den Aeckern ist fruchtbar und gut; schwarzbraun und fett auf diesen, schwärzlich und locker in jenen; nur auf einzelnen Stellen ist er etwas sandig und kiesig. Ueberall gewahrt man Spuren des menschlichen Fleißes und einer unverdrossenen Thätigkeit. Selten entdeckt man ein Stückchen gutes Land, das nicht kultivirt wäre. Zwar wird hier kein Wein mehr gebaut, wie früher (1250) am Michels- und Safranberge und an der Böfinger Halde, auf dem Kuhberg, und an den noch sogenannten Weinbergen bei Söflingen *) und selbst noch im 17ten

*) In den Söflinger Weinbergen wuchs vorzüglich guter rother Wein.

Jahrhunderte (1635) geschah, weil man es für vortheilhafter fand, dergleichen Berge in Gärten und Aecker umzuschaffen *), aber doch werden hier im Freien die feinsten Gemüse, Spargeln und Karviol und vom Obste die schönsten Pfersiche und Aprikosen von frühern Sorten, eben so schmackhaft und süß wie in den mildesten Gegenden des Landes gezogen. An gutem Kern und Steinobst haben wir bald Ueberfluß; und die Korn- und Roggenerndte, nimmt gewöhnlich um Jakobi, öfter noch früher ihren Anfang; allemal aber 8—10 Tage eher als an andern Orten, die nur eine halbe Stunde von der Stadt und auf der Höhe liegen. Das lagerhafte Obst zeitigt nach der Mitte Septembers, und spat im Oktober oder erst im November dürfen die Gemüsegärten geleert werden. Welch großen Reichthum an wildwachsenden Pflanzen schon die nächste Umgebung Ulms besitze, sagt uns die noch immer schätzbare Flora Ulmensis von J. D. Leopold. Ulm 1728. 8. **)

Beschaffenheit der Stadt.

Die Figur der Stadt nähert sich dem Ovalen, oder einem länglichen Schilde; breiter gegen Westen,

*) Einige Gartenbesitzer machten am Michelsberge in diesem 1824 Jahre, wieder Versuche, Wein zu bauen, und verschrieben zu dem Ende Reben aus dem Elsaß.

**) In einer neu bearbeiteten, vermehrten und verbesserten Ausgabe Leopolds, von Carl Gmelin Apotheker in Langenau (noch Manuscript) sind 860 Pflanzenspecies aufgezeichnet, die um Ulm wachsen.

schmäler gegen Osten. Ihr Flächeninhalt beträgt nach den neuesten Messungen des Herrn Oberbauraths Schlumberger von 1824. innerhalb der Mauern 7249248 Quadratfuß, oder 72492 □ Ruthen, oder 192 Morgen und 148 □ Ruthen Würt. Maaß. Die größte Länge der Stadt ist von dem letzten Grabenhäuschen auf dem sogenannten alten Gögglinger Graben oder von der Schwestermühle bis zu dem hintern Thore im Werkhofe 4614 Fuß, und die größte Breite vom Metzgerthurm bis an den Kohlenstadel 2236 Fuß. Der Umfang der Stadt, vom Heerdbruckerthor über die Stadtmauer bis zum Lug ins Land (unter den Fischern) am Gögglinger, Neuen - Frauenthor und dem Seelengraben vorbei bis hinter dem Zeughaus zum Gänsthor, und von da über den Grünenhof zum Heerdbruckerthor 12800 Fuß. Ihr Umfang wäre demnach ungefähr Eine Stunde. *)

Man betrachte den Grundriß der Stadt **) Auf der südlichen oder Donau-Seite bildet sie eine ziemlich gerade Linie; im Westen macht sie einen beträchtlichen Bogen nach Norden; dann aber läuft sie gerade nach Osten aus, wo sie sich wieder stark gegen Süden wendet.

Diese gegenwärtige Gestalt bekam Ulm schon im Jahre 1140. Vor dieser Zeit hatte die Stadt kaum einen Drittheil ihres jetzigen Umfangs und eine beinahe

---

*) Als Ulm noch eine Festung war, betrug der Umfang auf dem Walle gemessen 11950 und vor den Festungswerken an dem Glacis 16000 Fuß.

**) Mit größter Pünktlichkeit verfertigt von Doppelmayer, von welchem auch die Charte der Umgegend Ulms neu gezeichnet und herausgegeben ist.

viereckige Form, wie man aus Schriften und einigen wenigen noch vorhandenen Ueberresten von Mauern und Thürmen schließen kann. Dagegen aber hatte sie, was nun nicht mehr ist, ansehnliche und große Vorstädte z. B. die Löwenvorstadt beim Gögglinger Thor, und Schweighofen vor dem Donauthor. Jene wurde mehr von Kaufleuten und Handwerkern, diese von Landleuten bewohnt.

Wann aber Ulm entstanden, wer es erbaut, woher es seinen Namen bekommen habe, was es in den ältesten Zeiten gewesen sei, darüber werden wir immer im Dunkeln bleiben; es läßt sich gar nichts, wenigstens nichts Bestimmtes angeben. Wahrscheinlich ist der Name Ulm von Olm, olmicht, d. i. von dem wasserreichen sumpfigen Boden herzuleiten, der in den ältesten Zeiten von den sanften Anhöhen von Kirchberg und den benachbarten Orten herab bis an den Fuß der Alb die ganze Gegend bedeckte. Daß die fünfte Legion der Römer hier ein Standquartier gehabt habe, und aus der lateinischen Aufschrift V L (egionis) M (ansio) der Name VLM entstanden sei, läßt sich wohl sagen, aber nicht beweisen.

Uiama oder Ulama bei Ptolomäus, einem berühmten Geographen zu Alexandrien in der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts nach Chr. kann der Lage nach unsere Stadt Ulm seyn. Wenn er sie wirklich mit diesem Namen bezeichnen wollte, so war sie vermuthlich ein römisches Kastrum. Daß sie aber von Attila, dem kühnen Heerführer der Hunnen im 5ten Jahrhunderte zerstört, und im Jahre 501 von Chlodwig, dem König der Franken wieder erbaut worden sey, läßt sich nicht genau nachweisen.

Unter den fränkischen Königen *) war Ulm eine Hofstatt, oder Villa regia, deren Einkünfte zu den Kammergütern gehörte. In Urkunden wird ihrer erst im 9ten Jahrhunderte Erwähnung gethan. Auch unter den deutschen Königen **) blieb sie im Herzogthum Schwaben eine königliche Stadt und wurde unter den Hohenstaufen die mächtigste nach den Bischofsstädten.

Will man sich eine deutliche Vorstellung von der Größe und dem Umfange der alten Stadt machen, so nehme man den Grundriß zur Hand und wende sich vom Donauthor gegen Westen. Man kommt dann bald an den Metzgerthurm, einem der alten Stadtthore, ***) vorbei, und den Lauf verfolgend an der Blau herauf zur Schapfenmühle, nicht weit vom Weinhofberge gelegen. Dorten steht noch als ein merkwürdiges Ueberbleibsel aus den ältesten Zeiten eine Mauer, die ein Theil der alten Stadtmauer war. Bei derselben sah man noch vor wenigen Jahren ein kleines Thor, in Urkunden das Fischerthor, Trinkthörlein genannt, das vom Weinhofe zur Blau hinabführte; den Einsturz drohend wurde dies nun völlig abgetragen.

An dieser Mauer nehme man seine Richtung immer nördlich bis zum Lautenberge, und an demsel-

---

*) König Ludwig der Deutsche hielt hier 858 einen Reichstag, und wenn König Arnulph nach Alemannien kam, so war Ulm oder Wiblingen sein gewöhnlicher Wohnsitz; im Jahre 892 begieng er hier das Weihnachtsfest.

**) König Konrad II. hielt hier 1027, Heinrich III. 1048, Heinrich der IV. 1077. Konrad III. 1146 und 49. Friedrich I. Barbarossa 1165 und 1167. Fridrich II. im Jahre 1215. Ludwig der Bayer 1336. einen Reichstag.

***) Eine Zeitlang im 14ten Jahrhunderte.

den herauf bis zur Mehlwaage, oder dem Holzmarkte, wo das erste, oder das Löwenthor stand. Geht man von da östlich am untern Münsterplatze vorbei und die Hafengasse hinab, so steht man bei der Sammlung, am Anfang der Frauenstraße, Litt. C. Nr. 105. Jetzt ziehe man eine gerade Linie nach dem herzoglichen Palais, in dessen Nähe das zweite, oder das Armbrusterthor war, bis an die Donau, so überblickt man den ganzen Umfang der alten Stadt, der kaum 2100 geometr. Schritte beträgt. Leicht wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß Ulm in den ältesten Zeiten nicht nach seiner Größe, mehr nach dem Geiste seiner Einwohner und rücksichtlich seiner festen Mauer für eine bedeutende Stadt in Alemannien oder Schwaben gelten konnte.

Diese Stadt wurde im Jahre 1134 in einem Kriege gänzlich zerstört, den Kaiser Lothar mit Herzog Konrad von Franken aus dem Hause Hohenstaufen wegen der deutschen Kaiserkrone führte, auf welche dieser größere Ansprüche zu haben glaubte. *) Lothar hatte an seinem Schwiegersohn, Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern und Sachsen eine mächtige Hülfe. Mit einem furchtbaren Heere rükte dieser an der Donau herauf, belagerte die Stadt und forderte von ihr Unterwerfung. **) Ihm ward aber die Antwort: „Wir gehören

*) Konrad war der Schwestersohn des 1125 verstorbenen Königs Heinrich V. und wurde schon 1128 zum König der Lombarden gekrönt.

*) Heinrich fiel ein Paar Jahre zuvor 113½, nach andern 1129 dem Herzog Friedrich von Hohenstaufen, Konrads Bruder, in sein Land und auf diesem Zuge hatte er auch schon die Vorstädte Ulms zerstört und die umliegende Gegend verwüstet.

gehören nicht den Sachsen, sondern den Schwaben und ihrem Könige." Hierüber aufgebracht beschloß Heinrich, die Stadt von der Morgenseite her zu bestürmen. Kräftig wurde er von den tapfern Ulmern zurückgeschlagen. Er versuchte nun von der Abendseite her, die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, aber auch da fand er Anfangs kühnen, hartnäckigen Widerstand. Die Belagerten wagten sogar einen Ausfall, in welchem Heinrich viele Leute und Maschinen verlor. Endlich gelang es ihm doch, die Stadt in einem wiederholten Sturme zu erobern. Aber jetzt ließ er sie auch seine ganze Rache fühlen. Die feste Mauer wurde niedergerissen, die Häuser verbrannt, alles Eigenthum geplündert, die Einwohner jedes Alters und Geschlechts ohne Schonung niedergemetzelt oder in schmähliche Gefangenschaft fortgeschleppt. Nur wenige waren dem Schwerdte der wüthenden Feinde entronnen, und hatten sich in benachbarte Länder und Städte geflüchtet. Ulm selbst war nicht mehr; es lag in einem schauerlichen Aschenhaufen da.

Doch Lothar starb schon im Jahre 1137, und Konrad ward 1138 Kaiser, und als solcher der Gründer der neuen Stadt Ulm. Eingedenk der unerschütterlichen Anhänglichkeit und Treue, mit der sich die Einwohner dieser einst so mächtigen Hauptstadt des Herzogthums Schwaben in dem großen Kampfe mit Lothar für ihn aufgeopfert hatten, sammelte er die wenigen Entflohenen auf den Ruinen ihrer geliebten Vaterstadt und ermunterte und unterstützte sie großmüthig zum Wiederaufbau derselben. Um nun recht schnell diese Stadt wieder aufblühen zu sehen, versprach Konrad auch allen denen, die sich aus den weiten Gauen von Schwaben hier

einfinden und niederlassen wollten, gleiche Rechte und Freiheiten mit den vorigen Bürgern.

In wenigen Jahren hatte sich eine größere und schönere Stadt aus dem Schutthaufen erhoben. Ihr Umfang war fast derselbe, den wir noch sehen; allein in ihrem Innern gingen nach und nach mancherlei und bedeutende Veränderungen vor, so daß sie ihre von Konrad bezeichnete Gestalt nicht völlig behielt. Indessen war dies nicht Folge der Belagerungen, *) die Ulm zu verschiedenen Zeiten erfahren mußte; vielmehr lag die nächste Veranlassung hiezu in der Bevölkerung, die besonders im 14ten und 15ten Jahrhunderte beträchtlich zunahm. Denn in den damaligen Fehdezeiten war es nicht wohl rathsam, sich außerhalb der Stadt niederzulassen; man war genöthigt, innerhalb der Mauern die Wohnungen immer gedrängter anzubauen.

Während dieses Zeitraums wurden aber auch viele einzelne Häuser, Kapellen und Klöster abgebrochen, und

---

*) Die wichtigsten derselben waren 1) im Jahre 1246 von Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen in seinem Kampfe um die deutsche Krone mit dem vom Pabst Innocenz IV. exkommunicirten K. Friedrich II. Heinrich mußte aber wegen des eintretenden Winters und wegen Mangels an Lebensmitteln bald abziehen; 2) im Jahre 1376 um Michaelis von K. Karl IV., weil Ulm, in seinen Rechten und Freiheiten auf mancherlei Weise gekränkt, dem zum röm. König erwählten Wenzeslaus, Karls Sohne, nicht huldigen wollte; 3) im Jahre 1552 im April von den protestantischen Fürsten (s. den III. Abschnitt); doch beide Belagerungen dauerten nur wenige Tage, und waren fruchtlos. Im dreißigjährigen Kriege wurde sie $163\frac{3}{4}$ und $163\frac{4}{5}$ mehr eingeschlossen als förmlich belagert. Spätere Belagerungen sind die von 1704 nach der Schlacht bei Höchstädt von den Kaiserlichen, und 1796 im Sept. von den Kaiserlichen, und 1805 im Oktober von den Franzosen.

auf ihrem Platze größere Gebäude aufgeführt, wie dies z. B. der Fall war 1370 bei Vergrößerung des Rathhauses, 1377 bei Erbauung des Münsters, 1446 auf dem grünen Hofe, 1581. auf dem Markte, um ihn zu einem freien Platze zu machen, 1583 beim Neuen-Bau, u. s. w. Später wurden keine Hauptveränderungen mehr vorgenommen. Die öffentlichen Plätze haben noch denselben Umfang, die Straßen dieselbe Länge, Breite und Richtung, die sie vor 300 Jahren hatten. Wenn auch, wie 1785 bei einer großen Feuersbrunst auf dem Weinhofe und 1796 bei der Belagerung am 25ten Sept. am Gänsthore, mehrere Gebäude ein Raub der Flammen wurden, so hatte man auf die Brandstätte blos andere, jedoch schönere Wohnungen gebaut.*)

Gleich bei ihrer Wiederherstellung und Vergrößerung im Jahre 1140 erhielt die Stadt wieder Mauern und Thore und im Jahre 1300 einen Graben. In den Jahren 1346, 1355 und 1370 wurden Ulm von den Kaisern, Ludwig dem Bayer und Karl IV einige Zölle, z. B. das Umgeld auf eine gewisse Zahl von Jahren überlassen, um die Stadt mit dicken Mauern, Thürmen, Gräben und dergleichen nach damaliger Art zu befestigen. Noch sieht man auf dem Rathhause ein gro-

*) So sieht man noch an vielen Stellen z. B. auf dem Markte, beim Wengenkloster u. s. w. ganz deutlich, wie die erste Anlage abgeändert und andere Häuser eigentlich nur angebaut wurden. Die lange Straße fing vormals beim Hospital an, führte an der Barfüßer Kirche vorbei und reichte bis an die steinerne Brücke; durch die erst später gebaute obere Stube und andere Häuser wurde sie nun außerordentlich verkürzt. Wer vermuthet nicht beim ersten Blick, daß auf dem Markte die Häuser Nr. 331 — 344 und 359 nachher hinzugekommen sind? Eben so bei den Wengen, beim Hospital u. a. m.

ßes Gemählde von 1552, das die Stadt von der Nordseite mit ihren Mauern, Bollwerken und Thürmen vorstellt. Die innere 8 — 10 Fuß dicke Mauer, und der 80 Fuß breite Graben sind noch vorhanden. Von den alten Thürmen z. B. dem rothen Thurm im Grieß, dem Judenthurm auf dem grünen Hof, dem grünen Thurm beim Brenner am Neuen-Thor, dem Fischerthurm im Lug ins Land an der Donau und andern sind nur noch ein Paar an der Donauseite übrig geblieben. Sie verschwanden nach und nach als unnöthig und zwecklos, da man im 15ten und 16ten Jahrhunderte anfing, die Stadt mit Festungswerken zu umgeben, wie es die neue Befestigungsweise erforderte. Der so genannte dicke Thurm nahe beim Einlaß wurde erst 1802 abgebrochen.

Die ersten Festungswerke neuerer Art machte man 1480 beim sogenannten Einlaß an der Donau. In den Jahren 1527—1552 wurde die westliche Seite beim Gögglinger Thore befestigt und hiezu „viele Gärten und andere Plätze zu nothwendigem Bau und Befestigung gekauft." Noch vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges von 1603 — 1606 führte man den Wall beim Hospital und Gänsthor auf; von 1617—1624 kamen die Werke vom Gögglinger bis zum Neuen-Thore und endlich auch die beim Frauenthore zu Stande. Während dieses denkwürdigen Krieges legte man 1632 einige Festungswerke auf schwedische Manier an, und auch im Spanischen Successionskriege hatte man 1704 und 1707 noch wesentliche Verbesserungen an der Festung vorgenommen.

Alle Festungswerke bestanden bis aufs Jahr 1797 aus einem hohen mit Backsteinen untermauerten Walle

mit 10 Bastionen, einigen starken Aussenwerken mit einem breiten Wassergraben, und der alten Stadtmauer und dem früher um sie gezogenen Graben. In genanntem Jahre und bis aufs Jahr 1800 wurden sie von den Oestreichern noch mit Pallisaden und mehreren neuen Werken versehen, die an beiden Ufern der Donau, an der Blau und auf dem Galgen- Michels- und Geissenberge nach den besten Regeln der Fortifikation angelegt worden. *) Unter denselben zeichnete sich vornemlich das Fort auf dem Michelsberge durch seinen Umfang und innere Einrichtung aus. Als aber 1801 den Franzosen im Waffenstillstande nebst Philippsburg und Ingolstadt auch Ulm eingeräumt wurde, so fing man sogleich an, die alten und neuen Festungswerke niederzureissen. Viele hundert Menschen waren Monatelang mit Sprengung der festen und dicken Mauern, mit Abtragung des Walles und mit Ausfüllung des zweiten oder äußeren Grabens beschäftiget, und alles ging so rasch und eilfertig, daß im Jahre 1804 die weitläuftigen Festungswerke dem Boden beinahe gleich gemacht und auf dem gewonnenen Platze die schönsten Alleen und herrlichsten Gärten angelegt, und eine Menge artiger Lusthäuser aufgebaut waren.

Der innere Graben durfte aus dem Grunde nicht verschüttet werden, weil sein Wasser, das er größtentheils von der Blau erhält, die Brunnenwerke treibt, wodurch es möglich wird, die Stadt mit hinlänglichem Wasser zu versorgen.

---

*) Der Schaden, welcher durch Anlegung dieser neuen Werke, allein vor dem Frauen- und Neuen Thor verursacht wurde, belief sich auf 83787 fl. 5 kr.

Beim Wiederausbruche des Krieges 1805 war es nicht mehr möglich, die wenigen, noch vorhandenen Ueberbleibsel der alten und neuen Festungswerke nur einigermaßen in einen haltbaren Zustand herzustellen. Blos das Fort auf dem Michelsberge, mit dessen Schleifung man weniger geeilt hatte, ließ sich wieder ausbessern und wurde auch von den Oestreichern so viel möglich erweitert. Einige Schanzen an der Albeckersteige und hinter dem Ziegelstadel, am Heerdbruckerthor und beim Gänsthurm hatten sie zugleich aufgeworfen. Glücklicherweise aber diente ihnen dies alles nur kurze Zeit zu einer Gegenwehr gegen die Macht der Franzosen, und die schreckliche Gefahr der Zerstörung, die damals der Stadt drohte, zog wie ein schweres Gewitter doch ohne bedeutenden Schaden vorüber. Am 15ten Oktober wurde das Fort bestürmt, und die ganze östreichische Armee rettete sich in die Stadt. Diese wurde am 16. beschossen, am 17. fingen Unterhandlungen an, und am 20. Oktober hatten die Franzosen Stadt und Fort in Besitz genommen. Letzteres wurde noch in demselben Jahre geschleift und alle Spur davon ist nun völlig verschwunden.

Eine Zeitlang schien es, als sollte Ulm, das jedes Elend einer belagerten Stadt mehrmals und hart genug empfunden hatte, wieder eine Festung, und sogar eine Haupt-Bundesfestung im südwestlichen Deutschlande werden. Die ganze Gegend wurde auch aufs Neue in den Jahren 1818 und 1819 militärisch aufgenommen. Allein nach einem Beschluß der deutschen Bundes-Militair-Commission im Jahre 1822 ist wenigstens „der Entwurf zur Anlage einer Festung auf dem Kuhberge bei Ulm und bei dem Einfluß der Iller in die Donau wegen der vielen Schwierigkeiten und des un-

verhältnißmäßigen Aufwandes einer Befestigung des rechten Donauufers gänzlich aufgegeben worden."

Die Stadt, noch mit ihrer alten Mauer umgeben, hat fünf Thore. An der innern Seite dieser Stadtmauer, südwestlich unter den Fischern anfangend, am Gögglinger- Neuen- und Frauenthore vorbei bis zum Zeughause hinab, stehen 175 kleine Wohnungen, Grabenhäuschen genannt, welche im Jahre 1666 zu bauen angefangen, und bis zur Auflösung der reichsstädtischen Verfassung den Garnisonssoldaten zu freien Wohnungen überlassen wurden. Jetzt sind sie als Eigenthum an Einwohner der Stadt verkauft.

Die fünf Thore sind:

1) Das Heerdbruckerthor, gewöhnlich Herbel- von Fremden das Donauthor genannt. Erst nach Wiedererbauung der Stadt im Jahre 1140 wurde das Thor mit einer hölzernen Brücke über die Donau auf dieser Stelle angelegt. Früher stand es ein Paar hundert Schritte weiter unten, und hieß das Armbruster- oder Schützenthor. Im 14ten Jahrhunderte ging eine Zeitlang eine Brücke beim Metzgerthurm über die Donau. Die jetzige steinerne Donaubrücke mit Erkern hat vier Joche, ist 216 Fuß lang und wurde im Jahre 1570 statt der hölzernen vom Jahre 1348 erbaut. Im Jahre 1666 hatte man die Joche mit hölzernen Kästen versehen, die weit über den gewöhnlichen Wasserstand reichen, und sie auch gegen den Strom und Eisstoß mit eichenen, stark mit Eisen beschlagenen Pfählen verwahrt. Das Thor hatte im J. 1490 einen sehr hohen Thurm, „dessen Dachstuhl mit seinem Thürm-

lein 1559 bis vff das Mauerwerk abgebrochen, und der Thurm mit einem neuen Dachwerk vffs allerniedrigst mit geringsten Costen versehen wurde." So wie wir ihn jetzt sehen, wurde er 1649 vollendet. Er hatte viele Frescomalereyen, unter andern die Bildnisse des K. Maximilian und der sieben Churfürsten, die aber alle durch Zeit, Regen und Witterung beinahe unkenntlich gemacht worden. Sollte bald eine neue schöne Brücke über die Donau gebaut werden, so möchte der Thurm wohl ganz verschwinden. Gegenwärtig dient er zu einem städtischen Polizeigefängniß.

Ueber die Brücke, auf der seit dem Nov. 1810 die bayerische und die würtembergische Grenzsäule stehen, gelangt man auf eine durch einen Arm der Donau gebildete länglich schmale Insel *) von 1200 Fuß, auf welcher sich die bayerischen Mauthgebäude und einige Gärten, und an ihrer nordöstlichen Spitze der Schwal oder Landungs- und Ladungsplatz der Schiffe befinden.

Kömmt man von dieser Insel über eine 40 Schritte lange Brücke, so ist man auf dem rechten Donauufer und erblickt links und rechts hübsche Alleen und Gärten, und einige ansehnliche, doch zerstreut liegende Häuser, welchen man den Namen Neu-Ulm gab.

Die Kunststraße theilt sich hier bald in zwei Theile. Oestlich führt sie nach Günzburg und Augspurg;

---

*) Im 16ten Jahrhunderte war auf dieser Insel noch eine Vorstadt mit einer (Antonius-) Kapelle, die im Fürstenkriege 1552 abgebrochen wurde. 1584 wurden hier die Garnsiederhäuser, wie früher, doch nahe am Schwal, wieder aufgebaut, aber im schwedischen Kriege 1632 abermals niedergerissen, und für immer in die Stadt verlegt.

südlich nach Memmingen, auf einer Seitenstraße kömmt man zu dem 1712 wieder neu erbauten Schießhause (den Schützen), einem von den Ulmern zu allen Zeiten fleißig besuchten Belustigungsorte.

Vor diesem Thore, rechts, ist ein zweiter Breterplatz. Nur eine bestimmte Anzahl von Schiffleuten hat das Recht, mit Holz und Bretern einen Handel, von hier aus aber größtentheils ins Ausland zu treiben. Weiter oben und am Ufer der Donau ist der Schiffszimmerplatz, auf welchem gleichfalls nur einige Schiffleute alle hier gewöhnliche, große und kleine Schiffe bauen, und diese wieder an andere ihrer Zunftgenossen verkaufen.

2) Das Frauenthor hat seinen Namen von der in ältesten Zeiten vor demselben gestandenen U. L. Frauenkirche; es hieß auch wegen einer dabei befindlichen Kapelle das Leonhardsthor und liegt auf der nördlichen Seite der Stadt. Aus dieser kommt man über eine steinerne Brücke und den Stadtgraben zunächst in ein schönes großes Rondel von italiänischen und Silber-Pappeln. Zwischen Gärten hindurch, auf dem vormaligen Festungsplatze angelegt, läuft die Straße an dem großen mit prächtigen Denkmalen verzierten Gottesacker vorbei, welcher erst 1817 mit einer Mauer eingeschlossen wurde. Oberhalb desselben theilt sich die Straße wieder, und gerade aus geht sie nach Geißlingen und Stuttgart; rechts aber und an dem sogenannten Siechhause, nun dem Militärspitale vorbei führt sie über Albeck, nach Heidenheim und Nürnberg.

Der Thurm des Frauenthors ist sehr alt, und war früher noch höher. Seine jetzige Höhe und Bede-

ckung mit Kupfer erhielt er in dem Jahre $15\frac{27}{32}$. In seinem untern Theile sind oberamtliche Polizeigefängnisse, im obern wohnen zwei Thürmer, die mit einer Glocke die Stunden anschlagen.

3) Auf der südwestlichen Seite der Stadt liegt das Gögglinger- oder wie man es in Urkunden von 1402 u. s. w. noch findet, das Glöcklerthor, durch welches man über eine hölzerne, seit 1822 bequemer gebaute Brücke auf die Straße nach Biberach und der Schweitz kommt. Der Thurm wurde auch $15\frac{27}{31}$ niedriger. Auf ihm wohnen gleichfalls zwei Thürmer.

Diese drei Thore sind die ältesten der Stadt, und wurden 1140 gemacht. Bis aufs Jahr 1803 hießen sie auch die Hauptthore, weil durch sie allein die Fremden bey Tag oder Nacht passiren durften.

4) Das Neue-Thor, nordwestlich, wurde etwas später gebaut, doch ist es sehr alt, weil seiner schon in Urkunden von 1375, 76 u. s. w. Erwähnung geschieht; der Thurm, auf welchem auch zwei Wächter wohnen, mag im 16ten Jahrhunderte seine jetzige Höhe bekommen haben.*) Durch dieses Thor geht die Straße nach Blaubeuren.

5) Das Gänsthor, in ältern Zeiten (nach Urkunden von 1549, 1580 u. s. w. immer das Grießthor genannt, liegt östlich und durch dasselbe geht man blos auf die nächsten Umgebungen der Stadt, z. B. auf die untere Bleiche, in die Friedrichsau. Es war dies das Thor, durch welches im spanischen

---

*) Seit 1570 bekamen der Gögglinger- Neue- und Frauenthurm „auf pittlich Ansuchen der Genachbarten" eine Schlaguhr.

Successionskriege 1702, am 8. Sept. unter Begünstigung eines dicken Nebels die Bayern, zum Theil als Bauern, die zu Markte gehen, verkleidet eindrangen und die Stadt wegnahmen. *) Das Thor hatte schon 1445 einen sehr hohen Thurm, der nach dem Münster der höchste in der Stadt, 1559 in etwas abgehoben, und dessen Glockenlaterne 1605 mit Kupfer bedeckt wurde.

Bei der Beschießung Ulms im September 1796 brannte dieser Thurm mit einigen öffentlichen Gebäuden und 15 Privathäusern ab, und erst im Juny 1823 hatte man seinen innern Raum wieder ausgebaut, und ihn mit einem Dache, einem Blitzableiter und einer Schlagglocke versehen, die am 25ten Sept. Morgens 7 Uhr **) zum erstenmal angeschlagen wurde.

Außer diesen fünf Thoren ist oberhalb des Heerdbruckerthors an der Donau der Einlaß, eine kleine

---

*) Die Stadt blieb zwei Jahre lang in der Gewalt der Bayern und Franzosen. Nach der Schlacht bey Höchstädt 1704 wurde sie dem Kais. Feldherrn, Freiherrn von Thüngen durch Kapitulation am 11. Sept. übergeben. Der Magistrat schätzte in einem Schreiben an die Reichsversammlung 17. Sept. 1704. den Schaden, den allein das gemeine Wesen von den Feinden an erpreßten Geldern und Früchten erlitten hatte, auf 1,545000 fl. unter denen wohl auch die Geschenke stecken mögen, mit welchen man vor den höhern Offizieren erscheinen durfte. Ein oder 200 Speciesthaler waren die geringste Summe; mit 500 Species-Thalern konnte man eine Zeitlang auf Schonung der Stadt und auf gute Mannszucht rechnen. General Blainville verlangte einen silbernen Lavoir und sechs silberne hohe Leuchter. Marschall Villars bekam an Wechselbriefen 15000 Livres Eben soviel kostete die Einquartierung bei den Bürgern. Der ganze Verlust, den das Aerar und die Bürger innerhalb zwei Jahren erlitten hatten, wurde zu 3,031,123 fl. angeschlagen.

**) Weil am 25. Sept. 1795, die Glocke mit sechs Uhr zum letztenmal ertönte.

Pforte, welche schon 1480 in die Stadtmauer gemacht wurde. So lange Ulm eine Festung war, und die Thore bis aufs Jahr 1772 auch des Nachts verschlossen wurden *), konnte allein hier noch ein Fremder eingelassen, oder Staffetten abgeschickt werden. Gegenwärtig ist der Einlaß nur bey Tage geöffnet, und blos für die Schiffleute, oder auch für diejenigen zugänglich, welche vom jenseitigen Ufer auf kleinen Schiffen in die Stadt zurückkehren wollen.

Alle Thore, vom Militair bewacht, werden nach dem mit einer Glocke **) gegebenen Zeichen in folgender Zeitordnung geöffnet, und geschlossen.

	Geöffnet.							Geschlossen.	
Im	Januar	mit	5	Uhr	—	—	mit	5	Uhr.
—	Februar	—	5	—	—	—	—	6	—
—	März	—	4	—	—	—	—	7	—
—	April	—	4	—	—	—	—	8	—
—	Mai	—	3	—	—	—	—	9	—
—	Junius	—	3	—	—	—	—	9	—
—	Julius	—	3	—	—	—	—	9	—
—	August	—	4	—	—	—	—	9	—
—	September	—	4	—	—	—	—	8	—
—	Oktober	—	5	—	—	—	—	7	—
—	November	—	5	—	—	—	—	6	—
—	Dezember	—	5	—	—	—	—	5	—

*) Nach einer Verordnung von 1579 durfte ein Thor nur in dringendsten Fällen und alsdann geöffnet werden, wenn „zum wenigsten einer aus den geheimen Räthen gegenwärtig und vorhanden war.“

**) Von 1705 bis 1730 waren zwei Kanonenschüsse das Zeichen der Thorsperre.

Doch kann man zu jeder Stunde des Nachts gegen Entrichtung einer kleinen Abgabe von 2 Kr. vor, und von 4 Kr. nach 10 Uhr ungehindert aus- und einpassiren *)

Der Platz, auf welchem Ulm innerhalb seiner Ringmauern liegt, ist nicht vollkommen eben. Man hat vielmehr verschiedene kleine Berge zu besteigen, wenn man aus dem südwestlichen oder aus dem östlichen Theile nach dem Münster, oder nach dem Markt, welche beide am höchsten liegen, gelangen will.

Vorzüglich schöne, große und regelmäßig angelegte öffentliche Plätze, wie man sie in neuern Städten findet, hat Ulm nicht. Doch verdienen als solche nicht ganz unbeachtet gelassen zu werden:

Der Markt, auf der südlichen Seite der Stadt, wo sich das Rathhaus und die Hauptwache befinden.

Der Münsterplatz, in der Mitte der Stadt, wo die Gymnasialgebäude und die Halle stehen, und vorzüglich der mit schönen, großen Linden besetzte obere und untere Münsterkirchhof.

Der Weinhof, im Südwesten, wo das vormalige Schwörhaus ist. **)

Der grüne Hof, südöstlich von der Dreifaltigkeitskirche. ***)

---

*) Im Sommer und während der Erndte sind sogar alle Personen und Wagen, die sich durch das Einheimsen der Feldfrüchte verspäten, und nach dem Thorschluß in die Stadt wollen, von jeder Abgabe befreit.

**) Im 14ten Jahrhunderte hieß er der Stadelhof, auch nur der Hof, wo der Kaiserliche Landvogt öffentlich zu Gericht saß.

***) Hier hatten die Reichenauer Mönche ihren Garten; später die Gärtner den Gemüse- oder Kräutelmarkt.

Der Judenhof, *) östlich, von dem man über das Schulplätzlein zum Münster kommt.

An Straßen zählt man 92. Einige derselben sind eng und klein, viele laufen unregelmäßig und gebogen fort, ein Uebelstand, den Ulm mit allen alten Städten gemein hat. Ungefähr 20 Straßen sind ziemlich breit, haben schöne und große Gebäude und verdienen mit Recht Hauptstraßen genannt zu werden, z. B. die lange Straße, die Frauenstraße, die Hirschstraße u. s. w.

Viele Häuser sind von Stein und solid gebaut; die meisten aber von Holz, mit großen Giebeln versehen, doch größtentheils übertüncht. In neuern Zeiten hat sich Ulm um vieles verschönert. Mit jedem Jahre steigen in den Straßen neue oder geschmackvollere Häuser empor; die kleinen runden Fensterscheiben, die hohen, plumpen Aufziehläden, die großen Vorschüsse, Ecker, u. dgl. sind verschwunden, und wer die Stadt seit 30 Jahren nicht gesehen hat, würde jetzt gestehen, daß sie ein freundliches und gefälliges Ansehen bekommen habe.

In den Winternächten, von Michaelis bis Ostern, werden die Hauptstraßen mit 45 Hängelaternen erleuchtet. Sie sind fast alle in Seilern aufgehängt, die über die Mitte der Straße von einem Hause zum andern laufen, und 100—200 Fuß weit von einander entfernt. Diese nächtliche Beleuchtung geschieht auf Kosten der Stadt.

---

*) Im 13ten und 14ten Jahrhunderte waren vornemlich in dieser Gegend die Wohnungen und die Synagoge der hier lebenden Juden.

Nach einer im Jahre 1820 vorgenommenen Zählung enthält die Stadt 1835 Gebäude, worunter 74 öffentliche und die oben bemerkten 175 sogenannten Grabenhäuschen begriffen sind. Außer diesen werden auch noch 36 bewohnte Gebäude vor der Stadt gezählt. Sämtliche Gebäude wurden schon 1804 assecurirt, und ihr Werth, bisher noch wenigen Abänderungen unterworfen, zu 2,626325 fl. angeschlagen.

In polizeilicher Hinsicht wurde die Stadt im Jahre 1796 in vier Viertel abgetheilt, wovon das Viertel A. 453; B. 349; C. 427 und D. 407 Gebäude enthält. Seit 1822 ist jedes Viertel abermals in acht Distrikte getheilt, von welchen jeder auch wieder seinen eigenen Aufseher hat.

Das Viertel A., welches den südlichen Theil der Stadt ausmacht, begreift in sich: den grünen Hof, die kleine und große Heerdbruckergasse, die Mezig, den Markt, die Gegend vom Weinhof und Neuenbau, unter den Fischern, die Gegend beim Rad und der Gräth, den obern Münsterplatz, die Kramgasse, den Judenhof, die lange Straße, und den Peterskasten bis zum schwarzen Adler.

Zum Viertel B., welches den westlichen Theil der Stadt enthält, gehören: die Schwiimengasse und das Loch, die Gögglinger Straße, der obere und untere Lederhof, die Gegend beim deutschen Haus, die Wengenstraße, die Gegend beim Neuen-Thor, bei der obern Mang, beim Erbiskasten, hinter den Königen und beim Salzstadel, die Ulmerstraße.

Im Viertel C., welches nordwestlich liegt, sind: die Gegend beim Wallfisch, die Hirschstraße, die Pfauenstraße, die Eich, das Hirschbad, der Lautenberg,

beym Gymnasium, auf der Dolle, das Kohl- und Rabengäßchen, die obere Hafenstraße, die Herrenkeller- und drei Königsstraße, das Büchsengäßchen, die Gegend beim Büchsenstadel, bei den 3 Kannen, hinter den Kohlenstädeln, das Rosengäßchen.

Das Viertel D., welches nordöstlich ist, hat: die Gegend beim Hafenbad und beim Kornhaus, die Breite, die untere Hafenstraße, die Bockgasse, die Rad- und Hahnengasse, die Frauenstraße, die Gegend bei der Sammlung und beym Komödienhause, beim Zeughaus, beim Gänsthor, bei der untern Mang und dem Hospital.

In kirchlicher Hinsicht ist die Stadt bis jetzt, und erst seit 1810 in zwei Pfarreien, in die Münster- und in die Dreifaltigkeitspfarrei eingetheilt. Alle Wohnungen, die vom Frauenthor an gerechnet durch die Frauen- und lange Straße über den Markt hinab am Fischkasten vorbei und durch die Kronenstraße zur Blau und zum Durchgang *) bei der alten Stadtmauer rechts liegen, gehören zur Münsterpfarrei, die zur linken machen den Sprengel der Dreifaltigkeitspfarrei aus. Jene enthält mehr als $\frac{2}{3}$, diese nicht völlig $\frac{1}{3}$ der Stadt.

Durch die Blau, welche den südwestlichen Theil der Stadt in zwei Armen durchfließt, werden die Straßen unterbrochen. Allein fünf steinerne und drei hölzerne Brücken so wie vier Fußstege dienen dazu, sie wieder mit einander zu verbinden.

---

*) So nannte man in neuern Zeiten auch das oben bemerkte kleine Thor, Fischerthor, welches aus den ältesten Zeiten herrührte, und zu der alten Stadtmauer gehörte, nun aber abgebrochen wurde.

Die schönste, und erst im Jahre 1818 fast ganz neu erbaute steinerne Brücke ist die, welche aus der Hirschstraße zum Baumstark und zum Göggelinger Thor führt. Sie hat auch eine steinerne Balustrade und ist für Fußgänger und Fahrende bequem angelegt.

Eine andere steinerne Brücke geht über die Blau bei der Funkenmühle zum deutschen Haus.

Ueber die dritte und vierte kommt man, wenn man aus der Schwilmengasse nach dem Weinhofe geht.

Die fünfte befindet sich unter den Fischern bei der Veltinsmühle.

Hölzerne Brücken, in neuern Zeiten meistens geschmackvoll hergestellt, sind in der Gegend des deutschen Hauses und unter den Fischern bei der Schapfenmühle.

Von den Steegen gehen drei am Lautenberge und einer bei der Sägmühle über die Blau.

Dieser Fluß hat bei seinem Laufe durch die Stadt ein so gutes Gefäll, daß er innerhalb derselben jetzt noch zehn Mahlmühlen, eine Säge- und eine Schleifmühle treibt.

Die Mahlmühlen haben noch immer alte Namen: Bürglesmühle, B. 122. Schwestermühle, B. 140; Funkenmühle, B. 136. Bauernmühle, B. 166. Langmühle, B. 112. (Reisertesmühle, B. 108. ging 1820 ein;) diese sind oberhalb der so genannten steinernen Brücke; unterhalb derselben folgen die Lochmühle, B. 59. Burkhardtsmühle, A. 450. Isaakenmühle, A. 437. Veltinsmühle, A. 357. und Schapfenmühle, A. 349. in deren Nähe

N. 362. und 350. sich die Säg- und seit 1642. auch die Schleifmühle *) befinden.

Das Straßenpflaster **) war bis auf neuere Zeiten sehr schlecht. Es bestand aus kleinen, oft spitzigen Steinen, und hatte viele Unbequemlichkeiten. Seit mehr als 10 Jahren wurden nicht nur die Hauptstraßen mit breiten Steinen belegt und zum Theil mit Kies überschüttet, sondern man fängt nun auch an, die Nebenstraßen eben so bequem zu machen. Wenn noch einige Jahre vorüber sind, so wird sich Ulm eines durchaus guten Pflasters rühmen können, und auch hierin anderen berühmten Städten nicht nachstehen.

Wöchentlich werden an zwei festgesetzten Tagen alle Straßen gereinigt, und jeder Unrath von den Gärtnern sorgfältig gesammelt und abgeführt.

Die merkwürdigsten Gebäude der Stadt.

Oeffentliche:

A. Kirchliche Gebäude.

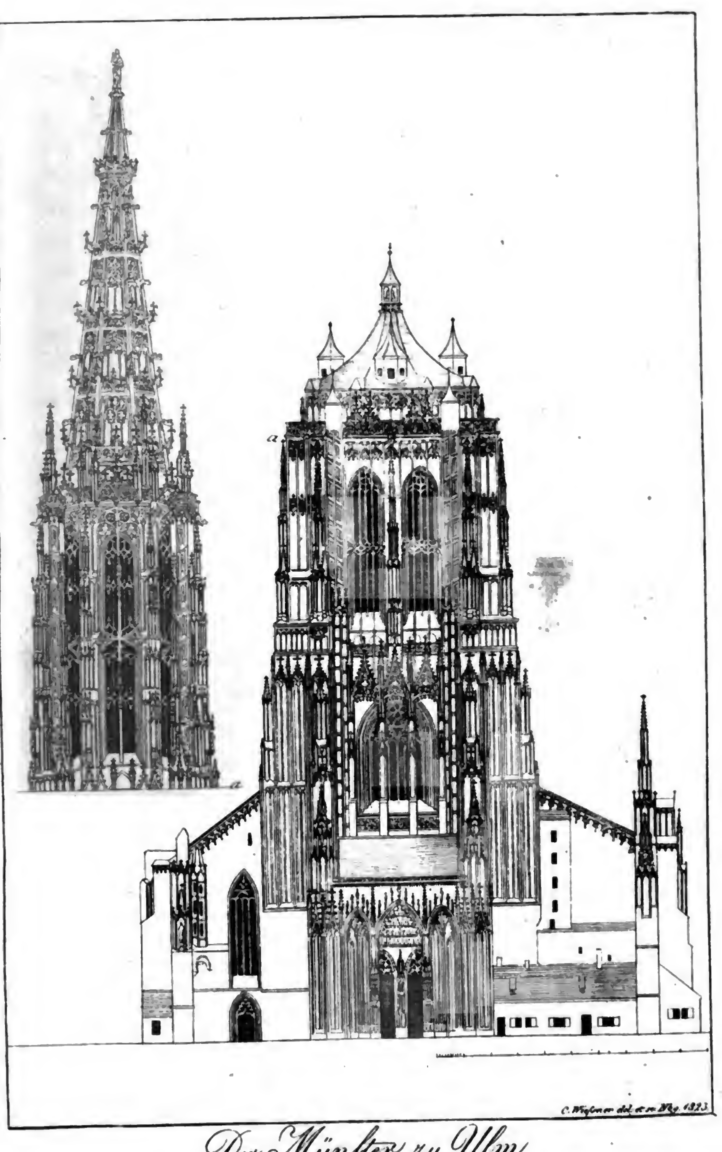
1) Das Münster, die Haupt, oder erste evangelische Pfarrkirche zu U. L. Frauen.

Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist unstreitig das Münster. Schon von ferne zeichnet es sich

---

*) Die Schleifmühle war seit 1620 das Münzhaus der Stadt. Als 1642 die Schleifmühle vor dem Gänsthor abgebrochen und dafür die Papiermühle aufgebaut wurde, erhielt der Schleifmüller einen Platz in der Münze zu seinem Gewerbe, wofür er jährlich vier Reichsthaler Zins bezahlte.

**) Schon im 14ten Jahrhunderte hatte Ulm ein Steinpflaster. Nach Urkunden ward im Jahre 1397 von der



Der Münster zu Ulm.

wie er jetzt ist und wie er hätte werden sollen.

durch die ansehnliche Höhe und Größe des Thurms und der Kirche aus, und wenn es ganz so aufgeführt worden wäre, wie es nach dem ersten Risse (siehe das 2te Kupfer *) und nach dem Wunsche der Ulmer hätte werden sollen, dürfte man keck behaupten, daß es ein Denkmal alt deutscher Baukunst, einzig in seiner Art seyn, und ähnliche Werke, wie das Straßburger Münster, die Stephanskirche in Wien und andere weit hinter sich lassen würde.

Das Münster steht mitten in der Stadt, auf einem freien, etwas erhöhten und geräumigen Platze, fast ringsum von alten, ehrwürdigen Linden umgeben. Vormals waren hier verschiedene Häuser und Klöster, die gekauft und abgebrochen wurden. Der Bau dieses herrlichen Tempels begann 1377, bald nach einem kurzen, aber doch verheerenden Kriege, den K. Karl IV. mit der Stadt und ihren Verbündeten im Jahre 1376 führte.

Ulm hatte zwar schon lange, Chroniken sagen seit dem Jahre 600 nach Chr. eine schöne Pfarrkirche zu Allerheiligen, oder U. L. Frauen, allein sie war für die damalige Bevölkerung nicht mehr groß genug und was besonders berücksichtigt wurde, sie war nicht in der Stadt,

---

Stadt ein eigener Pflästermeister gegen jährliche 32 Pfund Heller angenommen, dem man von jeder Ruthe neuen Werks acht Schillinge bezahlte, „und wenn das alte Pflaster viel Ausbesserung bedurfte, sollte es auch nach Ruthen gemessen und bezahlt werden.“

*) Wegen Enge des Raums wurde auf demselben derjenige Theil, welcher noch vom Kranze an hätte aufgeführt werden sollen, blos nebenbei gesetzt. Von der Original-Zeichnung des Thurms auf Pergament, die Herr Prälat von Schmid besitzt, unterscheidet sich unsere Abbildung dadurch, daß sie den Thurm ganz so darstellt, wie er sich von Abend her, mit den beiden Seitengewölben der Kirche präsentirt.

sondern stand vor dem Frauenthore. Manchem Bürger war der Weg dahin zu weit, und er verrichtete seine Gebete lieber in einem der vielen Klöster in der Stadt; viele gingen unter Angst und Sorgen in ihre Pfarrkirche, selten konnten sie mit der nöthigen Ruhe und Sicherheit in jenen kriegerischen Zeiten dem öffentlichen Gottesdienste abwarten. Man schwebte oft in Gefahr von Feinden überfallen zu werden, während man sich der Andacht hingab. Eine bequemere, eine innerhalb der Ringmauern gelegene, aber geräumige, und prächtige Kirche zu erbauen war schon lang allgemeiner Wunsch der damals noch reichen Ulmer. Diesen Wunsch suchten sie jetzt um so eher und schneller zu verwirklichen, da die Zeitumstände sie dazu dringend aufforderten und der Abt von Reichenau noch im Jahre 1376 seine schriftliche Einwilligung zum Bau gegeben hatte.

Der Grund zu dieser neuen Pfarrkirche in der Stadt, dem Münster, ward unter großen Feierlichkeiten am letzten Junius des Jahres 1377 auf einen Rost von Ulmenbäumen gelegt, und wer nun arbeiten konnte, trug bei, daß dieses große Werk sobald als möglich vollendet würde. Allein manches Jahrzehend ging vorüber, bis es nur so weit gefördert wurde, wie wir es noch sehen. Erst nach Verfluß von 117 Jahren, im Jahre 1494 konnte man das Münster nach seinem jetzigen Aeussern (siehe das 3te Kupfer) für vollendet betrachten. *)

*) Die alte Kirche vor dem Frauenthor blieb bis ins 16te Jahrhundert stehen, und man nahm und brach von ihr inzwischen nur weg, was ohne den Gebrauch derselben zum Gottesdienst zu hindern, weggenommen werden konnte. Nach den Chroniken und nach einer Innschrift in der Bes=

Der Raum, den das ganze Gebäude einnimmt, beträgt nicht weniger als 69,056 ulmische Quadratfuß; das Straßburger Münster hat ebendesselben Masses nur 47106 und die Stephanskirche 58718 □ Fuß.

Wer der erste **Baumeister** des Münsters war, oder auch in der Folge den Bau leitete, kann nicht mit Bestimmtheit angegeben werden. Vermuthen läßt es sich, daß es Ulrich von **Ensingen** *) im Uichtlande, aus einem in damaligen Zeiten berühmten Baumeister-Geschlechte gewesen seyn mag. Mit einem solchen wurde wenigstens im Jahre 1390 ein Vertrag wegen des Münsterbaues abgeschlossen. Von einem **Matthäus Ensingen** weiß man nach einer Innschrift beim Eingange der obern Thür nördlich gewiß, daß er 1463 den Bau dirigirte. Einer der letzten Baumeister war Matthäus **Böblinger** von Eßlingen.

---

fererschen Kapelle wurde sie erst im Jahre 1531 ganz abgebrochen. Viele Familien-Wappenschilder, die sich in der an die alte Kirche anstoßenden Kapelle befanden, wurden dann im Münster aufgehängt.

*) Durch eine leicht mögliche Verwechslung der ersten Buchstaben wurde der Name Ensingen, in den von Feistingen, auch Faustinger umgeschaffen, wie wir dies in einigen ältern und neuern Schriften, auch noch in der Storia e descrizione de Duomo de Milano di G. Franchetti, Mil. 1822 finden, wo erzählt wird, daß 1391 auch deutsche Baumeister zu dem schon angefangenen Bau des Doms nach Mayland berufen worden. Außer Johannes von Fernach aus Freyburg und Heinrich von Zamodia auch **Ulrich von Feistingen aus Ulm**, der sich aber erst 1394 in Mayland einfand. Es ist dies kein anderer, als unser **Ensingen**, welcher um diese Zeit in Ulm lebte, und kaum einen neuen Vertrag mit der Stadt abgeschlossen, nicht eher (1394) nach Mayland abreisen konnte, als er die nöthigen Anordnungen zur Fortsetzung des Münsterbaues getroffen hatte.

Der Münsterthurm hat, wie wir auf dem 2ten Kupfer sehen, kaum die Hälfte der Höhe, die er nach dem ersten Risse hätte bekommen sollen. Sie beträgt nur 237 Fuß. Als eine große, viereckige Säule von lauter braungelben Sandsteinen regelmäßig aufgeführt und künstlich durchbrochen, steht er nun da, und sein Anblick ist besonders auf der Abendseite wegen des in erhabenem Geschmack gebauten Haupteinganges überaus imposant und majestätisch. Jede seiner vier Seiten ist 69 Fuß breit und mit zwei mächtigen Strebepfeilern versehen.

Auf diesen Thurm sollte ein zweiter, achteckiger, ungefähr 250 Fuß hoher und auf diesen ein dritter zwölfeckiger kommen, und dieser sich in ein hohes, künstliches, steinernes Dach zuspitzen, auf welchem ein großes vergoldetes Marienbild, das Kind in den Armen haltend, prangte.

Schon war man im Jahre 1492 bis zu seiner jetzigen Höhe, die erst nachher einen künstlich durchbrochenen und mit Rosen gezierten Kranz *) erhielt, gekommen, und schon hatte man am zweiten Thurme zu bauen angefangen und ihn, wie der Augenschein noch lehrt, zu einer Höhe von 15' Fuß gebracht, als der Grund wich und man im Jahre 1494 dem drohenden Einsturz des ganzen Gebäudes auf den Rath Burkhard Engelberger Baumeisters von Augsburg, durch Unterfahren mit einer dicken Mauer vorbeugen mußte.

*) Schon 1549 ward verordnet, daß zur Zeit einer Feuersnoth auf dem Münster eine rothe Fahne bei Tag und eine Laterne bey Nacht gegen die Seite des Feuers ausgehängt werde. Damit dies bequem geschehen konnte, wurden im Jahre 1610 an den Erkern des Kranzes noch besonders die eisernen Stangen und Ringe angebracht.

Unter solchen Umständen schien es zu gewagt, den schwachen Grund noch weiter zu beschwerren und den Thurm nach dem ersten Risse aufzuführen. Es mag seyn, daß der Geist der großen Baumeister damals erstorben, vielleicht auch, daß der große Reichthum so wie der in dieser Richtung thätige, religiöse Sinn der Bürger gewichen war! Man hatte jezt wenigstens mit dem Bau des zweiten Thurms inngehalten, und gab deswegen dem schon vorhandenen 15 Fuß hohen Gemäuer nur ein schickliches 46 Fuß hohes Dach. Auf dasselbe kam eine 9½ Fuß hohe Glockenlaterne mit einem 29½ Fuß hohen kupfernen Dache, so daß dieser Aufsatz gerade 100 Fuß, und somit die ganze Höhe des Thurms 337 Fuß beträgt.

In der Glockenlaterne hängen vier Glocken, eine große, die Schlagglocke, *) in der Mitte, drei kleinere um sie her. Auf der Spitze des Daches stehen seit 1688 drei vergoldete Knöpfe, von welchem der unterste, als der größte, drei Fuß weit ist, und 79 Metzen Frucht oder 234 Ulmer Eichmaß Flüssigkeit faßt.

Unter dem Dache, in einem der vier Erker (dem östlichen) haben die Wächter ihre Wohnung. In einem äusserst massiven Glockenhause unter dem Kranze befinden sich sechs große Glocken, von welchen die größte 80 Centner wiegt, und 18 Fuß im Umfang hat.

Auf zwei, an den westlichen Eckseiten angebrachten Wendeltreppen, deren Eingang in der Kirche ist, kommt man auf den Thurm, und genießt dann auf dem Kranze eine weite Aussicht in das jenseits der Do-

---

*) 1414 zu Nürnberg gegossen.

nau gelegene Schwabenland. Bei heiterer Luft, am besten unmittelbar vor anhaltendem Regenwetter, kann man den Säntis und Arlsberg sehen. — K. Maximilian I. hatte nach einer hier oben befindlichen lateinischen Innschrift im Jahre 1492 den Thurm soweit bestiegen, als er damals aufgeführt war. Nach einer Sage soll er, weil der Kranz noch nicht vorhanden war, mit dem einen Fuße einen Schuh in die freye Luft gemessen haben; ein Wagstück, das auch nachher andere glücklich versucht hatten *)

Die Münsterkirche, aus Backsteinen erbaut, gehört in Ansehung ihrer Höhe und Länge zu den größten in Deutschland und übertrifft hierin das Straßburger-Münster und die Stephanskirche in Wien.

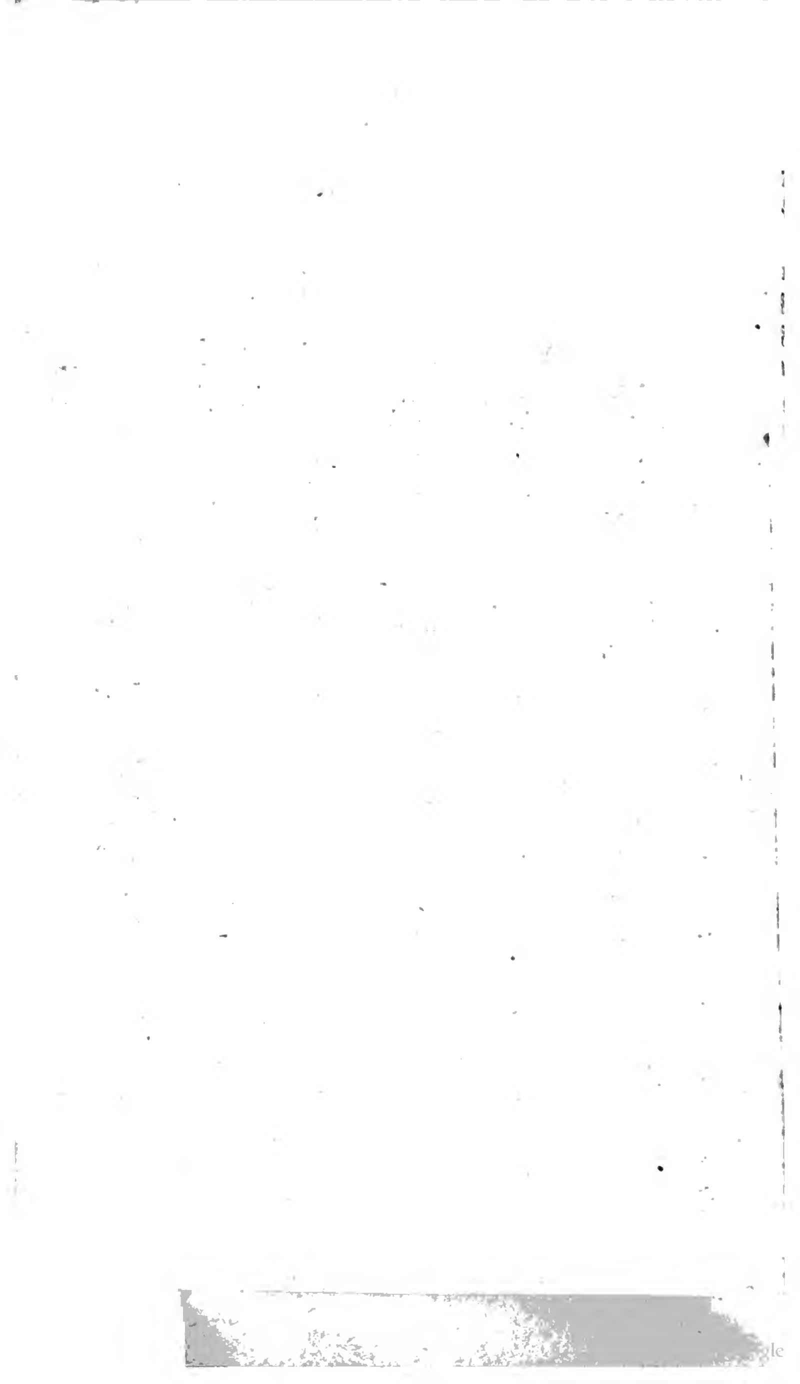
Sie besteht aus drei in einander geschlossenen Gewölben, von welchen das mittlere, auf zehn dicken Pfeilern auf jeder Seite ruhend, die gedoppelte Höhe der Seitengewölbe hat, und bis unter den Thurm, westlich, durchläuft. (S. das 3te Kupf. u. den Grundriß der Kirche.)

Ihre größte innere Länge, vom Haupteingang auf der westlichen Seite bis zum Chor, ist 316 Fuß 4 Zoll, und mit dem 100 Fuß langen Chore, 416 Fuß 4 Zoll. Die äußere Länge beträgt 485 Fuß. Das Straßburger Münster ist nur 355 Fuß, und die Stephanskirche 342 Fuß lang.

Die Höhe des mittlern Gewölbes beträgt 141 Fuß, die des Chors 90, und die der beiden Seitengewölbe

*) 1588 letzten Jul. wurde „Heinr. Lenger von St. Gallen vergönnt, seine Kunst an einem Seile vom Münster herabzufahren, nochmalen zu üben. Vom Steuerhaus „soll er, weil nit viel eintrags davon aufzuheben, mit vier Gulden verehrt werden."

Grundriſs vom Münſter in Ulm.



70 Fuß. Beim Straßburger Münster hält die innere Höhe 72 und bei der Stephanskirche 86 Fuß.

Die innere Breite des ganzen Gebäudes ist 166 Fuß 4 Zoll; die ganze äussere Breite 200 Fuß. Davon kommen auf das mittlere Gewölbe 52 Fuß, auf jedes der 2 Seitengewölbe 50 Fuß und auf die zu beiden Seiten stehenden Pfeiler 14 Fuß. Die ganze Breite des Straßburger Münsters ist 132 und der Stephanskirche 144 Fuß.

Unter den Gewölben wurde das des Chors zuerst und schon im Jahre 1449, das mittlere 1471, und die beiden Seitengewölbe 1478 geschlossen. Als im Jahre 1494 der Thurm unterfahren werden mußte, so hielt man es für rathsam, auch die Seitengewölbe 1502, durch eine Reihe Säulen mit Knäufen zu unterstützen und so jedes derselben wieder in 2 Theile zu theilen; die Dachstühle kamen 1470 zu Stande.

In das Innere der Kirche führen sechs Eingänge, je zwei auf der süd = west = und nördlichen Seite. Der schönste und prächtigste Eingang ist das Portal unter dem Thurme, welches 3 herrliche Spitzbogen mit 2 cannelirten Pfeilern hat, und mit einem eisernen Gitter verschlossen werden kann. Sämmtliche Eingänge sind mit vielen, zum Theil auch mit Bildern aus der abgebrochenen Kirche vor dem Frauenthore, geziert. Das schätzbarste ist unstreitig das Christusbild, von Jerg Sürlen, das in der Vorhalle des Hauptportals zwischen 2 Fenstern der Thüre auf einem Postamente steht.

Bei dem obern Eingange auf der südlichen Seite ist ein Denkmal der Grundlegung des Münsters, in Stein gehauen. Es stellt das ganze Gebäude mit drei Thürmen, die es hätte bekommen sollen, vor, wie es

vom Burgermeister Lucz Krafft, der auch den ersten Grundstein legte, U. L. Fr. geweihet wird. Die zwei andern Thürme, welche zu beiden Seiten des Chors hätten aufsteigen sollen, und auch schon ziemlich weit gediehen waren, wurden nicht ausgebaut, weil man mit dem Bau des Hauptthurmes inne halten mußte. — Ein ähnliches Denkmal ist in der Kirche selbst, am dritten Pfeiler links vom Chor gegen die Orgel zu sehen.

Die Kirche ist ungeachtet ihres großen Umfangs *) doch überaus leicht und helle. Sie hat im mittlern Gewölbe 27 Fenster, jedes 27 Fuß hoch und 13 Fuß breit. Von diesen stehen 12 auf jeder Seite über den Dächern der Nebengewölbe, und 3 geben von Abend her Licht. Unter den Seitengewölben hat das gegen Mittag 12 und das gegen Mitternacht 13 Fenster, jedes 50 Fuß hoch und 9 Fuß breit. Im Chore sind 9 beinahe alle eben so hohe Fenster, mit wunderschönen Glasmalereien.

Die Chorstühle sind ein herrliches Werk und aus Eichenholz von Jerg Sürlen, einem Ulmer Bildhauer, von 1468—1474 überaus künstlich geschnitzt. **) Auf der einen Seite sieht man 7 Brustbilder heidnischer Weisen und des Künstlers, und hinter demselben 20 Bil-

---

*) Der Umfang des ganzen Münsters wird zu 1211 Fuß berechnet.

**) Von ihm und seinem Sohne gleiches Namens hat man nicht nur im Münster viele vortreffliche Kunstwerke, z. B. das Sakramenthäuslein, die Kanzel u. s. w. sondern man findet deren auch in mehreren Kirchen Schwabens, z. B. den prächtigen Altar in der Klosterkirche zu Blaubeuren, 1496 vollendet; den Altar im Kloster Zwiefalten, das Chorgestühl in der Kirche zu Ochsenhausen, zu Geißlingen u. dgl. m.

der berühmter Männer aus der biblischen Geschichte. Auf der andern Seite sind die Bilder von 7 Sibillen und des Künstlers Frau, und hinter denselben 18 Frauen aus der biblischen Geschichte.

Im obern Theile des Chors steht ein prächtiger und kunstvoller Altar, welcher im Jahre 1808 aus der Barfüßerkirche hieher gebracht und gegen einen ältern vertauscht worden. Seine vergoldeten Bilder sind von Daniel Meth geschnitzt; die Gemählde sind ein Werk des großen Meisters Martin Schaffner (v. 1521). An jenem ältern Altare empfing K. Karl V. während des Interims im Jahre 1548 14ten August das h. Abendmal unter beiderlei Gestalt.

Links im Chore und auf der nördlichen Seite ist die Neithardtsche Kapelle. Sie ist lang, geräumig und helle, wurde 1444 oder 1446 von Heinrich Neithardt, I. V. D. und Pleban am Münster gestiftet, 1450 eingeweiht, und hat noch 3 Altäre, auf deren oberstem, am Fenster, ein vortreffliches Portrait der verewigten Königinn Katharina von Würtemberg steht. An den Wänden hängen mehrere Wappenschilde und Gemählde. Ein sehenswerthes Modell des Münsters, von einem ulmischen Schreiner, Jo. Konrad Metzger, im Jahre 1813 mit vieler Kunst und größter Genauigkeit verfertigt, wird auch in dieser Kapelle aufbewahrt.

Dieser gegenüber, rechts im Chore und auf der südlichen Seite ist die von Heinrich Besserer, (st. 1414) gestiftete Bessererſche Kapelle. Sie ist 1817 und noch mehr 1822 nnd 1824 renovirt und selbst zu religiösen Handlungen geschmackvoll hergestellt worden. In derselben sieht man noch sehr schöne Glasmahlereien, einen artigen Altar und verschiedene Wappenschilde und Epita-

phien, unter denen auch das des Conrad Besserer ist, welcher den Grundstein zum Münster legen half, und als Stadthauptmann 1388 im Treffen bey Döffingen und Weil fiel. Auch befindet sich hier ein Bildniß Ytel Besserers zu Roth, von Martin Schaffner vom Jahre 1516 und das Originalgemählde und Brustbild des um die Reformation in Ulm so hoch verdienten Burgermeisters, Bernhard Besserer.

Beim Austritt aus dem Chore und auf der nördlichen Seite nahe am Gitter ist das Sacramenthäuslein von zierlicher und luftiger Arbeit und feinem Bilderwerk, wie einige vermuthen von Jerg Sürlen vom Jahre 1469. Es reicht fast bis zum Gipfel des Chors. Bei demselben sieht man das knieende Bild des dritten edeln Bürgers der Stadt, der sich beim Münsterbau ungemein thätig und patriotisch bewiesen. Es war dies „der theure Burgermeister Johannes Ehinger, genannt Habvast, welcher 1381 starb.

Auf der südlichen Seite und an die Besserersche Kapelle stoßend ist die Sacristei, 47 Fuß 3 Zoll lang, 24 Fuß breit und 33 Fuß hoch. Sie wurde 1452 erbaut, ist sehr helle und mit mehreren Bildnissen berühmter Stadtgeistlichen geziert. Unter den übrigen, hier aufbewahrten wenigen Gemählden befindet sich eins von Rothenhammer in Augsburg, die Geburt Christi vorstellend, klein, aber von hohem Werth.

Die Neithardtische Kapelle auf der einen, und die Besserersche Kapelle und die Sacristei auf der andern Seite machen den untern Theil der zwei Thürme aus, die zu beiden Seiten des Chors nach dem ersten Risse, den wir vom Münster haben, hätten aufgeführt werden sollen. In ihrem obern Theile befinden sich — über der

Neithardtschen Kapelle die Schermarsche Bibliothek, und über der Sacristei und der Bessererschen Kapelle, das Archiv der Kirchenstiftung *).

Unmittelbar vor dem Chore, und von demselben durch ein eisernes Gitter abgesondert, steht der Hauptaltar mit einem schönen Altarblatte von Hans Scheufele, die Einsetzung des Abendmahls vorstellend. Seit 1552 wird dieses Sakrament auch allein an diesem Altare ausgetheilt.

Vor der Reformation hatte die Kirche ein und fünfzig Altäre, alle reich dotirt, welche aber im Jahre 1531, nachdem sich mehr als sechs Siebentheile der Bürgerschaft einstimmig für die Kirchenverbesserung erklärt hatten, nebst den Bildern, die auf den Postamenten der meisten Pfeilern standen, weggenommen wurden. Die Einkünfte der Altäre sind theils sogleich zum Kirchengut gezogen, theils den Familien der Stifter, so lange sie fortleben, zurückgegeben worden.

Die Kanzel ist am siebenten Pfeiler im mittleren Gewölbe und nördlich, von Stein, mit einer hölzernen Einfassung versehen, vom jüngern Jerg Sürlen gemacht, und so gut angelegt, daß man den Prediger ohne Mühe an jedem Platze der Kirche verstehen kann. Ein ungemein künstlicher und von Lindenholz geschnitzter Deckel reicht pyramidalisch weit am Pfeiler hinauf und stellt eine kleine Kanzel mit einer Treppe vor. Oben steht die Jahrszahl 1510. Seit dem Interim

---

*) Das Gewölb, in dem das Archiv ist, heißt auch des Kaisers Kammer, weil 1516 in demselben vier von K. Maximilian mit allerlei Kleinodien nach Ulm geschickte Kisten hier aufbewahrt wurden.

und bis aufs Jahr 1817 war unter diesem Deckel noch ein anderer, ganz einfach aus Bretern zusammengesetzt und wie die Kanzel mit einem Tuche bekleidet. — Der Kanzel gegenüber stand von 1817 — 1821 das Bild der Religion, mit dem Kreuze in der einen, und mit dem Kelche in der andern Hand, von einem Ulmer Künstler, Rommel, aus feinem Thone geformt.

Der Taufstein erhielt seinen Platz nahe bei der Sacristei in dem Seitengewölbe gegen Mittag, und war schon im J. 1470 fertig und zwischen drei Säulen eingefaßt, als später, 1502, mit den Seitengewölben eine Veränderung vorgenommen werden mußte. Es war also nicht mehr möglich, ihm eine schicklichere Stelle einzuräumen, und man mußte sichs gefallen lassen, daß er von einer der hohen Säulen gleichsam verdeckt wurde.

An der ersten Säule vor dem Taufstein wurde der Weihkessel sehr künstlich eingehauen. Er hat 16 Fuß und 5 Zoll im Umfang.

Die Orgel steht unter dem Thurme und dem Chore gegenüber. Vor dem Jahre 1531 hatte man in der Kirche zwei Orgeln, eine kleinere im Chore, und eine größere zwischen dem 4. und 5ten Pfeiler auf der Kanzelseite. Beide wurden in diesem Jahre abgebrochen, weil man es nach den damaligen religiösen Grundsätzen *) für sündlich hielt, Orgeln in den Kirchen zu haben. Das Münster war bis zum Jahr 1576 ganz ohne Orgel. **) Dann aber (1576) wurde eine mit 1700

*) S. den III. Abschnitt: Kultus.

**) Doch wurde im April 1571 verordnet „hinführo in der Pfarrkirchen eine christliche Musik, wie es an andern Orten gebräuchlich, anzurichten, und auf Ostern den Anfang mit den Stadtpfeifern zu machen.“ und e. a. 18.

Pfeifen und 24 Registern von Kaspar Sturm aus Schneeberg in Bayern *) im Mittelgewölbe und unter dem Thurme gegen Abend auf ein Rundgewölbe mit 8 dorischen Säulen aufgestellt. Allein bald (1578) entdeckten sich an ihr besonders an den Posaunen einige bedeutende Fehler und im Jahre 1596 setzte der blinde Orgelmacher, Konrad Schotten von Stuttgart die jetzige Orgel, die ein wahres Kunststück genannt werden kann. Sie hat drei Klaviere, jedes mit 48 Tasten, 45 Register und 2952 zinnerne Pfeifen, von welchen die größte 24 ulmische Werkschuhe lang ist und 315 ulmische Maaß hält. **) Der vordere Raum auf der Orgel, für die Vokal- und Instrumentalmusik bestimmt, wurde 1817 um ein beträchtliches erweitert.

In eben diesem Jahre 1817, in welchem das dritte Reformations-Jubiläum gefeiert wurde, hatte das Innere der Kirche einige zweckmäßige Verbesserungen erfahren. Sie bekam durchaus eine geschmackvolle, alterthümliche Farbe. Alle schlechte Gemählde, die noch hie und da zu sehen waren, wurden verwischt, die guten Stücke vom Staube gereinigt und aufgefrischt, z. B. das neben der Sacristei, die Abnahme Christi vom Kreuze, vorstellend; mehrere neue wurden gestiftet, z. B. bei der Neithardtschen Kapelle, das große schöne Gemählde, welches die Scene vorstellt, als Jesus die Kindlein

---

Juni mit erstem eine Orgel machen zu lassen und einen geschickten Organisten zu bestellen."

*) 1579 wurde er Bürger in Ulm.

**) Vom Magistrat soll Schotten (nach Crusius Schwäb. Chr. I. 951) zum Zeichen der Zufriedenheit außer seinem Verdienste noch 900 fl., und eben soviel Maaß des besten Weins, als die größte Orgelpfeife faßte, verehrt bekommen haben.

zu sich rief, u. a. m. An dem Pfeiler neben der Sacristei sieht man Luthers Bild von Bronze, und neben demselben eine sehr gute Kopie des Bürgermeisters Bernhard Besserer. Die zerstreut und unordentlich aufgehängten Familienschilder wurden, um die Pfeiler und Säulen dem Blick unbedeckt darzustellen, von diesen hinweggenommen und an den Seiten angebracht, Geschlechterweise zusammengestellt und in gefälliger Ordnung aufgehängt. Die Bildsäulen der beiden Kaiser, Lothar und Konrad, ehemals auf dem Portal des Gänsthors, erhielten einen Platz auf Postamenten gegen Südwest, die Rothische Kapelle, an der südlichen Mauer angebaut, wurde als baufällig abgebrochen, die Stühle, deren Zahl sich über 3000 beläuft, wurden zum Theil besser geordnet. Alles wurde zeitgemäß und geschmackvoll eingerichtet.

Das ganze Münstergebäude hat seit 1789 einen Blitzableiter. Auf dem Thurme, den Dachböden und in der Kirche stehen beständig 63 große kupferne Kessel mit Wasser gefüllt nebst den nöthigen Löschwerkzeugen. Bei schweren Gewittern muß sich eine bestimmte Anzahl kräftiger Arbeiter auf den ihnen angewiesenen Plätzen einfinden.

Der weite Platz um das Münster, der sogenannte Kirchhof, ist zum Theil seit 1699 mit großen Linden bepflanzt. Neben demselben, auf der nordwestlichen Seite steht die Hütte, welchen Namen dieses Gebäude von derjenigen Hütte behielt, in welcher beim Münsterbau die Berathschlagungen über dieses Bauwesen gehalten, und die vielen und ansehnlichen Beyträge niedergelegt wurden. Sie war unter der reichsstädtischen Verfassung der Versammlungsort der magistratischen Deputation,

welche

welche über das Kirchen- und Schulwesen in regiminal- und ökonomischer Hinsicht gesetzt war. Gegenwärtig ist sie zu zwei deutschen Schulen und zur Wohnung der Lehrer eingerichtet. Eine Zeitlang, von 1785—1822 stand hier auch die Stadtbibliothek.

2) Die Dreifaltigkeitskirche, oder die zweite evangelische Pfarrkirche.

Sie wird auch die Spital- und die Neue-Kirche genannt, liegt im südöstlichen Theile der Stadt nahe an der Donau, und wurde vom Jahre 1617 — 1621 auf dem Platze aufgeführt, auf welchem ehemals das Prediger- oder Dominikaner-Kloster stand. Dieses wurde bald nach Entstehung des Ordens im J. 1287 erbaut. Die Mönche hatten auch eine gelehrte Schule, und besaßen viele Güter, welche ihnen verschiedene Adeliche in der Stadt und in der Nachbarschaft geschenkt hatten.

In diesem Kloster starb 1365 der Bruder Amandus oder Heinrich Suso, (Süß), welcher mit Tauler und andern gleichgesinnten Mystikern jener Zeit, die in Schwaben, in der Schweitz und am Rhein lebten, in Verbindung war, und später unter die Zahl der Heiligen aufgenommen wurde. Auch lebte in demselben zu Ende des 15ten Jahrhunderts der berühmte Geschichtschreiber Felix Faber, ein gebohrner Zürcher, welcher hier 1502 als Provinzial seines Ordens starb. Er machte zweimal, 1480 und 1483, eine Reise ins gelobte Land. Noch haben wir von ihm eine schätzbare Historia Suevorum.

Zur Zeit der Reformation hatten die Mönche, sich den Bedingungen, die man ihnen machte, nicht unter-

D

werfend, ihr Kloster verlassen, ihre Güter nach fünfzigjährigen prozessualischen Verhandlungen (1580) an den Hospital in Ulm für 3000 fl. verkauft, und waren nach Rottweil gezogen.

Bis aufs Jahr 1617 standen die Klostergebäude meistens leer und dienten blos 1546 und 1553 auf kurze Zeit den Waisenkindern zum Aufenthalt. Die Kirche wurde aber gleich nach dem Abgang der Mönche 1538 wegen ihrer Baufälligkeit ganz abgebrochen.

Als im Anfang des 17ten Jahrhunderts die Anhänger der evangelischen Lehre sich hier so stark vermehrt hatten, daß die Bewohner der untern Stadt in der eigentlichen Hospitalkirche zum heil. Geist, welche sie bisher besuchten, nicht mehr Raum genug fanden, so glaubte der Magistrat das erste Reformationsjubiläum nicht würdiger feiern zu können, als daß er in dieser Gegend eine eigene Kirche aufbauen ließ. Nach 4 Jahren stand diese schöne und große Kirche da. Im Jahre 1613 fing man an, die alten Klostergebäude abzutragen; der Grundstein wurde 1617 gelegt, und die Kirche schon 1621 den 16. September eingeweiht. Die Baumeister derselben waren die Gebrüder Martin und Leonhard Buchmüller.

Die Neue- oder Dreifaltigkeitskirche ist regelmäßig gebaut, hell und geräumig; sie besteht aus dem Schiffe, dem Chore, der Sacristei und dem Thurme, und hat fünf Eingänge.

Das Schiff der Kirche ist 131 Fuß lang, 67 Fuß breit und 48 Fuß hoch. Die Decke ist getäfelt, aber von schöner, künstlicher Arbeit und übergipst. Auf der nördlichen Seite hat es 5 Fenster von 26 Fuß

Höhe, und eins über dem Eingang; auf der westlichen Seite sind deren 3, und auf der südlichen 4.

Auf eben dieser Seite befindet sich eine Emporkirche, die beinahe den dritten Theil des Schiffes einnimmt und auf 14 Säulen ruht. Ihr gegenüber, nördlich, und an der Wand steht die Kanzel, nur von Holz, aber von vorzüglicher Schnitzarbeit. Ein Engel trägt sie; oben steht Moses mit den Gesetztafeln; unter diesem Christus, auf welchen von der Seite Johannes der Täufer hinweist.

Die Orgel, über dem Eingang im Westen, wurde erst 1641 und größtentheils auf Kosten der Brüder Joseph und Abraham Furtenbach von Johann Ehemann aus Dünkelsbühl erbaut, 1690 von Philipp Vinzelii aus Eisenach und noch später 17$\frac{11}{18}$ mit einem Aufwand von beinahe 2000 fl. reparirt. Sie hat 15 Register, 2 Cymbeln und 1 Vogelsang und ist in 2 Hauptwerke abgetheilt.

Der Chor ist noch ein Ueberrest des alten Dominikaner Klosters und ein Paar Fuß höher als das Schiff. Er ist nach alter Art gewölbt, 78 Fuß lang, durch 6 große und 3 kleine Fenster erhellt. Der Altar hat schätzbare Bildhauerarbeit. Die beiden Altargemählde, das obere, Christus am Kreuze, das untere, die Einsetzung des Abendmahls vorstellend, sind von Hans Tenzel. Hinter dem Altar, auf der südlichen Seite steht ein steinernes Denkmal von 1298, das dem Stifter des Klosters, einem Krafft, errichtet wurde.

Das Innere der Kirche wurde im J. 1817 in etwas verschönert und mit einigen Gemählden, auch mit Luthers Brustbild von Gips geziert, welches noch einen höhern Kunstwerth als das von Bronze im Münster hat.

Die Sacristei, südlich am Chor, bildete früher zwei kleine Gebäude, und ist erst in neuern Zeiten sehr bequem eingerichtet worden. *)

Der Thurm, auf der nördlichen Seite des Chors und am Schiff der Kirche ist 130 Fuß hoch, viereckig; seine schöne Kuppel mit Kupfer bedeckt. Auf demselben befinden sich 3 Glocken von mittlerer Größe und seit 1820 die auf dem Schwörhaus gewesene Schlaguhr. Im J. 1812 wurde der Thurm mit einem Blitzableiter versehen. Seit dem Jahre 1808 wurde die Dreyfaltigkeitskirche zu einer Pfarrkirche erhoben und ihr 1810 ein eigener Sprengel zugetheilt, welcher nicht völlig den dritten Theil der Stadt beträgt.

Auf der südlichen Seite stossen an sie ein Paar Gebäude, und ganz artige Gärten. Der übrige Platz um sie her ist frei, eben und offen und zum Theil mit Linden bepflanzt. Seit 1815 steht hier der Röhrbrunnen, St. Peterskasten, welcher sonst vor dem Ober-Postamtsgebäude Litt. A. Nr. 300 war.

3) Die katholische Pfarrkirche zu den Wengen oder die St. Michaelis-Kirche.

Diese ist in der Nähe des Neuen-Thors, Litt. B. bei Nr. 325. und war die Kirche des ehemaligen Wengenklosters. Die Zeit ihrer Erbauung fällt nach einer über dem westlichen Eingang derselben befindlichen

---

*) Vor dem Eingang in die Sacristei stand die St. Johannis-Kapelle. Als diese 1819 abgebrochen wurde, stieß man in einer Tiefe von 2 Fuß auf thönerne Röhren von einer Wasserleitung, die unter dem Boden der Kapelle in das Kloster ging.

Innschrift ins J. 1399. *) Im 17ten und 18ten Jahrhunderte erhielt sie verschiedene und geschmackvolle Verbesserungen. Im Jahre 1628 wurde sie gewölbt, und 1754 ganz renovirt. Außer dem künstlichen Altare von Georg Sürlen hat sie noch mehrere hübsche Altäre, sehr schätzbare Deckstücke von Kuen, einen schönen Chor und eine vortreffliche Orgel, ein Werk des berühmten Joh. Nep. Holzheu aus Ottobeuren. Unter den Gemählden, welche das Innere der Kirche zieren, hat besonders das Blatt am Hochaltare, den Engelsturz vorstellend, einen großen Werth. Der Meister desselben ist unbekannt. Als Bildhauer-Arbeiten fesseln den Kunstkenner ein Ecce Homo und eine Madonna von Verhelst.

Die Kirche ist helle, aber nicht sehr weit und geräumig. Seit 1804 wurde sie die Pfarrkirche für die katholischen Einwohner der Stadt.

Das Wengenkloster selbst hatte einen beträchtlichen Umfang, mehrere Nebengebäude **), einen großen Garten und Hof. Es stand zuerst auf dem Michelsberge und wurde im Jahre 1183 von einem Grafen Wittigow von Albeck und seiner Frau Bertha gestiftet. Dieser schenkte den vorher an sich gebrachten Berg mit allen darauf haftenden Rechten dem Kloster Reichenau, und bestimmte auf Anrathen desselben das hier gestiftete Haus zu einem Hospital für Arme und Pilgrime, und gab diesem Pilgerhause einen Vorgesetzten, Probst, mit einigen nach Augustins Regel

*) Den ersten Grundstein legte Hartmann Ehinger, Bürgermeister.

**) Das jetzige Pfarrhaus wurde erst 1787 ganz neu erbaut.

in Gemeinschaft lebenden Geistlichen, deren Zahl aber eingeschränkt bleiben sollte, damit die Armen nicht Abbruch leiden, oder „daß der Trost vnd ergözung der armen, als vmb welcher willen besagter Orth fürnehmlich gestüftet ist, nit abnehme" In einer päbstlichen Urkunde vom J. 1199 hat es noch nicht den Namen eines Klosters und es scheint, daß dieses Pilgerhaus erst im J. 1215 in ein Kloster übergegangen sei; wenigstens kommt es als solches zuerst in einer päbstlichen Urkunde von 1220 vor. Im J. 1215 wurde es theils wegen Mangels an Wasser, theils wegen Unsicherheit in den damaligen Kriegszeiten auf eine Insel, welche die Blau ausserhalb der Stadt westlich und zwischen der Walk, "uff den ferren Wengen" und dem Blumenschein bildet, verlegt. Als aber in dem Kriege, den Ulm und die Reichsstädte im J. 1376 mit K. Karl IV. und dem Grafen Eberhard II. von Würtemberg führten, die Bürger Ulms sich genöthigt sahen, die festen Mauern des Klosters niederzureißen, „damit ihnen uß denselben vom feind nit groß schaden beschehen möchte" so wurden die Religiosen nicht nur in die Stadt aufgenommen, sondern ihnen auch nach wiederhergestelltem Frieden erlaubt, ihr Kloster 1399 an dem Ort, wo es noch steht, aufzubauen. Als Ersatz für den erlittenen Schaden bekamen sie ausser dem Platze von der Stadt auch noch Hülfleistung beim Bau des Klosters und der Kirche, sodann 500 Pfund Heller an Gütern und Zinsen, und 1398 den Kirchensatz des Dorfes Holzkirch. *)

Das Kloster zu St. Michael, oder zu den Wen-

*) Den Kirchensatz zu Hervelsingen schenkte dem Kloster 1219 Graf Sibitho von Albeck.

gen war ein regulirtes Chorherrenstift des Augustiner-Ordens, hatte 10—15 Chorherren, war exempt, übrigens aber mittelbar; der Magistrat konfirmirte seinen Abt und es bezahlte jährlich eine festgesetzte Steuer in die Stadtkasse. In der Gegend umher besaß es viele ansehnliche Güter, einzelne Bauernhöfe, Zehenten und andere Gerechtigkeiten. Als es im Jahre 1803 das Loos der Säkularisation mit anderen Klöstern erfahren mußte, so wurden die Gebäude in eine Kaserne verwandelt.

4) Kirchen und Kapellen, welche früher hier waren, und jetzt entweder ganz abgebrochen, oder nicht mehr zu kirchlichen Zwecken bestimmt sind.

Kirchen.

a) Die Barfüßer-Kirche, das Kirchlein *) nahe beim Münster, und demselben südwestlich gelegen. Sie war bis aufs J. 1808 die dritte evangelische Kirche, und gehörte ursprünglich zu dem daran stoßenden Barfüßer- oder Franziskaner-Kloster, das im J. 1209 erbaut wurde, und bis aufs J. 1531 hier bestand. Damals aber hatten die Barfüßer freiwillig und friedlich **) Stadt und Kloster verlassen, weil die Reformation zu stark auf die Denkungsart der Bürger

*) Diese Benennung erhielt die Kirche erst seit 1768, in welchem Jahre der alte Thurm abgetragen, und der noch vorhandene kleinere erbaut wurde.

**) Bis auf den Augenblick ihres Abzugs wurde den Mönchen die herkömmliche jährliche freiwillige Rathsspende von Fleisch, Schmalz, Häringen, Wein, Bier u. s. w. gereicht, wofür ihr Provinzial der Stadt „mit mund herzen vnd jnn warheit mit allen Brüdern groß und schuldig lob und dank sagte."

eingewirkt hatte, als daß sie noch länger hätten bestehen können. Nach dem Passauer Vertrag wurde die Kirche 1554 den noch wenigen katholischen Einwohnern der Stadt zum Gottesdienste eingeräumt, welches aber nur bis 1569 dauerte. Von dieser Zeit an diente sie ausschließlich den Evangelischen zu ihren gottesdienstlichen Versammlungen. Zwar wollten sich zu Anfang des dreißigjährigen Kriegs, als die östreichischen Waffen in Deutschland nicht geringe Vortheile erworben hatten und alle eingezogene geistliche Güter von K. Ferdinand II. zurückgefordert wurden, die Barfüßer Mönche wieder in Besitz des Klosters setzen, allein Gustav Adolphs Ankunft in Deutschland, und seine glücklichen Siege wendeten die Gefahr ab, und die Evangelischen blieben ungestört im Besitze dieser Kirche.

Noch vor dieser gefährlichen Periode, im J. $16\frac{14}{15}$, war die Einrichtung getroffen worden, daß hier alle Leichenpredigten, alle vierteljährige Almosenpredigten, und an allen Sonn- und Feiertagen des Morgens eine Predigt und des Nachmittags eine Katechismuslehre, auch alle feierliche Akte des Gymnasiums gehalten wurden. Später 1705 hatte man sie auch zur Garnisonskirche bestimmt.

So blieb es bis aufs J. 1808. In diesem wurde sie zu einer Halle oder zu einem Mauth- und Depot-Gebäude für Kaufmannsgüter eingerichtet.

Der Altar mit seinen vortrefflichen alten Mahlereien und herrlichen Bildern kam in den Chor des Münsters und die erst 1780 gestiftete Orgel nach Geißlingen. Viele Fahnen und Waffen im Chore aufgehängt und wahrscheinlich aus den Städtekriegen her-

rührend, wurden schon 1796 von den Franzosen weggenommen. *)

Während die helle und geräumige Kirche im Jahre 1808 in eine Halle verwandelt und der Boden des Chors umgegraben wurde, stieß man auf einige Gruften, und fand in denselben einen zinnernen und zwei kupferne Särge mit den irdischen Ueberresten schwedischer Officiere, welche hier in den Jahren 1634 und 1638 beigesetzt worden. **) Man hatte sie bald wieder an einem bequemen Orte im Kirchlein vergraben.

In dem weitläuftigen Gebäude des ehemaligen Barfüßerklosters, nur noch am sogenannten Kreuzgange kenntlich, ist gegenwärtig das Gymnasium.

b) Die Deutsche-Haus Kirche. Durch einen Gang mit dem deutschen Hause, Litt. B. Nr. 133. verbunden, war schon 1347 erbaut, und nachher 1700 renovirt worden. Klein, doch geschmackvoll und helle besaß sie einige sehenswerthe Mahlereien, einen schönen Altar und eine gute Orgel mit 10 Registern. Im J. 1818 wurden Kirche und Thurm als baufällig abgebrochen und der hierdurch gewonnene Platz nebst dem daran befindlichen Kirchhofe dem Landwirthschaftlichen Vereine überlassen. ***)

---

*) Im Chore ist auch ein Epitaphium des Bischofs Kunz von Olmütz eingemauert, welcher 1434 in diesem Kloster starb und hier begraben wurde. Er war im Gefolge K. Sigismunds, als dieser vom Basler Concilium zurückkehrte, und sich mehrere Wochen bei den Franziskanern aufhielt.

**) Diese waren Ortloff Freiherr von Teufenbach und die am 3. Juni 1634 verstorbenen Brüder Marx und Konrad von Rehlingen aus Augsburg.

***) Altar, Orgel und Stühle wurden in die neu erbaute Kirche nach Herrlingen, versetzt.

c) Die Spital- oder heil. Geist-Kirche. Sie stand in dem geräumigen Hofe des jetzigen Hospitals, wurde schon 1372 von einem v. Roth erbaut und diente zum öffentlichen Gottesdienste, vorzüglich für die Bewohner der untern Stadt, bis auf 16$\frac{17}{21}$, wo die Dreifaltigkeitskirche aufgeführt wurde. Erst im Jahre 1819 hat man sie als völlig unbrauchbar ganz abgebrochen. Beim Abbruche fand man viele alte Silbermünzen von der Größe unsrer Silberkreuzer.

d) Das Drei-Königskirchlein in der Frauenstraße, Litt. D. neben Nr. 108. Sie war ein Eigenthum der v. Krafftschen Familie und von derselben 1332 gestiftet. Seit vielen Jahren und bis auf 1797 stand sie ohne allen gottesdienstlichen Gebrauch. In diesem Jahre wurde sie, wiewohl nur auf ganz kurze Zeit zum griechischen Gottesdienste für die damals hier gelegenen Warasdiner eingerichtet. Seit 1809 ist sie an eine Privatperson verkauft und wird als Magazin und Bierkeller benutzt.

e) Die St. Jakobs-Kirche war auf dem Ledermarkt oder Taubenplätzlein, dem Rathhause gegen über, und vor dem Haus, Litt. A. Nr. 334. Sie wurde 1281 erbaut und 1535 abgebrochen. An Rathstagen pflegten die Rathsherren hier noch vor der Session eine Messe anzuhören.

f) Die heil. Kreuzkirche stand auf dem Weinhofe, wo jetzt das Schwörhaus ist. Sie wurde 1315 erbaut; 1482 vergrößert und hatte einen sehr hohen Thurm, Lug ins Land genannt. Seit der Reformation wurde sie nicht mehr gebraucht, und 1610 ganz abgebrochen.

g) Die St. Peter und Pauls-Kirche war schon vor dem Jahre 1222 oben in der Frauenstraße, wo noch 1815 ein Röhrbrunnen, der Peterskasten stand, der nun aber auf den freyen Platz bei der Dreyfaltigkeitskirche versetzt wurde. Die Kirche gehörte sammt einem dabei befindlichen Hofe dem Kloster Salmansweil und wurde 1581 niedergerissen.

h) Die Kirche zu unsers Herrn Ruhe auf der Stelle, wo 1407 das Kornhaus erbaut worden.

i) Das St. Sebastians-Kirchlein, in der Hahnengasse, von dem man noch einiges Gemäuer an dem Privatgebäude Litt. D. Nr. 273 sehen kann. Es wurde 1536 dem Almosenkasten geschenket und „zum Nutzen der Armen verkauft."

k) Die Kirche zu St. Johannes des Täufers, wo dermalen eines der Gebäude der fürstlich Thurn- und Taxischen Briefpost Litt. A. Nr. 300 ist.

Kapellen.

l) Die St. Aegidius (Ilgen) Kapelle, Aegydius Kapelle, auf dem grünen Hofe, wo jetzt der Röhrkasten steht.

m) Die St. Anna Kapelle beim Hirschbade, Litt. C. Nr. 104.

n) Die St. Apollonia Kapelle unter den Fischern, erbaut 1354.

o) Die St. Barbara Kapelle auf dem grünen Hofe, erbaut 1442.

p) Die St. Brigitta Kapelle im Taubengäßchen, Litt. A. Nr. 337. erbaut 1372.

q) Die St. Elisabethen-Kapelle auf dem Gries.

r) Die Franziskus-Kapelle auf dem Holzmarkte.

s) Die Kapelle zu U. L. Frauen beim Prediger Kloster. Sie wurde 1372 von der Ehingerischen Familie gestiftet, und 1776 abgetragen.

t) Die St. Georgs-oder Jergen Kapelle beim Schubhause. Im J. 1536 schenkte sie Herzog Ulrich von Würtemberg dem Burgermeister Bernhard Besserer, der sie 1537 an die Stadt verkaufte, das dafür erhaltene Geld aber dem Armenkasten einhändigte.

u) Die St. Johannis-Kapelle, im J. 1406 von den v. Umgelter neben dem Predigerkloster beim Eingang in die Sacristei zur jetzigen Dreifaltigkeitskirche erbaut. S. oben, S. 52.

v) Die St. Josen Kapelle auf dem Weinhofe, Litt. A. Nro. 111.

w) Die St. Margaretha Kapelle unter den Fischern, in Litt. A. bei Nr. 349. 1353 erbaut.

x) Die St. Nicolaus Kapelle auf dem grünen Hofe, zwischen Litt. A. Nr. 10 und 12. Den Reichenauer Mönchen diente sie eine Zeitlang zur Schatzkammer, 1571 wurde sie zur Aufbewahrung der Kohlen gebraucht.

y) Die St. Ursula Kapelle 1322 erbaut, in der grossen Heerdbrucker Gasse bei Litt. A. Nr. 36

und 42. eine andere gleiches Namens v. J. 1281 stand auf dem Plätzlein.

z) Die St. Valentins-Kapelle auf dem obern Münsterkirchhofe, wurde 1452 von Heinrich Rembold gestiftet, heißt jetzt das Schmalzhäuslein und ist an eine Privatperson verkauft, welche den geräumigen Keller benutzt.

aa) Die St. Veits-Kapelle beim Hospital, Litt. D. Nr. 399.

bb) Die Kapelle zu den fünf Wunden auf dem Weinhofe, Litt. A. Nr. 112. erbaut 1353.

Auch außerhalb der Stadt gab es mehrere Kapellen. Vor dem Frauenthore, die St. Albanus- Allerheiligen-Andreas (erbaut 1430) Katharina- (zu den reichen Siechen) Leonhards- (zu den armen Siechen v. 1370) Margaretha, zu U. Herrn Ruhe, v. 1463 *) und Spital-Kapelle. Die Katharina-Kapelle v. 1430 war an der Frauensteige, und soll sehr schön gewesen seyn.

Vor dem Gögglinger Thore, die Hieronymus- und Konrads-Kapelle.

Vor dem Heerdbrucker-Thore die Antonius- und Johannes Kapelle. Alle wurden größtentheils schon im J. 1532, die Antonius-Kapelle aber 1552 mit der Vorstadt niedergerissen.

5) Ehemalige Klöster und Klosterhöfe.

Mönchs-Klöster.

Außer dem schon genannten Barfüßer- Dominikaner- und Wengen-Kloster gab es hier noch ein

*) Beim Ruhethal, 1463 von ulmischen Schiffleuten erbaut.

Mönchskloster zu St. Marx oder Martin. Es wurde 1290 erbaut, und von einer Art Karthäuser bewohnt. Weil ihre Aufführung aber nicht ganz züchtig und ehrbarlich war, so wurde das Kloster noch vor der Reformation niedergerissen. Es stand am Eingang in der Kramgasse, Litt. D. Nr. 92.

Nonnen-Klöster.

a) Das Kloster zu St. Afra, oder zum heil. Stern in der großen Heerdbruckerstraße Litt. A. Nr. 24; es wurde 1409 für adeliche Nonnen erbaut.

b) Das Beguinen Kloster in der Eich, Litt. C. Nr. 101. Die 12 Nonnen dieses Klosters hießen auch Hausnonnen, weil sie zur Krankenpflege in die Häuser gerufen wurden. Im J. 1518 erhielten sie das Bürgerrecht, und sie waren die ersten, die zur Zeit der Reformation Lust bezeugten, ihr Kloster zu verlassen, weil sie, wie sie sich ausdrückten, durch ein blindes, nicht verstandenes Gelübde in diesen Stand gekommen seyen, nun aber in dem Worte Gottes und in ihrem Gewissen so viel gefunden haben, daß sie hierin nicht zu bleiben wüßten.

c) Das Brigitten-Kloster, Maria Klösterlein in der Kramgasse, Litt. A. Nr. 202 neben dem Bebenhauser Konventhaus, 1490 erbaut.

d) Das Franziskaner-Nonnen Kloster der dritten Ordensregel, oder die Schwestern von Beuren, welche mit den Klarisserinnen von Blaubeuren kamen. Ihr Kloster stand anfangs 1230 da, wo jetzt die so genannte Hütte am Münster steht. Bei Erbauung des Münsters mußten „die 12 geistliche Frowen in der Sammlung zu Ulm, die man nennt die Schwestern von

Beuren das Kloster, Hof, Garten und Zugehör" räumen und erhielten dagegen in der Frauenstraße Litt. D. Nr. 105 ein Gebäude mit Stadel, Baumgarten, Hofraiten und Zugehör, das ein Reichenauisches Lehen war, und von der Stadt für 1100 fl. gekauft wurde, und noch die Sammlung heißt.

e) Das Kloster zu St. Klara auf dem Gries, Litt. D. Nr. 319. welches aber 1258 nach Söflingen verlegt wurde.

f) Das St. Regina-Kloster 1220 erbaut, stand auf dem Münsterplatze Litt. A. Nr. 191.

Klosterhöfe.

a) Das Bebenhauser Konventhaus der Cistercienser Mönche war in Litt. A. bei Nr. 203 auf dem Plätzlein und wurde 1292 gestiftet. Die Mönche trieben hier zum Nachtheil der Stadt einen ausgebreiteten Weinhandel. Diese kaufte ihnen aber 1348 ihre meisten hiesigen Gerechtsame und Häuser ab. Die Gebäude wurden niedergerissen, und der Platz für das Münster gewonnen. Die noch übrigen Besitzungen in der Stadt übergaben die Mönche 1390 an Graf Eberhard v. Würtemberg, und erst unter Herzog Ulrich kamen solche 1536 vollends an Ulm. Nun wurde auch die Kapelle zu St. Jerg nebst dem daran stoßenden Wohnhause abgebrochen, und das noch vorhandene Schuhhaus erbaut.

b) Der Reichenauer Klosterhof war eine sehr geräumige Wohnung, und stand da, wo jetzt der Gasthof zum schwarzen Ochsen Litt. A. Nr. 3 ist.

Schon seit K. Karl des Großen Zeiten besaß das Kloster Reichenau am Bodensee in der Stadt beträchtliche Güter und Gerechtsame, weswegen sich hier auch immer 6 — 7 Mönche aufhielten, die aber eine verschwenderische und üppige Lebensart führten. Das Kloster verkaufte, oder verlieh daher vorzüglich in den Jahren 1340 — 80 ein Gut, einen Zehenten oder eine Gerechtigkeit nach der andern, und zuletzt hatte sich im J. 1446 die Stadt von allen Ansprüchen des Klosters, die es je noch zu haben vorgab, ganz frei gemacht. S. unten d. Art. Verfassung.

Auswärtige Klöster hatten hier auch eigene Höfe, welche aber in neuern Zeiten größtentheils verkauft wurden; z. B. Elchingen, Litt. D. Nr. 108. Ochsenhausen Litt. A. zwischen Nr. 10 und 12. Roggenburg, Litt. C. Nr. 275. Urspring, Litt. C. Nr. 217. Wiblingen, Litt. B. Nr. 191.

Im Kaisersheimerhofe ist jetzt das Königl. Oberamt, und im Salmansweiler Hofe das Fürstlich Thurn und Taxissche Ober-Postamt.

B. Weltliche Gebäude.

1) Das Rathhaus.

Eins der ältesten Gebäude der Stadt, das auf dem Marktplatze südlich vom Münster in Litt. A. Nr. 346. 347 und 348 steht. Früher, im J. 1362 hieß es das Kaufhaus, kommt aber schon 1419 unter seinem jetzigen Namen in Urkunden vor. Erweitert und vergrößert wurde es im J. 1370. Die Stadt kaufte mehrere Häuser am Fischmarkte und ließ sie abbrechen, auf dem Platze ein größeres Gebäude aufführen,

Der Marktplatz in Ulm.

ren, und dieses mit dem Kaufhaus in Verbindung bringen. Die zwei andern Häuser, Nr. 347 und 348 als Theile des Rathhauses betrachtet, kamen später 1532 und 1668 hinzu.

Die Bauart des Rathhauses (s. das 5te Kupfer) trägt deutlich das Gepräge früherer Zeit. Es ist massiv und von großem Umfang, ohne das Erdgeschoß zweistöckig. Seine Façade hat eine Länge von 175 Fuß; 84 Fuß messen die Seiten. An den Wänden erblickt man einige Mahlereyen, die aber durch die Zeit und Witterung größtentheils verwischt sind.

Auf der Morgenseite ist eine künstliche, von einem Straßburger, Isaak Habrecht, im 16ten Jahrhunderte (1580) verfertigte große Uhr, *) welche auf der

*) Ulm hatte vorher schon eine künstliche Uhr mit verschiedenen Zeichen, die aber 1549 sehr schadhaft gewesen ist. Denn der Magistrat trachtete in diesem Jahre „nach einem Maister, der des Vrmachens bericht, vnd das alte Werkh oder wo dasselbe nit mer zu prauchen, ain newes, so allein die stund, vnnd wo es sein mag auch die viertel schlag, zurichte vnnd dennoch das Werkh am Rathauß, wo es sein mag, in sein gang vnnd ordnung bleiben lasse."
In der Stadt scheint kein Uhrenmacher es gewagt zu haben, dieses Werk, so wie man es wünschte, herzustellen. Daher wurde 1550 einer aus Tübingen beschrieben, um „mit Ime zu berathschlagen, was für ein Werkh der Vhr halben anzurichten" und als auch dieser wegen der Zeichen Bedenklichkeiten äußerte, so half wenigstens auf einige Jahre dem Schlagwerk der Ulmische Uhrenmacher Christoph Steinmetz. Im J. 1557 zog man einen Uhrenmacher aus Kirchheim zu Rathe. Auch dieser getraute sich nicht, das ganze Werk vollkommen herzustellen. 1579 wurde Steinmetz abermalen „mit ernst angesprochen, ob er der Vhr Im Schlagwerke vnnd mit den Zeichen zu helfen getrawe", und da er dies nicht zusagen konnte, so „soll er allein das Schlagwerckh zurichten, aber die Zeichen wieder in rechten gang zu bringen, soll eingestellt verbleiben." Im J. 1580, 12. April wurde nun „den n von Straßburg geschrieben umb den Vhrmacher, so Jr new werkh in

1742 und wieder 1820 renovirten Tafel nicht nur die Stunden, sondern auch die tägliche und jährliche Umwälzung der Erde und die Bewegung des Mondes anzeigt. Ueberaus kunstreich ist der Thierkreis gemacht. Die Mondsveränderungen sind durch verschiedene Farben angegeben. Die Glocken hängen in einem weit über das Dach sich erhebenden spitzigen Thurme, welcher im J. 1821 mit einem Blitzableiter versehen wurde.

Wenn die Rathhausuhr schlägt, *) so giebt sie das Stundenzeichen für die Wächter auf dem Münster und den übrigen Thürmen der Stadt. Mit 12 Uhr geschehen in der ganzen Stadt gerade 100 Glockenschläge.

Ir Münster gemacht"; und als dieser kam und sich (11. Mai) erbot „dem Vhrwerk mit den Zeichen zu helfen" so wurde mit Jme darauf gehandelt, vnd Jme auch erlaubt, die räder in Straßburg machen zu lassen, und er mit der hin vnd wiederzehrung versehen, auch allhie vff der Herberg gelöset vnd vff diesmal noch mit zehen Gulden verert". Sogleich wurde denen von Straßburg ein Dankschreiben von wegen des Vhrenmachers zugeschickt."

Der Name dieses (bisher unbekannten) Künstlers ist Isaak Habrecht, aus Schafhausen gebürtig. Er war es, der mit Hülfe seines Bruders Josias und nach Anleitung der Professoren Conrad Dasypodius und David Wolkenstein und des Mahlers Tobias Stimmer von 1571—1574 die berühmte Straßburger Uhr verfertigte. — Habrecht hatte in Einem Jahre unsere Rathhausuhr so künstlich hergestellt, wie wir sie noch sehen. (Ausgenommen daß sie 1712 mit einem 15 Fuß langen Perpendikel versehen wurde.) Denn schon am 21ten April 1581 wurde Habrecht zum Beweis der völligen Zufriedenheit mit seinem Werke „mit zweihundert Thalern abgefertigt, auch vß der Herberge gelöset, vnd Jme die hin- und wiederzehrung oder da ers nit anzaigen wollte, dafür zwanzig Gulden bezahlt" und überdieß sollten „des Vhrmachers gesellen, wenn deren vber vier nit sein, mit einem Monatsold, da aber Irer mer mit einem halben duzet Gulden verert werden."

*) Seit 1626 werden auch die Viertelstunden angeschlagen.

Unter der Uhrentafel ist ein steinerner Vorsprung mit einem Geländer, auf welchem vor Zeiten die Huldigung eingenommen wurde, welche seit 1473 die unten auf dem Marktplatze versammelte Bürgerschaft den Römischen Kaisern leistete. Früher geschah dies im Neuen-Bau. Jetzt werden hier zuweilen noch obrigkeitliche Verordnungen publizirt. *)

Das Rathszimmer befindet sich in der südöstlichen Ecke des zweiten Stockes, und wurde 1539 ausgebaut. Es ist hoch, helle und groß. An einem Pfeiler gegen Süden prangt auf einem Postamente die Büste des geliebten Landesvaters, Königs Wilhelm. Einige gemahlte Prospekte der Stadt, und eine alte Federzeichnung des Rathhauses zieren seine Wände. Vormals waren sie mit schätzbaren Mahlereyen behangen. An den hohen Fenstern sah man vor 20 Jahren noch schöne Glasmahlereyen von Hans Wild und Crämer; in der Mitte hing ein großer vergoldeter Leuchter, mit dem Reichsadler und verschiedenen Wappen und Schildern. Nicht ohne Kunst ist das Gitter des großen Ofens.

In diesem Zimmer, in welchem ehemals auch die schwäbischen Kreisstände sich versammelt hatten, hält nun der Stadt- und Stiftungs-Rath, die Oberamtsversammlung und der Armenverein Sessionen.

Unter dem Rathszimmer, im ersten Stocke ist ein großes, langes und feuerfestes trockenes Gewölbe, in

---

*) 1549 wurde hier die erneuerte Feuerordnung der ganzen Gemeinde verkündet, nachdem der reg. Bürgermeister eine Anrede gehalten hatte.

**) Der kleine runde Thurm über dem Rathszimmer soll für die gewesen seyn, welche Rathsgeheimnisse nicht bewahrten.

welchem das städtische **Archiv** aufbewahrt wird. Hier sind auch noch viele Risse und Abbildungen der Stadt mit ihren alten Festungswerken auf großen Tafeln zu sehen, *) und besonders der mit vieler Kunst bearbeitete metallene Kessel des berühmten **Keplers**, den er 1626 als Originalmaaß für Ulm verfertigte, und der das ulmische Längen- Frucht- und Ellenmaaß, das flüssige Maaß und das Gewicht in sich begreift.

Seine Umschrift lautet:

Zween Schuh mein tief
Ein Eln mein Quer
Ein geeichter Eimer macht mich leer.
Dann seyn mir vierthalb Centner blieben
Voll Thonauwasser wieg ich sieben,
Doch lieber mich mit Korne eich
Und vier und sechzig mal abstreich
So bistu neunzig Imi reich.
1626 Kepler.

Mehrere Zimmer auf dem Rathhause sind für verschiedene Deputationen und Verwaltungszweige bestimmt, z. B. für die Polizey, Stadtkasse, Stadtschreiberei u. s. w.; andere sind dem **Rathhaus-Ammann** überlassen. Die im zweiten Stocke auf der nördlichen Seite sind zur Wohnung des **Stadt-Schultheißen** eingerichtet.

Auf dem Zimmer des Rathschreibers findet der Freund der vaterländischen Geschichte das schon oben be-

*) Ein vorzüglich schöner Riß ist der von dem Obristlieut. Faulhaber v. 1708, wofür er vom Magistrate 2 Medaillen von Gold, 20 Dukaten schwer, verehrt bekam.

merkte große Gemählde vom Jahr 1552, welches die Stadt von der Nordseite mit ihrer damaligen Befestigung zeigt. Es ist 8 Fuß lang und gegen 4 Fuß hoch. In einem andern Zimmer, der ehemaligen Gerichtsstube, hängen mehrere Gemählde, unter denen das am merkwürdigsten ist, welches die Stadt Geißlingen mit dem nun ganz zerstörten Schlosse Helfenstein vorstellt.

An der ganzen untern nördlichen Seite des Gebäudes ist ein bedeckter Gang mit 9 Säulen angebracht. Im J. 1369 erhielten die Sattler das Recht, von dem sie aber jetzt keinen Gebrauch mehr machen, unter demselben und in den anstoßenden Läden *) ihre Sättel u. dgl. feil zu haben. Daher der Gang selbst auch noch die Sattlergasse genannt wird; auf der südlichen und östlichen Seite sind Polizeigefängnisse; und in dem übrigen Raume des Erdgeschosses ist seit dem Jahre 1373 **) die Fleischbank, in welcher wöchentlich nur am Samstage die Metzger alles, vorher noch besonders geschaute Fleisch aushauen. Unter dem Rathhause waren schauerlich-tiefe Gefängnisse, im 16ten Jahrhunderte noch blos der Keller genannt. Jetzt sind sie unzugänglich. ***)

In einem Nebengebäude des Rathhauses, die Böst genannt, Litt. A. Nr. 348, im J. 1351, ein augspurgisches Zinslehen, sodann an einen Privatmann und von diesem 1668 an die Stadt verkauft, ist das Büreau der

*) Sie wurden 1578 gewölbt, aber niemand „durfte Pulver darinn fail haben."

**) Nach einer Verordnung v. 5. Dec. 1576 wurde „den Metzgern das Gewölb unter dem Rathhaus durchaus zu ihrem Verkauf eingegeben und zusammen gebrochen."

***) 1710 dienten sie blos noch zur Aufbewahrung der Asche.

Oberaccisverwaltung, und ein anderes, Litt. A. Nro. 347. 1532 zum Rathhause gekauft, dient zur Wohnung des Rathhausdieners und einiger Angestellten.

2) Das deutsche Haus

gehört mit Recht zu den regelmäßigsten und schönsten Gebäuden der Stadt; nur ist es Schade, daß es nicht in einer Hauptstraße, sondern in einem abgelegenen Theile, Litt. B. Nr. 133. steht, und von andern Gebäuden umgeben ist, die es verhindern, daß seine ganze Größe und Schönheit leicht in die Augen fallen. Es ist ganz von Stein und im neu italienischen Geschmacke aufgeführt. Seine Fronte mit 25 Fenstern, die 2 Flügel, der Hof mit mehreren Nebengebäuden nehmen einen großen Umfang ein.

Schon im 13ten Jahrhunderte gab es hier eine Deutsch-Ordens-Commende und 1267 und 1275 geschieht schon des deutschen Hauses in den Urkunden Erwähnung. Wer der Stifter desselben war, ist unbekannt; wenigstens weiß man nun mit Gewißheit, daß es nicht die Markgrafen Friedrich und Hermann von Baden gewesen sind. Im J. 1338 nimmt K. Ludwig von Bayern in einem Briefe dd. München, ⊙ vor Cathar. den Kommenthur und „die bruderschaft dez tütschen Hus ze Ulm mit iren Lüten vnd mit ir guten" in seinen kaiserlichen Schirm besondere Gnad und Sicherheit u. s. w. Wegen dieses Kaiserl. Schirmes hat 5 Jahre hernach 1343 die Stadt das deutsche Haus zum Bürger mit gesetzter Steuer angenommen. Das damalige D. O. Gebäude, nach einigen 1318, nach andern 1335 erbaut, wurde 1574 renovirt und erweitert, im J. 1712 aber ganz niedergerissen, und dagegen von 1712—1718

durch einen ulmischen Baumeister Strampfer das jetzige neu erbaut. Gewöhnlich wurde es vor Zeiten von einem Ordens-Kommenthur bewohnt. Im letztern Kriege diente es zu einem Lazarethe; nach Aufhebung des D. Ordens war es eine Zeitlang die Wohnung der obersten Militärbehörden. Jetzt ist es der königlichen Kreisregierung und Finanzkammer zum Geschäftslokale überlassen. In den Zimmern des Erdgeschosses wohnen zum Theil die Kanzleidiener.

3) Der Neue-Bau

ist ein großes, massives Gebäude von 4 Flügeln, die einen Hof mit einem Wasserkasten einschließen, und an der Blau, in Litt. A. Nro. 132. und am Lautenberge auf den Ueberbleibseln der alten unter K. Lothar 1134 zerstörten Stadtmauer erbaut. Das älteste Gebäude, welches auf diesem Platze stand, hat zum Aufenthalt der Kaiser gedient, wenn sie zuweilen nach Ulm kamen; weswegen es auch der Königs- oder Kaiserhof genannt wurde. Bis aufs J. 1473 wurde hier auch den Kaisern Huldigung geleistet.

Im 14ten Jahrhunderte wurde ein neues Gebäude aufgeführt, und schon 1356 kommt in einer Urkunde der Name Nyhuß vor. Ueber dem Portal gegen Mitternacht steht die Jahrszahl 1495, wahrscheinlich wurden damals einige Veränderungen vorgenommen. Mehr erweitert und vergrößert wurde es im J. 1583, wenigstens hatte man in diesem J. noch einige Häuser dazugekauft. Im J. 1603 scheint es urkundlich dem größten Theile nach so aufgeführt worden zu seyn, wie es noch steht.

Das Erdgeschoß des Neuen-Baues bildet innerhalb

des Hofes auf der Mittagsseite einen bedeckten Gang; auf den übrigen Seiten besteht er aus ein Paar Zimmern und aus vielen Gewölben, welche durchaus auf steinernen dicken Säulen ruhen und zu Salz und Weinlagern dienen.

Im ersten Stocke sind verschiedene große Zimmer, in welchen vormals während der Kreistage die Versammlungen des Raths und anderer Deputationen gehalten wurden. Einige Zimmer dienten zu Staatsgefängnissen. Mehrere Kammern wurden zum Archiv gebraucht. Der ganze Stock ist jetzt dem königlichen Kameralamte eingeräumt worden. Im obern Theile dieses weitläuftigen Gebäudes war ehemals das städtische *), nun das königliche Fruchtmagazin.

4) Das Steuerhaus

steht in Litt. A. No. 148 und 149 oben auf dem Weinhofe, östlich, an der Ecke; (s. das 6te Kupf.) es ist groß und geräumig und wahrscheinlich im J. 1491, welche Zahl man unten beim Eingange liest, ganz aufgebaut worden. Denn ein Theil der Häuser, uff dem Hoff, d. i. Stadelhof, (Urk. 1389) auf deren Stelle das jetzige Steuerhaus steht **), wurde schon im J. 1388; ein anderer in den J. 1414, 1421, 1437 und 1483 von der Stadt erkauft. Die untern Gewölbe des Gebäudes dienten sonst zur Aufbe-

*) Im J. 1672 bestand der Fruchtvorrath des Gemeinwesens mit Ausnahme des Hospitals und der Kirchenpflege, auf dem Fruchtboden im Neuen-Bau und noch andern 25 Böden in 195,576 Imi rauher Frucht und Kern und Roggen, und in 58466 Imi Haber.

**) Der Name Stürhus kommt in Urk. von 1483 vor.

Der Weinhof in Ulm.

wahrung des Archivs, jetzt blos zu Weinlagern. Im vordern Theil des ersten Stockes, in welchem ehemals die Sessionen des Steueramtes gehalten wurden, befindet sich das Königl. Oberamtsgericht, der hintere Theil so wie der obere Stock, unter der Königl. bayerischen Regierung dem Obergymnasium gewidmet, ist die Wohnung des Königl. Oberamtsrichters. In den vordern Nebengebäuden Litt. A. Nr. 149, wohnt ein Professor am Gymnasium, die hintern Litt. A. Nr. 99 sind zu zwey deutschen Schulen und für die Lehrer eingerichtet worden.

5) Das Schwörhaus

gleichfalls auf dem Weinhofe, Litt. A. Nr. 115. aber auf der westlichen Seite, und dem Steuerhause gegenüber (s. das 6te Kupf.) ist ein schönes, hohes, ganz frei stehendes Gebäude mit einem kleinen Thurme, in welchem sich bis aufs J. 1820 eine Schlaguhr befand, welche aber nun auf die Dreifaltigkeitskirche versetzt worden.

Erst im J. 1790 wurde es beinahe ganz neu aufgeführt, weil das ältere, 1612 auf dem Platze der abgebrochenen heil. Kreuzkirche erbaute, Schwörhaus am 15. Okt. 1785 mit 12 andern Gebäuden ein Raub der Flammen geworden war. Es bildet nun ein schönes längliches Viereck, 105 Fuß lang und 56 Fuß breit. Seine Höhe beträgt 75 Fuß. Ohne das Erdgeschoß, in welchem eine Zollstube und der Weinstadel sind, ist es zweistöckig, hat in der Fronte 7 und an den Seiten 10 Fenster.

Von jeher und bis aufs Jahr 1803 war dieses

Haus zur jährlichen Huldigungsfeierlichkeit bestimmt. *) Die ulmische Bürgerschaft beschwor nämlich am Montage in der Laurenzi Woche, im August, ihre von K. Karl V. im J. 1558 neu bestätigte Konstitution, und huldigte ihrem Magistrate. Freitags vorher war die Wahl eines neuen Bürgermeisters, welchem seit 1750 bei Rückkehr in seine Wohnung eine Silber und vergoldete Bürgerkrone mit der Umschrift: civem servare dulce, auf rothem Sammetkissen vorangetragen wurde, und die auch das ganze Regierungsjahr über auf seinem Amtszimmer blieb. An diesem Montage nun, der ein wahres Ulmer-Volksfest war, und schlechtweg der Schwörtag hieß, versammelte sich der ganze Magistrat mit allen Offizialen der verschiedenen Dikasterien im Hause des neuen Bürgermeisters; die Bürger, in 21 Zünfte eingetheilt, kamen in der Wohnung ihrer Zunftmeister, oder im Zunfthause zusammen.

Punkt 9 Uhr ward die Schwörglocke geläutet. Die Zünfte gingen jetzt in feierlicher Prozession auf den Schwör- oder Weinhof. Hier erwarteten sie den Magistrat, der unter einer herrlichen Musik und begleitet von einer ungeheuren Volksmenge, alles festlich geschmückt, heranzog. Dieser betrat den großen, offenen und mit Tapeten behangenen Saal, im ersten Stocke des Schwörhauses. Die Glocke schwieg. Eine feierliche Stille herrschte auf dem ganzen, mit einer zahllosen Menge Menschen angefüllten Platze. Jetzt erschien der aus dem Amte abtretende, oder der alte Bürgermeister auf dem Balken

*) Noch ehe das Schwörhaus 1612 erbaut wurde, geschah die jährliche Huldigung auf dem Weinhofe. Im J. 1558, 12. Sept. heißt es im Rathsprot. „wurde vff dem Weinhoff das Schwören vorgenommen, und der Magistrat ging vff das Schwörhäuslein.“

und hielt an die unten versammelte Bürgerschaft eine kurze Anrede, worauf der Stadtschreiber den Schwörbrief *) ablas. Nach Beendigung desselben trat der alte Bürgermeister abermals auf den Balkon und nahm von der ganzen Bürgerschaft und sodann von dem neu gewählten Bürgermeister den Eid ab. Dieser entließ nun die ganze Versammlung nach einer kurzen, herzlichen Rede, von seiner Seite die Versicherung enthaltend, treu und redlich das Beste der Bürgerschaft zu fördern, „der löblichen Commun und gemeiner Stadt zu aller Wolfarth ehrlich, nutzlich und fürständig zu seyn“, diese hingegen zur willigen Erfüllung ihrer beschwornen Pflichten ermunternd. — In feierlichem Zuge kehrten der Magistrat und die Bürgerschaft in die Wohnungen zurück, und unter Jubel und Freude bei Jung und Alt verstrich nicht nur die übrige Zeit des festlichen Tages, sondern es folgten gemeiniglich noch zwei oder drei Freudentage nach.

Im obern Stocke des Schwörhauses wurden sonst im vorderen Saale Concerte gegeben; in dem auf der entgegengesetzten Seite befindlichen großen Saale stand die Stadtbibliothek, von welcher aber bei dem Brande 1785 ein Drittheil verbrannte. Ueber dem Eingang in das neben anstoßende Zimmer des Bibliothekars hing ein vortreffliches Gemählde, die Zerstörung Ulms unter K. Lothars Tochtermann, Heinrich Herzog von Bayern, vorstellend, das aber gleichfalls von den Flammen verzehrt wurde **).

---

*) Abgedruckt in T. L. U. Jägers juristischem Magazin für die deutschen Reichsstädte. Ulm 1791. 2 B, S. 322.

**) Eine Kopie davon besitzt noch ein Glied der von Besserschen Familie.

Unter der Königl. bayerischen Regierung war das Schwörhaus zur Aufstellung einer Provinzialbibliothek und zu einer Gemählde-Gallerie bestimmt. — Vor wenigen Jahren diente es zu den Sessionen des Königl. würtembergischen Provinzial-Justiz-Kollegiums. Seit 1822 ist es das Geschäftslokal des Königl. Gerichtshofes für den Donaukreis.

6) Das Gymnasial-Gebäude

nahe beym Münster, hängt mit der Barfüßerkirche zusammen und ist von beträchtlichem Umfange. Vor Zeiten war es das Barfüßerkloster und erhielt schon 1531 seine jetzige Bestimmung. Zwei andere Häuser kamen seitdem noch hinzu. Die Lehrzimmer sind geräumig, helle und hoch; vormals waren fast alle im Erdgeschosse, und hatten die Aussicht in einen durch eine Mauer eingeschlossenen großen Garten. Jetzt sind hier nur noch drei; hingegen wurden sechs neue Lehrzimmer 1821 im obern Stocke eben so bequem als gesund und leicht erbaut. Der übrige Raum dieses weitläuftigen Gebäudes wird vom Rektor, von einem Professor und von einem andern Lehrer bewohnt.

Im letztern Kriege mußte 1799 das ganze Gymnasialgebäude zum militärischen Gebrauch überlassen werden. Es wurde 1801 mit einem Aufwand von mehrern tausend Gulden wieder hergestellt, und noch am Ende desselben Jahres von Lehrern und Schülern bezogen.

7) Die Sammlung

ist in der Frauenstraße, Litt. D. Nr. 105. und schließt mit seinen Nebengebäuden, Fruchtkasten und Garten einen großen Raum ein. Jetzt ist es die Woh-

nung des General-Superintendenten und des Administrators der Kirchen- und Schulstiftungen.

In ältern Zeiten war hier ein Kloster, das den Franziskaner-Nonnen der dritten Ordensregel gehörte, die von Blaubeuren kamen, und 1230 einen Platz zur Erbauung eines Klosters in der Gegend des Münsters, „ußhalb der Barfüßer Mauer" da wo noch die so genannte Hütte am Münster steht, erhielten. Als aber das Münster zu bauen beschlossen wurde, so waren „diese geistliche Frawen in der Sammlung zu Ulm, die man nennt die Schwestern von Beuren" genöthigt, ihr Kloster zu verlassen, weil es abgebrochen und der hierdurch gewonnene Platz zum Umfang des Münsters gezogen werden mußte; dagegen kaufte ihnen die Stadt dieses weitläuftige Gebäude mit Stadel, Baumgarten u. s. w. das ein Reichenausches Lehen war, und Hans Krafft inne hatte, für 1100 fl. gut von Gold, und „den Sammlung frawen 1385 geaignet" wurde. Bis auf die Zeit der Reformation wurde es auch von diesen bewohnt. Bei derselben bekannte sich das Kloster zur evangelischen Lehre und es erhielt sodann 1525 die Bestimmung eines Stiftes für 12 *) unverheurathete Frauenzimmer aus dem Patriziate und andern hiesigen alten und angesehenen Familien.

Die Maisterin der Sammlung (Oberin oder Priorin) lebte mit den Stiftsdamen, wie sie sich in

---

*) Die Zahl 12 ist schon in einer Sammlungsordnung vom J. 1344 festgesetzt worden, nach welcher auch keine Schwester unter 12 Jahren aufgenommen werden durfte, auch wurde „gesetzt, daß die Schwestern, so under 15 Jahr, keine stimm zu keiner Sach, da man der Schwesterstimm zu bedarff, nit habe."

der letzten Zeit nannten, oder mit den Schwestern, oder Sammlungfrowen (Urk. 1415.) und später Konventfrowen in Gemeinschaft, sie hielten ihre Mahlzeiten und Morgen- und Abendandachten mit einander, und fuhren auch bis auf die neuesten Zeiten täglich zum öffentlichen Gottesdienste. Ihre klösterliche Kleidung hatten sie erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1784) mit einer geschmackvolleren vertauscht.

Jede dieser Frauen konnte indessen doch ungehindert ihr Stift wieder verlassen und sich auch verheurathen.

Die Einkünfte der Sammlung bestanden in den Revenüen eines ganzen Dorfes (Ersingen), mehrerer Bauernhöfe, in Zehenten und andern Gerechtsamen, die sie hie und da besaß, und zu deren Verwaltung sie einen besondern Beamten hatte. Im J. 1809 wurde das Sammlungsstift unter Königl. bayerischer Regierung aufgehoben; die noch wenigen Stiftsdamen erhielten eine Pension nebst einem St. Anna-Ordenskreuz, das sie vorher nie trugen.

Die Gebäude, aus denen nun alles Klösterliche verschwand, wurden obigen Behörden eingeräumt, und die Einkünfte erst 1821 dem Stiftungsvermögen der Stadt zugetheilt.

8) Der Hospital

im südöstlichen Theile der Stadt stand noch in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts vor dem Gögglingerthore am Einfluß der Blau in die Stadt. Gegen das J. 1240 *) wurde er um der Gesundheit und

*) Im Jul. 1290 versprach K. Konrad IV. das Hospital, so die Bürger in Ulm bei der obern Bruck über die Do-

Reinlichkeit willen an seinen jetzigen Platz, in den untern Theil der Stadt und nahe an die Donau verlegt. *) Er bildet ein großes weitläuftiges und aus mehreren Gebäuden bestehendes Ganzes, das einen sehr großen, geräumigen Hof mit einem Wasserkasten und Thore hat, und jeden Abend geschlossen wird.

Zu diesen Gebäuden gehören nicht blos der eigentliche Hospital mit vielen Stuben und Kammern, in denen sich die Kranken, die Dürftigen und Unglücklichen aller Art, jetzt 220, aufhalten, sondern man rechnet hierzu auch die Wohnungen des Administrators, anderer Angestellten, und die der Hospitalbauern, die Fruchtböden, Scheunen, Stallungen u. s. w.

So lange Ulm seine Festungswerke hatte, war der Hospital vermöge seiner Lage, eines freien Luftzugs und der nöthigen Helle beraubt. Dies hat aber seit 1801 größtentheils aufgehört, und in den an der Donauseite gelegenen Stuben genießt man nun eine freie Aussicht in das weite Donauthal und athmet frische Luft, die besonders stärkend aus den, gleich unter den Fenstern angelegten schönen Gärten aufsteigt. — Auch im Hofe ward durch den 1819 erfolgten Abbruch der alten h. Geist-Kirche und des sogenannten Blockhauses mehr Helle und Luft gewonnen. — Im Innern der Hospitalgebäude wurden seit einigen Jahren viele zweckmäßige Verbesserungen vorgenommen, und für Gesund-

---

nau zu Ehren des h. Geistes erbauen, in sein vnd des Reichs Schutz vnd Schirm aufzunehmen; dasselbe that K. Friedrich II. im J. 1243. Auch Pabst Alexander IV. nahm es in St. Peters und seinen Schutz 1255.

*) Im J. 1306 wurde er durch eine Feuersbrunst fast ganz in Aschenhaufen verwandelt.

heit, Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Alten und Kranken ist, so gut es je die Umstände gestatten, gesorgt worden.

Der Hospital hat bedeutende Revenüen, die er aus einzelnen Dörfern und Höfen, aus Waldungen, Gülten, Zehnten, *) Kapitalien und Stiftungen und nun auch aus den vormals Sammlungsstiftischen Gütern bezieht, und jährlich 70—80000 fl. betragen mögen.

9) Das herzogliche Palais, der Prinzenbau, oder
das vormalige Königliche Landvogtei-Gebäude

ist eines von den Gebäuden, die erst in den neuesten Zeiten entstanden, und das mit Geschmack von Außen, und mit vieler Bequemlichkeit und Schönheit im Innern erbaut worden. (s. das 7te Kupf.) Es liegt in Litt. A. Nr. 9. der Dreyfaltigkeitskirche gegen über, bildet eine hübsche Fronte von 15 Fenstern und hängt mit einem auf der Hinterseite stehenden hohen und großen Hause **) dem ehemaligen Geschäftslokale des Königl. Gerichtshofes für den Donaukreis zusammen. Man hat in diesem Palais eine freundliche Aussicht in die jenseits der Donau gelegene Gegend. Seit 1811 war es die Wohnung des Königlichen Landvogts, nachher des Regierungspräsidenten; jetzt dient es zum Sitz eines Königlichen Prinzen.

---

*) Vom Kloster Reichenau erhielt er 1446 die Zehnten bei Ulm, in Mähringen, Lehr, Oerlingen, Offenhausen u. s. w.
**) Es war dies der Hof des Klosters Ochsenhausen, welcher 1642 von der Stadt erkauft wurde.



J. J. Lamminit Sc. LV.

Wohnung des Herzog Heinrich von Würtemberg.

10) Die Königliche Ober=Amtey

in der Frauenstraße, Litt. D. Nr. 189. ist ein großes, solides Gebäude, das ehemals dem Kloster Kaisersheim gehörte, und 1811 seine jetzige Bestimmung erhielt. Es hat auch einen geräumigen Hof und einen schönen Garten, der auf dem Platze angelegt wurde, auf welchem früher ein Nebenhaus stand, das aber 1805 abbrannte.

11) Das fürstlich Thurn und Taxische Ober-Postamts=Gebäude

ist der vormalige Salmansweilische Hof *) in Litt. A. Nr. 300, welcher hier im J. 1505, erbaut, aber im J. 1794 wieder abgebrochen und nun ganz neu und geschmackvoll aufgeführt worden. Im J. 1812 wurde von Litt. D. Nr. 108. das Ober=Postamt und die Brief=Post hieher verlegt.

Schon im J. 1690 den 14. Jul. hatte in Ulm „das kaiserliche Postgeneralat ein newes Postamt errichtet."

12) Das Schauspielhaus

ist ein massives Gebäude in Litt. D. Nr. 121, das erst 1782 ganz neu und mit Geschmack, nach dem Vorbild des abgebrannten Stuttgarter Theaters unter der Leitung des Machinisten Keim aus Stuttgart aufgeführt wurde. Bei einer Länge von 155, einer Breite von 45 und einer Höhe von 32 Fuß bildet es ein schönes, längliches Viereck, das aber an seinem abgelegenen Platze von andern nahe stehenden Häusern ziem=

*) Schon 1222 besaß das Kloster Salmansweil auf diesem Platze einen Hof und die daneben stehende Peter und Pauls=Kirche.

lich verdeckt wird. *) In seinem Innern ist es bequem und gut eingerichtet und steht in dieser Hinsicht vielen großen und berühmten Theatern nicht sehr nach. Der Eingänge sind sechs. Der Haupteingang auf der Abendseite ist von korinthischer Architektur; über demselben ist das Wappen der Stadt von Bronze, die Fama und ein Genius. Ein Corridor zu beiden Seiten führt in das Parterre, welches mehrere Eingänge hat. Auf dem weiten Vorplatze gehen rechts und links breite Treppen aufwärts in das Amphitheater und in die Logen, welche bequem eingerichtet sind und kleine Kabinete bilden. Ueber denselben zieht sich eine rund herum offene Gallerie durch den ganzen Hörsaal.

Das Orchester ist geräumig. Die Schaubühne wird durch einen vortrefflichen Vorhang, von Heideloff gemahlt, verschlossen, und in den Zwischenakten ein anderer, gefärbter herabgelassen. Die Bühne selbst hat hinlänglich Raum für alle Darstellungen, und kann neunmal verändert werden. Die Dekorationen sind von Zöglingen der vormaligen Akademie zu Stuttgart gemahlt. Im hintern Theile des Gebäudes sind mehrere Ankleidezimmer, die Garderobe und ein großes Dekorationsmagazin. Die Ma-

---

*) Auf diesem Platze stand vormals ein Wagenhaus, in welchem im vorigen Jahrhunderte während der Kreisversammlungen von fremden Schauspielern wöchentlich 3—4mal Stücke gegeben wurden. 1714 „wurde den bayreutschen Hofkomödianten erlaubt, hier zu spielen, doch sollen sie zum bürgerlichen Almosenkasten 6 fl. bezahlen, das Wagenhaus auf ihre eigene Kosten hiezu accommodiren und von jeder zuschauenden Person mehr nicht als 2 Landmünzen (5 kr.) nehmen" auch wurden ein Paar Männer mit dem nöthigen Wasser und Spritzen bestellt, welche auf Feuer und Licht wohl Achtung geben, und alles Unglück zu verhüten trachten sollen. Im J. 1750 waren die Preise 10 und 5 kr.

schinerie ist gut und geht rasch und pünktlich. Gegen Feuersgefahr sind alle nöthige Vorkehrungen getroffen.

Ein stehendes Theater hat Ulm nicht, wohl aber kommen jährlich Schauspielergesellschaften hieher, die sich oft mehrere Monate lang recht gerne aufhalten. In Ermanglung derselben bildet sich öfters auch eine Liebhaber-Theatergesellschaft, welche wöchentlich 2 bis 3mal spielt. Der Anfang der Schauspiele ist Abends 6 Uhr; der Preis der Plätze 24 kr. 12 kr. und 6 kr.

Schon 1641 wurde in Ulm ein Theater von Joseph Furtenbach für die Schüler des Gymnasiums im sogenannten Binderhof, Litt. D. Nr. 407. erbaut, das eine ganz eigene Einrichtung hatte. Die Sitze der Zuschauer, die sich insgesammt in einem großen Parterre befanden, trennte von der 20 Fuß langen Bühne ein breites Orchester für die Musiker, das aber zugleich noch eine andere, heut zu Tage ganz unbekannte, Bestimmung hatte. Man bekam nemlich vor jedem Akt einen andern, mit anmuthigen Aussichten auf Städte und Gärten bemahlten Vorhang zu sehen, der, wenn das Spiel anging, nicht aufgezogen, sondern wie in den Theatern der Alten herabgelassen wurde, und in das Orchester fiel. Die Coulissen, auf jeder Seite sechs, bestanden aus leichtem Gerüste von Latten, an welchem die Rahmen mit der bemahlten Leinwand befestigt, und bei Verwandlungen auf ein Zeichen mit einem Glöckchen schnell gedreht wurden. Die Hinterwand der Bühne bildeten 2 mit bemahlter Leinwand bespannte Rahmen, die leicht hin und her geschoben werden konnten. Im Boden der Bühne waren hin und wieder Klappen angebracht, die man unter dem Theater öffnete, um das, was aus der Erde hervorzukommen scheinen sollte, her-

aufzubringen. Hinter den Rahmen des Hintergrundes war noch ein 12 Fuß tiefer Raum, dessen man sich zur Vergrößerung der Bühne bediente. Die Beleuchtung erhielt die Bühne größtentheils von der Vorderseite her, durch eine Reihe von Lampen in Gläsern am Fußboden des Orchesters oder durch Lampen, welche rings um den Bogen herum, in den der Vorhang herabfiel, inwendig gegen die Bühne hin, befestigt waren. Im J. 1650 am 10. Sept. gab Rektor Merk mit seinen Scholaren das erste Schauspiel auf diesem Theater. Nach einem Rathschluß vom 20. Okt. 1702, wurde dies Komödienhaus in eine Kaserne für die Bayern verwandelt. Sie blieb es später auch fürs ulmische Militär. Jetzt gehört das ganze Gebäude zum Katharinen-Stift.

13) Die Untere-Stube

auf dem Markte, dem Rathhause gegenüber, Litt. A. Nr. 336. (s. das 5te Kupfer) war schon in ältern Zeiten, vor 1526 das Gesellschaftshaus der Kauf- und Handelsleute. Als K. Karl V. die Versammlungen der Bürger in den Zunfthäusern gänzlich abstellte, so wollte er doch „daß die Kaufleuth Stube, uff welcher sie ihre Zunftversammlungen gehalten, und vff solcher fremd und heimisch ihre Hantirung und gegen und mit einander verrichten und vergleichen, zu Ehre der Statt und fremd und heimisch Erbarer Leuthen zu guetem Willen eine gemeine trinkstuben verbleiben möchte.“

Die Stadt kaufte nun dies Haus im J. 1549 und es blieb seiner frühern Bestimmung gemäß das Gesellschaftshaus der Kaufleute. Außerdem werden auch noch

die Versammlungen der Bürgerdeputation und der Zünfte gehalten. Zu Kriegszeiten ist hier das Quartieramt.

An der mittäglichen Seite des Hauses befindet sich die 1623 errichtete Heuwaage, unter derselben war seit 1579 das so genannte Narrenhäuslein, welches aber 1804 zu einer Garnniederlage eingerichtet wurde.

14) Das Waaghaus, die Gräth, der Packhof

hier schon vor dem J. 1420 bekannt, *) steht nahe beim Rathhaus in Litt. A. Nr. 344. und 345. und ist ein sehr breites, hohes und langes Gebäude mit einem großen Hof, in welchem die Frachtwägen von drei Seiten her durch Thore bequem hin und her fahren können. Der untere Theil des Hauses dient zur Niederlage und zum Abwägen der Waaren; neben an sind besondere Stuben für den Königl. Waagmeister und die Güterbestäter. Im ersten Stocke sind Zimmer für die Königl. Oberzollverwaltung; im zweiten Wohnungen der Beamten.

Auch befindet sich hier ein großer Saal, in welchem unter der reichsstädtischen Verfassung seit 1613 **) alle Sonnabende von einer besondern Leinwandschau jedes Stück Leinwand, das die Weber von der Stadt und vom Lande zu Kauf brachten, auf langen Tischen abgemessen, genau besichtigt, und, wenn es die gehörige

---

*) Die Waag oder Grede, wie sie in Urk. von 1420 heißt kam von Albeck, nicht wie einige meinen 1238, sondern 1383 nach Ulm, als dieses die Vöstin Albeck mit Zugehör von dem Grafen von Werdenberg kaufte.

**) Vorher geschah dies auf dem Rathhause.

Güte und angegebene Fadenzahl hatte, als 14ner, 16ner u. s. w. bezeichnet und mit dem Ulmer Wappen versehen wurde. In zweifelhaften Fällen mußten die Fäden durch ein Paar aufgestellte Webermeister gezählt werden. Man pflegt zwar noch alle Stücke, die die Weber dahin bringen wollen, zu messen und ihnen einen Stempel, doch nicht mehr das Ulmerwappen aufzudrücken, aber nur diejenigen, welche 1800 und mehr Fäden haben als solche zu bezeichnen und sie dadurch für gute Kaufmannswaare zu erklären. Diejenigen Stücke, welche zu kurz sind, erhalten 1—2—3 Punkte, je nachdem sie 1—2—3 Ellen weniger haben. Der Weber nennt deswegen auch die Gräth das Leinwandhaus.

In einem andern, diesem gegenüberstehenden Gebäude werden auch größere Lasten, von mehr als einem Centner abgewogen und aufbewahrt.

15) Das Kornhaus

ist ein ganz steinernes und regelmäßiges Gebäude, nordöstlich vom Münster und auf einem ganz freien Platze Litt. D. Nr. 15. Schon im J. 1407 wurde nach Urkunden hier ein Kornhaus auf dem Platze der abgebrochenen Kirche zu unsers Herrn Ruhe erbaut. Das jetzige scheint nach der an der mittlern Thür gegen Mittag befindlichen Jahrszahl 1594 ganz neu aufgeführt worden zu seyn. In den untern Hallen wird wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend, Getreidemarkt gehalten, doch ist der am letzten Tage am stärksten besucht. Die zwei obern Stockwerke, so wie die Böden dienen zur Aufbewahrung des Getreides verschiedener Aemter. Sämmtliche Lichter des Kornhauses sind mit

eisernen Gittern versehen, damit der Frucht beständig Zugluft verschafft werde.

16) Das Schuhhaus

groß und steinern, in der Nähe des Münsters Litt. A. bei Nr. 203. wurde 1538 auf der Sulle erbaut, wo vorher das Konventhaus des Bebenhauser Klosters stand. Es hatte schon verschiedene Bestimmungen erlebt. Anfangs war der obere Platz zu einem Tanzsaal an Sonn- und Feiertagen *) besonders bei Hochzeiten der Adelichen bestimmt; auch Bürgerliche erhielten hierzu die Erlaubniß; wegen mancherlei Unordnungen, die dabey einrissen, wurde aber 1579 „das Tanzen uff dem Schuhhaus abgeschafft." Man gebrauchte den großen Saal auch als Feuchtboden, **) zuweilen, selbst noch im vorigen Jahrhunderte als Theater; ***) von 1589 — 1636 hatten daselbst die Kürßner und Schuhmacher, dann aber die letztern allein, an Jahr und Wochenmärkten feil gehabt. Im untern Theile wurde bis aufs J. 1805 an drei Tagen in der Woche von den Bäckern neu gebackenes Brod verkauft, daher hieß es auch das Brodhaus. Bis auf 1821 war in diesem untern Theile die Niederlage der Ta-

---

*) Nach einer Verordnung 1561 soll „das Tanzen an Sonn- und Feiertagen uff dem Schuhhaus nicht länger denn bis drew vrn gestattet seyn."

**) „Dem Fechtmaister ist altem geprauch nach, auch daß es beschaiden und friedlich zugee, Schul zu halten vergönnt. Doch soll er von einer Person nit mer dann ainen pfenning nemen. (Urk. von 1549 — 1581) 1668 wurde 1 und 1670 2 kr. zu nehmen erlaubt."

***) 1552 wurde erlaubt, „das Spiel vom König T. Hostilius vff dem Schuhhaus zu halten, doch von ainer Person nur einen pfenniug zu nemen."

backsregie; im obern aber die Wohnung eines Königl. Beamten. Im J. 1822 wurde es an die von Bessererſche Familie verkauft, welche den obern oder Haupttheil des Hauſes zur Aufſtellung der Stadtbibliothek einräumte, und dadurch einem ſchon längſt gefühlten Bedürfniſſe großmüthig abhalf.

17) Der Golſchenkeller *)

auf dem Judenhofe, Litt. A. bei Nr. 225, iſt ein langes, maſſives Haus, in deſſen obern Theile an den Samſtagen jedes Stück Loden oder Leinwand mit dem Ulmer Stampf bezeichnet wird, ehe es auf die Bleiche kommt. Zuweilen werden hier auch noch Kinderſchauſpiele gegeben. Im untern Theile dieſes Hauſes werden Feuerſpritzen und andere Löſchwerkzeuge aufbewahrt.

18) Die Eiche

an der Blau, in Litt. C. Nr. 101. In den älteſten Zeiten war hier die Wohnung eines Grafen von Werdenberg, ſpäter das Beguinenkloſter. Als dieſes 1548 ganz abbrannte, wurde erſt 1559 auf dem Platz, das noch verhandene maſſive und große Gebäude aufgeführt, welches von einem geräumigen Hofe mit einer Scheuer umſchloſſen iſt, anfangs zu einem Kornmagazin diente, und im J. 1641 zu einer Schule eingerichtet wurde. Jetzt befinden ſich hier zwei Schulen. Der untere Theil des Gebäudes iſt für den Eich-

*) Nach Verordnung vom 13. Mai 1768 durften nur die Loden und Stücke, welche die Bleicher von Fremden in Commiſſion haben, unten geſtempelt werden.

meister zur Wohnung und seinen Amtsverrichtungen die obere für die 2 Schullehrer hergestellt.

Die Eiche, oder das Recht den Eicheimer zu haben, wurde im J. 1288 von K. Rudolph I. dem Ammann zu Ulm, Otto, für 20 Mark Silbers verschrieben. Im J. 1374 verschrieb Ulrich Roth dies Recht an die Stadt Ulm für eine Schuld von 157 Pf. Heller und 1380 wurde es an die Stadt für 110 fl. gut ungar. und böhm. unter dem Vorbehalt ganz überlassen, „bis das Reich diese Pfandschaft für 20 Mark Silbers wieder einlöse." — Das ulmische Maaß war ehemals vom würtembergischen sehr verschieden, indem ein würtemb. Aimer 215 ulmische Eich= oder 240 ulmische Schenkmaaße hielt.

19) Das Zwangs=Arbeits=, oder Polizeihaus

ist im untern Theile der Stadt, Litt. D. Nr. 319, nicht weit vom Hospital, dem Gänsthor fast gegenüber. Es besteht aus drei großen Gebäuden, mit einem weiten Hofe. Seine jetzige Bestimmung erhielt es erst 1818. Vormals, und vom J. 1553 bis aufs Jahr 1812 war hier das Waisenhaus *), dessen ganze Unterhaltung dem Hospital oblag. Gewöhnlich wurden hier 120 und mehr Kinder beiderlei Geschlechts bis ins 14 Lebensjahr gehörig verpflegt und von 2 Lehrern unterrichtet, alsdann aber, die Knaben einem Meister zu Erlernung eines Handwerks anvertraut, die Mädchen zu einer Herrschaft in Dienste gegeben. Die

*) In frühern Zeiten schon ums Jahr 1377 war nach Stiftungen von diesem Jahre und von 1386 ein Fundelhaus vor dem Frauenthor bei der Allerheiligenkirche. Es wurde im Fürstenkriege 1552 abgebrochen.

Einkünfte des Waisenhauses bestanden in Stiftungen und Almosen. Jene hatten vornemlich den Zweck, den Kindern theils zu gewissen Zeiten besseres, festliches Essen *) zu reichen, theils sie bei ihrem Austritt mit Kleidung und anderer Ausstattung zu versorgen, das Lehrgeld zu bezahlen und ihnen das Nöthige zu einem ordentlichen Fortkommen anzuschaffen. Diese, die Almosen, wurden zu gleichen Theilen unter die Kinder vertheilt und jedem in seinen Spartopf gelegt. War eins derselben von 4 bis 14 Jahre in diesem Hause erzogen worden, so konnte es bei seinem Abgange ein Kapital, das nach und nach mit den Zinsen auf 150 — 200 fl. angewachsen war, mitnehmen **); und oftmals ward hierdurch der Grund zum Lebensglück eines Menschen gelegt, dessen Nachkommen noch diese Anstalt seegneten und nach ihren Kräften dankbar wieder unterstützten.

Die Aufsicht über das Ganze führte der Waisenvater, welcher auch mit seiner Familie im obern Stocke des Hauptgebäudes wohnte.

Diese wohlthätige Stiftung, der wahre Zufluchtsort für arme Waisen in der Stadt und in dem ehemaligen ulmischen Gebiete, wurde im J. 1812 aufgehoben, und die sämmtlichen Kinder damals in die Waisenhäuser zu Stuttgart und Ludwigsburg abgegeben. Jetzt werden die Waisen der Stadt im Katharinen-Stift erzogen (s. den 2ten Abschnitt).

In dem Zwangs- Arbeitshause werden jetzt die

---

*) Nach einer Urk. von 1386 sollen die Fundelkinder jährlich an Johannis Sonnenwende, und an Weihenachten als Gestift haben: Brod, Fleisch, Eyer und Meth.

**) Nach Verordnung von 1680 mußte der Waisenvater das Geld beim Waisengericht (Pflegamt) hinterlegen.

Leute mit Woll- und Baumwollspinnen und andern Arbeiten beschäftigt.

Auf diesem Platze stand in frühern Zeiten das Kloster St. Klara, das auch der Mönchhof genannt wurde, weil hier vorher die Reichenauer Mönche ein Hofgut hatten. Er blieb Eigenthum der Klarisserinnen, die 1258 nach Söflingen zogen, bis aufs J. 1553, wo sie ihn mit mehrern dazu gehörigen Aeckern und Wiesen an die Stadt verkauften.

20) Der Werkhof, Bauhof, Säghof

liegt in Litt. D. Nr. 320. dem Polizeyhause gegenüber, und am Gänsthor. Er bildet einen großen, weiten, von mehrern Häusern und Hütten umschlossenen Hofraum, der schon 1553 von der Stadt „im Grieß erkauft" und zu Zimmerarbeiten für die öffentlichen Gebäude und zur Aufbewahrung des Bauholzes, der Breter und anderer Geräthschaften, auch einiger Feuerspritzen bestimmt wurde. *)

In einem großen, westlich gelegenen Gebäude, das aber bei der Beschießung der Stadt 1796 größtentheils in die Asche gelegt wurde, war die Reutschule. Zu diesem Zwecke war das Gebäude zwar nachher so viel möglich wieder hergestellt worden, allein 1823 hatte man dazu ein dem Zeughause näher gelegenes Haus eingerichtet. Die alte Reutschule ward nun vollends ab-

*) Vor dem J. 1553 war in der Vorstadt vor dem Heerdbruckerthor bei den Garnsiederhäuslein, und auf dem Platz, wo jetzt der Garten des Hauses Litt. A. Nr. 3 an der Donau ist, auch auf dem grünen Hof, weil das Haus Nr. 10. damals noch nicht stand, "gemeiner Stadt Werkhof oder der Zimmerplatz."

gebrochen, und der Platz mit einer Mauer eingefaßt und zu einem Holzmagazin bestimmt.

An den Werkhof, stößt im Nordosten der Stadt,

21) Das Zeughaus

Litt. D. Nr. 295. 314. 315., welches aber jetzt in eine Kaserne verwandelt worden. Es ist ein großes, weitläuftiges Gebäude, das zum Theil schon 1433 aufgeführt wurde, und aus fünf Haupt- und mehrern Nebengebäuden besteht. In dem großen Hofe, mit einem Wasserkasten, wurden zur Zeit der reichsstädtischen Verfassung bei wichtigen Veranlassungen z. B. 1546, 1552, 1635 u. s. f. die ganze Bürgerschaft versammelt, und alle 2 Jahre auch die 14 Bürger Compagnien gemustert. In drei großen festen Gewölbern dieses Gebäudes standen ehemals auch die Kanonen der Stadt, deren Zahl sich 1772 auf 136 von verschiedenem Caliber, und 1796 noch auf 80 Stücke belief, nebst dem erforderlichen Artilleriegeräthe; in den beiden obern Stockwerken wurde eine große Menge von Gewehren alter und neuer Art, über 80000 Stücke, viele eroberte und Zierwaffen, Kunstsachen, Modelle, Zeichnungen und Plane aufbewahrt. Kanonen und Gewehre wurden 1796 noch vor dem Einzug der Franzosen in die Stadt (August) von den Oestreichern abgeführt. Die vorzüglichsten Modelle und Zeichnungen kamen 1802 nach München, die übrigen, im Wengenkloster aufbewahrt, geriethen 1805 in feindliche Hände, ein großer Theil wurde sogar verbrannt.

Im Zeughause war auch die Münze der Stadt, die sich seit 1620 unter den Fischern, Litt. A. Nr. 350

befand. *) Es wurden in derselben, doch meistens auf Kosten der Stadt in Nürnberg und Augsburg allerlei Denkmünzen, viereckige Gold- und Silbergulden **) 12 kr., 7 kr., 6 kr., 4, $3\frac{1}{2}$, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Kreuzerstücke von Silber, und noch 1790 Kupferkreuzer und Heller geschlagen.

Dem Zeughause gegenüber Litt. D. Nr. 294 ist

22) Das Seelhaus,

welches 1528 für ansteckende Kranke erbaut und 1576 mit einer besondern Badstube versehen worden. Im J. 1786 hatte man es zu einem Arbeitshaus eingerichtet. Seit 1807 wird es als Criminal-Gefängniß gebraucht.

23 und 24) Salzmagazine

sind in zwei großen hohen und massiven Häusern, das eine ist der 1407 von der Stadt erkaufte und 1592 neu erbaute Büchsenstadel in Litt. C. Nr. 318; das andere, der alte Salzstadel Litt. B. Nr. 266. Der obere Theil des letztern ist nun eine Kaserne, der des erstern diente vor 1705 bis auf die neuere Zeit zu einem „Nebenzeughaus."

Die Brunnenstuben, Wasserwerke.

Wie die ganze Umgebung, so hat auch die Stadt, besonders der südliche Theil derselben viel gutes Trink-

*) Früher hatte die Stadt ein Münzhaus ob den alten Röhren, das sie 1455 für 235 fl. verkaufte.

**) 1704 Oktober bekam der ulmische Gesandte in Wien Bunz außer mehrern einfachen silbernen Ulmergulden auch „10 sechsfache viereckige Goldgulden, daß er damit in Wien aufwarten könne."

wasser. Eine der ältesten Quellen ist bei den so genannten alten Röhren, in Litt. A. Nr. 51. Verbesserungen wurden mit ihnen 1537 und 1685 vorgenommen. Ihr Wasser ist sehr frisch und gesund. Damit aber doch in den übrigen Theilen der Stadt kein Wassermangel wäre, so wurde vor der Erbauung der Festungswerke nach Urk. von 1426 und 1458 ein überaus kräftiges Wasser von den benachbarten Bergen, besonders vom Ruhethal in Deicheln nach der Stadt geleitet. Bei Anlegung der Festungswerke 1527 und f. f. ward diese Wasserleitung gehemmt. Glücklicherweise entdeckte man an mehreren Orten der Stadt unversiegbare Quellen des gesündesten Wassers und so wurden denn nach und nach innerhalb der Ringmauern fünf Brunnenstuben mit sieben ungemein künstlichen Wasserwerken erbaut, welche nun die Stadt mit frischem Wasser hinreichend versehen. Die erste und älteste Brunnenstube ist beim deutschen Hause von 1528, die aber schon 1579 großer Verbesserungen bedurfte; die zweite und dritte beim Neuen-Thor und den Kohlenstädeln von 1562, letztere hat zwei Werke; die vierte, auch mit zwei Werken beim Frauenthor von 1583—1585, und die fünfte und neueste, 1638 von Joseph Furtenbach erbaut, ist am Seelengraben. Am sehenswürdigsten sind die Werke beim Frauenthor von Barthol. Müller. Sie haben einen schönen, großen, mit vieler Kunst von Joseph Claus bearbeiteten kupfernen Kessel von 1678. Die Schöpfwerke werden von der Blau in Bewegung gesetzt. Das Quellwasser wird in bleiernen Röhren 36 Fuß hoch getrieben und von da vermittelst hölzerner und seit

1578 auch bleierner *) und kupferner Deicheln in 31 öffentliche Röhrkästen (Wasserkästen) **), in 30 öffentliche Gumper ***) (Pumpbrunnen) und in 237 Häuser der Stadt nach allen Richtungen geleitet. Zu gemäßigten Preisen kann man ein so genanntes ganzes, dreiviertel, halbes, viertels und achtels Wasser zu 360, 270, 180, 90 und 45 Eichmaaß in einer Stunde kaufen. Jährlich wird dann noch zur Unterhaltung der Wasserleitung für ein ganzes Wasser 2 fl. 22½ kr. für ein halbes 1 fl. 11¼ kr. u. s. w. Wasserzins (welcher 799 fl. 20 kr. 6 hl. beträgt) bezahlt. — Zur Zeit einer Feuersnoth können in allen Vierteln der Stadt an bestimmten Plätzen die Hahnen der Deicheln ausgehoben und Wasser genug herbei geschafft werden.

Die Aufsicht über sämmtliche Wasserwerke führt ein eigener Brunnenmeister, welcher in der Hauptbrunnenstube am Frauenthor Litt. D. Nr. 213 wohnt. — Sehr viele Häuser haben ihr eigenes Quellwasser.

---

*) „Weil Mangel an hölzernen Deicheln wird, soll man (Verord. v. 23. Jan. 1578) trachten, wie man von Jar zu Jar zu bleyhen Deicheln komme, vnnd dieselbe vff den nothfall an der abgegangenen statt geprauchen könne vnd möge."

**) Schon 1426 wurde das Wasser in „Cästen" geleitet und 1551 ward befohlen, „mehrere Röhrkästen in die Stadt zu bringen vnnd mit Irem Baw noch ehe die kalte Zeit einfalle, fürzufaren." Die Bilder auf dem Kasten am Weinhofberge und auf dem Fischmarkte sind von dem berühmten Georg Sürlen d. ä.

***) Sie wurden seit 1702 nach und nach statt der Schöpfbrunnen eingeführt.

Merkwürdige Privatgebäude

A. Aus älterer Zeit.

1) Die obere Stube, das Museum.

Dieses große, weitläuftige Gebäude, dessen Fronte die ganze nördliche Seite des Marktplatzes einnimmt, wurde 1584 für 4260 fl. 40 kr. von 2 Patriziern *) unter der Bedingung verkauft, „daß die erbare Gesellschaft der Herren Geschlechter solche Bürgerstube, wie sie bisher **) im Brauch gehabt, fürohin ewig, doch ohne einige Verzinsung oder genüß besuchen und gebrauchen mögen, auch sonsten bei allen ihren wolhergebrachten Rechten, Freiheiten, Gebräuchen vnd Gerechtigkeiten ruhwig gelassen vnd darwider nit beschwerdt werden."

Bis aufs J. 1815 blieb diese obere Stube auch das Gesellschaftshaus der ulmischen Patrizier; dann aber wurde sie an einen Gastgeber verkauft. Im Erdgeschosse sind einige Gewölbe und Kramläden; im ersten Stocke mehrere Wohn- und Gastzimmer; den ganzen zweiten, obern Stock hat die Lesegesellschaft seit 1817 gemiethet.

2) Die Schälerei

in der kleinen Heerdbruckerstraße, Litt. A. Nr. 320 ist ein Gebäude von großem Umfang, das im Anfang des 16ten Jahrhunderts (1514) ein Bürger, Martin Schäler erbaute, um in demselben eine

---

*) Daniel Schad, Rathsälterer und Eustachius Günzburger, des geheimen Raths.

**) Seit dem 15ten Jahrhunderte.

Plüsch- oder Stammetfabrik anzulegen. Diese kam durch kräftige Unterstützung des Magistrats wirklich zu Stande, gab der Stadt viel Leben und Nahrung und war über 100 Jahre im größten Flor. Das erste hier fabrizirte Stück wurde dem K. Maximilian I. verehrt. — Gegenwärtig ist hier eine Weinhandlung. — Unter den verschiedenen Frescomahlereien, die man in diesem Gebäude antrifft, ist auch eine Ansicht des Markusplatzes in Venedig.

3) Der Gasthof zum schwarzen Ochsen

auf dem grünen Hofe, Litt. A. Nr. 3. war in ältern Zeiten der Reichenauer Klosterhof, und kam im 15ten Jahrhunderte an Lutz Krafft, der 1456 starb. Im J. 1543 besaß ihn Hans Ulrich Ehinger, bei welchem K. Karl V. mehrmals und besonders 1548 logirte, als er hier das Interim einführen wollte. Im J. 1787 wurden die Gebäude für 7000 fl. verkauft, und zu einem vorzüglichen Gasthofe eingerichtet.

4) Das Haus Furtenbachs beim Erbiskasten, Litt. B. Nr. 340.

Joseph Furtenbach lebte im 17ten Jahrhunderte, war ulmischer Rathsherr und ein berühmter Baumeister, dem die Stadt von 1629 bis 1666 ausser mehrern öffentlichen Gebäuden auch das Brunnenwerk am Seelengraben (erb. 1638) verdankt. Sein von ihm selbst neu aufgeführtes Haus zeichnete sich durch eine ganz eigene Bauart, künstliche Eintheilung, schönen Garten und seltene Wasserwerke aus, und es wurde, besonders auch wegen des darinn befindlichen schätzbaren Kunstkabinets bei Lebzeiten Furtenbachs von mehr als 1200

Durchreisenden besucht. — Furtenbachs Schriften über die Baukunst, und alle Originalzeichnungen werden im Städtischen Archive aufbewahrt.

B. Aus neuerer Zeit.

Unter mehrern Gebäuden zeichnen sich theils durch ihre Größe, theils durch eine geschmackvolle Bauart und schöne Gärten folgende aus:

5) Das Haus des Hrn. von Besserer in der langen Straße, Litt. A. Nr. 261. und 255.

6) Das Haus des Hrn. Oberjustizassessors Freiherrn von König beim Kornhaus, Litt. D. Nr. 47. es wurde im 17ten Jahrhunderte von dem Reichspfenningmeister v. Geitzkofler, aus Augspurg erbaut.

7) Des Hrn. Kaufmanns Kindervatter auf dem grünen Hofe, Litt. A. Nr. 4.

8) Des Hrn. Kaufmanns v. Kispert, auf dem obern Münsterplatze, Litt. A. Nr. 191. während der Jahre 1812 und 1817 ganz neu erbaut.

9) Des Hrn. Ebner, Besitzers der Stettinschen Buchhandlung, Litt. A. Nr. 171. im J. 1822 ganz neu erbaut.

10) Der von Krafftschen Familie beim Frauenthore, Litt. D. Nr. 216.

11) Des Hrn. Leipheimer auf dem grünen Hofe, Litt. A. Nr. 8. Hier war früher der fremde Almosenkasten und dabei eine Roßmühle.

12) Des Hrn. Kaufmanns Mayer in der Frauenstraße, Litt. D. Nr. 108. Ehemals das Ober-

postamts=Gebäude, und der Kloster Elchingensche Hof. Im J. 1334 gehörte es dem Bürgermeister Ulrich Konzelmann, *) und es wurde dem Reichsvogt Kaisers Ludwig von Bayern, Berthold Graf von Graispach, genannt Neiffen, zur Wohnung angewiesen. **)

13) Des Hrn. Hofraths von Schad hinter der Gräth, Litt. A. Nr. 156. in welchem einzelne sehenswerthe Gemählde sind.

14) Des Hrn. Ober=Justizraths von Schad bei der Hauptwache, Litt. A. Nr. 329. ***)

15) Des Hrn. Kaufmanns Seeger bei der Gräth, Litt. A. Nr. 189. Im 15ten Jahrhunderte des Stadtschreibers D. Peter Neithardt Wohnung.

16) Des Hrn Kaufmanns Teichmann beim Hafenbade, Litt. D. Nr. 3.

---

*) Konzelmann war in dem Kampfe Friedrichs von Oestreich mit Ludwig von Bayern um die deutsche Königskrone das Haupt einer Partei, die es mit den Bayern hielt, und durch einen verrätherischen Juden die Veranstaltung traf, daß die, dem K. Friedrich ergebene Stadt 1316, von einem bayrischen Haufen plötzlich überfallen und die Edeln der andern Partei im Hause des alten Ammanns Heinrich von Halle umringt wurden. Aber eben so schnell und noch am nemlichen Tage, 20 April hatten Graf Ulrich von Schelklingen und Burkard von Ellerbach (Erbach) die Stadt wieder befreit, die in ihrer Treue gegen Oestreich bis zur Schlacht bey Mühldorf 1322 blieb.

**) Der Reichsvogt bezog jährlich von der Stadt 750 Pfd. Heller „Ihr gewonlich Steur als Sie sie geben sollen einem Kaiser vnd König.“

***) Während des Aufenthalts K. Karl V. in Ulm 1548 logirte hier der unglückliche Churfürst Joh. Friedrich von Sachsen.

17) Das Kunst- und Gießhaus, ehemals 1685 ein öffentliches Gebäude, Litt. C. Nr. 402. in welchem sich 2 große Gießöfen, eine Esse und alle Bequemlichkeiten befinden, um die größten Glocken, Mörser, Kanonen u. s. w. zu gießen. Der älteste, bekannte Kunstgießer in Ulm war 1552 Stefan Fürst; der jetzige Besitzer des Gießhauses Phil. Jak. Wieland ist Erfinder sehr zweckmäßiger Handfeuerspritzen.

18) Das Schlößlein, nördlich am Graben Litt. C. Nr. 389., in welchem noch vor wenigen Jahren die Freimaurerloge war.

19) Der Wiblingerhof beim Neuen-Thor, Litt. B. Nr. 191 erhielt dadurch einige Wichtigkeit, daß in demselben am 16ten Oktober 1805, in der Nacht, zwischen dem K. östreichischen Feldherrn, Fürsten v. Lichtenstein und dem K. französischen General Berthier wegen der am 18 wirklich erfolgten Uebergabe der Stadt ein Vertrag abgeschlossen wurde.

20) Der Würtembergische Hof, Litt. A. Nr. 284. wurde 1743 zur Wohnung der würtembergischen Gesandtschaft bei den schwäbischen Kreisversammlungen gekauft; seit 1803 besitzen ihn Privatpersonen.

Zweiter Abschnitt.

Statistik.

Bevölkerung und Konsumtion.

Ulm hatte in frühern Zeiten, wo Handlung und Gewerbe blühten, unstreitig auch mehr Einwohner als jetzt. Denn in den Jahren 1547 wurden allein an der Pest über 15000 und 1635 über 14000 Menschen, unter denen $\frac{1}{3}$ Einwohner der Stadt waren, weggerafft. Die gewöhnliche Zahl der Gebohrnen war in jenen Zeiten zwischen 8—900, welches eine Bevölkerung von mehr als 25000 Einwohner vermuthen läßt. Im J. 1635 wurden 815 Kinder getauft und 315 Ehen eingeseegnet.

Aber wie in andern, einst so berühmten und mächtigen Reichsstädten mit der Entdeckung des Vorgebürgs der guten Hoffnung der Handel eine andere Richtung nahm und dann die Gewerbe und der Wohlstand und selbst die Bevölkerung tief sanken, so war es auch hier.

Diese muß schon in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts nicht viel größer als jetzt gewesen seyn. Denn es wurden

	gebohren	und starben
1620	661	510
1649	647	427
1655	468	297
1660	434	342
1667	501	411
1690	609	552
1700	481	425

Fast dieselbe Zahl findet sich auch in unsern Bevölkerungslisten angegeben. So wurden

	gebohren	und starben
1812	523	393
1815	485	528
1818	426	462
1821	453	466
1822	526	486
1823	509	500

Selten übersteigt in unsern Zeiten die Zahl der Gebohrnen die der Gestorbenen. Blos 1812 wurden 130, 1822, 40 und 1823, 9 mehr gebohren.

Mit Einschluß der Fremden, doch ohne das Militair zu rechnen, leben jetzt in Ulm gegen 13000 Menschen.

Im Jahre 1811 wurde eine möglichst genaue Zählung vorgenommen. Damals waren hier 11809 Einwohner, unter denen sich aber 1530 Fremde befanden, nemlich 1099 aus andern Orten des König-

reichs und 431 Ausländer. Ohne diese zählte man Ortsangehörige:

Evangelisch Lutherische	10549
Reformirte	23
Katholiken	168
Juden	5
	10745

Von diesen waren 5009 männlichen, und 5736 weiblichen Geschlechts.

Nach den verschiedenen Altersstufen hatte das

männliche	Geschlecht	unter 14 Jahren	1396
—	—	von 14 bis 18 J.	313
—	—	von 18 bis 25 J.	491
—	—	von 25 bis 40 J.	1082
—	—	von 40 bis 60 J.	1296
—	—	über 60 Jahre	431
			5009.

Vom weiblichen Geschlechte standen unter

14 Jahren	1532)	5736
über 14 Jahren	4204)	

Im Ganzen also Personen 10745.

Werden von diesen 10745 noch 466 abgezogen, die in Geschäften abwesend waren, so bleiben 10279 Ortsangehörige übrig. Zu diesen aber die Zahl der Fremden 1530 genommen, erscheint die Summe von 11809 Einwohnern, die Ulm 1811 hatte.

Das Resultat einer Zählung am 1. Nov. 1822 war folgendes:

Ortsangehörige

1) in der Münsterpfarre 8329.

nemlich männliche 3976

weibliche 4353.

Von den männlichen waren

unter 14 Jahren	1256	
von 14—18 Jahren	349	
von 18—25 J.	347	
von 25—40 J.	768	
von 40—60 J.	877	
über 60 J.	379	
		3976

Von den weiblichen:

unter 14 Jahren	1376	
über 14 J.	2977	
		4353
		8329

Ehen zählte man	1905
In Civildiensten standen	85
In Commundiensten	80
Ohne bürgerliches Gewerbe und von ihren Renten lebten	90
Handel- und Gewerbe trieben	1130
Bauern	140
Taglöhner	189

Gebohren wurden vom 30. Oct. 1821 bis 1. Nov. 1822

eheliche Knaben	153	
— Mädchen	136	
		289
unehel. Knaben	43	78
— Mädchen	35	
		367.

2) in der Dreifaltigkeitspfarre 2905.
nemlich männliche 1382
weibliche 1523.

Von den männlichen waren

unter 14 Jahren	414
von 14—18 Jahren	138
von 18—25 J.	125
von 25—40 J.	259
von 40—60 J.	315
über 60 Jahre	131
	1382.

Von den weiblichen

unter 14 Jahren	550
über 14 Jahre	973
	1523
	2905.

Ehen zählte man	510
In Civildiensten standen	36
In Commundiensten	30
Von ihren Renten lebten	13
Handel- und Gewerbe trieben	253
Bauern	42
Taglöhner	161

Gebohren wurden vom 30. Oct. 1821
bis 1. Nov. 1822

eheliche Knaben	42
— Mädchen	41
	83
unehel. Knaben	26
— Mädchen	22
	48
	131

Die Zahl der Ortsangehörigen in beiden evangelischen Pfarrkirchen war 11234.

Werden hierzu noch 435 Ortsangehörige der Katholischen Pfarrkirche und 13 Juden gezählt, so beläuft sich die Summe auf 11682 und mit Einschluß der 1428 Fremden, die sich hier befinden auf 13110. Von diesen aber 351 abgezogen, die in Geschäften, auf der Wanderschaft u. s. w. abwesend sind, so kann man annehmen, daß Ulm gegen 13000 Einwohner habe.

Die Einwohner Ulms sind im Allgemeinen biedere und thätige, gerade und rechtliche Leute, die ihre alte freisinnige, reichsstädtische Denkungsart noch nicht verloren haben. Gutmüthig und gesellschaftlich, sind sie auch gastfrei und sehr wohlthätig. Von diesem letztern Karakterzuge sind sprechende Beweise die vielen guten und gemeinnützigen Anstalten, welche hier zu Stande kommen. Wird eine Sammlung für einen unglücklichen Mitbürger veranstaltet, wenden sich selbst Fremde in ihrer Noth durch öffentliche Blätter an das Mitleiden der Ulmer, werden sie zu Beiträgen für Abgebrannte oder andere nothleidende Mitmenschen, nah oder fern, aufgefordert, so übertrifft die reiche Gabe die Erwartung der Bittenden. Gilt es eine gute Sache ihrer Vaterstadt, dann sieht man recht deutlich, wie der Sinn des Wohlthuns noch derselbe ist, der ihre Vorfahren so rühmlich auszeichnete, welche ihren Nachkommen in den zwei Hauptstiftungen des Hospitals und der Kirche einen Fond von mehr als 2 Millionen Gulden, an Gütern und Kapitalien, hinterlassen haben.

Man erwäge nur, wie viel die Einwohner Ulms in den bedrängnißvollen Jahren 1816 und 1817 geleistet haben. Von monatlichen Beiträgen allein konnten

damals über 6000 fl. zum Besten der Armen ausgetheilt und verwendet werden. Mehrere hundert Menschen wurden mit Flachsspinnen, Weben oder mit Arbeiten an öffentlichen Plätzen beschäftigt. In dem kurzen Zeitraume vom 1. Febr. bis 31. Julius 1817 konnten 210402 rumfordsche Suppenportionen unentgeldlich gereicht werden.

Eine zahlreiche Gesellschaft edler Menschenfreunde aus allen Ständen hatte sich unter dem Namen des Wohlthätigkeitsvereins gebildet, der es sich nicht nur zur heiligsten Pflicht machte, sondern dem es auch wahres Vergnügen war, die Armen in ihren Wohnungen aufzusuchen, sie zu trösten, ihr Elend zu lindern und ihnen nach Beschaffenheit der Umstände zu helfen. Durch diesen Wohlthätigkeitsverein drückten die Einwohner Ulms ihrem stets regen Sinn fürs Gute das Siegel vollends auf, daß sie eine Industrieschule gründeten, welche in zwei Häusern bei der Dreifaltigkeitskirche noch mit Seegen fortdauert.

In den Sitten, Gebräuchen und in der Kleidung hat sich freilich bei den Ulmern seit den großen politischen Umwälzungen manches geändert. Die alte Ulmertracht, mit den kostbaren Perlenkränzen, weißen, und auch silbernen und goldenen Hauben, silbernen, mit goldenen Buckeln gezierten, Gürteln und Preißketten, welche sonst die Frauen vom höhern und Mittelstande im 16ten und 17ten Jahrhunderte trugen, sieht man nur noch an Portraits, die als schätzbare Familienstücke aufbewahrt werden; von dem jetzt lebenden Geschlechte ist sie eben so wie die ziemlich steife Tracht der Frauen und Mädchen der niedern Stände, gänzlich verschwunden, und an ihre Stelle trat die allgemeine, von

der herrschenden Mode gebotene, Art sich zu kleiden. Auch die Häuser haben jezt ein gefälliges Aeussere, die Wohnungen sind bequemer eingerichtet, und geschmackvoll meublirt, doch gewahrt man darinnen allenthalben noch die alte Reinlichkeit, in vielen sogar einen seltenen Wohlstand *) und die den Ulmern eigene Gründlichkeit. Bei

---

*) Es ist sich zu verwundern, wie hier noch dieser Grad von Wohlstand herrschen kann, den man im Allgemeinen sieht, wenn man sich der mehrern Millionen erinnert, die in den frühern Kriegen aus der Stadt geschleppt wurden. Berechnet man ja allein den Schaden der Stadt im 30jährigen Kriege auf 3,340,320 fl. und den im spanischen Successionskriege 1702 auf 3,031,103 fl. Noch in neuern Zeiten und blos in den Jahren 1793—1797 belief sich die Summe, die Ulm an Kontributionen, Requisitionen u. s. w. abzutragen hatte, auf 2,235091 fl. 53 kr. 6 hl. Eine einzige Requisition an Mehl, Heu und Haber, die nachher noch für die östreichische Armee bei Stockach, 9ten April 1799 gemacht wurde, kostete Ulm 196389 fl., wovon das Land ⅔ übernahm. Der Schaden, den Ulm 1805 nur innerhalb 8 Wochen erlitten hatte, wurde amtlich zu 1,680,085 fl. und der der umliegenden Orte zu 786229 fl. im Ganzen zu 1,846,229 fl. angeschlagen. In drey Kriegen also, von 1618—1648, von 1702—1704 von 1793—1805 mußte Ulm, an sich ein kleiner Staat im deutschen Reiche, wenigstens einen Verlust von 11 Millionen Gulden tragen!!

Wie unverhältnißmäßig bei Ulm die Reichs- und Kreislasten waren, ergiebt sich daraus, daß es vor 1720 nicht weniger als zu 900 fl. in der Reichsmatrikel angesezt war, welche Summe indessen 30. Dec. 1720. nach einem 16. Nov. 1716 abgefaßten Reichsgutachten auf 375 fl. herabgesetzt, abrr noch 1740. 3. Juni nicht allgemein anerkannt wurde. Zum Reichskammergericht zahlte es 743 Rthlr und 85 kr. und zum Kreise 600 fl. nach dem Usualfuß von 1683. Im spanischen Successionskriege 1705 betrugen allein die Kreisprästationen 100000 fl., und 1707 „blos für den Sommer 111000 fl. In diesen Jahren sah man sich genöthigt, das Stempelpapier und den Mehlaccis einzuführen, um diese ungeheuern Summen aufzutreiben. 1738 7. Februar erklärte Ulm dem schwäbischen Kreise, daß „sein obärirter Zustand vornemlich von dem allzuhohen und disproportionirten Matrikularfuß und der in den verwichenen Kriegstroubeln erlittenen Uebertragung von

Mahlzeiten herrscht Einfachheit, im Umgang Ungezwungenheit, und selbst in den größten Gesellschaften Treuherzigkeit und Fröhlichkeit; und von dem früher in denselben bemerkten Unterschiede zwischen den verschiedenen Ständen weiß man jetzt nichts mehr. — Vergleicht man unsere Zeiten mit denen des 17ten Jahrhunderts, wo bei Gastmahlen und in der Kleidung ein Luxus anzutreffen war, der alle Grenzen überschritt *) und der sich noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nicht ganz verloren hatte, so kann man sagen,

---

etlichen Tonnen Goldes vor andern prägravirten und ruinirten status circuli suevici nebst dem pro publico mit aufgewandten großen Garnisons- Artillerie- Fortifications und andern dergleichen in das Militare einschlagenden Kosten herrühre." An Extraordinarium 1744 das 219,658 fl. 30 kr. betrug, sollte Ulm nach dem alten Fuß 18650 fl. bezahlen, allein es protestirte dagegen, und zahlte nach dem moderirten Fuß nicht mehr als 11625 fl.; 1760. 9. Mai geschah die Repartition zuerst nach dem vom Kaiser und Reich moderirten Anschlag.

Als 178½ das Kreisextraordinarium sich auf 137915 fl. 15 kr. belief, so hatte davon Ulm 10115 fl. zu entrichten, beinahe mehr als die Bisthümer Kostanz und Augsburg zusammengenommen, und mehr als $\frac{5}{12}$ dessen, was das Herzogthum Würtemberg gab. Wenn es kaum den 50ten Theil der Lasten getroffen hätte, so mußte es doch fast den 13ten Theil tragen.

*) S. Würtemb. Jahrbücher von Memminger. 1822 S. 341.
Am Ende des dreißigjährigen Krieges 1642 trugen sogar „viele Handwerksleute und Gesellen seidene Strümpfe, silberne und verguldete Degen und Sporrn, silberne und goldene Gallonen und Borten, verbrämte Mäntel, sammetne Hosen, daffetne Kleider und Röcke; desgleichen Spitzen an Krägen und Ueberschlägen, große Krös von gar zarter Leinwand, „und ihre Frauen „gar zu große und schwere, silberne und verguldete Guerteln und Messer, Schleyer vff eine ganz neue Manier, sammetne Pelzhauben, Kalminkene Mäntel und dgl. Kleider wieder alles Herkommen." Daher die wiederholte Verordnung vom 23. Febr. 1648, vff solchem übermäßigem pracht achtung zu geben, die Leute zu erinnern, sich dessen zu enthalten oder auch mit gebürender Strafe zu belegen." — Eine ähnliche Verordnung erfolgte

daß alle nach und nach eingetretene Veränderungen dennoch wohlthätig auf das Leben eingewirkt haben.

Die Drangsale der erlebten Zeiten haben nicht wenig beigetragen, den religiösen Sinn mancher Einwohner zu wecken und zu läutern. Man darf aber auch behaupten, bei vielen wurde derselbe durch das lebhafte Interesse, das sie an allem nehmen, was auf Wissenschaft und Kunst, auf wahre Aufklärung und Bildung der Menschheit überhaupt Bezug hat, nur mehr genährt und gestärkt. Daher sieht man mit Freuden an Sonn- und Festtagen die Kirchen mit Menschen aus allen Ständen wieder gefüllt, und als Folge davon so manches Gute im Stillen gedeihen. Bei solchem religiösen Sinne der Einwohner Ulms konnten sich unter ihnen auch bald Hülfsbibelgesellschaften und Vereine für Veredlung des Kirchengesanges bilden; dagegen haben Mysticismus und Pietismus bisher noch wenige Freunde gefunden.

Die Sprache der Ulmer ist zwar noch ziemlich schwäbisch, doch nicht mehr so allgemein, wie in vorigen Zeiten. In den höhern Ständen wird sie von der hochdeutschen immer mehr verdrängt, und unter dem Volke hört man öfters auch den Dialekt der benachbarten Länder.

Die jährliche Konsumtion scheint nach den Ver-

---

in den Jahren 1703 den 11ten Juli und 1719 den 15ten Jul. ward ein Vorhalt „wegen des gottlosen Kleiderprachts“ den Zünften publizirt. — Doch sah man in Ulm 100 Jahre später auch noch Frauen vom mittlern Stande seidene, mit den feinsten Spitzen besetzte Kleider, an allen Fingern, in den Ohren und am Halse die kostbarsten Edelsteine und sogar Goldhauben tragen, auf welchen die schönsten Diamanten eingefaßt und die größten Perlen eingenäht waren!!

zeichnissen verschiedener Jahre wenigstens nicht im Abnehmen zu seyn. Wenn vor 20 Jahren an Getreide jährlich 14—15000 Scheffel verbraucht wurden, so ergibt sich aus den vorhandenen Schrannenrechnungen, daß jetzt 18—20000 Scheffel angenommen werden dürfen.

Eben so folgt aus den Berechnungen, daß hier jährlich zwischen 10—11000 Eymer weißes und braunes Bier *) gebraut, 126 Eymer Branntwein und 220 Maaß Liqueur, und 312 Eymer Essig fabrizirt werden.

Von den Metzgern wurden geschlachtet und öffentlich verkauft:

	Ochsen, Rinder u. Kühe,	Kälber,	Schweine,	Schaafe,	Böcke.
1801	1282	3326	954	3460	83
1818	1022	3485	775	1698	32
1819	1197	4270	1450	1805	31
1820	1010	7515	1369	850	21
1821	1729	4646	1862	1851	37
1822	1849	4634	2015	1813	38
1823	1750	4485	1898	1840	34

Hierunter ist aber dasjenige nicht begriffen, was in Privathäusern geschlachtet und verbraucht wird.

Das Schlachthaus, die Metzig, liegt südlich an der Blau, ist luftig und geräumig, 60 Schritte lang, und 20 breit, und mit 2 Röhrkästen versehen.

*) Vom weißen Bier kostet die Maaß 4, vom braunen 5—6 kr. Im J. 1553 wurde das Merzen oder Sommerbier auf 4 Pfennige, und 1700 das Weiße auf 10, das Braune auf 12 Pfennige gesetzt. Vom 9. August 1704 bis 6 Febr. 1705 wurde von sämmtlichen Bierbrauern 4419 Imj Weißmalz gebraucht und 147 fl. 18 kr. Schaugeld bezahlt.

Sie wurde 1578 neu erbaut. Die Fleischbank befindet sich unter dem Rathhause. In beiden wird sehr auf Reinlichkeit gehalten, und kein Stück darf ausgehauen oder verkauft werden, es sei denn vorher geschaut worden.

Der Preis des Fleisches ist jetzt (wie 1768) folgender: 1 Pfd. Ochsenfleisch 7 kr. (1567 6 Pfennige, 1580 7 Pfennige, 1699 5 kr.) Kuh- und Rindfleisch 6 kr. Schweinefleisch 7 kr. (1569 9 Pfennige, 1699 5 kr.) Hammelfleisch 6 kr. (6 Pfennige „das best" im J. 1580) Kalbfleisch 5 kr.

Andere Viktualien, wie Schmalz, Butter, Eyer, Hühner, Gänse, Tauben u. s. w. von den benachbarten Landleuten in Menge hergebracht, werden am Samstage und seit dem 28. Juni 1786 auch am Mittwoch auf dem Marktplatze bei der Hauptwache feil geboten. *)

Die Preise derselben sind jetzt ziemlich niedrig. Das Pfund Schmalz kostet 12—14 kr. (1699 12—13 kr.) Butter 12 kr. 6—7 Eyer 4 kr. eine Henne 18 kr. ein junges Huhn 18 kr. eine Gans 36 kr., ein Paar Tauben 8—12 kr. **) Der Obstmarkt wird jetzt

*) Im J. 1811 wurden weit über 300000 Eyer, und über 10000 Stück Tauben, Hühner, Enten und Gänse auf dem Markte verkauft.

**) Während der Blokade 1800 galten im Julius 1 Pfd. Butter 48 kr. Schmalz 1 fl. ein Ei 6 kr. 1 Pfd. Rindfleisch 15 kr. Hammelfleisch 14 kr. Kalbfleisch 18 kr. ein Besen 6 kr. Frucht und Brod waren taxirt. Im J. 1817 kosteten 1 Pfd. Butter 40 kr. Schmalz 44 kr. Rindfleisch 15 kr. Schweinefleisch 14 kr. Hammelfleisch 12 kr. 5 Eyer 8 kr. 1 Maaß weiß Bier 6 kr. 1 Maaß braun Bier 13 kr. 1 Metzen Brodmehl 1 fl. 22 kr. 1 Metzen Kochmehl 1 fl. 36 kr. 1 Metzen Semmelmehl 1 fl. 46 kr.

auf dem Judenhofe gehalten, *) außer dem aber Obst an den Straßenecken von 17 Obsthändlerinnen, Höckerinnen, verkauft.

Hanf, Flachs meist im Lande gewonnen, (das Pfd. 22—30 kr.) Garn, (der Schneller 4—6 kr.) Käse (das Pfd. 12—28 kr.) werden theils bei der Hauptwache, theils in der Gräth zu Kauf angeboten.

Holzmärkte sind auf dem obern und untern Münsterplatze; die Klafter Buchenholz kostet 12—13 fl. Birkenholz 9—10 fl. Tannenholz 6—7 fl. das Hundert Wellen 44 kr. bis 1 fl. **)

Die Heuwage ist an der Untern-Stube, Litt. A. Nr. 336. wo alles in die Stadt zum Verkauf gebrachte Heu gewogen werden muß. ***) Der Zentner gutes Heu wird gewöhnlich mit 36—48 kr. (im Merz 1823 mit 1 fl. 12 kr.) bezahlt.

Zum Gebrauch der Feuerarbeiter und anderer Gewerbe ist ein großes Magazin von Holzkohlen ****) und seit 1822 auch von Torfkohlen in dem sogenannten Kohlenstadel, nördlich, zwischen dem Neuen- und Frauenthore, Litt. C. Nr. 390 und 391 angelegt.

An der östlichen Mauer des Münster-Kirchhofes

---

*) Im J. 1578 war der Platz zum Obstmarkt bestimmt worden.

**) 1571 wurden „wegen der großen Holztheurin die Klafter Buchenholz zu 2 fl. und die Klafter Birkenholz zu 25 Batzen taxirt" 1699 galt das Buchenholz 4½ fl. und Birkenholz 58 Batzen. 1755 wurde die Ausfuhr des Holzes bei 10 Thaler Straf verboten.

***) 1720 24. Jul. ward verordnet, daß kein Heu bei Straf von 2 fl. ungewogen verkauft werde.

****) Im J. 1574 wurde der Zuber Kohlen an die Schmiede für 9 Batzen verkauft. 1755 war die Ausfuhr bei 20 Thaler untersagt.

bis auf den Markt und unter der obern Stube sind 26 besondere Gewölbe und Läden gebaut, welche die Kramläden heißen, in denen für den täglichen Gebrauch Waaren aller Art verkauft werden. Die Straße erhielt davon auch die Benennung Kramgasse. Jeden Samstag ist Wochenmarkt, *) zu welchem Ende hölzerne Buden auf dem Marktplatze aufgeschlagen werden. Am Mittwoch ist Viktualienmarkt.

K. Sigismund ertheilte dem Bürgermeister und Rath zu Ulm im J. 1429 das Recht, einen Jahrmarkt und Meß „vff den Uffahrtstag zu halten, der acht Tage vor demselben anheben und 14 Tage nach einander wehren soll.“ Weil ihnen aber zugleich die Vollmacht gegeben wurde, „auf eine andere Zeit den Jahrmarkt und Meß zu setzen, wenn der vffahrtstag nit füglich seyn würde,“ so wurde in der Folge 1445 dieser Markt auf zwei verschiedene Zeiten, zuerst auf St. Ulrich, und Michaelis, dann auf den heil. Kreuztag im Mai und endlich in die Veit- und Nikolaiwoche **) verlegt. Er wird jetzt auf dem Münsterkirchhofe gehalten und dauert nie länger als acht Tage, wird aber von vielen Kaufleuten nicht blos aus den benachbarten Städten, sondern auch aus Sachsen, Rheinpreußen, der Schweiz, Italien und Frankreich besucht.

Der Kornmarkt s. oben Kornhaus.

---

*) K. Ludwig privilegirte 1327 vor Pfingsten die Ritter Diepold und Gerwig Güssen von Leipheim alle Wochen am Freitag Markt zu halten, mit all den Rechten und Freiheiten wie Ulm hat.

**) Ulm ward von R. K. Maj. befreit, „mit einem jährlichen Markt vff St. Nicolai zu halten, vnabgeschlagen des Jarmarkts, den sie bisher vff St. Michaelis gehalten; auch den Jahrmarkt, den sie bisher uff St. Ulrich gehalten, ihrer bitt nach vff des heil. Kreuztag im Maien zu verlegen.“

Der Pferde= und Rindviehmarkt ist jährlich fünfmal auf dem Weinhofe (s. das 6te Kupfer.). Vor dem Jahre 1712 wurde jener im Gries, beim Gänsthore, dieser vor dem Heerbruckerthore jetzt in der Friedrichsau am Volksfeste gehalten. Nicht selten wurde auf einem solchen Markte die Summe von 50 — bis 60000 fl. umgesetzt.

Auf dem Fischmarkte, unten am Rathhause beim Fischkasten (s. das 5te Kupfer) werden alle Sonnabende die verschiedenen Arten Fische, welche in der Blau und Donau gefangen werden, und ausser diesen auch noch Stockfische, verkauft. *)

Gemüse jeder Art, so wie Sämereien verkaufen die Gärtner täglich in ihren Häusern; am Mittwoch und Sonnabend jeder Woche hingegen auf dem Münsterplatze. An diesen Tagen haben auch die Gärtner des benachbarten Ortes Söflingen das Recht, **) ihr Gemüse und ihre Saamen hier öffentlich feil zu haben.

Ein Freimarkt mit Bretern, Latten und anderm Holze ist jährlich Mittwoch nach der Osterwoche vor den Thoren an der Donau.

---

*) Nach einer Verordnung von 1562 durften auch fremde Fischer während des Kreistages ihre Fische ußerhalb der gewöhnlichen Wochenmärkte feil haben. /1648. 16. August „ward den fremden Fischern gesagt, keine Hechte, Rothen, Aschen und Barmen alher zu bringen, die das gesetzte Maß nit haben, sonst sollen sie Inen genommen und in den Spital getragen werden."

**) Nach Verordnung von 13. April 1768 dürfen 28 Söflinger Gärtner mit Ausschluß der Handwerksleute und Klosterdiener wie bisher den hiesigen Markt mit ihrem Gemüse, Bohnen u. s. w. besuchen, — aber sie mußten sich dagegen verbindlich machen, „ihre Spargelstöcke herauszunehmen, und dergleichen weder für jetzo noch in Zukunft nicht mehr zu bauen und anzulegen."

Der Trödlermarkt ist seit 1611 auf dem Münsterplatze und an der nördlichen Seite der Gymnasialgebäude, so wie auch in neuerer Zeit auf dem Münsterkirchhofe. Der Käuflerinnen sind 22. *)

Handlung und Gewerbe.

Noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hatte Ulm einen lebhaften Aktivhandel mit Leinwand und Getreide. Beide Artikel werden in der Stadt und deren Umgebung in großer Menge producirt. Die Leinwand ging größtentheils nach Italien und von dort aus nach Spanien und Amerika, das Getreide in die Schweiz.

Vom 14ten bis ins 17te Jahrhundert war Ulm die Hauptniederlage des schwäbischen Leinwandhandels, wozu es durch seine geographische Lage, mitten in Schwaben, an einem schiffbaren Strome und von sieben Hauptstraßen durchschnitten, vorzüglich bestimmt zu seyn schien. — Dieser Handel wurde damals auch von innen und von außen auf alle Art begünstigt und befördert. Man hat schon von 1346 eine obrigkeitliche Verordnung, die Leinwandweberei betreffend, welche diesen mit der Barchentweberei in genauester Verbindung stehenden Nahrungs-Zweig der ulmischen Bürger sicherte; eine andere von 1403 untersagte den Loderern, (Marnern, Grautuchern) und jedem andern Handwerker, „in die Weberzunft zu faren" (treten) und fremde Weber, wenn

*) Schon 1389 ward die Verordnung gemacht, daß man keiner Käuflerin auf eine Sache, die man ihr zu verkaufen anvertraut hat, bei Verlust des Stückes etwas leihen soll. 1581 ward verordnet, wenn ihnen etwas verdächtiges, oder „argkweniches zu Handen komme, sollen sie solliches gleich den Herren anzeigen, vnd darüber beschaid erwarten."

sie auch das Bürgerrecht erhielten, „durften erst nach fünf Jahren das Handwerckh treiben."

Herzog Leopold von Oestreich gab 1406 den Bürgern von Ulm einen Geleitbrief „in allen seinen Landen mit Haab und Kaufmannschaft sicher zu wandeln." Dasselbe that auch 1408 Herzog Friedrich von Oestreich.

In jenen Zeiten kannte man aber unter dem Namen Leinwand nur die Golschen *), die aus rohem, ungesottenem Garne gewoben $\frac{5}{4}$ Ellen breit, meistens 66 Ellen lang waren und 9—1200 Fäden im Zettel hatten. Die noch heut zu Tage gewöhnlichen glatten Stücke aus flächsenem, gesottenem Garne $\frac{5}{4}$ breit, 70—71 oder mit dem Daumen gemessen 68 Ellen lang, im Zettel 12—14—16—1800 Fäden haltend, wurden erst in der Mitte des 16ten Jahrhunderts eingeführt. Sie waren bald so allgemein gesucht, "daß die Weber nicht viel Fleiß mehr auf die Golschen verwendeten",**) und die Leipziger Kaufleute 1553 sich sehr darüber beklagten, „daß sie reissen und Löcher haben." In der Folge 1584 wurden auch feinere und breitere Stücke mit 2000, 2400, 2800 und 3200 Fäden im Zettel und $\frac{11}{8}$, $\frac{6}{4}$ und $\frac{7}{4}$ breit und 1678 und 1715 sogar welche von 3600 bis 4000 Fäden und $9\frac{1}{2}$ Viertel breit verlangt und geliefert. ***)

*) Es gab viererlei Sorten Golschen. Die beste nannte man ganze Adler; die geringern halbe Adler, Gugler und Zwölf-Eller.

**) Im J. 1617 wurde verordnet, „daß der Golschen nicht verfailset (verkauft) werde, er sei vorher geschawet worden bei Straf 1 fl." Noch werden die Golschen als Farbstücke verfertigt.

***) Im J. 1592 kannte man fünf Sorten schmaler Stücke, „Ailffer, Vierzehner, Sechszehner, Achtzehner und

Um die Fabrikation der Leinwand in größere Aufnahme zu bringen, und sie zu einer Hauptnahrungsquelle der Stadt zu machen, zugleich auch den Handel eines Produkts, das bereits im Auslande schon in hohem Kredit stand, noch mehr auszubreiten, dazu trug vornemlich die schon vor 1437 eingeführte „schowe der Golschen" *) und 1553 der Leinwatstukh" und der Ulmerstempel, so wie die Einführung einer Garnmarkts **) und Meßordnung bei. ***) Sorgfältig und streng sah man darauf, daß keinem Stücke an der gesetzlichen Fadenzahl und Güte, und an der gehörigen Länge und Breite nur das mindeste abging. Der kleinste Fehler wurde unnachsichtlich geahn-

---

Zwanziger, darunter sollen der 11er 78, und die andern 71 Ellen lang, die 11er $\frac{5}{4}$ und die andern sechsthalb viertel breit sein; „zu den breiten sollen nit mer als drei Sorten nemlich 24ger 26ger und 28ger gebraucht werden, und $\frac{6}{4}$ breit und 71 Ellen lang seyn." Noch theilt man die Stücke in schmale, $\frac{5}{4}$ Ellen breit, und in breite, $\frac{11}{8}$—$\frac{7}{4}$ Ellen breit ein. Jede Sorte wird nach Beschaffenheit ihrer Güte oder Feinheit mit 1. 2. und 3. bezeichnet. Nach der Fadenzahl heißen die mit 1200 Fäden Zwölfer, mit 1400, 1600 Fäden u. s. w. Vierzehner, Sechszehner u. s. w. Die 12er, 14ner, 16ner und 18ner nennt man auch grobe, die (18ner) 20ger, 24ger u. s. w. feine Waare.

*) Die Einkünfte der Golschenschau bezog der Abt von Reichenau, von welchem sie die Stadt mit andern Rechten 1446 kaufte.

**) War das Garn feucht, so wurde der Verkauf desselben untersagt, und 1537 der Einkauf des Flachses, der von Lübek über Leipzig und Nürnberg nach Ulm kam, streng verboten. 1600 wurde das Garn in der Greth und im Schmalzhäuslein gewogen. Die erneuerte Garnmarktsordnung ist vom 22 Febr. 1793.

***) Bereits (1581 22. Dec.) „mußte ain sonder straff vff die übertretter gesetzt werden, die das gefärlich strecken der Stukh vff der Stupftafel vornahnen, daß die Leinwatstuckh bei irer rechten lang und breite füraus nit verbleiben."

det und jeder Betrug empfindlich gestraft. *) Erst als-dann wurde einem Stücke der Ulmerstampf aufgedrückt, wenn es vollkommen gut und gerecht erfunden wurde. War eins schlecht gewürkt, so mußte es in der Mitte zerschnitten werden; fand man es zu kurz, so bezeichnete man es (1580) mit K. und „stupfte 2 Ellen weit hinein.“ Kein Stück durfte verkauft werden, das nicht nach hiesiger Ordnung gewirkt worden, und keines konnte der Kaufmann als Ulmer-Waare versenden, das nicht das Zeichen der Stadt trug. **) Uebrigens war 1568 den Kaufleuten freigelassen, „anderswoher rohe Leinwat, so E. E. Raths ordnung oder an die schaw nit schwören wollen, vffzukauffen,“ aber es durfte dies alles nur „vßerhalb der Statt beschehen, keine in die Stadt gebracht, keine gestupft, geplaicht, eingebunden, nit einmal durch die Statt gefürt werden bei straff vmb einen Gulden von jedem Stuckh.“ „Die gewirkte, getruckte Leinwat der fremden Weber, so sich des Aids widern, wurde hier gar nit geduldet.“ Eine Ausnahme hievon machte die rohe Leinwand, welche „in andern freien und Reichsstätten (besonders in Biberach) gestupft und gezeichnet worden, diese konnte man hier wol plaichen,

*) Kein Weber durfte (1592) ein Leinwandstuck zum Verkauf oder zur Schau „fürtragen, es seie zuvor mit seinem selbs aignen Zaichen bezeichnet, bei straf zwei Gulden.“ 1580 selbst noch 1714 u ff. mußte ein Weber mit dem Thurm büßen, oder wurde 1745 um 4 fl. gestraft, weil sein Stück 10 Fäden weniger hatte. 1585 wurden sechs Weber, die ihre 22ger für 24ger wollten stupfen lassen, des Landes verwiesen, und sie mußten „vß der Statt vnd vber den Lech geen.“

**) Wer ein Stuck ohne Stampf verkaufte, mußte nach Verordnung v. 28. Sept 1580 eine Strafe von vier Gulden erlegen.

färben, einschlagen durchfüren, und damit handeln wie mit der allhie gestupften Leinwat erlaupt ist."

Nicht blos die Weber in der Stadt und im ulmischen Gebiete (Landweber, Gäuweber) wirkten in jenen Zeiten, „uff die Schaw nach Ulm„ auch die Weber in den benachbarten Städten und Gebieten thaten dies, weil sie hier leichten und vortheilhaften Absatz ihrer Waare fanden. Sie mußten sich aber streng in die hiesige Ordnung fügen, wenn sie verkaufen wollten. Dazu bequemten sich unter andern recht gern die Weber von Sulgau, die 1566 zur Ulmer Ordnung schwuren, und die von Weissenhorn, denen früher (1535) der Graf Fugger *) verboten hatte, ihre Stücke nach Ulm zu verkaufen. Sie traten 1582 von selbst mit der Stadt wieder in Verbindung, und gelobten „järlich nit vff 70 sondern 71 Ellen zu würken." Dasselbe geschah von den Webern im Burgauischen, im Oberamte Heidenheim, in Laichingen u. s. w. Als 1584 der Magistrat, die Zeitumstände weislich benutzend, die Verfertigung „der köstlichen Leinwat der 20ger, 30ger und 32ger Stücke weil man sie suche" freudig gestattete und das Wirkerlohn erhöhen ließ, so wurde auch den Webern von Giengen verwilligt, daß „sie ihre breite

---

*) Von dem durch ihren ausgebreiteten Handel so reich gewordenen Fugger aus Augsburg wurden Raimund und Anton 1530 in Grafenstand erhoben, und sie erhielten auch von K. Karl V. die von K. Maximilian an Jakob Fugger verpfändeten Herrschaften Kirchberg und Weissenhorn. Der so einträgliche Handel der Ulmer mit Leinwand und Barchent lenkte ihre besonders Graf Antons Aufmerksamkeit darauf, sich diesen Handel wenigstens zum Theil eigen zu machen, und sie verboten 1535 und 1544 ihren Webern an die Schau nach Ulm Barchent und Leinwand zu wirken. S. unten Barchentweberei.

Waare von 20ger, 24ger u. s. w. sonst aber keine Sorte hieher vff die Schäw wirken und bringen mögen."

Die Schau war übrigens sehr einfach; sie beschränkte sich fast ganz allein noch aufs Stupfen, und es scheint, daß sie auch am Ende des 16ten Jahrhunderts von ihrer frühern Strenge nachgelassen habe, weil Ulm, sich im ruhigen Besitze des Alleinhandels der schwäbischen Leinwand wähnend, auf die Rechtlichkeit und Redlichkeit der Leute im Kaufen und Verkaufen baute. Der Weber mußte durch „sein selbs aigen Zeichen für das Stück bürgen, *) der Fadenzähler durfte alle Vierteljahre, oder „wenn ers für gut findt, etwas vom Stück abschneiden und zählen, der Aufstoßer drückte, wenn gegen die Güte desselben nichts einzuwenden war, den Ulmerstampf auf, und mit diesem Zeichen versehen, ward es für ächte Ulmer-Leinwand erklärt, die allenthalben in so hohem Ansehen stand, daß ein Fardel, d. i. 42 zusammengelegte Stücke auf Messen uneröffnet durch die zehente Hand gehen und wohl noch weiter verschickt werden konnte.

Als daher 1581 ein Schreiben der Handelsleute zu Augsburg, die vielleicht die Folgen einer gelinden Schau schon empfunden hatten, abgelesen und darinn auf „Anrichtung einer schaw der Leinwatstückhe wie beim Barchent angetragen wurde, hat E. E. Rath entschlossen, Solche Schaw einzustellen, vnd es bei dem bisher gepreuchigen stupfen verbleiben zu lassen" und als 1600, einige Clagen der Leinwatstuckh halben entstanden, und das Gutachten einiger

*) Was auch noch in der 1667. 29. Merz und 1779 22. Sept. erneuerten Weberordnung gefordert wird.

zum Gewirk verordneten Herren dahin ging, „es soll ein Geschaw vff die Leinwa'stuckh zu ordnen seyn, aller maassen wie es mit dem Barchet eine Geschaw habe," war E. E. Rath deren meinung, welche nit für rathsam gehalten haben, das ein Geschau anzuordnen sei, sondern aber das solches gewürckh der Leinwatstückh hinfüro wie bisher eine freie handthierung sei und bleibe vnd also damit lenger zugesehen werde, wie sichs ferner anlassen wölle, jedoch künftig vnbenommen nach fürfallender gelegenheit noch eine schaw darauf anzurichten;" hingegen sollen „dem Aufstoßer mas vnd ordnung gemacht werden, ob der er zu halten wisse. Was aber die „Güte und werschafft der Stuckh betreffe, weil man dieser Zeit noch nit für rathsam halten will, das ain Geschaw vff die Stuckh angeordnet werde, so lasse E. E. Rath es bei dem verbleiben, das ein jeder das Gut mache vnd würkhe auch kauffe so gut vnd hoch er es wieder zu verschliessen Im selbs getrawen möge."

Wie blühend damals der Handel in Ulm gewesen, erhellt daraus, daß die Weber in der Stadt wie auf dem Lande, weil sie sich auch mit dem Wirken des Barchents abgaben, nicht einmal genug Leinwandstücke zur Uebernahme aller vom Auslande eingegangener Bestellungen liefern konnten. *) Die Kaufleute begnügten sich nicht mehr mit dem „failen Markt" d. i. dem Leinwand- oder Stupfhaus, um daselbst aufzukaufen, sie gingen sogar den Webern vor die Thore entgegen, um die nöthige Waare zu erhalten. Dies wurde aber 1600

*) Man verschickte im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts jährlich 40—50000 Leinwandstücke.

„als eine ohnordnung abbestöllt, das die Factoren vnd Ire Leut den Webern vnder die Thor vnd für die Statt hinaus entgegen lauffen vnd die Stuckh bei Inen ansprechen und kauffen."

Allein die „fürfallende Gelegenheit, noch eine schaw anzurichten," von der 1600 die Rede war, blieb nicht lange aus. Schon 1602 4. Juni mußte die vorhandene Leinwandschau "geschärft werden," weil bei E. E. Rath „ankommen, daß viel schadhaft tuch uff das Stupfhaus gebracht, solche schäden aber von den Webern zum Nachtheil der Handelsleute vnderschlagen worden." Der Auffstoßer mußte dann solche Stuckh vffheben, in das Steuerhaus liefern und den Weber um ainen Gulden strafen," würde aber der Weber solchen schaden selbs anzeigen, soll er ongestraft pleiben, doch aber der schaden dem Handelsmann durch den Vffstoßer zu wissen gemacht werden, um sich mit dem Weber zu vergleichen," und „welcher Weber sein Stuckh anders stupfen lassen würd, soll er um 2 fl. und wenn der Kaufmann dies dem Weber zu thun räth, auch dieser um 2 fl. gestraft werden." *)

Vorzüglich sah man sich deswegen genöthigt, wieder eine strengere Schau einzuführen, um sich den Leinwandhandel auf keine Weise entziehen oder schmälern zu lassen, weil man um diese Zeit, besonders 1600 in Urach und an andern schwäbischen Orten anfing, Leinwand zu fabriziren, die gewöhnlich in Ulm gestupft und für Ulmer-Leinwand verkauft wurde; weswegen schon

*) 1609 forderte man noch ein Bedenken von den Verordneten zum Gewirk ab, „wie dem Betrug bei der Leinwand" der zu gemein werden will,„ abgeholfen werden könne.

1600 18 Jan. „den Kaufleuten in Ulm verboten worden, sich des Kaufens der Stukh zu Urach gänzlich zu müssigen vnd zu enthalten."

Der Handlungsgeist erwachte zwar um diese Zeit auch in andern Staaten, und allenthalben regten sich ein neues Leben und eine größere Gewerbsamkeit, die den Ulmern keine angenehme Aussichten in die Zukunft für ihren bisher so ausgebreiteten Leinwandhandel zeigten. Dennoch war derselbe noch so bedeutend, daß man 1604 selbst einem welschen Kaufmann ohne Bedenken erlaubte, drei Monate lang hier zu seyn, um Leinwand aufzukaufen, und daß 1612 an einem einzigen Tage (11. Jan.) auf dem Leinwandhause tausend Stücke gemessen wurden, und vierhundert ungemessen blieben. Man mußte sogar 1613 einen noch größern Raum für das Leinwandhaus suchen, und wählte statt des bisherigen Zimmers auf dem Rathhause den langen Saal auf dem Waaghause, der Gräth, welcher noch gebraucht wird. *)

Doch nicht blos der Ulmerstampf gab allenthalben dem Stücke einen großen Werth, **) auch die Ulmerbleichen standen damals in hohem Kredit. Außer vier Barchent- und einer Golschenbleiche hatte man 1552 zwei Leinwandbleichen. Auf sie wurden 1603 viele Stücke aus Passau und Straubing, 1599 aus Leipzig, 1648 aus Memmingen, 1650 aus Immenstatt geschickt, und 1665

*) Das Messen geschieht noch auf eine ganz einfache Weise. Das Stück wird auf einem langen Tische, der die Hälfte der Länge hat, die ein Leinwandstück nach der Ordnung haben muß, entrollt, und der Länge nach doppelt ausgebreitet.

**) Selbst die Uracher, welche den Ulmern gewiß einen empfindlichen Stoß durch ihre fabrizirte Leinwand versetzten, suchten doch 1642 um die Erlaubniß nach „daß ihre Waare vff dem Stupfhause passire."

waren die Leinwandbleicher kaum im Stande, die übernommene Verbindlichkeit zu erfüllen. Man half sich dadurch, daß man die Walken vergrößerte, weil die Inhaber der Bleichen „gegen die Erbauung einer dritten Leinwandbleiche bittlich einkamen." Mehr als 600 Stücke roher, grober Schlesier Leinwand, die in Italien nur zum Unterfutter gebraucht wird, durfte 1648 von Nürnberger Kaufleuten hier gegen Entrichtung der gewöhnlichen Abgabe zwar abgebleicht werden, aber das Aufdrücken des Ulmerzeichens ward verweigert. Später 1706 ward der Handel mit Schlesier Leinwand, wenn sie „nach Ulmer-Façon gemacht war, bei 50 fl. verboten und nur der mit solcher Waare vergönnt, die zum Färben gebraucht wurde, und sonst weder in Länge noch Breite noch Qualität der Ulmer glich."

So sehr man aber von Seiten der Obrigkeit für Erhaltung des dem gemeinen Wesen wie dem einzelnen Bürger so einträglichen *) Leinwandhandels besorgt war, und man gerne 1637 einen Uracher Weber in hiesige Dien-

*) 1592 zahlte man von 11ern und 14nern 4 Schillinge, von 16nern und 18nern 5 Schillinge, von 20gern und allen über ⅘ breiten Stücken 6 Schillinge Stupfgeld; der ulmische Kaufmann zahlte von jedem Stücke, das er versendete, 2 Schillinge, „der fremde, oder der Bürger, der andern factorirt, 4 Schillinge Zoll in der Greth. 1683 betrug das Stupfgeld von 22 Okt. bis 17. Merz 1684 nicht weniger als 2556 fl. 54 kr. und der Zoll von verkauften und gebleichten Stücken 3051 fl. 12 kr. Als 1736 der Zoll der groben und feinen Stücke von 11 und 12 kr. auf 4 und 5 kr herabgesetzt wurde, hatte das Aerarium einen Schaden von 13000 fl. 1794 betrug das Stupfgeld 3022 fl. 1811 nach einem 10jährigen Durchschnitt berechnet, nur 1820 fl. wovon aber wieder 570 fl. 4 kr. für Besoldung des Aufstoßers, der Schaumeister, Einleger, Fadenzähler, u. s. w. für Holz u. dergl. abgingen; mithin nun 1250 Gulden reiner Ertrag waren.

sie nahm und ihm bis an seinen Tod 1644 jährlich hundert Thaler bezahlte, nur „daß er den beiden Mangmeistern und ihren Söhnen *) das Mangen und Zusammenlegen der Leinwand nach Uracher und Niederländer Manier zeige," so verminderten sich doch in der Mitte des 17ten Jahrhunderts die auswärtigen Bestellungen, und man hörte 1648 laute Klagen über die schlechten Zeiten, daß „den Webern 1400 Stücke eiligen, die sie bei jetziger schlechter Handlung schwerlich zu Nutz bringen können;" 1697 28. Aug. „daß ein so schlechtes Einmachen der Leinwat gewesen, daß dato nicht mehr als drei Legeln **) verschickt worden, und 1714 und 1724 „daß die grobe Waare der 14ner und 16ner gänzlich von hiesiger Stadt abgetrieben worden."

Doch darf man nicht allein in den Zeiten den verringerten Absatz der Leinwand aufsuchen, auch die Menschen, die in jenen Zeiten lebten, trugen einen großen Theil der Schuld. Denn wie oft mußte nicht selbst der obrigkeitlichen Schau 1642, 1722 und ff. ernstlich eingeschärft werden, bessere Aufsicht zu haben und bei Verlust ihres Dienstes schlechte und ungerechte Stücke ohne weiters abzuschneiden? ***) Wie häufig klagten nicht, besonders 1705 die Kaufleute in Ulm, Verona und Botzen, „daß die Weber ihre Waare je länger je schlech-

*) Die Söhne mußten einen Revers ausstellen, daß sie diese Kunst „Ir Lebtag gehaim halten und niemand lehren wollen."

**) Eine Legel enthält 60 Stück. Im J. 1628 schickte ein einziges Haus, (Schleicher) am 26. Jan. Ein und sechzig Legeln, also 3660 Leinwandstücke nach Italien.

***) Schon 1651 beschwerten sich die hiesigen Weber über die von den Dörfern hereinkommende schlechte Waar, welche mit dem Ulmerstempel versehen, und dann mit der hiesigen guten Leinwand fortgeschickt werden.

ter machen" und 1706 „daß sie die Stücke oben und unten gut, und in der Mitte schlecht machen." Es gab aber auch Kaufleute, die 1705, 1709, 1719 u. ff. Schlesier-Leinwand kauften, den Ulmerstampf darauf drückten und sie nach Italien verschickten, dagegen aber „den hiesigen Webern keine Stücke abnahmen, wenn sie gleich 20ger und andere gute Waare hatten."

Am meisten schadeten dem Kredit der Ulmer-Leinwand zwei auswärtige Handelsleute; der eine 1718 in Vorarlberg, der andere in Oberschwaben 1730 *) Dieser drückte auf die in seiner Stadt gewobenen 18ner Stücke die Worte: Olmi veri finissimi; jener führte gar einen Ulmerstampf, drückte ihn seiner schlechten Waare auf, und verkaufte sie nach Italien für ächte Ulmer-Leinwand. Glücklicherweise wurde der Betrug bald entdeckt und gerichtlich bestraft. Ulm sah sich aber veranlaßt, 1718 d. 24 April „das bisherige Ulmerzeichen zu cassiren und hinfüro einen größern Ulmerschild mit der Umschrift: Sigillum Ulmense einzig und allein neben dem gewöhnlichen Nro. der Fadenzahl auf aller rohen und weißen Leinwand aufzudrucken."

Wäre es 1704 dem Magistrate nicht gelungen, durch kräftige Vorstellungen und durch Nachgiebigkeit in andern Dingen, die Bayern, welche damals Ulm besetzt hielten, zu bestimmen, ihren Befehl vom 17 Mai zurückzunehmen, nach welchem von jeder Elle hier fabrizirter und verkaufter Leinwand eine Abgabe von 2

*) Noch 1809 klagte man, daß der Ulmerstampf da und dorten nach gemacht worden, und den auswärtigen Stücken aufgedrückt werde.

Pfennigen bezahlt werden solle, so hätte damals schon der Handel gänzlich aufhören müssen. *)

Das Sinken desselben in der Stadt beschleunigten auch einige italienische Kaufleute, die sich 170$\frac{5}{6}$ in dem nahen Günzburg niedergelassen hatten, und deren gute Geschäfte bald andere unternehmende Köpfe in der Nachbarschaft z. B. in Dietenheim und Weissenhorn (wo es 1633 und 1666 doch nur eine Zeitlang, und eben so auch in Schwendi 1685 geschah,) zur Nachahmung reitzten. Von dieser Zeit an mieden nicht blos die Fremden, sondern auch die ulmischen Landweber die Stadt, und verkauften ihre Stücke, wo sie besser bezahlt wurden. **) Ulm suchte zwar die Gefahr, welche seinem Leinwandhandel immer stärker drohte, durch Verbote, durch Verminderung der Zölle und des Stupfgeldes, durch mancherlei Begünstigungen und Freiheiten, durch Vorstellungen und Ahndungen abzuwenden; aber alles umsonst. Der Strom der Zeit ließ sich in seinem reissenden Laufe eben so wenig hemmen, als der Geist wieder zurückrufen, der dritthalbhundert Jahre früher herrschte, wo Ulm allein schwäbische Leinwand lieferte. War es ja schon im vorigen Jahrhunderte, wo doch nur in wenigen

*) Der Magistrat erklärte am 19. Mai dem bayerischen Oberaccisbeamten, daß durch eine Auflage auf Leinwand dies Negotium völlig destruirt aus der Stadt weg und in die oberländische Städte gezogen, die Nahrung der Stadt um ein großes geschmälert und viele hundert Personen in bittere Armuth gestürzt werden.

**) Die Weber in Altheim, einem ulmischen Marktflecken „verkauften 1739 5. Febr. ihre Stuck Wagen und Karrenweis voll ohne Schau ausserhalb Landes und trieben damit freien Handel.“ 1761 wurden in Wiesensteig, Rammingen und Stozingen viele hundert Stücke aus der ganzen Gegend aufgekauft und zum Theil nach Günzburg geführt.

nigen Städten Leinwand fabrizirt und gekauft wurde, nicht möglich zu verhindern, daß der Einzelne blos auf seinen eigenen Vortheil dachte, so konnte dies später noch weniger geschehen, wo auf jedem Dorfe aufgekauft wurde, und die Umstände sich so mächtig geändert hatten. *)

Dennoch hat der Handel sich bis ans Ende des 18ten Jahrhunderts unter abwechselndem Glücke und mancherlei Kämpfen erhalten, daß, hieß er auch nicht mehr blühend und ausgedehnt wie vormals, er doch nicht

*) So wurde 1706 den Webern und Kaufleuten erlaubt, auf beliebige Art die Stücke mit Riß zu bezeichnen und 1735 auch ohne Stampf und ohne einiges Ulmerzeichen zu appretiren; 1706 23. Merz das Einkaufen des Garns nur auf den Märkten an den gewöhnlichen Wochentagen in Ulm, Geißlingen und Langenau gestattet; und 30. April 1706 das Gesuch der Stadtweber, daß nur sie den freyen Verkauf der 20ger haben, hingegen die Landweber nur 14ner, 16ner und 18ner wirken sollen, abgeschlagen; die Flachsausfuhr 1747 gänzlich verboten. 1714 das Stupfgeld von 6 auf 3 kr. (ward 1768 wieder erhöht), 1732 der Zoll von weißen und rohen Stücken von 12 und 11 kr. auf 5 und 4 kr. und 23. Nov. 1759 von der gebleichten Waare auf 4 kr. herabgesetzt, nur „damit dies Negotium als ein edles Kleinod sich von der Stadt nicht noch mehr wegziehe." Das Bleichgeld hatte man 1724 vom Stück auf 25 kr. bestimmt, wovon 19 kr. dem Bleicher und 6 kr. dem Aerarium zuflossen. Früher, 1637 zahlte man 43 kr. 1652 29 kr. 1689 26 kr. 1775 27 kr. Für Abbleichung eines Golschen wurden 1582 6 kr. 1599 8 kr. entrichtet. Von Haustüchern gab 1724, 1759 und f. f. der Bürger 2 Pfennige von der Elle, und 3 Pf. der Auswärtige. Im J. 1805 12 Juni ward das Bleichgeld auf 35 kr. von einem Stück, und bei den Loden auf 1⅛ kr. von der Elle für Bürger und 1⅜ kr. für Auswärtige gesetzt. Auch den Handthierenden wurde 1732 19. Mai „zugeredet, daß sie sich in Erkaufung der Leinwand gegen die armen Weber facil erzeigen und denselben einen billigmäßigen preiß und gewinn angedeihen lassen." 1749 17. Nov. wurden sie abermalen erinnert, durch billige bezahlung die Weber zu animiren in die Stadt zu kommen, widrigenfalls der Magistrat nicht zu verdenken sei, wenn er den Webern den

so ganz unbedeutend genannt, zuweilen selbst den frühern Zeiten gleichgesetzt werden konnte. *) Denn in den Jahren 1776—1780 wurden nach einem Durchschnitt jährlich 22800 Stücke und 3300 Loden (Haustücher) gebleicht, und außer diesen noch 32820 Stücke roher Leinwand versendet. Nimmt man an, daß ein gebleichtes Stück damals 16 fl. gekostet, so macht dies eine Summe von 364800 fl. und ein ungebleich-

---

auswärtigen Leinwandverkauf gestatte, um sie auf solche Weise von ihrem Ruin zu retten." 1756 11. Febr. und 1759 23. Nov. wurde den Leinwand-Negotianten die Steuer moderirt, daß sie ihren Handlungsfond nur überhaupt und sehr gering auf jede Steuer (deren es 4 gab) einlegen durften.— 1756 14. April machte man Versuche, für 2000 fl. Flachs aufzukaufen und solchen von Leuten, die Beneficia genossen, besonders im Spital spinnen und die Schneller auf dem Garnmarkt verkaufen zu lassen. Allein die Versuche fielen nicht vortheilhaft aus. 1771 2. Jul. wurde die Ausfuhr des Flachses und des Garns verboten, und auf jeden „Boschen Garn zu 20 Schneller 20 kr., auf 1 Pfd. Flachs 6 kr., auf 1 Pfd. Hanf 3 kr. Imposto gelegt" die Kauderer (Garnhändler) durften 1746 24 Febr. das Garn bei 4 fl. Strafe nicht anders als auf dem Markt verkaufen und „nicht in die Weberhäuser thun."

1804 15. Aug. baten die Kaufleute gegen den Schleichhandel Vorkehrungen zu treffen und die Zollabgaben in Stadt und Land gleich zu stellen, oder aufzuheben. Denn während sie in der Stadt 13 kr. Meßgeld und Zoll bezahlen müssen, und ihre Waaren nur durch die bestimmten Fuhrleute fortschicken dürfen, seien die Stückhändler in der Nachbarschaft von diesen Abgaben frei, und können ihre aufgekauften Waaren auf Bauernwägen fortführen, und auf diese Art am Centner Fracht nur bis Lindau 30—40 kr. gewinnen und somit ihre Stücke auch wohlfeiler geben.

*) Nach Joh. Beham (Böhm), einem Priester, der im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts in Ulm lebte, wurden jährlich 100000 Stücke Barchent und Golschen verfertigt. Werden von dieser Summe 60000 Stücke Barchent abgerechnet, die nach F. Faber gemacht wurden, so bleiben 40000 St. Golschen übrig, welche man in der Regel jährlich verkaufte. — In manchen Jahren stieg diese Zahl noch höher.

tes, rohes Stück 14 fl. *) so sind dies wieder 459,480 fl., im Ganzen also 824,280 fl. welche jährlich aus dem Auslande, meistens aus Italien und Spanien für Ulmer-Leinwand bezogen wurden.

Jetzt aber trat unaufhaltsam der Zeitpunkt ein, welcher dem Handel unheilbare Wunden schlug, und ihn beinahe vernichtete. Wurden gleich 1784 hier noch 16362 und 1789 noch gegen 18000 Stücke abgebleicht und 179½ 20686 weiße und 11761 rohe, im Ganzen 32447 Stücke verkauft, so waren dies die letzten freundlichen Sonnenblicke am merkantilischen Himmel Ulms. Denn nur zu bald verdunkelten ihn schwarze Wolken, welche für immer die bessern, lichten Aussichten raubten.

Man glaubte zwar im Jahre 1779 22. Sept. durch Erneuerung und Verbesserung der alten Weberordnung von 1667, und 1795 2. Okt. durch die Verordnung in Leinwandsachen, diese Wolken minder gefahrbringend zu machen, allein was man verhindern wollte, ward gerade befördert. So löblich es war, daß die Leinwandschau jeden Freitag und Sonnabend auf Beobachtung der alten Ordnung, und Wiedereinführung der 1709 errichteten, aber seit einigen Jahren aufgehobenen Dunkvisitation und besonders auf die richtige Fadenzahl **) ernstlich drang und jedes fehlende 100 Fäden

*) Oefters wurden die weißen und rohen Stücke noch höher, zu 18—20—23 fl. bezahlt.

**) Im J. 1780 18. Aug. wurde den Kaufleuten erlaubt, auf ihre erkauften schmalen Leinwandstücke nur den Ulmerstampf, ohne Fadenzahl aufdrücken zu lassen. Bei den breiten Stücken, den 26gern bis 40gern hingegen sollte die Fadenzahl um der größern Sicherheit willen angegeben, oder wenn sie es nicht thun wollten, doch 12 kr. Stupfgeld bezahlt werden.

mit 1 fl. bestrafte, so sehr schadete man der Fabrikation und dem Handel dadurch, daß man jetzt den Stadtweber zu sehr vor dem Land= oder Gäuweber begünstigte, und ihm, eine uralte Observanz vorschützend, allein die Fertigung der $\frac{11}{8}$ breiten Stücke zusprach *) und den Kaufmann gleichsam zwang, sich beim Einkauf solcher bestellten $\frac{11}{8}$ breiten Waare blos an den Stadtweber zu wenden, und sie höchstens mit sechs fremden Stücken (vom Landweber) zu ergänzen. Welche Gründe auch die Landweber am 8. Nov. 1801 und die Kaufleute 23. Dec. 1801 und 18. Febr. 1802 zur Abänderung dieser Verordnung vorbrachten, so bestimmt diese auch den Verlust zeigten, den selbst das Aerarium fühlen müsse, weil man, beharre man auf der Verordnung vom 2. Okt. 1795, genöthigt sey, die Waare bei auswärtigen Webern wirken, an auswärtigen Orten bleichen zu lassen, **) und auswärts Niederlagen zu halten, so bescheiden sie auch baten, daß „jene Verordnung ganz aufgehoben und das Wirken und der Verkauf der

*) In Ansehung der schmalen Stücke heißt es: von schmalen 14nern bis auf den schmalen 20ger, soll den Land= und Gauwebern die Concurrenz gestattet seyn. In Ansehung der breiten Stücke von $\frac{11}{8}$ breiten 18nern bis zu 22ger Leinwandstücken soll dem Stadtweber allein vorbehalten und der Landweber gänzlich ausgeschlossen seyn. Hingegen will man vom 24ger bis 36ger den Land= und fremden Webern die Concurrenz gestatten. Und doch sagt die Weberordnung vom 29. Merz 1667 ausdrücklich, §. 13. „Braitte 20ger, 24ger, 26ger und 28ger stuck beständig zu wirken, ist E. E. Raths vnderthanen in dero herrschaft grgl. zugelassen."

**) 1801 lagen wirklich 1500 $\frac{11}{8}$ breite Stücke auf der Blaubeurer Bleiche, die den Ulmer=Bleichen entzogen wurden. Noch gehen viele Landleute auf benachbarte Bleichen, z. B. in Giengen, weil ihre Loden wohlfeiler gebleicht werden.

$\frac{11}{8}$ breiten Stücke an hiesige Leinwand-Negotianten allen Land- und fremden Webern frei gegeben werden; oder (18. Febr. 1802) „daß alle rohe Leinwandstücke ohne Ausnahme frei seyn sollen," so erfolgte doch keine Abänderung, und bis zur Auflösung der Reichsstädtischen Verfassung war der Kaufmann im Einkauf beschränkt, und der Landweber, wenn er nicht ins nahe Ausland einen Gang wagen wollte, zum Verkauf seiner Waare nach Ulm gebannt.

Bei der politischen Veränderung ward denn der Handel von drückenden Fesseln befreit, aber das frühere Leben war schon erloschen. Von 1801 — 1810 waren auf beiden Bleichen jährlich kaum 7 — 10000 Stücke, immer weniger in den folgenden Jahren und 1815 zählte man auf denselben nur 7271; 1816 — 6936; 1817 — 3126; 1818 — 2256; 1819 — 1910; 1820 — 2344; 1821 — 2103; 1822 — 1411; und 1823 — 2792 Stücke. Die in Oberitalien seit 1800 entstandenen Bleichen hatten auf die hiesigen den empfindlichsten Einfluß geäußert.

Bis aufs J. 1813 war die Leinwandfabrikation der seit Jahrhunderten so seegensreich einwirkenden Leinwandschau unterworfen. Aber mit dem 30. Januar 1813 hörte sie als unverträglich mit den neuen Grundsätzen des Handels, mehr hemmend als fördernd, und nach dem Wunsche mehrerer Kaufleute ganz auf, und von diesem Augenblicke an ging auch der alte Kredit, den die Tele d'Ulmo im Auslande mit Recht genossen, so ziemlich verloren. Ohne irgend ein obrigkeitliches Zeichen, das die Aechtheit und Güte eines bestellten Stückes verbürgte, kann sich der fremde Kauf-

mann *) jetzt allein an die Solidität der ulmischen Handlungshäuser halten. Diese beeifern sich zwar, jedes ihnen zu Gebot stehende erlaubte Mittel anzuwenden, daß der einst so blühende Ulmer-Leinwandhandel nicht völlig ersterbe; allein die Freiheit des Handels überhaupt als eine der größten Wohlthaten anerkennend, finden sie doch, durch die Erfahrung aufs neue belehrt, nur darinn ein Mittel zur Belebung der noch wenigen Kräfte und zur Wiederemporbringung des so tief gesunkenen Leinwandhandels, daß „eine den Zeitumständen entsprechende Garnmarktsordnung und eine gewissenhafte Leinwandschau eingeführt werde."

Bis diese zu Stande kommen, haben sich einstweilen seit 1. Jan. 1824 und mit glücklichem Erfolge sechs ulmische Handlungshäuser entschlossen, unter dem Namen: Ulmische Leinwandmanufaktur ein gemeinschaftliches Leinwandgeschäft auf Aktien, jede zu 200 fl. zu errichten, und, sich an die rheinisch westindische Kompagnie in Elberfeld anschliessend, der hiesigen Leinwand einigen Absatz nach Süd- und Nordamerika, wohin doch bisher die meiste über Italien und Kadix ging, zu eröffnen.

Zum Verfall des hiesigen Leinwandhandels wirkten aber auch nicht blos die fast in allen schwäbischen Städten und Dörfern, oder die in andern Ländern neu entstandenen Weberstühle und Handlungshäuser, so wie andere oben schon angeführte Umstände mit, ihn beschleunigten vornemlich die hohen Zölle und Mauthen, die

---

*) Mehrere Handlungshäuser in Genua erklärten 1820 unumwunden, sie würden sich gerne wieder auf Ulmer-Leinwand einlassen, wenn nur auf die Garantie des Stempels wie ehemals zu bauen wäre.

man in neuern Zeiten in den Nachbarstaaten *) auf Ein- und Durchfuhr aller schwäbischen Leinwand legte, und die, wie seit 1824 in Piemont und in Neapel, welches von jeher ungemein viel Ulmer-Leinwand bezog, einem wahren Verbote glichen; ihn beförderten die künstlichen und Schnell-Bleichen, welche zwar eine weiße, für das Auge gefällige, aber gar nicht dauerhafte Waare liefern und den ganz einfach eingerichteten und durch die Länge der Zeit erprobten guten Ulmerbleichen weit nachstehen; am meisten schadeten der Fabrikation und dem Handel unserer Leinwand der allgemeine Gebrauch der Baumwollenwaaren, mit denen das Festland überschwemmt wird, und die wegen ihres scheinbar wohlfeilen Preises auch von den ärmsten Leuten gekauft werden. Dem Weber war es jetzt nicht mehr möglich, auf die gehörige Fadenzahl zu achten; wollte er, daß seine Stücke den Beifall des Kaufmanns finden, so mußte er darauf sinnen, den Weg der Ordnung zu umgehen, und seiner Waare den Schein der Güte zu geben. Er fühlt sich glücklich, wenn ihm der Kaufmann für ein Stück, das er früher zu 16 — 18 und 20 fl. verkaufte, nun 8 — 10 — 13 fl. bezahlt.

Welchen empfindlichen Stoß aber dem Gewerbfleiße unter solchen Umständen versetzt worden, erhellt am deutlichsten daraus, daß jetzt nur 69 Webermeister in der Stadt gezählt werden, da ihrer doch 1530 gegen 470 **) und noch 1787 gegen 230 waren, die alle

*) Schon 1752 22. Nov. wurde der Zoll auf Leinwand in Innspruck erhöht.

**) Der berühmte Feldherr, Sebastian Schertlin von Burtenbach († 1577) nannte die Ulmer wegen ihrer vielen Weber spottweise nur „die Leineweber.“

ihr ordentliches Auskommen hatten, einige sehr wohlhabend wurden.

Viele Webermeister verarbeiten jetzt blos noch das gewöhnliche Haustuch (Loden), den Kölsch*) und Federritten, sodann die farbigen Sack- oder Schnupftücher **) und die gefärbte Leinwand (Schecken), ***) in welche sich besonders die niedere Volksklasse zu kleiden pflegt. 1791 wurden 442 Stücke Schecken auf den Bleichen ausgelegt. Seitdem in Bayern, das wegen der Nachbarschaft von Ulm überaus viel von diesem Fabrikate bezog, der Centner bunter und gefärbter Leinwand 26 fl. Eingangszoll bezahlen muß, hat sich natürlich auch die Fabrikation der Schecken sehr vermindert. Noch nachtheiliger wirkten der hohe Eingangszoll in Bayern, 38 fl. per Centner, und der gänzliche Ausschluß der deutschen Baumwollenfabrikate in Italien auf die hiesige Siamoisinfabrik, welche vielen Webern und Leuten der ärmeren Klasse Arbeit und Nahrung verschaffte, und sich durch gute und schöne Waare auszeichnete. Die Unternehmer dieser aufblühenden Fabrik sahen sich 1811 genöthigt, ihren Vorrath von Baum-

---

*) Ein leinenes Gewebe aus rohem, oder gebleichtem und dunkelblauem Garn.

**) Nach einer Verordnung von 1557 wurde „das Gewürk der Schleyer vnd Fazeletten (Sacktücher) als eine freie Kunst jedem zugelassen.“

***) Im J. 1705 7. Merz kamen Schlesier Schecken hieher, die aber 8. April als dem Gewerb nachtheilig verboten wurden; man gab daher dem hiesigen Schecken „einen recht deutlichen Ulmerstampf,“ die Schau aber wurde 27 Mai auf Bitten der Weber nachgelassen. 1715 wurde den hiesigen Webern der dritte Stuhl zur Scheckenwaare und später ihnen allein das Wirken der Schecken erlaubt. Noch werden von den Landwebern wenig Schecken gewirkt.

wolle und Garn aufzuarbeiten, ihre Fabrikate so schnell als möglich abzusetzen, und Fabrik und Handlung ganz aufzuheben.

Noch liefern ein Paar Webermeister eine Leinwand, die der holländischen gleich kommt und selbst an fürstliche Höfe versendet wird. Sie zeigen hierdurch zur Genüge, auf welchen Grad von Feinheit, Schönheit und Güte die Ulmer-Leinwand gebracht werden könnte, wenn der Fleiß nur einige Aufmunterung finden, und das einheimische Produkt von dem herrschenden Geschmacke nicht dem ausländischen so weit nachgesetzt würde. Andere Weber wetteifern in Verfertigung des Tafelzeugs und schöner Bild- und Modelarbeiten mit den geschicktesten Meistern in Würtemberg z. B. in Münsingen und Urach.

Das Garn zu den Leinwandstücken wird meistens aus der Nachbarschaft und aus der jenseitigen Donaugegend zu Markte gebracht und der Strang, Schneller, mit 4 — 5 — 6 kr. bezahlt. Die Weber fühlen es nur zu sehr, daß das feine Gespinnst für andere Gegenden aufgekauft oder in die Schweiz ausgeführt und das ihnen zum Kauf überlassene Garn nicht mit demselben Fleiße, wie das sogenannte Hausgarn (zu Loden) jetzt sehr häufig an Rädchen, gesponnen wird. Spinnmaschinen sind nicht üblich. *) Ehe der Weber das Garn verarbeitet, wird es in 2 Garnsieden, seit 1774 Privateigenthum, weiß gesotten, **) und die Leinwand

---

*) Eine Zwirnmaschine war 1727 hier in Thätigkeit.

**) Schon 1523 ward befohlen, kein Garn zu kaufen, denn das schlecht (ausser das ganz einfach) gesotten sei mit Holzaschen vnd Wasser, ohne Schwebel, daß nicht der Leinwandhandel

alsdann auf den 2 Bleichen ohne alle Künstelei *) schön und dauerhaft weiß gemacht. Die Bleichen, ein Eigenthum der Stadt, befinden sich ¼ Stunde vor den Thoren, die eine, die obere Bleiche, im Westen; die andere, die untere Bleiche, im Osten. Beide haben so ausgedehnte Plätze, **) daß auf denselben 10 bis 12000 Stücke auf einmal abgebleicht werden können; daher Ulm vormals mitten im Sommer von Schneegefilden umgeben zu seyn schien.

Um die gebleichten Stücke vollends zu appretiren, sind in der Stadt zwei Mangen, die obere beim Neuen-Thor, Litt. B. Nr. 316, die untere ***) beim Gänsthor, Litt. D. Nr. 276. Beide gehörten ehemals der Stadt, und wurden von ihr, die untere 1407, die obere 1491 gekauft. Jetzt (seit 1775) sind sie Privateigenthum; die obere wurde für 2200 fl. und die untere für 3530 fl. verkauft.

Außer der Leinwand wurde hier in der zweiten

hierdurch in große Gefahr gesetzt werde. 1705, 13. Mai wurden Garnschauer aufgestellt, die unvermuthet in die Sieden gehen, und „was sie ungebürliches vermerken, sogleich anzeigen, und 1748 19. Jan. mußte jeder der 6 Garnsieder 12 fl. Strafe erlegen, weil sie sich des verbotenen Kalks beim Garnsieden bedient hatten."

*) Die Bleicher schwuren früher jährlich einen Eid, „daß sie sich des reinen vegetabilischen Kali der Potasche eben so wenig als des Kalks bedienen, sondern nur allein an das, aus roher Asche durch Auslaugen gezogene unreine Kali halten wollen." 1686 wurde ihnen der Gebrauch der eichenen — wie der Ziegel-Ledergerber- und Färber-Asche streng verboten. Dasselbe will die erneuerte Bleicherordnung v. 1792.

**) 1702 21. April wurde den Bleichern verwilligt, „ihre Leinwand, die sie auf den ordinären Plätzen nicht unterbringen können, auf das Ried hinaus zu legen."

***) In einem der nun zur untern Mang gehörigen Nebengebäude war, wie in Litt. A. Nr. 8., vor mehrern Jahren eine Roßmühle. Jene wurde 1648, diese 1610 erbaut.

Hälfte des 16ten Jahrhunderts auch Bombasin verfertigt, und deswegen 1574 eine eigene „Schaw" angeordnet. Früher durfte jeder Weber (Verord. v. 1569 und 1571) „sein eigen Zeichen von Blei an sein Bombasinstück hängen, aber das Garn dazu bei 5 Schilling Heller Strafe nicht außerhalb der Stadt spinnen lassen." Jedem ward vergönnt (1571) den Bombasin „vff mailändisch art zu fertigen, und 1575 warnte man die Kaufleute, „daß der ulmische Bombasin nit für niederländisch verkauft werde." 1585 ward der Schaw erlaubt, „den Bombasin orlappen (zerschneiden) zu lassen, wenn sie ihn schadhaft findet." *) Weil aber die Weber dieses Fabrikat nicht schön genug liefern konnten, so wurden sie ermuntert, lieber Leinwand und Barchent zu wirken, und vielen gestattete man, was sie jetzt noch vff den Stülen haben, zu wirken und weiter nit. Indessen erlaubte 1713 17. August doch wieder der Magistrat den Webern, den Bombasin frei und uneingeschränkt zu wirken, und, um ihn in Aufnahme zu bringen, 2 Jahre lang ohne einigen Zoll passiren zu lassen.

Einträglicher war freilich in diesen Zeiten und schon im 14ten und 15ten Jahrhunderte für Ulm die Fabrikation des Barchents, **) der auch lange Zeit ein Hauptgegenstand des Aktivhandels blieb. Man verfer-

*) Einem Kaufmann aus Amsterdam, der 1615 hier noch Bombasin wirken ließ, hatte man, „das Aufstoßen des Ulmerstampfs auf seine Waare verweigert, weil sie nicht schaumäßig erfunden wurde."

**) Beim Barchent ist der Zettel leinen, und der Einschlag baumwollen.

tigte ihn in der Stadt, und deren Umgebung *) in solcher Menge, daß nach F. Faber jährlich gegen 60000 Stücke versendet werden konnten. Größtentheils ging er nach der Schweitz und Italien, oder auch nach den Niederlanden **) (Antwerpen) und sogar nach England. Der Weber, der zur Schau wirket, mußte eidlich geloben, kein leinen Garn zum Barchet zu nehmen „das aus dem langen fremden und ausländischen Flachs, so man von Lübeck über Leipzig und Nürnberg allher gen Ulm zu füren pflegt, gesponnen werde; auch keinen femel noch Hanff zum Barchet zu prauchen," für ain Pfund Barchetgarns soll er nur funf kleine Pfenning Garnsiederlohn zalen." Die Baumwolle hingegen bezog man anfangs direkte aus Venedig, später kaufte man sie in Augspurg und auf andern Handlungsplätzen ***), 1572 versuchten die Weber auch „surinamisch,

*) „1468 durften die Landweber zur Schaw wirken, was zuvor nie gewesen war." 1513 erregten die Weber in der Stadt einen Aufstand gegen den Magistrat, weil ihrem Begehren nicht willfahrt wurde, nemlich die sogenannten Land= und Gäuweber keinen Barchet mehr an die Schaw wirken zu lassen, weil sie in ihrer Nahrung geschmälert werden. Allein Magistrat fand dies Gesuch unbillig und den Staatseinkünften nachtheilig, weil die Landweber sonst anderswohin verkauft hätten. Die Sache wurde vom Kaiser d. d. Tornick 24. Sept. 1513 zu Gunsten des Magistrats entschieden, und allen des Reichs Unterthanen und Getreuen bei Straf 100 Mark löthigen Goldes geboten, bei dieser kaiserl. Bestätigung des Barchentwebens an die Schaw zu bleiben. 1518 erfolgten deswegen neue, doch weniger bedeutende Unruhen.

**) „1480 schickte Martin Vogelmajer sechs farbel barchet nach Mainz."

***) Schon 1403 ward verordnet, daß kein Weber außerhalb der Stadt ein Barchettuch an die Schau lege, er habe denn beschworen, daß auch die Baumwolle in der Stadt geschauet worden. 1574 kaufte ein einziger Barchetweber in Zurzach fünf Centner cyprische Wolle.

1576 brasilianisch *) und 1582 flamische Wolle zu ihrem Barchent zu nehmen.

Es gab einen glatten, aufgerissenen und gerennten, schwarz **) und blaugefärbten ***) rohen oder weißgebleichten ****) Barchent, auch 1577 welchen mit seidenen Leisten. Je 45 Stücke wurden in einen Ballen gebunden und auf die Messen versendet. Was auf denselben mit dem Ulmerstampfe anlangte, stand wie die Ulmer-Leinwand in so hohem Kredit, daß die Ballen „unaufgebunden und ungesehen gegen andere Waaren verkauft, vertauscht und weiter verführt werden durften." Es wachte aber hier eine eigene, auch von Maximilian I. (1513) bestätigte Barchentschau, „daß die Weber eine gute und gerechte Waare zu Kauf brachten, welche sodann „mit Plei versehen" ohne Gefahr ins Ausland gehen konnte. Vier Verordnete aus dem Rathe hatten die aus Welschland kommende Wolle geschaut und „das nicht gerecht befundene Gut zu verwirken verboten." Drei beeidigte Männer waren bestellt, welche die Wolle nach dem Abwägen der Feuchtigkeit halben schaueten, ob sie genugsam getrocknet sei. Andere un-

*) Die „prasilianische woll wurde zu pött- (Bett-) barchet gepraucht."

**) „1567 wurden die Barchettücher, so man schwarz färbt, mit dem Zeichen des Ochsen, Löwen, (welche schon 1471 bekannt waren) und mit der Traube (und später mit einem Brief, vielleicht Kartenblatt) bezeichnet." 1601 im Augûst verkaufte ein Weißenhorner nach Ulm 47 Stück Barchettuch, nemlich 21 Ochsen. d.i. mit dem Zeichen des Ochsen zu 3 fl. 24 kr. 16 Löwen zu 3 fl. 22 kr. und 10 Trauben zu 3 fl. 20 kr.

***) 1558 wurde das Barchentfärben vff Blau mit Endich bei Straff von 10 Schilling von jedem Stückh verbotten.

****) 1551 gab es hier drei Barchentbleichen und 1560 war man genöthigt, noch „eine newe zu bawen."

tersuchten das zu Markt gebrachte Garn; wieder andere die Fadenzahl an den Stücken im Hause und in der Dunk (Keller) des Webers. Drei Männer von drei verschiedenen Handwerkern oder Rotten besichtigten mit allem Fleiße jedes ausgewirkte Barchentstück und stempelten es erst jetzt nach seiner Güte mit dem besondern Zeichen; was wegen seiner Schlechtigkeit nicht gestempelt werden konnte, ward zerschnitten. Andere Schauer mußten darauf sehen, daß der Barchent schön weiß, ohne Flecken oder gelbe Striche gebleicht; wieder andere, daß er gut gefärbt sey. Schon 1419 wurde „die Ordnung, die der Barchetschowe vormals gemacht vnnd vffgesetzt worden, erneuert und verbessert, das nit merklich geprechen von abnemung vnnd absetzung des Barchet ze Vlm gescheen vnnd kommen wollen." Nach derselben durften auch die Gesellen (Karterknechte) nicht nach der Zahl der Stücke, sondern mit einem Monat- oder Wochenlohn bezahlt werden. Den Webern ward untersagt, „die Barchettücher die sie schawen werden, weder im Keller noch anderstwo zu netzen."

Unverkennbar ist die weise Fürsorge, die der Magistrat bei Errichtung einer solchen Barchetschau (welche sogar 1581 nach dem Wunsche der Handelsleute in Augspurg zum Muster einer in Ulm noch einzuführenden Leinwandschau dienen sollte, (s. oben S. 118.) für Erhaltung und Ausbreitung des Handels an den Tag gelegt hatte. Dennoch lauerte in der Nähe ein Feind, der demselben den empfindlichsten Stoß beizubringen versuchte. Dies waren die Grafen Raymund und Hieronymus Fugger von Weissenhorn und Kirchberg, welche, wie bey der Leinwand geschah, 1535 ihren Webern geboten, keine Baumwolle mehr in Ulm, sondern von ihnen

zu kaufen, und nicht mehr auf die Schau nach Ulm zu wirken, sondern ihre gewobenen Stücke allein ihnen zu überlassen. Wiederholt wurde von Graf Anton dieser Befehl 1544. Ulm sah wohl ein, daß es mit einem Gegner zu thun habe, der einem soviel Vortheil versprechenden Gedanken nicht so leicht entsage, und der durch seinen Reichthum und dadurch erlangten Einfluß am Kaiserl. Hofe höchst gefährlich sey. Der Rath sendete 1544 25. Aug ein Schreiben an den Kg. Ferdinand; *) erzählte den Hergang der Sache, und bemerkte, daß Ulm in Zukunft nicht im Stande sei, alle gegen Kaiser und Reich schuldige Pflichten zu leisten, wenn es von den Fuggern durch Schwächung des Handels an seinem Einkommen geschmälert werde. Man hoffte von diesem Schreiben die beste Wirkung weil auch der damalige östreichische Vice-Kanzler, D. Ge. Gienger, ein Ulmer, sich für seine Vaterstadt verwendete. Ferdinands Antwort vom 28. December lautete günstiger als das Schreiben des Kaisers Karl V. d. d. Cambrais 24. Sept. 1544, an den sich Anton Fugger gewendet und dem er den ganzen Streit ziemlich einseitig und unrichtig vorgetragen hatte. Ulm vertheidigte sich 1545 12. Febr. — und noch 1555 im Okt. mit Beobachtung aller schuldigen Ehrerbietung in einer männlich festen Sprache, berief sich unter andern auf das von K. Maximilian bestätigte Privilegium, und zeigte „wie das Unternehmen der Fugger nicht blos durch das, was sie in Weissenhorn gethan, sondern vor-

*) Auch die Stadt Augspurg wurde in einem Schreiben v. 23. August zur Verwendung für Ulm bei dem Fugger, ihrem Bürger, aufgefordert. Doch ohne Erfolg.

nemlich dadurch, daß sie in fremden Reichen besondere Privilegien ausgebracht, daß niemand einen ulmischen oder andern Barchent verkaufen durfte," auf gänzliche Störung dieses Handels abziele, und „sie sich ein Monopol verschaffen wollen." Die Antwort auf diesen letzten „ausführlichen Bericht der Irrungen im Barchenthandel zwischen den Herren Fugger und einem Ehrsamen Rath der Stadt Ulm aus den alten Handlungen und Conciliis" scheinen die Fugger nicht abgewartet zu haben. Denn am 28. Aug. 1555 wurde zwischen Ulm und dem Gr. Fugger ein Vertrag geschlossen, vermög dessen aller in und um Weißenhorn fabrizirte Barchent nach Ulm verkauft werden durfte; auch überließ er der Stadt seinen ganzen Vorrath von Baumwolle, den Centner zu 20 fl., welches eine Summe von 11000 fl. ausmachte. *) Von dieser Zeit an wirkten die Weißenhorner Weber wieder an die Schau nach Ulm. **)

Von dieser Seite war nun die Gefahr glücklich abgewendet, aber nun kam 1555 auch „viel Biberacher Barchet gen Ulm, ***) weswegen der Rath von den verordneten zum Gewürkh ein Bedenkhen abforderte, ob dies dem hiesigen Gut oder Barchet nit nachtheilig sei. "Leider! hörte man schon 1554 die lautesten Klagen, „daß der Barchet je länger je schlechter gewirkt werden will;" daher 3. Okt. 554 E. E. Rath „wegen Mängel

*) Ulm verkaufte 2. Oct. 1555 diese Wolle an 10 Kaufleute um den nämlichen Preis 20 fl. per Centner.

**) Die Kaufleute wurden 25. Sept. „verwarnt, das sie sich gegen die Weber von Weißenhorn wol halten, vnnd keine vbervortheilung gegen Inen geprauchen."

***) 1569 ließen die Kaufbeurer ihren Barchent hier färben.

Mängel vnnd Vnfleiß in der Barchetschaw befahl, ob der Ordnung streng zu halten," und 1576 4 Mai den Webern „so das Handwerckh nit redlich erlernt hatten, die Schaw allhie genzlich verpot." 1568 wurde eine eigene Barchet-Nachschaw und außer der Weiß- *) auch eine Schwarzschaw und 1583 ein Rohbarchetschaw verordnet, und 1579 den „Rathsschawern mit allem ernst vfferlegt, hinfüro besser zu schawen, vnnd wenn sie Mangel befinden, das Stukh aintweder zu zerschneiden, oder briff daraus zu machen." Der Spinnerlohn wurde erhöht, und „für ain Pfund wollengespinnst vff 12 Pfenninge gesetzt." Zwei Frauen wurden 1580 vffgestellt, die „allein das Zusammenlegen der Barchetstücke besorgen mußten." Den Webern des benachbarten ulmischen Städtchens Geißlingen wurde 1581 „verboten, barchet zu wirken, wen sie solichen nit zur Schaw nach Vlm bringen vnnd der ordnung gemäs leben wollten." Die Blaufärber sollten 1588 13. Merz zum Färben der Barchettücher „kein spanisch Prisel oder Teufelsfarb nemen, sondern alleine den Waid und nur guten Waid gebrauchen." Mit aller Strenge hielt man darauf, daß „kein Barchet kaufft noch verkaufft werde, dann allein auf der Barchetschaw;" daß „jedes Stukh die gesetzliche Fadenzahl, die gehörige Länge und Breite habe, **) damit nit der Ulmer-Barchet sein altes Ansehen verliere" und wo etwa 10 bis 12 Fäden fehlen, soll-

*) 1561 ward den Mangmeistern befohlen, den weißen Barchent nur „bei Tag zu mangen."

**) Die Weber mußten eidlich (1523) versprechen, „kain Plattmer, daraus sie Barchet würken, zue füren es sei denn allhier von den geschwornen blettersetzern gemacht," und daß sie „ir bletter so sie nit mer oder lenger geprauchen wöllen, hievor zu Vlm besichtigen und besehen lassen."

ten die Weber in den Thurm geworfen werden. *) Auch gab man erst 1643 zu, daß „den Stuckhen, die nit allhie sondern vßerhalb der Statt an fremden Orten gefärbt werden, ein einzigs Plei angehängt werde."

Aller dieser Verordnungen ungeachtet, verminderte sich in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts **) der Absatz des Barchents außerordentlich. Die oberländischen Städte fingen an, eine Waare von geringerm Gehalte ***) zu liefern oder sie, wenn sie der Ulmer an Güte auch gleich kam, doch wohlfeiler zu verkaufen. Die Ulmer Kaufleute wollten sich auf dem Markte nicht verdrängen lassen, nahmen auch leichtere Stücke, verkauften eben so wohlfeil, ließen wie andere färben; aber dadurch wurde der bisherige Kredit verscherzt; es war nicht mehr möglich, ihn wieder zu erlangen und so gerieth dieser einst so ergiebige Fabrikzweig nach und nach in solchen Verfall, daß er am Ende des 17ten Jahrhunderts nur ein Schatten gegen den der frühern Zeiten war, und zuletzt gänzlich aufhörte. Denn was auch jetzt noch von Barchent in der Stadt gemacht wird, verdient kaum einiger Beachtung, und reicht nicht einmal hin, den ersten Bedarf zu befriedigen. Und doch wäre der Verschluß desselben nicht so unbedeutend. Wie viel Barchent wird nicht in allen Haushaltungen ge-

---

*) Dieselbe Verordnung wie bei der Leinwand.

**) Noch 1642, 4 Mai wurden wöchentlich 2 Tage, Montag und Freitag zum Schauen des Barchents bestimmt; sollte man extra schauen, so mußte von jedem Stück 3 kr. den Schauern bezahlt werden.

***) Besonders beklagte man sich 1676 über den Biberacher Barchet, „der betrügerisch aus Spänen gefärbt und mit Ulmerzeichen versehen, für Ulmerwaare, so aus Seidenfarb gefärbt, verkauft werde."

braucht? wie viel haben nicht noch unsere Landleute nöthig, bei welchen öfters die Röcke der Männer und jungen Leute noch von schwarzem Barchent sind? Allein größtentheils wird dieser einst Ulm fast ausschließend angehörige Handelsartikel aus den benachbarten oder oberländischen Städten bezogen.

Eine Plüsch- oder Stammetfabrik hatte sich hier bis ins 17te Jahrhundert erhalten. Unter Martin Schäler, der 1514 von Como nach Ulm kam, und sie gründete, war sie überaus blühend. *) Er wurde aber auch vom Magistrate in seinem Unternehmen kräftig unterstützt; man schoß ihm ein beträchtliches Kapital vor, schenkte ihm eine ansehnliche Summe Geldes, ließ ihm eine eigene Walk bauen und ertheilte ihm manche Handelsfreiheiten. Schäler und nach ihm 1527 Bartholomäus Marchthaler (Marthaller) und 1541 Christoph Gienger lieferten zweierlei Sorten Plüsch, die eine zu 2600, die andere zu 2800 Fäden in der Breite; jedes Stück war 26 Ellen lang. Daß K. Maximilian I. das erste hier fabrizirte Stück erhalten habe, wurde schon S. 97 bemerkt. **)

Auch viele Wollenwaaren, z. B. Zeuge, Woll-Loden, Friese, Flanelle, Boye, und dgl. besonders wollene Bendel, Nestel oder Schnüre wurden vor Zeiten hier verfertigt, und dadurch mehrere hundert Menschen

---

*) Im J. 1518 nahmen die Franzosen auf dem Comersee dem Martin Schäler von Ulm vier Ballen mit englischer Woll, und darinnen 200 Mark Silbers.

**) 1542 wurde eine Stammetschau angeordnet.

beschäftigt. *) Die Loderer **) Grautucher, Marner, bildeten noch im 15ten Jahrhunderte eine der stärksten Zünfte; ihre Fabrikate standen gleichfalls und schon 1517 unter einer obrigkeitlichen Schau, ***) und fanden wegen des Stadtstempels guten Absatz in der Schweitz, in Vorarlberg und in Italien ****). Gewöhnlich wurden ihre Loden in Ballen zu 10 Stücken, jedes von 45 Ellen, versendet. Noch vor 60 Jahren gingen über 100 Ballen ins Ausland. Allein auch diesen Zweig der Fabrikation und des Handels wußten verschiedene schwäbische Städte an sich zu reissen, indem sie ihre Waaren anfangs leichter machten und wohlfeiler verkauften und die Ulmer hierdurch zur Nachahmung reitzten. Diese glaubten, durch die bisherige

---

*) Zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurden von den Marnern „jährlich 4—5000 Stuck gewalkt.“ 1738 zählte man nur ungefähr 2000 Stück. Ihre Walk vor dem Neuenthore, kauften sie 1771 31. Dec. vom Publikum für 1100 fl.

**) Sie unterschieden sich wieder in Lodenmeister, die blos Woll-Loden zum Verkauf en gros und ein Schnittmeister, die blos Flanell, Boye und dgl. aber zum Verkauf en detail verfertigten. In neuern Zeiten hörte dieser Unterschied auf.

***) Die 1579 verordnete, daß die Wolle auch nur „bei Tage wegen Gefahr geschlagen werden soll.“

****) Im J. 1787 wurden von 24 Meistern außer andern minder beträchtlichen Artikeln noch 1716 Stück Fries und Flanell geliefert. 1706 hat man den Loderern vergönnt, dreierlei Sorten Boy, 28 Ellen lang und 5½ Viertel breit zu machen; die sogenannten guten Loden aber sollten auf der Schau 45 Ellen lang und 5½ Viertel Ellen breit seyn; und 1746 7. Oct. wurde die Verordnung vom 29. Nov. 1611, daß kein Loderer jährlich mehr als 156 Stück bei Straf 1 fl. von jedem Stück, wirke, aufgehoben, und die Verfertigung der Loden ohne Einschränkung gestattet. „Keinem sollen die Hände weiters gebunden seyn, damit die Nahrung gebessert werde.“ Im J. 1779 hielten ihre Stück 160 Fäden in der Breite weniger, und waren auch 8 Ellen kürzer als vormals.

Ordnung und Schau in ihren Arbeiten beschränkt zu seyn und wünschten beide als lästig und unnütz aufgehoben. Es wurde ihnen willfahrt, aber von diesem Augenblicke an, geriethen Handel und Gewerbe in so tiefen Verfall, daß die Zunft, welche 1530 über 70, 1611 80, 1746 nur 12 und 1782 46 Meister hatte, jetzt nur noch 5 Meister zählt, welche zwar ihr nöthiges Auskommen haben, aber meist nur vom Handverkauf leben, und jährlich kaum ein Dutzend Ballen Wollloden versenden können. Nach den Wollenbendeln, die sonst sehr stark in Oestreich gesucht wurden, ist jetzt fast gar keine Nachfrage. Von Zeugmachern leben hier gegenwärtig nur 3 Meister, die verschiedene Arten von Zeugen, Kamelotten u. s. w. verfertigen. Wollene Tücher von mittlerer Sorte fabriziren 2 Meister. Die Tuchhandlungen beziehen ihre meisten Artikel aus benachbarten Fabriken, und ihre feinern Sorten aus Rheinpreußen, Sachsen, Lausitz und Böhmen.

Die hiesigen Wollenarbeiter nehmen das Material aus dem Lande; sie kaufen den Centner Wolle, die nun auch bei veredelter Schaafzucht an Feinheit sehr gewonnen hat, für 25—35—40—60 fl. Vormals verarbeiteten sie auch viel wallachische und macedonische Wolle, deren fernerer Bezug ihnen aber durch einen Impot seit 1790 überaus erschwert und fast unmöglich gemacht wurde.

Die Getreideausfuhr war von jeher nach der Schweitz und 1821 auch noch durch Tyrol nach Italien sehr bedeutend.

Im J. 1811 wurden allein 400 Scheffel Kern

1000 Scheffel Roggen und 400 Scheffel Wicken ausgeführt. Weit stärker war die Ausfuhr in den Jahren 1816 und 1817, wodurch denn auch unglaublich viel Geld in Umlauf kam Die Folge hiervon war, daß sich der Wohlstand des Landmanns, den man schon früher an seiner besseren Kleidung und seinem größern Aufwand, an seinen schönern Pferden und Geschirren bemerkte, u. s. w. noch mehr hob, und seine Güter einen ausserordentlich hohen Werth erhielten. Manche Jauchert guten Ackerlandes wurde damals auf 800 fl. und darüber gesteigert; wodurch aber mancher Leichtgläubige, der in der Hoffnung, jene goldene Zeit des Landmanns werde anhalten, viele Güter kaufte, sich in die größte Verlegenheit stürzte, weil bei den nun ungewöhnlich tief gefallenen Fruchtpreisen die Güter ihren Werth um mehr als die Hälfte verloren haben.

Die Stadt selbst hat nicht soviel Ackerland, daß sie fremder Zufuhr entbehren könnte. Auf ihrer Markung diesseits der Donau hat sie 2270 Morgen zu 384 □ Ruthen, und jenseits der Donau auf dem K. Bayerischen Gebiete nur 900 Morgen.

Diese werden in 6 — 7 Fuß breiten Beeten gebaut, und nach Beschaffenheit des Bodens zur Einsaat drei bis viermal gepflügt. — Aus der ungemein fruchtbaren und getreidereichen Nachbarschaft wird wöchentlich, und besonders am Sonnabend soviel Korn, Roggen, Gerste u. s. w. unter die Schranne gebracht, daß die Stadt sich nicht nur selbst überflüßig damit versehen, *) son-

*) Im J. 1823 wurden an Früchten verkauft: 22,762 Scheffel Kernen für 198,782 fl.; 282 Schfl. Einkorn (glatt) für 1707 fl.; 2786 Schfl. Roggen für 16,470 fl.; 18774 Schfl. Gerste für 92,186 fl.; 2606 Schfl. Dintel, rauhe

dern davon auch noch eine große Menge ins Ausland verführen kann.

Zu welch geringen Preisen die verschiedenen Fruchtgattungen in kurzer Zeit herabgedrückt worden, ergiebt sich aus folgender Tabelle.

Im Junius kostete das Simri

	1815		1817 *)		1818		1821		1823 **)		1824	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Kern	2	14	10	4	2	9	1	32		56	1	20
Roggen	1	42	7	8	1	23	—	44		30	—	34
Einkorn	1	50	5	36	1	15	—	48		42	—	58
Gerste	1	30	7	5	1	24	—	41		24	—	34
Haber	—	58	1	30	—	34	—	26		15	—	18
Erbsen	1	12	4	36	1	48	1	—	1	—	1	—
Linsen	1	—	2	12	—	48	—	36	—	40	—	26
Wicken	1	24	2	—	—	40	—	24	—	22	—	20

Bedeutende Artikel des Aktivhandels waren ehemals Spielkarten und Oblaten. Sie wurden in großen Fässern nach Italien ***) und Oestreich verschickt. Vom 15ten bis ins 17te Jahrhundert wurde auch ein

---

Sorte für 9252 fl.; 7497 Schfl. Haber für 23,074 fl. Zusammen für 341,471 fl.

*) In der Theurung 1771 und 1772 galten 1 Mitl. Kern 5—6 fl. im August 1771 4 fl. 20 kr. 1 Mitl. Roggen 2 fl. 40 bis 3 fl. Gersten 2 fl. 50 kr. 1 Imi Haber 5 fl. 52 kr. Im Julius 1772 fielen die Preise beim Kern auf 2 fl. 40 kr. Roggen 2 fl. 4 kr. Gersten 1 fl. 56 kr. Haber 3 fl. Im Merz 1773 kosteten 1 Mitl. Kern 32 Batzen, Roggen 26 Batzen, Gersten 24 Batzen.

**) 1623 kosteten 1 Mittle Kern 9 fl. 36 kr. (aber den Rthlr. zu 6. fl. gerechnet) 1 Mittle Roggen 8 fl. Gerste 7 fl. 30 kr. Haber 2 fl. 45 kr. Erbsen 5 fl. 30 kr. 1 Pfd. Schmalz 1 fl. 1 Maaß Wein 1 fl. 12 kr. 1723 das Mittle Kern 2 fl. 12 kr. Roggen 1 fl. 40 kr. Gerste 1 fl. 12 kr. Haber 40 kr.

***) Nach einer Verordnung vom 15. Dez. 1567 durfte zu den Gütern und Waaren, die „nach Venedig oder sonst in dergleichen fremde Oerter geschickt wurden, wie bisher nit mer den ein Urkund in E. E. Raths Namen mitgetheilt werden.“

starker Handel mit Eisen und Wein *) in ferne Länder getrieben. Indessen hat dieser Handel noch nicht ganz aufgehört. Unter die stärksten Ausfuhrartikel gehören jetzt unstreitig auch Tabak **) und braunes Bier. Jener, Rauch- wie Schnupftabak, selbst von den feinsten Sorten, wird größtentheils aus pfälzischen, oder auch aus den im Lande und sogar in der Nähe der Stadt gewonnenen Blättern fabrizirt und beschäftigt 5 Tabakmühlen und über hundert Menschen; er geht stark in die Schweiz, und zum Theil noch nach Bayern,

*) Felix Faber sagt, daß zu seiner Zeit (Ende des 15ten Jahrhunderts) der Weinhandel so blühend gewesen, daß an Sonnabenden oft 300 Wagen und Karren, alle mit Wein beladen, auf dem Weinhof gestanden, schnell aufgekauft und nach Oberschwaben oder auf der Donau nach Bayern, Oestreich und Ungarn abgeführt worden wären. Im J. 1606 wurden am letzten Mai 800 Fässer Wein aus Würtemberg nach Ulm gebracht, von denen am nemlichen Tage 600 wieder nach Oberschwaben abgeführt und 144 von den Ulmer Wirthen eingelegt, die übrigen im Weinstadel aufbewahrt worden.

**) Tabak wurde in der Stadt erst seit dem J. 1768 zu fabriziren angefangen; dennoch war der Absatz desselben früher schon sehr stark, weswegen auch der Magistrat 1642 eine Abgabe darauf setzte. Eine Verordnung vom 16. Febr. 1642 sagt: demnach der Tawackh allhie in sehr starkhen vnnd ansenlichen Verschleis kommen vnnd sehr viel taufft vnnd verbraucht wird, davon bisher nichts gereicht worden, so hat E. E. Rath beschlossen, das die Cramer vnd andere, so damit handeln vsserhalb in den Apotheken von allem Tawackh so sie verkauffen, den halben Theil, wie sie solchen erkauffen, darauf schlagen und E. E. Rath widerfahren lassen sollen." Und 21. Febr. 1642 heißt es: den Apothekern soll gesagt werden, sie sollen (ohne Abgabe) den Tawackh allein zur Arznei und Medicamenten gebrauchen, wenn sie aber denselben andern zum schnupfen vnd trinkhen verkauffen, sollen sie davon die Auflage wie die Cramer erstatten." Später bezahlte man vom Centner Taback 6 kr. Eingangszoll, und von jedem Gulden Erlös 2 Pfennige. 1702—4 ward der Zoll verdoppelt, aber 1707 19. Jan. wieder auf 6 kr. gesetzt.

wiewohl die hohen Mauthen den Absatz gegenwärtig sehr vermindert haben. Dieses Bier, wird fast wöchentlich auf Lastwagen vornemlich in die Weingegenden Würtembergs abgeführt. *) Auch finden die Ulmer-Pfeifenköpfe **) wegen ihrer bequemen Form und Dauerhaftigkeit, besonders auch wegen ihres verhältnißmäßig wohlfeilen Preises noch immer starken Verschluß in Bayern, Oestreich und in andern Gegenden. Sie werden aus feinem Maser, der häufig aus Tyrol und aus der Schweitz bezogen wird, geschnitzt, fein polirt, mit Silber oder Tomback beschlagen, und verschaffen noch 14 Meistern guten Verdienst und Unterhalt. Während des letztern Krieges war nach diesen Köpfen außerordentlich starke Nachfrage, und von 1797—1812 hatten sich hier allein 40 bis 45 Bürger mit Verfertigung derselben abgegeben. Den Grund zu diesem einträglichen Industriezweig legte 1733 ein hiesiger Weber, Jakob Glöcklen, welcher anfangs blos zum Zeitvertreib allerlei Kleinigkeiten aus Holz, dann auch Pfeifenköpfe schnitzte und es hierin bald zu einer solchen Vollkommenheit brachte, daß seine schöne und gute Arbeit in Inn- und Auslande gesucht ward. ***)

*) Selbst die Grafen von Zollern und von Fürstenberg ließen sich 1587 einige Fässer Bier aus Ulm kommen, und 1600 wurden dem Herzog von Würtemberg 2 Faß, 1610 und 1611 zwei Wagen braunes Bier, die Maaß zu 4 kr. und dem Abt zu Kempten 1½ Eymer überschickt.

**) Schon 1715 wurden in dem ulmischen Oberamte Geißlingen Pfeifenköpfe von etlich 50 Personen gemacht, welche damals um Erlaubniß baten, eine eigene Zunft zu bilden. Der Magistrat schlug ihnen dies 26. Febr. 1716 ab, „weil das Pfeifenmachen jederzeit eine freie Profession gewesen, und noch weiters uneingeschränkt bleiben soll.“

***) 1728 und 29 sollte hier auch eine Porzellanfabrik errichtet werden, und man sicherte den Unternehmern Freiheit von allen Abgaben auf mehrere Jahre zu. —

Der Zunder, aus einer Art Löcherschwamm bereitet, welcher roh aus Tyrol, Böhmen und Illyrien auf der Donau zu uns kommt, geht seit mehr als 40 Jahren in beträchtlichen Quantitäten ins Ausland, nach Sachsen, an Rhein u. s. w. *) Viel Tischlerleim wird noch besonders nach Frankreich ausgeführt, und seit einem Jahre werden auch mit Theer, auf dem Wilhelmsfeld bei Langenau in der Torfköhlerei gewonnen, einige Geschäfte gemacht. Eben so wird die Ulmer-Gerste, geremmelte, gerändelte Gerste, Gerstengraupen, Perlgraupen, in großer Menge und in kleinen Fäßchen von ¼—2 Metzen, in die entferntesten Länder Europa's versendet. Nicht weniger beliebt sind in allen Gegenden Deutschlands das feine Ulmer-Mehl, oder Tafelmehl; das Zuckerbrod, **) Ulmer-Brod, eine Art Zwieback mit Zucker, spanischem Wein und Anis; die Geigen, Mutscheln, ein weißes Brod, wozu der Teig mit eigenen Hölzern, Brachen, geknetet, und das zerstoßen oder gerieben zu Backwercken und Kinderbrei benutzt wird. — Der Handel mit Sämereien und Spargeln ins Ausland ist immer noch einträglich. ***) Selbst Schnecken ****) in benachbarten Dör-

---

*) Im J. 1811 wurden 350 Centner ausgeführt, und dafür gegen 20,000 fl. in die Stadt gezogen. Die jetzige Ausfuhr übersteigt das Doppelte.

**) Im J. 1597 ward den Beckern gestattet, das Zuckerbrod nur im Hause zu verkaufen, und es nicht umher zu tragen. Unter den ansehnlichen Verehrungen, die Ulm 1648 dem Feldherrn Wrangel und Turenne machte, durften auch Zuckerbrod und Ulmer-Gerste nicht fehlen. Von letzterer bekam jeder 2 Fäßlein, jedes zu 2 Metzen.

***) Im J. 1811 wurden 200 Centner Spargelpflanzen und Sämereien ausgeführt.

****) Im J. 1707 zahlte man für das Faß Schnecken 6 Pfenninge Ausgangszoll.

fern in besondern Gärten gehegt, werden im Winter, wo sie mit einem Deckel verschlossen sind, zu Tausenden aufgekauft, in große Fässer gepackt, und auf der Donau bis Wien verschickt. *)

Nachstehendes Verzeichniß gewährt eine leichte Uebersicht der vorzüglichsten Artikel, die im J. 1811 aus der Stadt, oder doch über Ulm ausgeführt wurden.

Bier gegen	400	Eymer.
Branntwein	100	—
Ulmer Brod	20	Centner.
Eisenwaaren	500	—
Bücher	100	—
Ulmer-Gerste	50	—
Honig	20	—
Gedörrtes Obst	150	—
Oel	800	—
Pelzwerk	100	—
Seiler-Waaren	30	—
Sämereien und Spargelpflanzen	200	—
Leder und Saffian	500	—
Lederwaaren **)	100	—

*) Noch vor dem J. 1808 wurden jährlich gegen 1000 Centner Salzpotasche ausgeführt, welche $\frac{1}{7}$ Kali und $\frac{6}{7}$ Digestirsalz enthielt und seit 20 Jahren aus den Ueberbleibseln der benutzten Saifensiederlauge hier gewonnen werden. Man gebrauchte sie im Auslande stark in Alaunsiedereyen und zum Bestreichen des Holzwerkes, damit dieses nicht so schnell vom Feuer ergriffen werde, für Färbereien, Glasfabriken und Bleichen taugte sie nicht. Die hohen Zölle machten, daß die Fabrick, durch welche jährlich gegen 10,000 fl. in die Stadt kamen, nun ganz aufhören mußte.

**) Im J. 1811 wurden 10,000 rohe Häute eingeführt. 1658 zahlte der Centner Schaaffelle 3 kr. Zoll.

Wollewaaren	900	Centner
Rohe Wolle *)	150	—
Taback	2400	—
Zunder	350	—
Leinkuchen	200	—
Leinöl	500	—
Flachs	10	—
Abwerg	30	—
Rohes Webergarn	50	—
Lichtergarn	200	—
Leinewaaren	52	—
Leinwand **)	3800	—
Leinsaamen	25	Scheffel.

Ulm galt in frühern Zeiten für den ersten Stapelplatz eines der größten Flüsse Deutschlands, und der Speditionshandel war daselbst bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts überaus lebhaft. Man rechnete noch vor wenigen Jahren mehr als 50000 Centner Kaufmannsgut, die jährlich über Ulm gingen. Vermindert hat sich jetzt diese Summe vornemlich durch die starken Consumo-Mauthen in Bayern und andern Ländern und durch die neue Straße, die von Augspurg über Kempten nach Lindau angelegt worden.

Vom Anfang des Frühlings bis in Spatherbst

---

*) Dagegen wurden 400 Centner rohe Wolle und 300 Centner Wollwaaren eingeführt.

**) Man rechnet 8 Stück Leinwand auf 1 Centner, mithin wurden in dem genannten Jahre 30,400 Stück ausgeführt, die aber nicht in Ulm allein, sondern auch in den benachbarten Städten Blaubeuren, Heidenheim u. s. w. aufgekauft wurden.

gingen von hier wöchentlich *) 2 — 3 — 4 Schiffe auf der Donau ab, welche mit französischen Weinen, jungen Bäumen, mit Leder, Käse, Farbestoff, Feuersteinen, Gras- und Kleesaamen, hölzernen Uhren und andern Gütern des westlichen Europa's nach Bayern, Oestreich, **) Ungarn, Polen, Rußland und der Türkei befrachtet waren. Dagegen kamen auch alle 3 — 4 Wochen 1 — 2 bis 3 Regensburger Schiffe ***) (Hohenau) mit Ladungen von mehrern hundert Centnern, besonders mit ungarischem Kupfer, Tabacksblättern und Weinen, mit Knoppern, Potasche, Zwirn (aus Linz), Bettfedern (aus Böhmen und Sachsen), Roßhaar (aus Bayern), Schweinsborsten (aus Polen und Rußland), Wachs, Hausenblasen, Juchten, böhmischem Schwamm und Glas, mit Quecksilber, Saflor, Passauer-Schmelztigeln u. s. w. vor der Stadt am sogenannten Schwal an. Der größte Theil dieser Produkte des östlichen Europa's wurde wieder weiter versendet.

Schon im 15ten und 16ten Jahrhunderte hatten die Ulmer Schiffleute ****) verschiedene Waaren nach Wien und selbst bis Ofen und Pesth geführt, aber hiezu sich

---

*) Die Ordnung, welche die Schiffleute bei den ordinären Schiffen beobachten, geschieht nach einem Vergleich vom 23. Jan. 1754, den die Meisterschaft unter sich getroffen, und der den 19. Febr. 1755 von der Obrigkeit bestätigt worden.

**) Oestreich hat deswegen hier immer noch seinen eigenen Konsul.

***) Schon 1584 27. Jul. wurde den „Bayern, wenn sie mit Iren Schiffen herauffahren und an dem Schwal nit alsbald anlanden könnten, Ire Roß vor dem Griesthor an den Schranken über Nacht angebunden stehen zu lassen vergönnt.“

****) Die Zunft der Ulmer-Schiffleute theilt sich wieder in 3 Klassen ein, wovon die eine Schiffe baut, die andere mit Holz und Bretern handelt, und die dritte sich mit Fischfang und Fischhandel abgibt.

blos großer Flösse bedient. Vom J. 1571 an baueten sie, von östreichischen Schiffern aufgemuntert und angeleitet, ihre großen 50—60—70 Fuß langen und 10—14 Fuß weiten Schiffe, wie wir deren noch immer sehen können. *) Diese haben gewöhnlich eine geräumige Hütte mit zwei Abtheilungen, von denen die eine für Bequemlichkeit der Reisenden eingerichtet, die andere aber zum Aufbewahren leicht verderblicher Sachen bestimmt ist. Jedes Schiff kann eine Last von 4—600 Centnern tragen. **) Das Jahr 1571 darf als der eigentliche Anfang des wichtigen und in der Folge auch für die Stadt und Schiffleute so einträglichen Handels angesehen werden. Allein auch dieser Speditionshandel litt in neuern Zeiten ***) und noch mehr in unsern Tagen durch die Einfuhrverbote und allerlei Beschränkungen besonders in den östreichischen Staaten einen so gewaltigen Stoß, daß manche Woche das sogenannte Ordinari-Schiff abfahren muß, ohne eine volle Ladung zu haben. In den J. 1821 und 1822 sind nicht mehr als 40, 1823 nur 38 Ordinari-Schiffe mit Gütern und Reisenden (1823 mit 10122 Centner Gut) abgegangen, und außer diesen 1821 noch 16,

*) Doch erst im J. 1701 4. Merz wurde den Schiffleuten bewilligt, „ihre 50 Schuh langen Schiffe auf 10 und ihre 70 Schuh langen, auf 11—12 Schuh weit zu machen, damit sie desto mehr Güter einnehmen können."

**) Die Ladungen der Ordinari Fuhren, so wie auch die Extrafuhren, die die ganze Zunft, und nicht ein einzelner Meister (dem indessen nicht verwehrt ist, mit einem Reisenden einen Accord wegen einer Extrafuhr zu schließen) übernimmt, werden auch von der ganzen Zunft garantirt, und die Ladungskarten von den Vorstehern gefertigt.

***) 1746 wurden in Günzburg Schiffe von verschiedener Größe gebaut, und Güter und Reisende zum Nachtheil der Ulmer Schiffleute bis Wien und Ofen geführt.

und 1822 und 1823 nur 10 Extraschiffe, welche vornehme Reisende zu miethen pflegten, um bequemer und schneller nach Wien zu kommen. In demselben Grade nahm auch die Regensburger Schifffahrt ab; und jährlich treffen kaum mehr als 3—4 Schiffe mit halber Ladung hier ein.

Unter den bedeutendsten Speditionsartikeln waren im J. 1811:

Taback	3000	Centner.
Kupfer	2000	—
Potasche	2000	—
Knoppern	1500	—
Käse	1000	—
Zwirn	30	—
Leinewaaren	100	—
Baumwolle *)	5900	—

In Kolonial- in Seiden- Zitz- Kottun und dgl. Waaren werden ganz ordentliche Geschäfte gemacht, weil sich seit 30 Jahren bei den Landleuten in der Kleidung und Lebensart vieles geändert hat, was hauptsächlich den guten Fruchtpreisen, der bessern Kultur des Bodens, dem schönen Viehstande, und dem allmählig gefühlten Wohlstande, mitunter auch dem Beispiele der nahen Stadt und dgl. zugeschrieben werden mag. Das nahrhafte Frühstück mußte bey vielen Landleuten dem Kaffee weichen, und die einfache Tracht in schwarzer oder

*) Baumwolle wurde bis aufs J. 1811 auf großen Lastwagen über Augsburg und Ulm nach Frankreich geführt. 1809 und 1810 kamen über 100000 Ballen über Ulm, 1810 gegen 24000 Centner, und im J. 1812 kaum 1000 Centner, weil sie auf der Straße über Triest, Mailand, Turin nach Lyon gebracht werden mußte.

bunter Leinwand dem leichten Zitze oder Kottun Platz machen; mit seidenen Bändern, Hauben und Halstüchern schmückt sich nun auch das ärmste Mädchen des Dorfs und im schlechten leinenen oder Barchentkittel mit hirschledernen Hosen will sich der Mann so wenig als der Jüngling mehr gefallen, — er glaubt, daß nur ein Rock von Tuch, und Wamms und lange Beinkleider von Manchester ihm gut anstehen. Dergleichen Bedürfnisse holt man sich in Ulm oder beim Krämer des Orts, der aber auch seine Waaren gewöhnlich aus der Stadt bezieht. Man findet daher hier:

10 Leinwandhandlungen.
25 Spezereiwaarenhandlungen
5 — — und Farbwaarenhandlungen.
5 Tuchhandlungen.
8 Seiden- und Zitz ꝛc. Handlungen.
4 Wollen- und Baumwollengarnhandlungen.
3 Quinquallerie Handlungen.
3 Eisen- und Stahl-Waarenhandlungen.
3 Blechwaarenhandlungen.
2 Tabackshandlungen.
4 Tabacksfabriken.
2 Bijouterie- Galanterie und Porcellanhandlungen.
1 Papierhandlung.
1 Lederhandlung.
1 Rauchwaarenhandlung.
3 Buchhandlungen.
1 Kunsthandlung.
6 Weinhändler.

Alle,

Alle, die einen Handel en gros treiben, heißen **Kaufleute**. Sie bilden eine eigene Gesellschaft und haben ihren Vorsteher und ihre Gesetze. Wer hingegen einen Handel en detail führt, gehört zur **Kramerzunft**, in welche auch noch die Zuckerbäcker, Buchdrucker, Schönfärber, Gürtler, Sattler u. a. aufgenommen sind.

Die übrigen **Bürger**, die eine Kunst, ein Handwerk und irgend ein Gewerbe ungehindert treiben wollen, sind nach altem Herkommen in **Zünfte** *) eingetheilt, deren hier außer der **Kaufleute-** und **Kramerzunft** noch 19, im Ganzen also 21 sind. 1) **Marner-** Grautucher- oder Loderer-Zunft. 2) **Schmiede**-Zunft. 3) **Bauleute**-Zunft. 4) **Kürsner**-Zunft. 5) **Metzger**-Zunft. 6) **Rothgerber**-Zunft. 7) **Weber**-Zunft. 8) **Becken**-Zunft. 9) **Schneider**-Zunft, 10) **Müller**-Zunft, 11) **Merzler**-Zunft, 12) **Bader**-Zunft, 13) **Schuhmacher**-Zunft, 14) **Schiffleute**-Zunft, 15) **Schreiner**-Zunft, 16) **Bierbrauer**-Zunft. 17) **Tuchscherer**-Zunft, 18 **Maurer**-Zunft und 19) **Zimmerleute**-Zunft.

Sieht man auf die verschiedenen, **städtischen**

---

*) Nach dem Schwörbrief von 1397, „nach Oculi waren alle Handwerker wegen des großen Nutzens in 17 Zünfte eingetheilt, denen alle ihre **hergebrachten** Rechte und Gewohnheiten (von 1348) bestätigt wurden. Die 17 Zunftmeister bildeten mit dem Bürgermeister und 14 Bürgern, die nicht der Zünfte waren, zusammen 32, den **Rath**. In demselben Jahre 1397 kam noch ein **großer Rath** von 40 Personen hinzu (s. den Art. Verfassung). Die Zünfte der Tuchscheerer, Maurer und Zimmerleute sind später, und die der Bierbrauer, welche schon 1729 darum baten, erst 1756 errichtet worden.

Gewerbe, die hier angetroffen werden, so läßt sich deren eine ganz artige Reihe aufzählen.

Es gibt nemlich in Ulm:

9 Barbierer und Bader (1430 waren es 28 und 1780 noch 20.)
52 Becken (1530 = 73.)
1 Beinringler.
1 Berlinerblaufabrikant.
20 Bierbrauer. *)
53 Bierschänker.
1 Bildhauer.
22 Binder, Bötticher, Kiefer.
67 Branntweinbrenner.
1 Brillenmacher.
8 Buchbinder.
2 Buchdrucker.
3 Büchsenmacher (schon 1491 waren hier welche gewesen.)
3 Bürstenbinder.
2 Dockenmacher.
7 Drechsler.
1 Eisenhammerschmied.
35 Essigschänker.
19 Essigsieder.
12 Färber, (2 Schön- und 10 Schwarzfärber, 1782 waren es 19.)
2 Feilenhauer.
2 Fischhändler.
2 Flaschner.
1 Formschneider.
2 Garnsieder (1782 = 6.)
52 Gärtner.
3 Gassen-Weinwirthe.
25 Gerber, (20 Roth- und 5 Weißgerber). (1530 waren es 76 und 1782 noch 29) **)

*) Im J. 1486 „berathschlagen die Herren im kleinen Rath, weilen der Wein in hohem gelt vnd die Burger sich vff das Bier legen, die Biersieder aber ohn alle Ordnung sieden, vnd es nit vergeren lassen, dadurch den Leuthen krankheiten zugezogen werden, daß deßhalb gen Nördlingen, Giengen vnd Lauingen geschrieben vnd erkundigt werde, wie lang Ire Bierbrauer das new gebraute Bier liegen lassen ehe sie ußschenkhten, damit den hiesigen auch die Ordnung gegeben werde.“ „Nördlingen überschickte eine Bierordnung.“

**) Einzelne Weißgerber konnten noch 1810 jährlich 3—4000 Schaffelle ins Ausland absetzen, was nun wegen der hohen Mauthen größtentheils aufgehört hat.

8 Glaser.
1 Glockengießer.
7 Gold = und Silberarbeiter.
1 Graveur.
5 Gürtler.
13 Hafner, Töpfer.
1 Holzschneider.
10 Hufschmiede. (1530 waren in der Schmiedezunft 114.)
4 Hutmacher.
1 Hutstaffierer.
2 Instrumentenmacher.
1 Juwelier.
3 Kaffetiers. *)
3 Kammmacher.
2 Kaminfeger.
2 Kartenmacher **)
5 Knopfmacher.
3 Kraftmelber.
1 Kunstgießer s. Glockengießer.
1 Kupferdrucker.
1 Kupferhammerschmied.
7 Kupferschmiede.
5 Kürsner. (1360 waren es 41, 1530=60 und 1782 noch 8.)
2 Laquirer.
2 Laterner.
2 Leimsieder ***)
69 Leinweber ****) (1530

*) 1702 wollte hier einer eine (die erste) Kaffeestube errichten; was ihm aber abgeschlagen wurde. Erst 1717 wurde dies zwei Bürgern erlaubt.

**) Schon im 14ten Jahrhunderte gab es hier viele Kartenmacher und 1397 wurde das Kartenspielen verboten.

***) Einer derselben betreibt seine Geschäfte fabrikmäßig und findet durch ein hiesiges Handlungshaus bedeutenden Absatz seiner Waare nach Frankreich.

****) Noch vor wenigen Jahren bildeten 12 aus den Webern eine Meistersängergesellschaft, wie sie schon in den frühern Zeiten hier bestand. Sie genossen manche Freiheiten und hatten ihre eigene, 1644 erneuerte Ordnung. 1753 ward ihnen erlaubt, „nach altem Herkommen, an vier Tagen in den Weihenachtferien, am heil. Christtag, am Stephanstag, am N. Jahr, und 3 Königstag der lieben Burgerschaft, wo man sie verlangt zu singen; doch sollen sie sothane Vergünstigung nicht mißbrauchen und das Gesang nicht über 10 Uhr des Nachts extendiren.“ Im J. 1580 20. Mai, wurde ihnen angezeigt, „E. E. Rath wolle Ire Tragödie sehen halten, und 25. Mai wurden

waren es 469 und 1782 noch 233)

29 Lichterzieher, s. Merzler.

2 Liqueurbrenner.

2 Lithographen.

5 Loderer, Marner, Grautucher (1530 waren es 74 und 1782 46.)

1 Lohmüller.

4 Mahler.

5 Maurer.

1 Mechanikus.

29 Merzler, Hugger. (1530 waren's 82.)

3 Messerschmiede.

54 Metzger.

11 Müller (mit Einschluß des Spitalmüllers.)

3 Nadler.

9 Nagelschmiede.

2 Oblatenfabrikanten.

2 Oelmüller.

1 Orgelmacher.

1 Papiermacher.

2 Pastetenbäckerinnen *)

2 Pergamentmacher.

4 Peruckenmacher. **)

14 Pfeifenmacher (1791 waren es 45)

2 Pflästermeister.

3 Putzmacherinnen.

1 Rademacher.

3 Regenschirmfabrikanten.

5 Sägmüller.

12 Säckler, Beutler.

2 Saitenmacher.

1 Salmiakfabrikant.

1 Salpetersieder.

9 Sattler (1369 gab es 12)

---

den Meistersängern für Haltung Irer Tragödie von E. E. Raths wegen sechs Gulden verehrt."

*) In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts ließen sich hier mehrere Pastetenbäcker aus Straßburg nieder.

**) Nach einer Verordnung vom 1. Dec. 1706 mußten alle Bürger, welche Perücken trugen, die Vornehmern jährlich 1 fl. 30 kr., die der Handwerker 45 kr. bezahlen. Ausgenommen waren von dieser Abgabe die ordinirten Geistlichen und die Lehrer am Gymnasium. Die Perückensteuer dauerte nur 2 Jahre. Im J. 1707 18. April betrug sie 372 fl. 1712 baten die 3 Peruckenmacher, daß man „den Barbierern und Badern das ungebürliche Peruckenmachen und Verkaufen verbieten möchte „allein Magistrat decretirte, 14. Merz, die Barbierer und Bader sollten bei ihren hergebrachten Freiheiten des Peruckenmachens noch ferner bleiben."

59 Schiffleute *)
59 Schildwirthe.
29 Schlosser. **)
2 Schleifmüller.
83 Schneider. (1530 gab es 120 und 1782 nur 39.)
34 Schreiner. ***)
87 Schuhmacher (1530 nur 74)
4 Schwefelhölzler.
7 Saifensieder.
11 Seiler.
2 Siebmacher.
7 Silberarbeiter. s. Goldarbeiter.
9 Speisewirthe.
1 Sporer.
3 Stärkemacher.
1 Steinhauer.
4 Strumpfstricker.
5 Tabacksmüller.
2 Tapezierer.
2 Tuchscheerer.

---

*) Bei den Schiffleuten gelten noch einige alte, lobenswerthe Einrichtungen. Wenn z. B. ein Meister stirbt, so bekommt dessen Wittwe noch 2 Ordinari-Fuhren geschenkt, welche für deren Rechnung durch die ganze Zunft gethan werden. Auch werden von jedem Ordinari-Schiff 5 fl. in eine besondere Kasse gelegt, und das gesammelte Geld halbjährlich unter die eben vorhandenen Schiffmeisters Wittwen zu gleichen Theilen vertheilt. Eben so darf jede Wittwe (Vergleich vom 17. Mai 1743) sich Schiffsknechte halten, welche um einen bestimmten Lohn die Ordinari-Schiffe begleiten, oder an Extra-Schiffen Theil nehmen können. Von den Schiffleuten sind sechs, die Fischfang treiben, und ein eigenes Fischwasser haben; zehen, die zugleich vom Holz und Breterhandel leben, und vier und zwanzig die Schiffe erbauen, und sie an ihre Mitmeister verkaufen; sie werden, wie alle diejenige, welche an der Donau bis Wien hinab Schiffe verfertigen, Schopper genannt. Die übrigen machen sich mit Stadtfuhren einen Nebenverdienst.

**) Im J. 1698 den 13. 14. und 15. Juni ließ ein hiesiger Schlosser, Georg Huber mit Erlaubniß E. E. Raths eine „Kaletsche sehen, die er mit eigener Hand gemacht, und in welcher ein Mann fahren konnte, so weit er wollte, bergauf, bergab, ohne daß sie von Menschen oder Pferden gezogen wurde.“ Also schon eine Draissine am Ende des 17ten Jahrhunderts!

***) 1566 wurde für die Schreiner und andere vor dem Heerdbruckerthore eine besondere Hütte erbaut, um daselbst Firniß zu sieden.

7	Uhrenmacher. *)	43	Wirthe, Wein- und Bierschenken.)
1	Uhrengehäusmacher.	3	Zeugmacher (1782 = 7)
1	Wachsbossierer.	4	Zeugschmiede.
1	Wachsspinner.	1	Ziegelbrenner.
2	Waffenschmiede.	4	Zimmerleute. **)
8	Wagner.	5	Zinngießer.
1	Walkmüller.	17	Zuckerbäcker. ***)
9	Wäscher.	10	Zunderfabrikanten.
1	Windenmacher.		

Landwirthschaft.

Von jeher gab es hier viele Einwohner, die sich ausschließlich und wegen ihres Gewerbes der Landwirthschaft widmeten; viele die aus Liebhaberei sich mit einzelnen Theilen derselben beschäftigten und seit der Bildung eines landwirthschaftlichen Vereins hat sich

---

*) Noch 1716 „erkundigt sich Bürgermeister und Gericht zu Stuttgart bei Ulm nach einem qualifizirten Groß-Uhrenmacher, und der hiesige Groß-Uhrenmacher Ge. Ronner offerirt sich, in Stuttgart so lang sich gebrauchen zu lassen, bis man mit einem tauglichen Meister versehen sei."

**) 1642 war der Taglohn der Zimmerleute und Maurer vff der Gemeind im Sommer für den Meister auf 24 kr. für den Gesellen auf 20 kr. und der des Taglöhners auf 14 kr. gesetzt worden. Jetzt ist derselbe 36, 32 und 30 kr.

***) 1689 erhielten die Zuckerbäcker die Erlaubniß auch mit Spezereiwaaren zu handeln. 1728 ward ihnen untersagt, „nicht mehr als ⅛ Centner von jeder Sorte z. B. Ingwer, Pfeffer, Calmus, Mandel, Candis, Reiß, Weinbeer u. s. w. zu spediren und zu verschicken, „doch durften sie nach Verordnung v. 5. Mai 1730 von ihren Waaren ¼ Centner auf einmal verkaufen, wozu sich „die Cramer aus gutem Willen offerirten." Den Thee aber durften sie 1734 an Jahrmärkten nicht verkaufen.

die Zahl derselben noch bedeutend vermehrt. Mit dem eigentlichen Feldbau und mit der Viehzucht geben sich die Besitzer der Mangen, und Bleichen, die Bierbrauer und etliche Bauern ab. Die Zahl der Äcker, welche in der Stadtmarkung liegen, belauft sich nur auf 3170 Morgen zu 384 □ Ruthen; die Wiesen und Gärten betragen diesseits der Donau' 660 und an Ried- und Viehweiden 600 Morgen, zu 288 □ Ruthen, jenseits der Donau aber 3000 Morgen. Der ganze Viehstand bestand im J. 1823 in 550 Pferden über, und in 80 unter 2 Jahren, in 700 Kühen und Ochsen (zum Theil Allgäwer und Schweitzer Ragen), in 188 Stücken Schmalvieh, 3850 Schaafen (unter denen viele Spanische, mehr noch Bastarde sind, in 75 Ziegen und 600 Schweinen *). Der Kleebau ist seit vielen Jahren (1777) allgemein, und die Stallfütterung schon lang größtentheils eingeführt; das meiste Schlachtvieh kommt aus dem Vilsthale **); vieles wird auch in der Stadt selbst gemästet. Schlachtochsen von 12 — 14 — 16 Centnern ***) sind hier keine Seltenheit. Kälber und Schweine werden von den Metzgern in der Nachbarschaft aufgekauft.

---

*) Der Preis einer guten Kuh ist 30—38—40 fl. eines Stücks Schmalvieh 25—30 fl., eines Kalbes von 4 Wochen 3 — 4 — 5 fl.; ein Paar deutsche Mutterschaafe 12—14 fl. ein Paar Hammel 11—13 fl. die Maaß Milch kostet 4 kr. 1648 taxirte man sie zu 6 Pfenning.

**) In frühern Zeiten 1561, noch 1729 und am Ende des vorigen Jahrhunderts (1785 und 1793) wurde Schlachtvieh aus Ungarn geholt. 1586 kostete das Ungar. Ochsenfleisch „einen halben Batzen und einen ainzechtigen Pfennig.“

***) 1613 wurde in der Gräth ein Ochse gewogen, der 1874 Pfund am Gewicht hatte, und 1741 zeigte man einen, der 24 Centner wog.

Ueber Ulm wurden im J. 1811 ausgeführt:

Ochsen	gegen	500	Stück
Lämmer	über	3000	—
Schaafe	—	6000	—
Ziegen	—	100	—

Dagegen aber eingeführt:

Kälber	1000
Kühe	100
Schweine	3000.

Die gewöhnlichen Getreidearten, die in dem Stadtbezirke gebaut werden, sind Korn oder Dinkel, Roggen, Gerste, Haber, zuweilen auch Waitzen; *) und auf magern Äckern Einkorn. Der gute Boden der allermeisten Aecker begünstigt vorzüglich den Anbau des Dinkels, welcher auch das 10te — 12te bis 13te Korn gibt. **) Seit einigen Jahren werden viel Tyroler Korn mit röthlichen Halmen und Aehren und ohne Grannen, hie und da auch astrakanisches Korn und ägyptischer Waitzen gebaut.

Außer den bekannten Hülsenfrüchten, Linsen, Wicken und Erbsen (unter denen sich seit 1817 eine besonders schöne und ergiebige Sorte, die pariser Golderbse, auf den benachbarten Dörfern verbreitet hat), ist auf den Aeckern der Anbau der Rüben, der weißen oder Stoppelrüben, und Burgunderrüben***),

*) Im 16ten Jahrhunderte wurde unstreitig mehr Waitzen gebaut; denn 1586 theilte man davon der Bürgerschaft aus, und 1579 gab man einzelnen Gemeinden im ulmischen Gebiete zur Aussaat.

**) Im J. 1822 wurden von 1 Scheffel Dinkel, 166 Pfd. schwer, gegerbt 3 Simri 3¼ Metzen Kern, diese wogen 110½ Pfd. und lieferten 101½ Pfund Mehl. Ein Simri Roggen, 36 Pfd schwer, gab 32½ Pfd. Mehl.

***) 1586 wurden viele Schiffe mit Rüben nach Höchstädt abgeführt.

mehrere Arten von Kartoffeln, *) Sommer- und Winterreps, **) Früh und Spatlein, ***) Hanf und Mohn (Oelmagen) sehr stark. Zu Reps und Kartoffeln wird größtentheils die Brache verwendet, welche seit einigen Jahren kaum zum vierten Theil unbenutzt bleibt. ****) Schon 1551 baute man bei Ulm (Pfuhl) in die Brache 3 Jcht. Hirsen; vor mehr als 40 Jahr machte man bei uns glückliche Versuche mit Taback, mit der syrischen Seidenpflanze und Färberröthe; noch früher mit Waid. Die nachher eingetretenen hohen Fruchtpreise gewährten einen bessern Ertrag des Bodens, und der fernere Anbau jener Gewächse unterblieb. Erst 1822 wurden wieder mehrere Sorten Taback gepflanzt, und der Maryländer schien in unserm Klima vorzüglich zu gedeihen.

In Gärten erzieht man außer den gewöhnlichen Küchengewächsen besonders schöne Spargeln und Zwiebel, beide im Ausland sehr beliebt; *****) auch viel Blumenkohl, (Karviol) ******) Gewürz- und Arzneikräuter, hie und da Oelrettig und Kardendisteln.

Der Hopfenbau blieb bis auf unsere Zeit un-

---

*) Das Simri guter Kartoffeln kostet 20—24 kr.

**) Der Simi Reps 1 fl. 30 kr.—2 fl.

***) Der Simri Lein 1 fl. 12—30 kr.

****) In ältern Zeiten wurde der Anbau der Brache sehr erschwert, damit nicht (nach einer Verordnung von 1572) „der Waid, und allen denen, die den Zutrieb mit dem Vieh haben, kein Nachtheil geschehe." Aber 1642 wurde einem Bauer erlaubt, 2 Jauchert und einem Halbbauer (Söldner) 1 Jcht mit Rüben anzusäen, und 1700 durfte jeder den vierten Theil seiner Brache mit Rüben besäen.

*****) Im J. 1811 wurden über 130 Centner Spargelpflanzen versendet.

******) Im J. 1637 wuchs hier ein Karviol von $8\frac{1}{2}$ Ellen im Umfang, $3\frac{1}{2}$ Pfd schwer; er wurde für $1\frac{1}{2}$ fl. verkauft.

beachtet, wenn gleich Boden und Klima ihn sehr begünstigten, wie dies auch das benachbarte Städtchen Leipheim und die Donauhölzer beweisen. Jenes baut seit 1597 Hopfen, und gewinnt in guten Jahren 6—700 Centner, (zu 25—30—40 fl.); **) in den Donauhölzern wächst er in Menge wild. Er wird von armen Leuten in manchen Jahren zu 1—2 Centnern gesammelt und von den Bierbrauern zum weißen Bier gekauft. 1710 wurde auch in Albeck Hopfen gebaut. Da durch die starken Brauereien in der Stadt jährlich viele tausend Gulden allein für Hopfen ***) ins Ausland, und meist nach Böhmen fließen, so wurden vor wenigen Jahren wieder an verschiedenen Plätzen ernstliche Versuche mit dem Anbau dieses so unentbehrlichen Gewächses gemacht, welche alle den Erwartungen vollkommen entsprachen. Einzelne Personen in der Stadt, so wie einige Orte des Oberamtes wurden durch den landwirthschaftlichen Verein nicht ohne Erfolg zum stärkern Anbau des Hopfens aufgemuntert, und die Stadt selbst hat 1822 ein großes Stück Land von mehreren Morgen am Galgenberge unbemittelten Bürgern auf 12 Jahre unentgeldlich überlassen, um dasselbe in Hopfengärten umzuschaffen.

Baumschulen mit den edelsten Obstsorten gibt es in der Stadt, ***) wie vor den Thoren viele. Sie

---

*) 1800 wurde der Centner Leipheimer Hopfen mit 100 Conventionsthalern bezahlt.

**) Man darf 7—800 Centner Hopfen annehmen, die aus dem Ausland für die ulmischen Brauereien eingeführt werden. Gewöhnlich wird dieser fremde, böhmische Spalter-Hopfen mit 50—60—75 fl. bezahlt.

***) Eine vorzüglich schöne Baumschule beim Zeughaus, Litt. D. Nro. 296.

vermehren sich noch mit jedem Jahre, weil alle Straßen und Wege, alle leere Plätze und Gärten, hie und da schon auch Wiesen mit Bäumen besetzt werden, und jeder sich, aus Erfahrung überzeugte, wie einträglich der Obstbau auch für die kleinste Oekonomie sei. Denn was sonst für gedörrtes Obst und Cider Auswärtigen bezahlt wurde, wird von vielen jetzt schon erspart, indem ein Paar gute Jahre und glücklich gelungene Versuche sie reizte, sich selbst ein gutes Getränk *) und die Hauptbestandtheile des in unserer Gegend so allgemein beliebten Huzelbrodes **) zu bereiten.

Fischerei ***) treiben auch einige von den Schiffleuten, an welche das Wasser in der Donau und Blau verpachtet ist. In der Donau fangen sie vornemlich Aschen, Barben, Barsche, Bleihen, Gründlinge, (Hausen ****) Hechte, Karpfen, Nasen, Schiecken, Rothfische, Weißfische, Zindel und andere; in der Blau Forellen und Greppen; in stehenden Wassern Karauschen und Schleihen. Fisch-

*) Man macht jetzt auch hier köstlichen Johannis- und Stachelbeer-Wein, Apfel und Birnmost; doch schon 1598 und 1616 wurden hier Apfel und Birnmost stark getrunken.

**) Das an Weihenachten in jedem Hause, und auf dem Lande auch an der Kirchweihe nicht wohl fehlen darf.

***) Ulm besitzt schon seit 1383 die Fischenz in der Donau. Sie gehörte einst zum Reiche, und wurde von K. Karl IV. im J. 1377 zween ulmischen Burgern, seinen lieben Getrewen, Heinrich von Hall und Luitprand Strölin, wegen der 85 Mark Silbers, die sein Ahnherr K. Heinrich VII. ihnen schuldig geblieben, eigenthümlich überlassen. Von diesen kam sie an die Stadt, welche 1411 die eine Hälfte der Fischenz für 33 Pfd. die andere für 20 Pfd Heller verpachtete. Den Fischfang in der Blau kaufte die Stadt 1513 von Eitel Besserer für 200 fl. Rhein.

****) Als eine wahre Seltenheit wurde am 13. Dec. 1822 in der Donau und nahe bei der Stadt ein junger Hausen von 2½ Pfund gefangen, der sich jetzt in der Sammlung der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins befindet.

otter sind in unserer Gegend nicht selten; Biber *) aber gibt es nicht mehr.

Die Bienenzucht, wozu die ganze Gegend einladet, hat hier viele Freunde. Die meisten Bienenhäuser sieht man in den Gärten diesseits der Donau und besonders auf dem Michelsberge, weniger vor dem Heerdbruckerthore, weil die dortige Gegend öfters Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Die Magazin-Bienenstöcke, aus Strohringen zusammengesetzt, scheinen allmählig wieder die Magazinkästchen zu verdrängen. **) Von 1780—1786 hatten einige wiewohl ohne Erfolg, den Seidenbau einzuführen gesucht.

Im ganzen Donauthale und besonders in der Nähe von Ulm giebt es große Strecken, die bloßer Moor- und Torfboden sind, jetzt aber größtentheils trocken gelegt und als gutes Ackerland oder als Wiesen benutzt werden. ***)

Schon 1616 machte man auf dem Gögglinger Ried, ¾ Stunden und südwestlich von Ulm ****) zu-

---

*) Im J. 1751 den 11. Dec. wurde noch ein Biber in der Donau gefangen, welcher 40 Pfund wog. 1678 erhielten die Fischer noch die Erlaubniß, Otter- und Biberfallen in der Donau zu richten.

**) Für einen guten Bienenstock (Ständer) werden jetzt 7 bis 8 fl. und für das Pfund Honig in den noch unausgelassenen Waben 12—15 kr. bezahlt.

***) So sind 1772 auf der sogenannten Viehweid 196¾ Morgen und 179¾ auf dem Finninger-Ried ½ Stunde von Ulm, südlich, gegen 1000 Morgen kultivirt worden, und ganz neuerlich fing man an, auch das Ried unterhalb Langenau (3500 Morgen stark) und seit dem 10. Juni 1822 Wilhelmsfeld genannt, trocken zu legen. Eine Torfkohlenbrennerei und Theerschwelerei sind daselbst bereits errichtet.

****) Graf Friedrich von Solms, der in holländischen Diensten stand, hatte damals die Direktion des Festungs-

fällig die Entdeckung eines sehr guten Torfes. Er wurde gestochen, und von 1617—1656, besonders während des Festungbaues von 1617—24 zum Brennen des Kalks und der Ziegelsteine gebraucht. Mehr als 40 Morgen Torfboden wurden damals ausgestochen, und in Wiesen verwandelt. Nach dieser Zeit unterblieb der Torfstich, „weil der Torf nur ein Mittel in unumgänglichen Nothfällen seyn soll" bis aufs Jahr 1737. Damals beklagten sich, 30. Jan. die Bierbrauer, Garnsieder und Becker wegen des theuren Holzes und baten „um Grabung und Wiedereinführung des Torfs auf dem Gögglinger Ried, wie man sich dessen vor 100 Jahren bedient habe." Noch waren 287 Morgen vorhanden, die alle sehr guten Torf enthielten. Aber niemand verstand die Art und Weise, den Torf zu stechen und mit Nutzen zu gewinnen. Da erbot sich ein hiesiger Bürger, Martin Müller, Hohentwieler, auf eigene Kosten Versuche mit dem Torfstiche zu machen, und gelängen sie, auch andern Anleitung zu geben. Der Magistrat überließ ihm (20. Merz) „gratis den erbetenen Platz." Müller ließ mit großen Kosten Gräben ziehen, aus der Ferne die erforderlichen Instrumente kommen, und begann troz aller Schwierigkeiten, die ihm das Wasser, die Entfernung von der Landstraße zum

---

baues in Ulm übernommen. Er ritt mit einigen Herren der Stadt über das Gögglinger Ried und da er ein Schwanken des Bodens bemerkte, äußerte er gegen seine Begleiter, „es dünke ihn, er reute in Holland. Hier unten sey gewiß ein großer Schatz verborgen, der der Stadt viele tausend Gulden eintragen könne." Er erklärte gerade zu, daß hier Torf sey. Man ließ nachgraben, entdeckte die beste Art desselben, und verwendete dies Brennmaterial „um die Wälder zu schonen" im Ziegelstadel.

Abführen des getrockneten Torfes, selbst die Einwohner eines nahen Dorfes, machten, (indem sie ihm Breter und Holz entwendeten, was ihn zu klagen 19. Juli veranlaßte), sein Werk, das er aus reinem Patriotismus unternommen. Schon am 14. Juni konnte der Magistrat „mit Vergnügen ersehen, daß Müller nach Superirung vieler Mühe und Arbeit das Torfgraben in guten Gang gebracht habe; und man war geneigt, ihm noch 1 oder 1½ Icht Torfboden um einen billigen Preis zu geben. Er nahm diese an, der Torfstich wurde nun ins Große getrieben; der Torf von Beckern u. s. w. gerne gekauft. Die Schmiede baten 1744 30. Oct. um die Erlaubniß, aus dem Torfe **Kohlen** brennen zu dürfen. Es wurde ihnen gestattet, aber die Versuche mißglückten. 1750 wurde auch auf öffentliche Kosten der Torf gestochen, und dieser in den Wachthäusern und so weiter gebrannt. Einige Privatpersonen, selbst zwei Landbeamte bekamen Plätze zum Torfstich. Allein schon 1751 7. Jul. klagte man, daß das Graben des Torfes für das Publikum zu kostspielig sey, und da nun auch die Weidberechtigten sich beschwerten, daß ihnen hierdurch zu viel Abbruch geschehe, so wurde befohlen, für jetzt mit dem Graben des Torfs auf Kosten des Publikums inne zu halten, die ausgestochenen Plätze auszufüllen und mit Heublumen zu bestreuen. Für die Privatpersonen hingegen solle, wenn nicht der äußerste Holzmangel ein anderes veranlasse, die ertheilte Erlaubniß noch zwei Jahre fortdauern. Dies geschah, aber kaum verstrichen vier Jahre, so überwog das Interesse aller den Vortheil der einzelnen; die Viehhalter mußten auf den alleinigen Besitz des Rieds verzichten. Doch mußten nach Verordnung 30. April 1755 „die ausgestochenen Plä-

ße von Jahr zu Jahr dem übrigen Boden gleich gemacht und die Torfplätze wohl verwahrt werden, daß dem Weidvieh keine Gefahr entstehe." Der Torf, dessen Nutzen auch in dem Ziegelstadel keiner mehr abläugnen konnte, ward 1755 wieder gestochen, und dabei in der Folge eben nicht sehr wirthschaftlich verfahren, weil er so wohlfeil zu kaufen war, (denn der Preis desselben stand zu dem des Holzes wie 1 zu 8,) man sich auch von der irrigen Meinung nicht lossagen wollte, daß er nach einigen Jahrzehenden wieder vollkommen nachwachse, und es überdies so gar bequem schien, ihn in einer Entfernung von 1 Stunde zu haben. Daher kam es, daß im J. 1792 vom eigentlichen Torfboden nur noch 66⅗ Morgen, und 1822 kaum mehr als 28 Morgen übrig waren. Wenn man nun gleich sichs angelegen seyn läßt, alle frühere Fehler sorgfältig zu vermeiden, den großen Werth des Torfs laut anerkennt, den Stich nur unter obrigkeitlicher Leitung vornimmt und dabei so schonend als gründlich zu Werke geht, so ist doch zu fürchten, daß man nach 30 Jahren auf dieses schätzbare Brennmaterial um so gewisser werde verzichten müssen, weil die gewonnenen Plätze in Wiesen umgeschaffen und die meisten, Torf erzeugenden, Gewächse unter der Dammerde, durch die Ueberschwemmungen der Donau entstanden, längst ausgerottet worden sind. Unter solchen Umständen ist doch nicht zu erwarten, daß der Torf wieder nachwachse.

Im J. 1787 glaubte man an der westlichen Seite des Michelsberges beim Ruhethal und 1798 unterhalb des Galgenberges Steinkohlen zu entdecken. Beim ernstlichern Nachsuchen sah man aber bald ein, daß man sich habe täuschen lassen, und allzueilig Hoff-

nungen hingegeben habe, denen der Geognoste niemals beistimmen konnte. Was man zu Tage förderte, waren ½—1 Zoll dicke Stücke Braunkohlen. Gute Kalksteine für den Kalkofen werden in Menge am Kühnlensberge, vor dem J. 1766 im Lährer-Thal, gebrochen; und guter Lehm für den Ziegelstadel in der Nähe desselben gegraben. Das Material zu den steinernen Teicheln und Krügen, die jetzt vor dem Gögglinger Thor gemacht werden, wurde vor ein Paar Jahren bei Rinningen, 1 Stunde hinter Söflingen, entdeckt.

Verfassung.

In den ältesten Zeiten war Ulm (s. S. 15.) eine villa regia, oder Hofstatt der fränkischen Könige, und als solcher geschieht ihrer zum erstenmal im Jahre 843 in einem Streit zwischen dem Bischof von Kostanz und dem Abte von St. Gallen, urkundliche Erwähnung.

Unter den deutschen Königen und wie einige vermuthen, schon unter Otto I. soll sie wegen der verheerenden Einfälle der Avaren mit Mauern umgeben worden seyn. Viele vom Adel, die in Dienstverhältnissen zu einem Weltlichen oder Geistlichen standen, (Ministerialen waren) oder die einige Bequemlichkeit und Sicherheit liebten, zogen vom Lande in die Stadt. Sie galt wenigstens im 11ten Jahrhunderte u. s. f. für eine königliche und im Herzogthum Schwaben oder Alemannien für die Hauptstadt, und erlangte wie andere königliche Städte eine Munizipalverfassung, an welcher die Adelichen wegen ihres Vermögens, wegen ihrer bessern Sitten und größern Kenntnisse vorzüglichen

Antheil

Antheil nahmen. Uebrigens stand sie unter der Reichs- oder Landvogtei Schwaben, welche im 13ten Jahrhunderte 1255 den Grafen von Dillingen und 1259 und 1360 den Grafen von Würtemberg, auch 1325 den Grafen von Werdenberg und 1348 den Grafen von Helfenstein verliehen wurde. Auch mögen schon in diesen Zeiten die Gerichte *) mit einem Ammann **) als Vorstand auf die Stadt und ihre Vorsteher, die Adelichen, Patrizier, übergegangen seyn.

Mehrere Freiheiten und Rechte erhielt die Stadt in den folgenden Jahrhunderten und der glückliche Anfang zur nachmaligen Reichsunmittelbarkeit war gemacht. Sie scheint schon mit dem Untergang des hohenstaufenschen Hauses, vielleicht noch während seiner Blüthe dem Reiche angehört zu haben. Denn im Jahre 1215, 1240 und 1241 nahm K. Friedrich II. „die Burger zu Ulm seine liebe Getreue, und Ulm seine Statt" unter seinen unmittelbaren Schutz. K. Rudolph I., der den mächtigen Grafen und Bischöfen in Schwaben ohnehin viele Freiheiten einräumen mußte, und nur noch in dem besondern Schutz des niedern Adels, der Stifter und Klöster und der Städte einigen Ersatz für die verlornen Reichsgüter fand, bestätigte im J. 1274 „Seinen lieben Burgern zu Vlme angesehen ihrer dem Röm. Reich allzeit gelaist trew" alle schon gehabte Freiheiten. Dasselbe thaten auch 1296 K. Adolph, und 1298

*) Die Gerichte blieben aber bis auf K. Karl IV. dem kaiserlichen Hofgerichte zu Rottweil als oberstem Gerichtshofe untergeordnet. S. Pfisters Geschichte von Schwaben II. 2. S. 78.

**) Doch wurde 1354 „gesetzt, daz kein Burger ze Vlm rich noch arme zu dem Ammanns-Amte nit kommen sol, auch nit der, der das Burgerrecht vffgeben will."

K. Albrecht, welcher im J. 1300 der Stadt noch das Recht ertheilte, von allen Gütern, sie mögen Geistlichen oder Weltlichen gehören, „die von alter her gewonlich dienst und stür geben hant, nun fürbas zu fordern." Eben so bestätigte K. Friedrich von Oestreich 1315 der Stadt, die sich für ihn in seinem Kampfe mit Ludwig von Bayern um die deutsche Königskrone erklärte, (s. S. 99.) alle bisherige Rechte und Freiheiten. Und als Ludwig die Schlacht bei Mühldorf 1322 gewann, so söhnte er sich mit der Stadt aus, und sie erhielt auch von ihm 1323 die Bestätigung ihrer Freiheiten und 1346 die Befreiung vom Landgericht, wie alle andere „Seine und des Reichs Stätte." Unter seinen Nachfolgern kamen noch mehrere Rechte und Freiheiten hinzu. K. Karl IV. befreite sie im Jahre 1339 von allen auswärtigen Gerichten und im J. 1361 „erneuerte er und machte wieder das Landgericht im Stadelhof zu Ulm *) in Seiner und

*) Der Stadelhof war nach Urkunden aus dem 14ten Jahrhunderte von 1348, 1354 u. s. w. der jetzige Weinhof, mit Einschluß des südwestlichen Theils, wo nun die Häuser Litt. A. Nro. 87—91 stehen. Er wurde öfters auch (Urk. v. 1389, 1421) schlechthin „der Hof" genannt. In diesem Stadelhof wurde das Landgericht gehalten. Der Landvogt war verbunden, jährlich dreimal öffentlich zu Gerichte zu sitzen, entweder in der Stadt, oder beim Stein zu Nawe (Langenau), oder unter der Linde bei Bermaringen, oder beim Stein zu Ninningen. — Außer diesem Stadelhof, wo das Landgericht gehalten wurde, gab es auch eine Gegend in der Stadt, die man den Stadelhof nannte, und diese erstreckte sich vom Weinhof südwestlich hinab an der Schapfen- und Veltinsmühle vorbei über die Blau bis unter die Fischer zur Isaakenmühle und zu dem Haus, Litt. A. Nro. 396, welches noch heute der Meyerhof heißt. Dieser Meyerhof in den Urk. von 1354, 1359, 1361 u. s. f. immer der Meyerhof im Stadelhof genannt, war ein

des Reichs Stadt, weil daselbst vor Alter ein solches gewesen und das in saumniß oder sonst von andern Sachen vergangen ist, vnd will, daß dasselbe Landgericht alle die Recht, Freiheit und Gnad haben soll, die es vor Alter gehabt und die das Landgericht in Rotweyl hat." *) „Alle Fürsten, Grafen, Freiherren, Dienstleute, Ritter, Städte sollen gehalten seyn vor demselben zu erscheinen und sich da zu verantworten. Ußgenohmen der Herzoge von Oesterreich Land und Leuth, und die Reichs-Stätt in Schwaben."

K. Wenzel gab ihr 1397 den Blutbann und 1398 das Recht, Heller zu schlagen; K. Ruprecht 1404 das Recht, „Silberpfenning zu schlagen, deren einer der Heller 12 thut mit Bezeichnung einhalb mit einem Adler und anderhalb mit Ihr Stadt Schild." Von K. Sigismund erlangte sie 1429 das Begnadigungsrecht und das Recht „einen Jahrmarkt oder Meß

Hofgut, und Reichslehen, zu welchem 24 Tagw. Mads, 30 Jcht Ackers an einem Stück vor dem Gögglinger Thore gegen Söflingen hin u. a. m. und einige Zinse aus Häusern der Stadt gehörten; von K. Karl IV. im J. 1359 an einen Heinrich Meyer von Nördlingen verliehen wurde. 1361 kaufte ihn Graf Ulrich von Helfenstein für 300 Pfd. Heller. 1403 versetzte ihn die verwittibte Gräfin Maria v. Helfenstein, Herzogin von Bosnien an Bürgermeister Heinrich Besserer für 500 fl. Später 1416 gehörte er den v. Ungelter; 1485 Hans Krafft, und 1528 wurde er für 1600 fl. an Hans Müller verkauft, welcher der Stadt „in seinem Garten bei des Hempffers Haus hinten an seinem Hof, genannt Stadelhof gegen der Stadt Ringmauer gelegen, etliche Schuh weit zu fahren bewilligte, um zu ihrem neuen Bollwerke desto mehr Raum und Weg zu haben." Auch von dem Hause, Litt. A. Nr. 443, und von den Mühlen heißt es in Urk. von 1317, 1433 im Stadelhof gelegen.

*) Das Landgericht zu Rottweil wurde 1146 von K. Konrad III. gegründet.

vff den Uffahrtstag zu halten; im J. 1434 das Recht, ihre Briefe mit rothem Wachs zu siegeln und Trompeten und Posaunen zu halten.

Von K. Maximilian I. erhielt sie 1499 die Erlaubniß, „nit mehr denn eine Anzahl Juden bei sich zu behalten, die übrigen aber auszutreiben; und er verkaufte an die Stadt die Synagogen, Häuser und Güter der Juden für 5000 fl. Rheinisch.

K. Karl V. ertheilte ihr 1552 das Recht und die Freiheit, „allerlei gulden und silbern Münzen mit und neben andern Churfürsten, Fürsten, Stetten und Ständen, so mit Münzfreiheit versehen, zu schlagen, doch alles der newgemachten Münzordnung gemäß."

Dem Kloster Reichenau, auf einer kleinen fruchtbaren Insel am Bodensee bei Kostanz, schenkten die fränkischen Könige im 9ten Jahrhunderte ansehnliche Güter und Gerechtsame in der Stadt, z. B. die Pfarre, die Zehenten u. dgl. Es wußte dieselben auch in der Folge auf eine für die Ulmer höchst nachtheilige Weise zu vermehren. Zwischen dem Kloster und der Stadt war nun der Grund zu vielen und langwierigen Streitigkeiten gelegt, die aber anfangs nicht sowohl das Regiment selbst als vielmehr die ungebührliche Ausdehnung der erhaltenen Gerechtsame betrafen, und erst alsdann, besonders im 13ten und 14ten Jahrhunderte ernster und bedenklicher wurden, als die Stadt, sich auf K. Albrechts Privilegium vom J. 1300 stützend, auch von den Gütern der Geistlichen Steuern forderte. Hierzu wollte sich das Kloster durchaus nicht verstehen, und berief sich auf einen Schenkungsbrief K. Karl des Großen vom J.

813, von welchem es aber früher nie den mindesten Gebrauch machte. Es gab nun vor, daß die Stadt dem Kloster nicht nur keine Steuer auflegen könne, sondern sie vielmehr demselben vom Kaiser als Eigenthum übergeben worden sei. Gegen die Aechtheit dieses Briefs ließen sich manche Zweifel vorbringen, besonders macht ihn der Umstand sehr verdächtig, daß K. Ludwig, in der im J. 816, also 3 Jahre nach jener Schenkung, ausgestellten Urkunde, worin er die Schenkungen seines Vaters an das Kloster Reichenau herzählt und bestätigt, Ulms mit keiner Silbe gedenket. Gesetzt aber auch, die Aechtheit des Briefs sollte sich zur Genüge beweisen lassen, so konnte doch das Kloster nach demselben die Stadt nicht als Eigenthum ansprechen. Denn das vorgebrachte Diplom war eine blosse Anweisung der Einkünfte, die Karl hier als in einer Villa regia besaß und die er nun zur Unterhaltung des Klosters bestimmt hatte. Es wurden zugleich, in demselben die Rechte eines Kaiserlichen Vogts, (Advokaten) den Er aufstellte, festgesetzt, damit „die Mönche von weltlichen Sorgen befreit, desto baß Gott dienen können.“ Es ist schlechterdings kein ächtes Dokument vorhanden, nach welchem Ulm dem Kloster Reichenau eigenthümlich gehört hätte.

Ulm stand und blieb unter den deutschen Königen und schwäbischen Herzogen, und gelangte dennoch durch den Gemeingeist seiner Bürger, durch seine Sparsamkeit, seinen Handel und andere günstige Umstände zu größern Reichthümern und somit auch zu immer grösserem Ansehen und mehreren Freiheiten, wenn es gleich dem Kloster viele Gülten, und Zehenten, Zölle u. dgl. reichte. Anders verhielt es sich mit dem Kloster. Statt daß dies seine beträchtlichen Einkünfte, die es aus der

Stadt und deren Umgebung bezog, weise benutzte und sich seine Freiheiten und Rechte durch ein gutes Benehmen für alle künftige Zeiten sicherte, führten vielmehr die sich gewöhnlich hier aufhaltenden Mönche (s. oben S. 64.) ein so üppiges, ärgerliches und verschwenderisches Leben, daß das Kloster, besonders von 1340—1380 genöthigt ward, ein Gut und eine Gerechtigkeit nach der andern, selbst die Pfarre und bedeutende Zehenten an das gemeine Wesen oder an einzelne Personen erst zu verpfänden, dann zu verkaufen, und endlich die Stadt selbst zu verlassen. Am Ende des 14ten Jahrhunderts scheint bei verändertem Glückswechsel die frühere feindselige Stimmung des Klosters gegen die Stadt gar in Wohlwollen und Freundschaft übergegangen zu seyn. Großmüthig handelte jetzt die Stadt, das früher erlittene viele Unrecht vergessend. Denn als im J. 1384 der Abt, Dechant, Probst und Kapitel „dez Gotzhus in der Richenowe" die Pfarre in der Stadt ze Vlme mit dem Zehenden ze Pful vnd och mit dem klainen Zehenden ze Vlme von besondern Gnaden der Stadt verschrieben vnd ergeben haben, so nahmen „der Burgermeister, der Raute vnd alle Burger gemainlich der Statt ze Vlme zur Vergeltung sölich ir freuntschaft vnd in ze lieb si samt allen andern den guten die si in vnser Statt vnd vmb vnser Statt liegend hand ze Burgern vnd in vnsernschirme an „und was sie in und um die Stadt noch besitzen, soll „gesichert vnd gefryet sin von Stür vnd wacht."

Während des Basler Conciliums zeigte sich aber das Kloster dieser Freundschaft und Liebe höchst unwürdig. Denn es suchte durch dasselbe von 1434 an, unter allerlei Vorwand, sogar unredliche Mittel nicht ver=

schmähend, selbst einen Bann auswirkend, alles wieder an sich zu bringen, was früher an die Stadt und einzelne Personen auf dem Wege Rechtens veräußert worden war. Allein alle Plane des Klosters schlugen fehl, und es wurde zuletzt veranlaßt, im J. 1446 den Ulmern, alles was diese schon rechtmäßig hatten, zu lassen, und was es noch bis auf diese Zeit in, bei und um Ulm an Gütern und Zehenten u. s. w. besaß, vollends abzutreten, wogegen die Stadt dem Kloster für alle Rechte und Ansprüche, die es jemals gehabt hat, 25000 fl. bezahlte, und sich auf diese Art von demselben auf immer befreite. *) Die kaiserliche Bestätigung

*) Ulm wendete sich in einem Schreiben nach Andreas 1436 an D. Matthäus Neithardt, Chorherrn zu Zürich, und bezeugte seine große Verwunderung, „daß der Abt in der Reichenau Seiner Vordern Schriften und Insigel verachte, da doch die Layen von welten her gehalten, wo jemand Irrung hett mit den Gottsheusern und Klöstern, wen mann den mit von Abt vnd Canonicis besiegelten Urkhunden vnnd Briff versehen, das sich ain jeder durch söllich versorgniß genug ze haben gehalten vnnd getröstet hett, der Abt fordere sie als weltliche Leuth vor Geistlich Gericht nach Basel vmb Weltlichkeit, Lehenschaften der Pfarrkirchen, Schulmaisterei vnd meßner Ampt vnd vmb sollich sachen, derensie ob der 60 Jar in Gewehr sizen mit Abts, Probsts, Dechants vnd Capitels Insiegel, vnd auch mit päbstlichen Briffen versehen. Vmb sollicher Ansprach Sie doch weltlichen Rechts seien vor K. Sigismund ꝛc." Man bat den D. Neithardt, dies dem Cardinal Legaten zu Basel zu erzählen.

1437 schrieb K. Sigismund d. d. Prag ⊙ nach Veit, an den Abt zu Reichenau. „Sintemal du Vnser vnnd des Reichs fürst bist, vnnd deine regalia vnd Weltlichkeit von Uns empfangen, so verschmähet Vns nit klein von dir, das du die Vnsern also unbillig sollest vmbtreiben, über das, das sich die genante von Vlm dir erbotten, die Iren zu Recht zu stellen vmb Ir inhabend Guth, als Sie denn an dem h. Reich vnd von Vns gefreiet seyn, vnd Sie sich auch von Ires Communs wegen für Vns vmb sollichen

dieser so längst gewünschten Freiheit geschah zu Wien, „Samstag nach St. Margarethen Tag 1446." Dessen ungeachtet wollte das Kloster noch am Ende des 15ten Jahrhunderts seine Ansprüche auf vormalige Rechte und Besitzungen in und bei Ulm wieder erneuern. Doch auch diese letztern Versuche waren ohne Erfolg. Ulm blieb von dieser Zeit an im ruhigen Besitze alles dessen, was Reichenau früher angehört hatte.

Bis aufs Jahr 1803 war Ulm eine freie Reichs- und im schwäbischen Kreise die ausschreibende Stadt, welche auch das schwäbische Kreis-Archiv verwahrte. Sie hatte in der für die freien Städte des südlichen Deutschlands so günstigen Zeit des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts, wo Handel und Gewerbe noch in ihnen blühten, und viele Reichthümer sich aufhäuften, ein ansehnliches Gebiet erworben, das zwei Grafschaften und mehrere Herrschaften in sich begriff, und eine Fläche von 12 Quadratmeilen bildete, auf denen

Zuspruch zu kommen offt erbotten. Darauf so sezen wir dir einen Tag auf Nativit Mariä.

Auch Bischof Heinrich von Konstanz schrieb vor Joh. auf Begeren der Stadt Ulm an K. Sigismund, „mit Kais. Mechtigkeit die sachen zu guthem zu bringen, damit in diesen Landen nit Krieg vfferstéh."

1438 ertheilte P. Eugen IV. (in Kostanz den Auftrag, „den Abt in der Reichenau mit Statt Ulm gütlich zu vertragen." Abt soll sich mit seinen habenden gerechtigkeiten vff Ulm von E. E. Rath daselbst mit 25000 fl. vßlösen lassen." In demselben Jahre wurden von K. Albrecht II. die Reichenauer Händel wider Statt Ulm vom foro ecclesiastico ab, und an S. Maj. Gericht, wohin sie gehören, verwiesen. Auch befahl er dem Abt, daß er die Bürger zu Ulm „vß dem geistlichen Bann thue, vnd vor Se. Majestät Recht nehmen solle, sintemal „du Vnser vnd des Reichs fürst vnd Vnderthan bist." Noch im J. 1440 weigerte sich der Abt, vor fremdem Gericht zu erscheinen.

über 26000 und mit Einschluß der Stadt gegen 40000 Einwohner lebten. Es wurde in neuern Zeiten in vier Ober- und neun Unter-Aemter eingetheilt *).

So kaufte sie z. B. von den Grafen Heinrich und Konrad von Werdenberg im J. 1377, (in demselben Jahre, in welchem der kostspielige Münsterbau unternommen wurde) Langenau, welches ein Jahr zuvor 1376 von K. Karl IV. der Stadt Ulm, die er vergeblich belagerte, **) „zum Nachtheil,“ zu einer Stadt erhoben worden, für 10000 fl. in Gold, 1145 Pfund guter ytaliger Haller und 400 Pfund guter Heller an Werschafft würzburger Pfenninge; im J. 1383 die Stadt und Vöstin Albeck mit allen diesseits des Lonthals gelegenen Orten, Unter-Elchingen, Göttingen, Wettingen, Sezingen, Bissingen, Nerenstett, Hervelsingen für 6830 fl. und im J. 1385 alle jenseits des Lonthals gelegene Orte, Altheim, Ballendorf, Börslingen, Breitingen, Ettlenschieß, Holzkirch, Neenstett, Sinenbronn, Weidenstett und einige Höfe für 10000 fl.

---

*) Landcharten von Ulm und seinem Gebiete hat man von M. Wolfgang Bachmeier 1653; von Christoph Lauterbach (1710) bei Homann in Nürnberg (2. Aufl.) und bei Seuter in Augspurg. Eine Spezial-Charte vom sogenannten Riedzaun ist gezeichnet von B. Meyer und gestochen von Gab. Bodenehr in Augsburg.

**) Karl lag mit seinem Heere um Michaelis bei Elchingen, mußte aber schon nach 7 Tagen wieder abziehen. S. oben S. 18. In Chroniken liest man folgende Anekdote: Karls Gemahlin wollte Ulm in der Nähe sehen, und ging unter einer Bedeckung auf den Michelsberg. Kaum merkten dies die Ulmer, so schickten sie heimlich einige Schützen hinaus, sie wegzutreiben. Unerwartet frühe kam die Kaiserin ins Lager zurück. Der Kaiser fragte sie, wie ihr das Nest gefallen habe? „Gut, „war die Antwort, aber es sind gar böse Vögel darinn.“

Von den Grafen Konrad und Friedrich von Helfenstein erhielt die Stadt im J. 1396 das Schloß Helfenstein, die Stadt Geißlingen, die Orte Altenstatt, Amstetten, Kuchen, Gingen, Jungingen, Bernstatt, *) Luizhausen, Sießen, Stubersheim, Urspring u. s. w. für 123439 Gulden in Gold; von den Grafen Ulrich und Konrad von Helfenstein im J. 1446 ihre Hälfte an den Zöllen und Geleit in der Herrschaft Heidenheim für 24000 fl. Rhein. in Gold; von den Grafen Friedrich und Ludwig von Helfenstein im J. 1482 verschiedene Güter, Leute und Rechte in Aufhausen, Nellingen u. s. w. für 24000 fl. gut Rheinisch, und noch 1618 vom Grafen Rudolph von Helfenstein einzelne Höfe in den meisten vormals helfensteinischen Orten für 6000 fl.

Von dem Grafen Ulrich von Würtemberg bekam sie im J. 1453 die Stadt und Burg Leipheim für 23200 fl. und daselbst von Hans Jerg Güß von Güssenberg zu Brenz und Friedrich Güß im J. 1581 verschiedene Stifter und Pfründe für 6000 fl.; von Lukas Rhems, eines Augsburgischen Patriziers Wittwe im Jahre 1502 die Burg und das Dorf Rietheim für 8300 fl.; von dem Freiherrn von Rechberg im J. 1543 das Schloß und die Herrschaft Ravenstein für 8500 fl. in Münz und 1500 fl. Rheinisch in Gold, und 1563 den Hof Merstetten sammt einigen Feldlehen und Hölzern für 11500 fl.;

---

*) Noch im 15ten Jahrhunderte lebte hier auch eine adeliche Familie. 1432 verkaufte Hans und 1438 Heinrich von Bernstatt seine Leuth und Guth daselbst an Ulm, jeder für 2200 fl.

von den von Wöllwart 1569 den Kollmannswald*) für 22500 fl.; vom Kloster Ochsenhausen im J. 1571 die im Jahre $177\frac{3}{9}$ an Freiherrn von Hermann wieder für 432,350 fl. verkaufte Herrschaft Wain für 65500 fl.

Im J. 1521 verpfändete Kaiser Karl V. an Ulm für 45000 fl. die Herrschaft Heidenheim, welche aber 1536 dem Herzog Ulrich von Würtemberg wieder zurückgegeben wurde. Dagegen erwarb sie im J. 1614 unter Herzog Joh. Friedrich von Würtemberg durch Kauf und Tausch viele Gerechtsame, Güter und Zehenten der würtembergischen Klöster Adelberg, Herbrechtingen, Königsbronn, Blaubeuren, und Anhausen, welche diese noch in ulmischen Orten besaßen und zu 119000 fl., hingegen die Zölle und alle Gerechtsame, die Ulm damals in Heidenheim und andern würtembergischen Orten hatte, zu 55000 fl. angeschlagen wurden. — Mehrere jenseits der Donau gelegene Orte Pfuhl, Steinheim, Holzschwang u. a. gehörten schon früher der Stadt oder einzelnen ulmischen Patriziern, oder Stiftungen.

Die Regierungsform Ulms war, wie bemerkt wurde, in den ältesten Zeiten aristokratisch. Aber im J. 1346 unter K. Ludwig IV. von Bayern und noch mehr im J. 1397 unter K. Wenzeslaus entstanden hier, wie in jenem Jahrhunderte in den meisten freien Städten Deutschlands gegen die edeln Geschlechter, in deren Händen das städtische Regiment war, die heftigsten Bewegungen von Seiten der Bürger, welche nichts geringers bezweckten, als die bisherige Schei-

*) Im J. 1701 ging man ernstlich damit um, im Kollmannswalde eine Glashütte zu errichten.

dewand zwischen dem Adel und dem Bürgerstand niederzureißen. Die Zünfte, durch Gewerbsamkeit reich und durch Reichthum muthig und kräftig geworden, widerstrebten aus allen Kräften der Alleinherrschaft der Geschlechter und auch Ulms Bürger *) erhielten in diesem Kampfe eine, der Demokratie sich nähernde Verfassung. Dem Rathe, welcher früher aus 32 Personen bestand, nemlich dem Burgermeister **) 14 von den Patriziern und 17 aus den Handwerkern, oder aus jeder der 17 Zünfte, in welche die Gemeinde getheilt war, und nun der kleine Rath hieß, wurde 1397 noch ein großer Rath von 10 Patriziern und 30 Zunftgenossen zugegeben, ***) so daß der ganze, oder gemeine Rath von 72 Personen gebildet wurde.

Indessen war diese Verfassung doch nie eigentlich demokratisch und die edeln Geschlechter standen immer und auch noch vor dem J. 1548 an der Spitze des gemeinen Wesens, und nie gelangte, wie in andern Städten z. B. Augsburg, einer aus den Zünften oder Handwerkern zur Bürgermeisterwürde. Nach dem für die Pro-

---

*) 1417 Georgi heißt es im rothen Buche: die der Summe der Zwaierhundert Pfund heller nit vermöchten, die sullen zu Burger nit jngenommen noch In vnser burgerrecht gelyhen werden in dehain wyse, und wir haben gesezet, das dehain Zunft hie ze Vlme Jr Zunftrecht nit türer noch näher lihen solle denn vmb vier Rinisch gulden. Jetzt hat ein Mann für das Bürgerrecht 100 fl. und die Frau 50—60 fl. zu bezahlen. Früher waren es 60 und 30 fl.

**) 1378 „hant die burger gesezt, daß man einem jeglichen Burgermaister von der Statt aines Jars, diwile Er Burgermeister sol sin, nit me geben soll, denne vierzig Gulden."

***) Aus den großen und starken Zünften wurden noch 3 Räthe, aus den kleinen und schwachen Zünften 2 oder 1 Rath oder auch keiner gewählt.

testanten unglücklichen Ausgange des schmalkaldischen Kriegs schien die Verfassung Ulms dem Kaiser Karl V, dennoch zu demokratisch und er schuf sie daher 1548 in eine streng aristokratische um. Der Magistrat sollte aus 31 Personen, 21 aus den Geschlechtern oder Patriziern und 10 aus der Bürgerschaft bestehen und die obersten Stellen blos von Männern aus den Geschlechtern verwaltet werden. *) Allein nach wenigen Jahren trug das Patriziat selbst, um das an die Zunftverfassung gewöhnte und über die Veränderung unwillige Volk sich wieder geneigter zu machen, auf eine Vermehrung zu Gunsten des Verhältnisses der Anzahl der Glieder aus den Zünften an, und „Burgermeister und Rhat der Statt Vlmb" baten den Kaiser, daß Jr Jetziger Rath noch allein mit zehen Personen, darunter zwo von den Geschlechtern vnd Acht auß der Gemeindt, welche Sie jederzeit für die geschickhsten vnd tauglichsten darzu erkennen wurden, gesterkht vnd gemehrt werden möchte." Karl hatte 25. Aug. 1556 diese Bitte genehmigt, doch sollen „vnder den zehen Personen, so zur mehrung vnd sterkhung des Rhats zu erkiesen bedacht, fünf von den Geschlechtern, wa man Sie andreß gehaben kann, wa nit, zum wenigsten zwo genommen werden." Am 10ten Okt. 1556 beschloß der Magistrat, daß „die zehn neue personen, damit die Kais. Majestät E. E. Rath gesterkht vnd gemehrt, heuer vnd vff dis Jar mit zwei personen von den Geschlechtern vnd acht vß der erbaren Gemeinde vnd den Rotten besetzt werden soll." Nach dem neuen Schwörbriefe vom 22. Aug. 1558

*) Die Rathsprotokolle Ulms fangen mit 1501, und das erste Protokoll dieses „neuerwählten vnd von der Kais. Majestät selbst besetzten Raths der Stadt Vlm" ist vom Samstag den 18. Aug. 1548.

hatte der Kaiser „geordnet, dz es bei der gewohnlichen Anzahl der 41 Rathspersonen in allweg bleiben" und „von den burgern, die nit der Handwerker sein, vffs höchst vnd maist allein 26 oder vffs wenigst 23, vndt aber die Vebrigen von den Erbaren Gewerb vnd Handwerkern syn sollen." Nachher kam man darinn mit einander überein, daß 24 aus den Geschlechtern und 17 aus den Zünften gewählt werden und diese den Rath bilden, welches auch bis zur Auflösung der reichsstädtischen Verfassung geschah. *)

Jährlich wurde im August Freitag vor dem Schwörtage der Rath neu gewählt. Vermög des Schwörbriefs mußten durch den alten Rath „in 6 vnderschiedlichen sondern wahlen die 2 Eltern, folgends ein anderer geschworner Burgermeister vnd letstlich die drey geheime Räthe von den Burgern, so nit der Handwerker sein, erkieset vnd erwöhlet werden." Diese 6 wählten sodann mit den andern Patriziern des alten Raths die 2 Geheimen und die übrigen Rathsglieder der Gemeinde, und zuletzt mit diesen die Rathsglieder aus dem Patriziate **)

Die zwei ersten des Raths, welche überall das

---

*) Die Verfassung von 1397 wurde jährlich an Georgi, und als sie 1548 und 1558 geändert wurde, diese am Montag in der Laurenzi Woche, öffentlich und feierlich beschworen. Der Tag, an welchem dies geschah, hieß der Schwörtag.

**) Außer dieser jährlichen Wahl wurde auch in der Zwischenzeit je 4 Wochen nach dem Abgange eines Rathsglieds eine Wahl vorgenommen. War der Abgegangene ein Patrizier, so wählten nach vorangegangenen Vorschlägen der Rathsältern, Burgermeister und patrizischen Geheimen, die Rathsherren aus der Gemeinde einen Patrizier in Rath; war er aus der Gemeinde, so wurde von den Patriziern einer aus den Zünften gewählt. Fielen die Stimmen der Wahl gleich aus, so entschied bei Bürgerlichen der letzte unter dem Patriziate, und bei den Patriziern der Stadtschreiber.

Direktorium führten, waren die Rathsältern, ehemals Statthalter. Auf sie folgten die 3 Bürgermeister, welche wechselsweise jeder ein Jahr das Amt verwalteten. Der Regierende ließ zu Rathe biethen, wenn gleich nach altem Herkommen alle Montage, Mittwoch und Freitage Rathssitzungen gehalten wurden; er hatte im Rathe den Vortrag von allen Sachen, und öffnete alle an denselben eingelaufene Schreiben; auch mußte er täglich besondere Amtsstunden halten und nicht nur in Streitigkeiten, sondern auch in Schuldsachen, die sich über 10 fl. beliefen, entscheiden, und in Kriminal= und Civilprozessen das vom Rathe gefällte Urtheil vollziehen. Die zwei alten Burgermeister waren Herrschaftpfleger und besorgten die Verwaltung des nicht unbedeutenden Gebietes. *) Die beiden Rathsältern, die zwei alten Bürgermeister nebst noch einem aus dem Patriziate und zwei Rathsherren aus dem Handelsstande machten den Geheimen Rath aus. Alle öffentliche bürgerliche, kirchliche, peinliche, polizeiliche, Kameral= und kurz alle Angelegenheiten der Regierung und Staatsverwaltung wurden im Rathe verhandelt und entschieden; aber die verschiedenen einzelnen Zweige der Regierung, der Finanzen u. s. w. waren wieder besondern Rathsausschüssen, Aemtern, Deputationen übertragen, und zu den wichtigern Aemtern, z. B. der Sublevationsdeputation seit 1706, ins Engere gezogen 9. Sept. 1771, welche an der Spitze der Finanz= und Kameralangelegenheiten stand, **) zum Handwerksamt seit 1558; zum Kriegs=

*) Nach 1699 hatten die Herrschaftpfleger ihre Rechnungs= und Gerichtstage auf dem Lande gehalten.

**) Im Jahre 1772 beliefen sich die Staatsschulden auf 3,885,326 fl. welche aber 1784 schon auf 1,981,872 fl. 12 kr. 4 hl. vermindert wurden.

amt nach 60 Jahren 1607 wieder errichtet; zum Steueramt, welches alle Einkünfte und Ausgaben des gemeinen Wesens verwaltete, *) und zugleich das Direktorium in Commerzial- Medizinal- und Polizeisachen führte; zum Religions- und Pfarrkirchen-Bau-Pflegamt, das alle Kirchen und Schulsachen leitete; zum Hospital- Proviant- Bau- und Holz- zum Zeug- und zum Pfleg-Amt immer die ältesten aus dem Patriziate, so wie die aus dem Handelsstande gewählt; die minder wichtigen Geschäfte, wie das Accis-Umgeld-Quartier-Almosenpflegamt- die Fleisch- Gewürz- Brod- Weiß-**) Leinwand- Mühlenschau, die Marktdeputation u. s. w. wurden von jüngern aus dem Patriziate und von den Rathsherren aus den Handwerkern besorgt. Jedes Amt hatte wieder seine eigenen Offizianten, Registratoren und Aktuare, u. s. w. und es mußte in allen etwas wichtigen Fällen dem ganzen Rathe referiren und dessen Entscheidung erwarten. ***)

In

*) Im Jahre 1777 waren die Steueramtlichen Einnahmen 412674 fl. 35 kr. und Ausgaben 364773 fl. 32 kr. 4 hl. 1780 Einnahme 319836 fl. 44 kr. 1 hl. Ausgabe 268670 fl. 35 kr. 7 hl. 1781 Einnahme 362400 fl. 47 kr. 5 hl. Ausgabe 289652 fl. 5 kr. 4 hl. Die Steuern vom Lande flossen in die Kasse des Herrschaftpflegamts.

**) Welche noch die Direktion des Bleichwesens hat.

***) Doch hat dieser in allen wichtigen Angelegenheiten nicht sogleich entschieden, sondern vorher dem Rathskonsulenten-Kollegium das aus 6 bis 8 Rechtsgelehrten bestand, ein schriftliches Gutachten abgefordert; in sehr dringenden Fällen wurden die Rathskonsulenten auch persönlich zu den Rathsdeliberationen gezogen, doch hatten sie kein Votum. Sie wurden gewöhnlich auch zu Gesandten auf Reichs- und Kreistägen, bei Friedens-Unterhandlungen gewählt, oder waren Mitglieder der Rathsdeputationen in

In gerichtlichen Sachen gab es ein Einungsamt, das in Schuldsachen unter 15 fl. in Schmäh- und Raufhändeln, bei Polizeivergehungen u. s. w. richtete, die Parteien zu vereinigen suchte, und die Gefangenen verhörte; es wurde von einem patrizischen und einem bürgerlichen Rathsherrn, die noch keine Aemter hatten, mit vierwochiger Abwechslung versehen; ein Untergericht, wozu drei Patrizier und einer vom Handelsstande, innerhalb, und einer vom Handelsstande außerhalb Raths gehörte, das in Schuldsachen, die nicht über 20 fl. waren, richtete; ein Ehegericht, welches aus dem Stadt-Ammann als Präses, zwei Rathsgliedern, einem Rathskonsulenten, dem Senior des Ministeriums und vier Personen außerhalb Raths bestand; ein Obergericht, welches der Stadt-Ammann als Präses, die drei Bürgermeister, ein Geheimer, vier Rathsherren vom Patriziate und vier vom Handelsstande bildeten, und das in Schuld- und Gantsachen der Bürger Recht sprach. Nur in Sachen, die über 600 fl. betrafen, konnte man an die Reichsgerichte appelliren.

Das ulmische Patriziat hatte gleiche Vorrechte mit dem in Augsburg, Nürnberg und Frankfurt. Die Glieder desselben waren meistens Nachkommen solcher Edeln, die im Mittelalter vom Lande in die Stadt zogen und das gemeine Wesen ausbildeten und leiteten. Sie besuchten Turniere, führten offene Helme, bekleideten hohe geistliche Würden, und Oberbefehlshaberstellen in Kriegen; sie siegelten mit den Adelichen, traten mit dem Landadel in Verwandtschafts-Verhältnisse, und hatten Reichs- und fürstliche Lehen. Groß war die Zahl der ade-

Hauptquartieren, bei Aufwartungen, wichtigen Verhandlungen u. s. w.

lichen Familien vom 13ten bis 16ten Jahrhundert; viele derselben sind längst erloschen, z. B. Ehinger, *), Geßler, Gienger, **) Gregk, Graumuggelin, Günzburger, Hall, Herwarth, Karg, Konzelmann, Lieber, Löw, ***) Oehm (1611) Rehlingen, (1591) Rhem, Schnöd, Sommerwonne, Stammler, Strölen, ****) Vetter, Walter, (1605) u. a. m. Einige, wie die Neithardt *****) leben noch als gräfliches Geschlecht in Oestreich; die Ungelter als Freiherren in Schwaben, und die Roth unter dem Namen, Freiherren von Schröckenstein.

In der Stadt befinden sich noch die Familien: von Baldinger ******) Besserer, *******) Frick,

---

*) Schon am Ende des 12ten Jahrhunderts lebte „der vest, Hartmann Ehinger. Er starb 1205. Meinrad und Rudolph, die Ehinger, waren 1527 als Hauptleute bei der Eroberung Roms.

**) Jakob Gienger war 1223 Stadt Ammann.

***) Engelhard Löw lebte 1156.

****) Hans Strölen, Altburgermeister war 1403 Schiedsrichter in dem Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und der Stadt St. Gallen und den Bauern in Appenzell. Er war auch 1415 Abgeordneter auf dem Kostanzer Concilium.

*****) Eine Susanne Neithardtin aus Ulm war es, welche 1496 dem K. Prinzen Philipp in Augsburg so wohl gefiel, daß er sie bei einem Fackeltanz allen schönen Augsburgerinnen vorzog, und sie zum Tanz aufforderte.

******) In einem Diplom des Klosters St. Blasien kommt 18. Mai 1290 ein Eberhard der Baldinger vor. Sigmund von Baldinger aus Nürnberg wurde 1545 Bürger zu Ulm.

*******) Eine der ältesten und angesehensten Familien. Schon 1296 lebte nach den ältesten Urkunden ein Heinrich Besserer. Ein anderer Heinrich Besserer fiel 1372 als Städtehauptmann bei Altheim in dem Treffen der Reichsstädte mit dem Grafen Eberhard II. von Würtemberg; und Konrad Besserer auch der Städtehauptmann in dem Treffen bei Döffingen 1388. Hans Besserer

Hailbronner, Krafft *) Neubronner, **) Schad***), Schermar, Seutter, Strauß, Welser ****) und Wölkern.

Als im J. 1803 Ulm das Loos anderer deutschen Staaten von mehr oder minder großem Umfang theilte, und seine selbstständige Verfassung verlor, so wurde es dem damaligen Churfürstenthum Pfalzbayern einverleibt, und zur Hauptstadt der churpfalzbayerischen Provinz Schwaben und 1808 des Ober-Donau-Kreises erhoben. Das Land ward von der Stadt getrennt, und in Landgerichte eingetheilt.

Im Nov. 1810 ging Ulm mit den diesseits der Donau gelegenen Landestheilen an Würtemberg über, und wurde Anfangs der Sitz der Königlichen Landvogtei an der Donau, seit 1818 ist es die Hauptstadt des Donau-Kreises.

In dieser befinden sich gegenwärtig:

1) Der Königliche Gerichtshof des Donau-Kreises mit einem Direktor, einem Dirigenten, fünf Ober-Justizräthen; einem Pupillen-

war 1415 Abgeordneter auf dem Kostanzer Concilium. Ein Konrad Besserer war Abt zu Schussenried 1318, und Heinrich Besserer 1430 Probst zu Oettingen. Wilhelm Besserer, von K. Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms 1495 zum Ritter geschlagen, war 12 Jahr lang, „des löblichen Bundes im Lande zu Schwaben Hauptmann," und starb 1503.

*) Im J. 1237 soll „von einem ulmischen Bürger, genannt Krafft von Naw die erste Gottesgabe nach Söflingen gegeben worden seyn."

**) Sie traten 1691 20. Oct. aus der Kaufleutezunft und wurden ins Patriziat aufgenommen.

***) Hans Schad kam der erste im J. 1480 in die Stadt, und Hans Joachim Schad war 1533 Domprobst zu Kostanz.

****) Christoph Welser mußte 1585 in dem Kalenderstreit seine Vaterstadt Augsburg verlassen, und begab sich nach Ulm. Sein Sohn Marx Christoph wurde hier 1648 Rathsälterer. † 1649.

rath, vier Assessoren, zwei geistlichen Beisitzern des Ehegerichts, drei Sekretären, zwei Registratoren, einem Revisor, vier Prokuratoren, vier Kanzlisten, und dem übrigen Personale.

2) Die Königliche Kreisregierung mit einem Direktor, einem Vice-Direktor, fünf Räthen, einem Medizinalrath, einem Baurath, zwei Sekretären, zwei Registratoren, einem Revisor, fünf Kanzlisten und dem untergeordneten Personale.

3) Die Königliche Kreis-Finanz-Kammer, mit einem Direktor, einem Forstrath, vier Räthen, zwei Assessoren, einem Justitiar, einem Baurath, zwei Sekretären, zwei Registratoren, sieben Revisoren, fünf Kanzlisten und dem zugegebenen Personale.

Ferner sind hier:

Eine General-Superintendenz.
Ein Königliches Oberamts-Gericht.
Ein Königliches Oberamt.
Ein Königl. Rectoratamt.
Ein evangel. und ein kathol. Dekanatamt.
Ein Königl. Oberpostamt.
Eine Königliche Kameralverwaltung.
Eine Königl. Oberzollverwaltung.
Eine Königl. Ober-Accisverwaltung.
Eine Königl. Salzfaktorei.

Die Stadt selbst, die zu den guten Städten Würtembergs gehört, hat nach der Verfassungsurkunde von 1819 einen Stadtrath, der alle Zweige der Commun- und Stiftungs-Verwaltung besorgt, und die Polizei unter sich hat.

Der Stadtrath besteht aus einem Stadt-Schultheißen, und 19 Stadt-Räthen mit den erforderlichen, untergeordneten Beamten. Ihm zur Seite steht die Bürger-Deputation mit einem Obmann und 19 Deputirten, welche in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen wird.

Das Wappen der Stadt ist ein getheilter Schild, das obere Feld schwarz, das untere weiß.

Im J. 1244 war das Wappen der Stadt, wie man nun mit Gewißheit angeben kann, (von frühern Zeiten wissen wir nichts) ein einfacher, rechts sehender, aufrecht stehender Adler mit ausgebreiteten Flügeln, ohne die mindeste Spur von einem Schilde. Einen ähnlichen Adler findet man 1290, der aber neben dem Halse, rechts einen Stern, links eine Lilie hat. Die Umschrift war: Sigillum universitatis civium in Ulma.

Dasselbe Stadtsiegel ward noch 1351 gebraucht; allein damals befand sich unter demselben schon der Ulmerschild, doch so angebracht, daß der Adler auf demselben zu stehen schien. Die Umschrift war wie oben; Sigillum etc. die Jahrszahl 1351.

Im J. 1390 hat das Wappen einen gekrönten Adler in einem Portale, in dessen unterm Raume außerhalb der innern Hauptsäulen rechts und links ein Löwe sitzt. Der Adler steht wieder auf dem Ulmerschilde, die Umschrift heißt: Secretum civium in Ulma. Ein ähnliches Siegel, (von der Größe eines Thalers) einen gekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln in einem Portale und zwischen zwei Hauptsäulen, aber mit auswärts gestreckten Füßen auf dem Ulmerschilde ruhend, hat man vom J. 1474. Die Umschrift ist gleich-

falls: Secretum civium in Ulma, mit der Jahrszahl 1474. Seiner bediente sich nur der geheime Rath.

Das älteste, bis jetzt bekannte, Gerichtssiegel der Stadt ist vom J. 1383. Es hat die Größe eines halben Thalers, und blos den Ulmerschild auf rothem Wachse mit einem einfachen gelben Rande. Die Umschrift ist: Sigillum iudicii ulmensis 1383 *)

Von diesem Stadtgerichtssiegel sagt E. E. Rath im rothen Buche (dem ältesten Gesetzbuche): Vnd hant auch gemacht ain sunderbar Insigel, daz sollen alweg die Stettrechner innen haben vnnd behalten, vnnd waz auch mit demselben Insigel nach haissent vnnd Erkantnüzze des Ratz besigelt wirt, daz sol Krafft vnnd Macht han .... und ferner: es sol nit Macht oder Krafft han, es si den verschrieben vnnd versigelt unter Vnsers Stattgerichts-Insigel.

Warum das Ulmer-Wappen oder der Ulmerschild schwarz und weiß sey, und welche Bedeutung es habe, läßt sich niemals bestimmt angeben, höchstens vermuthen. Vor dem 12ten Jahrhunderte gab es noch keine eigentliche Wappen. Ihren Ursprung verdanken sie meistens den Symbolen, welche in jenen Zeiten die Heerführer auf ihren Schildern führten, oder den Farben der Fahnen, wodurch sich die einzelnen Heereshaufen unterschieden. Symbole und Farben wurden oft willkührlich gewählt, zuweilen waren sie aus der Natur oder dem Gebiete der Kunst hergenommen und sollten auf besondere Eigenschaften, Vorzüge, Rechte u. s. w. hin-

*) Im J. 1700 gab es in Ulm einen eigenen Stadtsiegelschneider, welcher eine kleine aber fixe Besoldung an Geld, Frucht und Holz hatte.

deuten, welche einzelne Personen, Familien, Städte und Länder besaßen. Im 14ten Jahrhunderte waren die Wappen schon allgemein. Damals lebten die schwäbischen Reichsstädte in beständigen Fehden mit den benachbarten Grafen, selbst mit dem Kaiser (Karl IV,). Die Ulmer stellten sich bei dem Bundesheere gewiß ein, wenn sie aufgeboten waren, und man erkannte sie an ihren schwarz und weißen Fähnlein. Aber um diese Zeit fing in Ulm bereits (1346 *) der Handel mit Leinwand und schwarz und weißem Barchent an, aufzuleben, und alles ließ hoffen, daß er nach und nach recht blühend und zuletzt die vorzüglichste Quelle des Reichthums und der politischen Macht dieser Stadt werden würde.

Es wäre also wohl möglich, daß, weil man erst seit 1351 den Ulmerschild und den Adler auf demselben stehend, kennt, die Ulmer wegen ihres Leinwand- und Barchenthandels eine schwarz und weiße Fahne geführt, und der Rath auch nachher 1383 in Beziehung auf diese der Stadt eigenthümlichen und soviel Vortheil versprechenden Kunstprodukte die einfache schwarz und weiße Farbe zum Stadtwappen gewählt habe.

Hieraus und aus der im rothen Buche befindlichen Stelle ergibt sich von selbst, daß alles, was wir in Chroniken lesen, nach welcher Karl der Große Ulm das Wappen gegeben und damit auf die Herrschaft der Reichenauer Benediktiner Mönche **) gezielt habe, bloße Erdichtung sey.

---

*) Von diesem Jahre hat man schon eine Weberordnung.

**) Das Kloster Reichenau besaß zwar Zehenten, Zölle, Gülten und dgl. in der Stadt, von welcher es vorgab, daß ihm K. Karl dieselbe geschenkt habe. Wenn schon die Aechtheit dieser Schenkung mit Recht in Zweifel zu ziehen

Sicherheits-Anstalten.

In der Stadt sind jetzt zwei Infanterie- und ein Kavallerie-Regiment. Das sämmtliche Militair ist in dem ehemaligen Wengenkloster, im alten Salzstadel und im Zeughause einkasernirt. Die Officiere und das übrige Dienstpersonale sind in Privathäusern zur Miethe.

Die Hauptwache ist auf dem Marktplatze, nahe beim Rathhause, und

das Militär-Spital vor dem Frauenthore, in dem vormaligen Siechhause.

Für die spezielle Sicherheit ist ein eigenes städtisches Polizeiamt mit einem Polizei-Kommis-

---

ist, so läßt sich noch weniger behaupten, daß Ulm der Herrschaft des Klosters unterworfen gewesen sei. Es ist auch kaum zu glauben, daß die Ulmer in ihre Fahnen als Zeichen ihrer Abhängigkeit von den schwarz gekleideten Mönchen zur Hälfte die schwarze Farbe (was soll aber die andere weiße Hälfte anzeigen?) in der Mitte des 14ten Jahrhunderts sollten aufgenommen haben, weil dies gerade die glückliche Periode war, wo sie nicht nur im Vollgefühl ihrer von den Kaisern erlangten Freiheiten handelten und nach immer größerer Unabhängigkeit und Macht strebten, sondern wo sie sich, besonders in den Jahren 1340—1380 von den wichtigsten, und durch vieljähriges Herkommen gegründeten Ansprüchen des Klosters, von Entrichtung der Gülten, Zölle u. s. w. frei gemacht hatten, und es zuletzt so weit kam, daß die Stadt 1384 das Kloster mit seinen noch wenigen Gütern zu Burgern und in Schutz aufnahm. — Man müßte nur annehmen, daß die Ulmer damals mit der schwarzen Farbe der Reichenauer-Mönche haben spotten, und den mitverbündeten Reichsstädten zu erkennen geben wollen, daß in der That nicht die übermüthigen Mönche, sondern sie die Herren der Stadt wären. Allein damit ist doch nicht erklärt, was die weiße Farbe in den Fahnen, oder im Wappen bedeuten solle? (s. oben S. 181.)

sär, einem Polizei-Aktuar und 12 Polizeidienern vorhanden.

Auch hat das Königliche Ober-Amt noch besonders 4 bis 6 Landjäger (Gensd'armen), welche unter dem Bezirks-Kommandanten des Korps im Donau-Kreise stehen.

In der Stadt gehen des Nachts acht Nachtwächter umher, denen noch fünf Beiwächter für Nothfälle gegeben sind. Sie rufen die Stunden an, und haben ihre eigenen Distrikte und Wachthäuser, in denen sie sich von Zeit zu Zeit aufzuhalten pflegen. *)

Bei Feuersgefahr stehen jederzeit 42 Spritzen, **) 12 Fahr- 12 Trag- und 18 Handspritzen bereit, die sich in recht gutem Zustande befinden. Sie werden an verschiedenen Plätzen, in dem Golschenkeller, in der Sammlung, im Hospital, im Werkhofe und sonst aufbewahrt, um sie stets in der Nähe zu haben. Eben so sind Feuerleitern, kupferne Kessel, Schläuche, Feuereimer u. s. w. in bestimmten Häusern vorhanden, welche zur Zeit der Noth abgeholt oder abgegeben werden.

Um Auswärtigen bei Feuersgefahr zu Hülfe zu kommen, wird nun auch, nur mit einer andern Glocke ein Zeichen gegeben. Kürzlich war zu diesem Zwecke die Bürgerschaft in 15 Rotten getheilt, die ihre Fähnlein und Rottenmeister hatten. Jetzt sind aber 150 rüstige Bürger, zur Hälfte Maurer, Zimmerleute, Schlosser u. dgl. aufgestellt, welche auf den ersten Glo-

*) 1551 wurden wieder „wie vor Alters die rufenden Wächter aufgestellt.“

**) 1709 wurden die Schläuche an den Spritzen mit messingenen Schrauben versehen und so gerichtet, daß man jeden einzelnen zu allen Spritzen gebrauchen konnte.

ckenschlag sich auf dem Judenhofe, dem ihnen angewiesenen Platze sammeln, und zum Brande eilen; 25 Maurer und Zimmerleute werden sogar auf einem besonders dazu verfertigten Wagen, und im Nothfalle eben so viele auf einem zweiten abgeführt, um aufs schleunigste an Ort und Stelle zu seyn. Wer sich bei einer Feuersbrunst vorzüglich thätig auszeichnet, erhält außer seinem Taggeld noch eine angemessene Belohnung.

Seit mehreren Jahren besteht hier auch eine Mobilien-Feuer-Rettungs-Anstalt, welche ihren Hauptmann und ihre bestimmten Plätze hat, wohin die Mobilien gebracht und bewacht werden müssen. Seit 1824 wurde sie noch mit acht Männern von unbescholtenem Rufe vermehrt, welche bei entstehender Feuersgefahr kranke Personen auf eigends dazu eingerichteten Tragbahren schnell und bequem fortschaffen, und sie in besondere Wohnungen bringen.

Die Feuer-Löschanstalten sind musterhaft, und nirgends, auch nicht im kleinsten Gäßchen kann Wassermangel entstehen, weil die Rohren und Teicheln, in denen aus den Brunnenwerken das Wasser durch die ganze Stadt geleitet wird, eine solche Einrichtung haben, daß sie allenthalben im ersten Augenblicke der Gefahr geöffnet und hinreichend Wasser gesammelt werden kann. Wenn nicht ganz außerordentliche Umstände, wie dieß der Fall war 1785 15. Oct. wo das Schwörhaus, s. S. 73. oder 1796 25. Sept. wo der Gänsthurm s. S. 27 und 1824 31. Jul. wo der Kohlenstadel mit 5 Gebäuden abbrannten, eintreten, so wird in Ulm selten ein ganzes Haus in die Asche gelegt.

Für Bequemlichkeit und Sicherheit der Einheimi-

schen wie der Fremden ist durch die S. 30. schon erwähnte nächtliche Beleuchtung der Straßen von Michaelis bis Ostern gesorgt. Für jetzt werden zwar nur die Hauptstraßen mit einem jährlichen Kostenaufwande von 1200 fl. beleuchtet; es ist aber Hoffnung da, daß nach und nach auch die übrigen Straßen des Nachts erhellt werden.

Das städtische Polizey-Gefängniß ist auf dem Heerdbrucker- und das oberamtliche auf dem Frauenthurme.

Das Criminal-Gefängniß ist im Seelhause und das Zwangsarbeits- oder Polizeihaus im vormaligen Waisenhause. (s. S. 89.)

Gesundheits- und Medizinal-Anstalten.

Die Lage Ulms, mitten in Schwaben und in einer von drei Flüssen durchschnittenen Gegend, ist für die Gesundheit seiner Bewohner sehr günstig, und epidemische Krankheiten sind selten. Unter Kindern ist allein das Scharlachfieber, das zuweilen bedenklich und gefährlich zu werden scheint. Mit der Inoculation der natürlichen Blattern wurden 1769 und mit der der Kuhpocken 1799 die ersten glücklichen Versuche gemacht, welche die allgemeine Einführung derselben 1802 ungemein erleichterten.

Das ganze Medizinalwesen steht unter der Aufsicht des Kreis-Medizinal-Raths und eines Ober-Amts-Arztes. Außer diesen befinden sich hier noch 7 Aerzte, 1 Dr. der Chirurgie, 2 Operateurs *) und Geburtshelfer, 1 Ober-Amts-Wundarzt, 9

*) Im J. 1568 wurde ein Schnittarzt (Operateur) für 50 fl. jährlichen Gehalts angenommen.

Wundärzte, von denen die meisten auch Baber sind, und 10 Hebammen. *)

Seit 1686 hat die Stadt vier Apotheken; **) die Kron-Apotheke, Litt. A. Nr. 102., die Mohren-Apotheke auf dem obern Münsterplatze, Litt. A. Nr. 162., die Engels-Apotheke in der Hafengasse, Litt. D. Nr. 70, und die Löwen-Apotheke in der langen Straße, Litt. A. Nr. 251.

Für bürgerliche Kranke jeder Art, auch für Handwerksbursche und Dienstboten ist im Hospital gesorgt, in welchem mehrere Zimmer zur Aufnahme und Verpflegung derselben eingerichtet sind, wo sie von einem eigenen Arzte und Wundarzte behandelt werden. ***)

---

*) Im J. 1575 waren es sieben, deren Besoldung „dermaßen gebessert wurde, daß jedweder alle Quattember sieben Pfund heller gereicht werden sollen. 1687 ward eine verbesserte Hebammenordnung gedruckt. 1496 wurde sogar von Ulm eine Hebamme vom Graf Joachim von Oettingen für seine Gemahlin verlangt, und dem Magistrate dafür gedankt, daß sie vergönnt worden, sie habe beim Gebähren „alles so getreulich, räthlich und tröstlich gethan.“

**) Schon 1364 gab es hier eine Apotheke. 1420 lebte Hans Hutz, Apotheker; 1457 ward M. Philipp Kettner, der Stadt-Apotheker nach einem Vertrag nach Galli; im J. 1483 war seine Apotheke nicht mehr die einzige in der Stadt. Kettner mußte sich verbindlich machen, keine Arznei zu geben, „die nit frisch sei, keine zu machen, er habe denn eine Schrifft von einem bewehrten Maister (Arzt), keinem Cramer oder Scheerer (Barbierer) alhie kein gemist Ding als ain innerlich arzenei nit voil haben noch geben u. s. w.“ 1589 wurde „das Ausgeben giftiger Materialien ohne Urkunde bei 10 fl. Straff verbotten.“ Im J. 1598 waren hier drei Apotheken, und diese verhinderten bis 1686 die Errichtung einer vierten Apotheke.

***) Der Apotheker-Conto für die im Hospital abgegebenen Arzneien belief sich 1709 auf 643 fl. 27 kr. 1713 auf

Andere arme Kranke, die nicht im Hospital Hülfe suchen wollen, werden von 2 besondern Armenärzten in ihren Wohnungen besucht, und mit den nöthigen Arzneien unentgeldlich versehen.

Eine Badeanstalt in der untern Stadt, das Griesbad genannt, und schon 1420 berühmt, ist in unsern Zeiten ganz gut eingerichtet und wird auch von den Stadtbewohnern fleißig besucht. Zum Vergnügen der Badgäste dient ein anstoßender, erst 1822 angekaufter, großer und schöner Garten. *)

In frühern Zeiten gab es in Ulm der Bäder mehrere, z. E. das Hirschbad, das Hafenbad, das Steegbad, Wölflinsbad, das Blaubeurerbad (1557 unten am Weinhofberg zwischen den 2 steinernen Brücken) das Krambad (beim Lamm), das Kargenbad u. a. die aber schon längst eingegangen sind. Die Besitzer solcher Badstuben heißen noch Bader, bilden eine eigene Zunft, und unterscheiden sich von den Wundärzten. Auf der Insel vor dem Heerdbruckerthore war von 1437 an das Donaubad, das aber noch vor 1549 mit mehrern dort befindlichen Häusern abgebrochen wurde.

1155 fl. 32 kr. 1728 auf 757 fl. 46 kr. 1761 auf 1616 fl. 28 kr. und der des Chirurgen auf 372 fl. 55 kr. 1769 auf 814 fl. 19 kr. 1771—1174 fl. 1780—2777 fl. 57 kr.

*) Im April 1502 hat E. E. Rath geordnet, daß niemand der die Blattern oder offene Schäden hat, in kein gemein Bad gehen soll bei Straf 2 Pfd. Heller. „Gleichwohl hat E. E. Rath den kranken Leuthen zu gut, ein aigen new Bad am Grieß wieder zurichten lassen, darinnen wochentlich am Donnerstag die Männer vnd am Freitag die Weiber baden mögen. Es sollen auch die Bader zusehen, daß Sie aigne Schermesser, Flitten vnd Ventusen haben, damit sie die blatterleuth scheren, ihnen lassen vnd schröpffen, auch solche zu gesunden Leuthen nicht gebrauchen mögen, bei Vermeidung obgemeldter straff.“— 1725 wurde die Quelle ganz neu mit Quadersteinen eingefaßt.

In der Donau sind den Sommer über mehrere Badehäuser aufgeschlagen, die mit allen Bequemlichkeiten für Personen jedes Standes und Geschlechtes versehen sind, und mit gutem Erfolg für die Gesundheit besucht werden.

Andere wohlthätige öffentliche Anstalten.

Durch Wohlthätigkeit haben sich die Einwohner Ulms von jeher ausgezeichnet, und noch ist dieser Sinn in ihnen nicht erstorben. Davon zeugen theils die vielen reichen Stiftungen, die in frühern Zeiten gemacht wurden, und noch gemacht werden, theils die wohlthätigen Anstalten, die in unsern Tagen aufblühten.

Große Revenüen besitzt der Hospital und außer diesem haben noch einzelne Familien und Zünfte ihre Stiftungen, welche unter die Armen im Spitale besonders und jährlich vertheilt werden.

Ansehnliche Einkünfte bezieht die Kirchen- und Schulstiftung aus Kapitalien, Gülten, Höfen, Waldungen, Zehenten u. s. w. Ohne diese wäre es ihr nicht möglich gewesen, zur Zeit des Reformations-Jubiläums 1817 mehr als 6000 fl. blos auf Verschönerung des Münsters, eben so viel noch auf die Umfassung des Begräbnißplatzes vor dem Frauenthore, und 1821 gegen 2000 fl. auf zweckmäßigere Einrichtungen im Gymnasium und auf Erbauung 6 neuer Lehrzimmer zu verwenden. Die Unterhaltung des Gymnasiums, die Besoldung der Lehrer u. dgl. beträgt allein jährlich über 16000 fl. Zur Unterstützung der Studirenden auf Universitäten sind jährlich einige tausend Gulden, zu Benefizien, welche die Schüler des Gymnasiums genießen über 1200 fl., zur Bezahlung des Lehrgeldes für arme

Knaben und Mädchen in den Stadtschulen 700 fl. ausgesetzt. Außer diesen dürfen erst noch die vielen Stiftungen mehrerer adelichen und bürgerlichen Familien und einzelner Zünfte gerechnet werden, welche den Studirenden zufließen. Es sind über 300 Stiftungen im Spital und bei der Kirche zu wohlthätigen Zwecken vorhanden.

Eine ganz vorzüglich wohlthätige Anstalt ist die Armenstiftung, ehemals Hospital und der bürgerliche und fremde Almosenkasten genannt *). Wöchentlich werden von ihr mehr als 200 fl. und jährlich über 11000 fl. an arme Familienväter, an Wittwen und Waisen in verschiedenen Portionen zu 36 kr. bis 1 — 2 fl. vertheilt. Eine eigene Armenkommission ist niedergesetzt, die mit aller Gewissenhaftigkeit darüber wacht, daß die vorhandenen oder gesammelten Gelder zweckmäßig verwendet werden.

Eben diese Kommission war es auch, die in Verbindung mit dem schon gedachten Armen-Verein wetteiferte, in den harten und drangvollen Jahren 1816 und 1817 die Noth und das Elend der leidenden Mensch-

*) Dahin floßen seit 1528 alle Spenden, die vormals „von eines Erbaren Raths und seiner bürger wegen ausgegeben wurden," alle Kirchenopfer, wöchentliche, vierteljährliche und jährliche Kollekten und Zinse von bedeutenden Kapitalien. Viele Arme bekamen damals außer Geld auch Viktualien, Erbsen, Gerste, Haberkern, Brod, Schmalz, selbst Kleidung; jährlich zweimal wurde auch Holz unter sie vertheilt. Später (seit dem 14. Merz 1774) wurden die Viktualien in Geld verwandelt. Aus dem Fremd-Almosenkasten wurden außer den Gaben, die Unverburgerte und Durchreisende erhielten, auch einzelnen Städten Beiträge zu Erbauung ihrer Kirchen und Schulen übersandt. So bekam z. B. 1634 und 1660 Heidelberg 176 fl. Magdeburg 1651, 100 und Augsburg 200 fl. Giengen 1635 100 fl. Nördlingen 150 fl. u. s. w.

heit zu lindern, und nicht nur ansehnliche Geldsummen austheilte, sondern noch weit größere vorschoß, um mehrere hundert arme Bürger mit gesunden Speisen, Reissuppen, Habermus *) Fleisch u. s. w. zu erquicken, und mit Flachsspinnen, mit Leinweben, mit Kultivirung öder Plätze u. s. w. zu beschäftigen. Keine Hand durfte damals unthätig bleiben, und jeder fand und erhielt immer so viel, daß er getrost die Zeit einer gesegneten Erndte erwarten konnte.

In diesen drückenden Zeiten kam auch die S. 107. erwähnte Industrieschule zu Stande; und sie gedieh nicht nur gleich bei ihrem Entstehen, sondern dauert auch zur Freude jedes Menschenfreundes durch großmüthige Unterstützungen noch fort. Sie war aber auch das höchste Bedürfniß für die Stadt, weil hier 1812 das Waisenhaus aufgehoben wurde. Mehr als 100 Kinder beiderlei Geschlechts werden nun in dieser Anstalt dem Müssiggange und allem daraus entspringenden Elende entzogen, an nützliche Thätigkeit und Ordnung gewöhnt, gehörig gepflegt und gekleidet, und zu sittlichen Menschen und brauchbaren Bürgern gebildet. Die Knaben werden mit Spinnen, Fertigung verschiedener Strohhüte, Korbflechten und andern Arbeiten, die Mädchen mit Nähen, Stricken, Sticken u. s. w. beschäftigt. Ihre Arbeiten sind schön, ja niedlich, sie werden gesucht und gehen hinreißend selbst ins Ausland ab. In ihren Zimmern herrscht musterhafte Ordnung und Reinlichkeit. Spezielle

*) Während einer großen Theurung im J. 1437 und f. f. „ließ der Rath den Armen und wer davon wollte, alle Tage 16 bis 17 große Kessel voll Habermus kochen, damit keiner Hungers stürbe.“

zielle Aufsicht über die Kinder und die ganze Anstalt führen ein Hausmeister und eine Lehrerin.

Täglich erhalten auch diese Kinder in zwei besondern, Armenschulen Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben u. s. w. Sechs und dreißig derselben, von ihren Eltern ganz vernachläßigt und in die traurige Lage moralischer Waisen versetzt, werden auf Kosten der Armen-Anstalt in dem damit verbundenen Katharina-Stifte genährt, gepflegt, gekleidet und schlafen auch in den zwey Häusern, Litt. D. Nr. 400. und 407. die zum Besten der Anstalt gekauft und eingerichtet wurden.

Seit 1820 bestehen hier 4 Leichen- und Begräbnißkassen unter der Bürgerschaft; sie kamen ohne große Schwierigkeit zu Stande, weil die Beiträge gering sind.

Auch die Wittwen- und Waisen Versorgungsanstalten der Geistlichen und der weltlichen Beamten, die schon im vorigen Jahrhunderte, jene 1702, diese $17\frac{39}{40}$ gegründet wurden, dauern noch fort. Die der Geistlichen wurde zwar 1811 den 10. Dec. der evangelischen geistlichen Wittwenkasse des Königreichs Würtemberg einverleibt, doch wird sie immer besonders verwaltet. Die Wittwen und Waisen aller damals participirenden Mitglieder erhalten jährlich 90 fl. nebst etwas Frucht. Die W. Kasse der Weltlichen blieb für sich bestehend, und jede Wittwe erhält jährlich 80 fl. *).

*) Auch wurde 1712 26. April dem Magistrat ein Vorschlag gemacht, „zum Behuf der armen Leute ein Pfandhaus zu errichten." Man hielt dies zwar damals „noch nicht für praktikabel," doch erhielt der ulmische Gesandte

D

Anstalten zur Unterhaltung und zum Vergnügen.

Für Unterhaltung in und ausser der Stadt ist hier ganz gut gesorgt.

In der Stadt findet sie jeder Gebildete in der Lesegesellschaft auf der obern Stube, Litt. A. Nr. 201. Sie besteht seit 1790, war Anfangs in dem Gasthofe zur Krone, Litt. A. Nr. 87. und wurde 1817 hieher verlegt. Gegenwärtig zählt sie über 300 Mitglieder und kann als Vereinigungspunkt fast aller Individuen aus den höhern und gebildeten Ständen angesehen werden. Jeder Fremde hat leicht Zutritt, und wird durch ein Mitglied der Gesellschaft an das er sich anschließen will, eingeführt.

Die Zimmer sind täglich Vormittags von 10 bis 12 und Nachmittags von 2 bis Abends 10 Uhr offen. Man trifft in denselben auch eine ausgesuchte Bibliothek der besten historischen, geographischen und statistischen Schriften, eine Menge Landkarten, Zeichnungen, Zeitungen und Journale an, wie sie in andern ähnlichen Anstalten selten gefunden werden.

Andere, wiewohl etwas kleinere Lesegesellschaften sind in der Krone Litt. A. Nr. 87. und in Litt. D. Nr. 37.

Concerte werden von Michaelis bis Ostern wöchentlich im Gasthofe zum goldenen Hirsch, Litt C.

---

auf dem Reichstage zu Regensburg den Auftrag, „sich zu erkundigen, wie sich die Sache anlasse, und wie solche Anstalt eingerichtet werden müße.“ Auch 1776 erging an die Zünfte ein Vorhalt, die sämmtlichen Kapitalisten zu Errichtung eines Pfand- und Leihhauses zu ermuntern. Allein bis jetzt kam eine so wünschenswerthe Anstalt nicht zu Stande.

Nro. 39. gegeben. Eben daselbst, so wie im schwarzen Ochsen, A. Nr. 3. werden auch während dieses Zeitraums Casino's und einige Wochen vor Aschermittwoch in mehrern Gasthöfen Redouten gehalten.

Wenn gleich Ulm für jetzt kein stehendes Theater hat, so werden doch jährlich einige Monate lang von reisenden Gesellschaften Schauspiele gegeben. Wo dies nicht ist, so hat sich schon 1802 hier eine Liebhaber-Schauspieler-Gesellschaft gebildet, welche zuweilen wöchentlich 1 oder 2 Stücke unserer neuesten und besten Schauspieldichter giebt.

Gute, vermischte Gesellschaften werden täglich in den Gasthöfen angetroffen.

Die vorzüglichsten und besonders Fremden zu empfehlen, sind:

Der goldene Hirsch, Litt. C. Nr. 39.

Das goldene Rad, Litt. A. Nr. 151, in welchem gegenwärtig die Pferde-Post ist.

Der schwarze Ochse, Litt. A. Nr. 3. am Donauthor, mit einer hübschen Aussicht auf die Donau und in das weite Donauthal.

Der Baumstark, beim Gögglinger Thor, Litt. B. Nr. 64.

Das goldene Lamm, Litt. A. Nr. 36.

Das goldene Kreuz, Litt. A. Nr. 25.

Die Sonne, Litt. A. Nr. 32. Alle drei in der großen Heerdbruckerstraße.

Der goldene Greifen, in der Frauenstraße, Litt. D. Nr. 194.

Der schwarze Adler, in der Frauenstraße, Litt. A. Nr. 292.

Die hohe Schule, Litt. D. Nr. 13. vormals (1786) der Blumenkrug.

Das weiße Roß, Litt. D. Nr. 14. Beide beim Kornhause.

Die goldene Gans, bei der Halle, oder beim Kirchlein, Litt. C. Nr. 73.

Der König von England, Litt. A. Nr. 90. ehemals und bis 1749 der weiße Ochse.

Der Schwan, Litt. A. Nr. 112.

Der goldene Adler, Litt. A. Nr. 134.

Der Mohrenkopf, Litt. A. Nr. 108. Diese vier auf dem Weinhofe.

Die goldene Rose, beim Frauenthore, Litt. D. Nr. 106.

Von den 20 Braustätten sind 18 zugleich Heerbergen, unter denen vorzüglich bemerkt zu werden verdienen:

1. Die goldene Krone, *) Litt. A. Nr. 88.; sie hat auch eine freundliche Aussicht auf die Donau.

Der Pflug, beim Kornhaus, Litt. D. Nr. 10.

Hohentwiel, Litt. A. Nr. 433.

Der Herrenkeller, **) Litt. C. Nr. 276.

---

*) Im J. 1482 wurde die Krone „die sehr berühmte Gastherberge für 525 fl. verkauft.“ 1615 war sie ein Eigenthum der Stadt, welche sie wieder 1650 einem Bürger käuflich überließ. 1797 wurde sie für 15000 fl. verkauft. Bis gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts war sie das gewöhnliche Absteigquartier fürstlicher Personen; 1542 logirte daselbst König Ferdinand I.

**) Er gehörte vor 1636 dem Kloster Wiblingen, und wurde in genanntem Jahre gegen das der Stadt eigenthümliche Haus, Litt. B. Nr. 191 vertauscht; 1689 aber verkauften die Herren der Stadt diesen ihren Keller an eine Privatperson.

Der goldene Ochse, beim Donauthor, Litt. A. Nr. 24.

Der rothe Ochse, Litt. C. Nr. 87.

Die Stadt, Litt. C. Nr. 36.

Der junge Hase, Litt. C. Nr. 195. Alle drei in der Hirschstraße.

Der alte Hase, in der Frauenstraße, Litt. D. Nr. 96.

Die goldene Glocke, am Frauenthore, Litt. D. Nr. 214.

Der Hahn, Litt. D. Nr. 279.

Der Bock, Litt. D. Nr. 135, seit 1637 eine Heerberge.

Die Breite, Litt. D. Nr. 19 *)

Die drei Könige, Litt. C. Nr. 295.

Der Hecht, beim Neuen-Thor, Litt. B. Nr. 194.

Der goldene Engel, bei der Wengenkirche Litt. B. Nr. 179.

Der Storch, in der Schwilmengasse, Litt. B. Nr. 4. Seit 1823 ganz neu erbaut.

Außer diesen giebt es noch viele, mehr oder weniger bedeutende Wirthshäuser.

Kaffeehäuser zählt man in der Stadt drei, von welchen das beim Hafenbade, Litt. D. Nr. 6. und das in der Hirschstraße, Litt. C. Nr. 43 die besuchtesten sind.

Branntweinbrenner hat man hier 67, Liqueurbrenner 2, und am Samstage auf dem Judenhofe zwei Garküchen. **)

---

*) Im J. 1244 war ein Hofgut, Meierhof, das die Gebraitin genannt wurde.

**) 1560 war eine Garküche auf dem Platz, die aber 1587

Für Bequemlichkeit der Reisenden ist in jeder Hinsicht durch die fahrende Post, dermalen im goldenen Rad bestens gesorgt. *) Außer dieser giebt es

---

aufgehoben wurde, „weil dadurch Bettler und Landfarer in die Stadt gezogen worden."

*) Als K. Karl V. eine reutende Post in Deutschland einführte, welche ihren Weg von den Niederlanden über Lüttich, Speyer, nachher über Frankfurt durch Würtemberg nach Augsburg nahm, und von da durchs Tyrol nach Italien ging, war auch in Ober-Elchingen eine Post, die 1642, doch nur auf einige Zeit, nach Unter-Elchingen verlegt wurde. Durch sie wurden Briefe und Pakete über Weißingen (wo 1570 der Postweg reparirt worden) Leipheim, Günzburg u. s. w. nach Augsburg, oder über Westerstetten (1550) Altenstadt (wo 1637 ein Postmeister war,) Göppingen u. s. w. nach Speyer, nachher nach Frankfurt befördert. Der Postverwalter in Elchingen, von dem General-Postmeister, (1637 in Augsburg) angestellt, mußte, „seine aigene Pferd halten vnd hatte järliche 120 fl. Bestallung."

Dieser reutenden Post bediente sich Ulm schon vor 1546 und „Briffe, Schreiben vnd anderes" wurden von der Stadt aus durch die Metzger, welche gewöhnlich und noch in einem Raths-Protokoll vom 10. September 1779 Postreuter hießen, und beständig sechs Pferde in Bereitschaft halten mußten, „vnd soviel nit vff die Waid (bei den Schützen) lassen durften" nach Elchingen abgeschickt. Schreiben nach Straßburg, Nürnberg und in die Schweitz gingen 1583 durch „aigene botten ab." Was für Ulm über Elchingen durch die Post wieder einlief, wurde vom Postverwalter nach Ulm auf die Kanzlei geschickt, und der empfing das Porto „vff dem Steuerhaus." Dieses betrug 1585 für zwei Jahre zehen Gulden, die aber nur unter der Bedingung ausbezahlt wurden, „daß der Postverwalter es nit mer solang ansteen lassen, sondern gleich fordern soll."

Im J. 1625 hatten die Metzger auch die Reisenden abgeführt, und es erfolgte eine besondere Verordnung, wie es „mit den Postfuhren gehalten werden soll." 1637 wollte der Hausmeister im Elchinger Hof zu Ulm Litt. D. Nr. 108. alle Posten und Briefe, die von Elchingen kamen, in Empfang nehmen, und die Briefe „herumschicken," was ihm aber nicht gestattet wurde. Die Post soll wie bisher versehen und was einlaufe, auf die Kanzlei gebracht werden.

hier auch 12 Miethkutscher und weit mehrere Pferdeverleiher.

Fuhrleute, welche aber keine Reisende mitnehmen, gehen von hier ab

nach Augspurg, dermalen in Litt. C. Nr. 315. Montag und der andere, Freitag Morgens. Litt. A. Nr. 90.

nach Kannstatt, Samstag Abends, Litt. D. Nr. 401.

nach Lindau und Friedrichshafen, Sonntags früh. Litt. A. Nr. 293.

nach Kempten, Sonntags früh. Litt. A. Nr. 134.

Im J. 1690 erhielt Ulm (s. oben S. 81.) ein eigenes Post-Amt. Das Postwesen bekam nun eine andere, bessere Einrichtung; 1699 wurden besondere „Fuhren zwischen Ulm und Schaffhausen angelegt, 1705 eigene Post-Caleschen" später die Landkutschen und an deren Stelle 1760 die bequemern Postwagen eingeführt, welche nun nach allen Richtungen auf den Kunststraßen an bestimmten Tagen abgehen. Mit dem 1. Jul. 1824 wurde auch ein täglicher Eilwagen zwischen Ulm und Stuttgart errichtet. Bis auf die Zeit, da die Kunststraßen in Schwaben angelegt wurden, welches im Ulmischen von 1768 — 1788 geschah, blieb eine Post in Ober-Elchingen. Prinz Eugen von Savoyen fuhr am 3. Okt. 1734 und 6 Oct. 1735 von Geißlingen über Westerstetten nach Elchingen, wo er „pernoctirte und dann zu Schiffe ging." Im J. 1777 im Oct. wurde die Post von Westerstetten nach Denkenthal, und von da, 1811 nach Luzhausen verlegt; 1786 hörte die reutende Post in Elchingen ganz auf, und kam nach Neerenstett. Weil früher die Metzger beim Postwesen Hülfe leisteten, und 1690 ausdrücklich vom Postamte beim Mangel an Postpferden verlangt wurden, so baten sie auch 1709 18. Febr. den Magistrat, daß „ihnen verholfen werden möchte, die Postmeister mit Pferden versehen zu dürfen. Es wurde ihnen aber selbst überlassen „wie sie sich mit dem Postamt deswegen vergleichen wollen." Noch dienen sie zur Besorgung der Staffeten.

nach Stuttgart, Mittwoch Mittags. Litt. A. Nr. 142.

nach Tübingen, Samstag Abends. Litt. C. Nr. 131.

nach Ueberkingen, Sonntags früh. Litt. D. Nr. 21.

Als Spazierplätze in der Stadt mögen der Münster-Kirchhof mit seinen herrlichen Linden, die Anlagen bei der Dreifaltigkeitskirche am Spital vorbei, und der sogenannte Graben innerhalb der Ringmauern vom Frauen- bis zum Gögglinger Thore dienen.

Außerhalb der Stadt hat man deren mehrere z. B. in den Alleen vor dem Gänsthore; in dem Promenadeweg vor dem Frauen- und Neuen-Thore; im Lug ins Land beim Gögglingerthore mit einer sehr schönen Aussicht ins Donau- und Blauthal; in den Alleen vor dem Heerdbruckerthore.

Angenehme Belustigungsorte diesseits der Donau sind: die Friedrichsau mit geschmackvollen Anlagen, östlich von der Stadt; der Blumenschein, westlich; das Ruhethal, nordwestlich am Michelsberg; Oerlingen, nordöstlich; auch Söflingen und Thalfingen. Auf dem jenseitigen bayerischen Gebiete werden das Schießhaus oder die Schützen, südwestlich; das Steinhäule, östlich und an der Donau so wie die Dörfer Pfuhl und Offenhausen fleißig besucht. Fremde finden auch leicht im Gesellschaftsgarten vor dem Heerdbruckerthore, südlich, Zutritt und die angenehmste Unterhaltung.

Zu den Vergnügen, an denen man hier Theil nehmen kann, gehören einige Volksfeste, unter denen sonst das Kinderfest (Mayenfest) und das Fischer-



Ulm von der Morgenseite.

stechen oben anstanden. Seit 1822 kam das landwirthschaftliche Fest hinzu, und erregte noch höheres Interesse.

Das Kinderfest (Mayenfest) wird jährlich im Mai mit den Kindern der deutschen Schulen gehalten. Je zwei und zwei Schulen, die Kinder alle festlich gekleidet, die Knaben mit Birkenreisern *) in der Hand, die Mädchen mit Blumen geschmückt, ziehen mit ihren Lehrern und unter Musik und Gesang an den für sie bestimmten Tagen in wohlgeordneten Reihen ins Münster, wo nach einem kurzen Gottesdienste die Preisvertheilung vorgenommen wird. Von hier geht nun der Zug durch die Hauptstraßen in die Friedrichsau,**)

*) Die Birke heißt in unserer Gegend auch Maye, Maybaum, und man pflegt noch hie und da am ersten Tage des May's geliebten Personen einen Mayenbaum vor der Wohnung aufzurichten, oder einen Mayen zu stecken.

**) Vormals wurden die Kinderfeste in den nach Johannis des Täufers folgenden Wochen mit zwei Schulen auf dem Schießhause, bei den Schützen, gefeiert. Man nannte diese Feste schlechthin den Berg, weil in ältern Zeiten und noch in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die Kinder mit ihren Lehrern vor das Frauenthor auf den Michelsberg zogen, und sich daselbst auf einem freien Platze bei der damals noch vorhandenen alten Kirche des 1215 verlassenen Klosters zu St. Michael (s. Wengen) vergnügten. Die Höhe des Berges, die weite Entfernung von der Stadt u. dgl. auch „weil von Alt und Jung viel Unfug getrieben wurde" veranlaßten, daß man sich einen bequemern Platz aussuchte, wo man zugleich auch die nöthigen Erfrischungen leicht haben konnte. Diesen fand man bei den Schützen vor dem Heerdbruckerthor, und das ehemalige Berg gehen ward von 1533 an zur Redensart, womit man das Halten der Kinderfeste bezeichnete. Nach einer Verordnung von 1540 heißt es, soll der Schulberg nicht mehr auf dem Michelsberg, sondern bei den Schützen gehalten werden, und nach anderen von 1561 und 1567 wurde „dem Bürgermaister, der im Ampt

wo sich ausser Eltern und Verwandten noch eine Menge Menschen einfinden, die diesen Tag der Freude mit den Kindern theilen. Im Freien belustigen sich diese mit Gesang, Tanz und unschuldigen Spielen. Sie nehmen einige Erfrischungen zu sich, und kehren dann gegen Abend mit Eltern und Lehrern nach der Stadt zurück.

Das Fischerstechen, das jezt einen Theil der Belustigungen am landwirthschaftlichen Feste ausmacht, wurde zur Zeit der reichsstädtischen Verfassung alle zwei Jahre in der Schwörtagswoche von den Fischern auf der Donau gehalten. Es ist ein eigentliches Wasserturnier, und hier schon längst üblich. Schon 1549 wurde eins in Gegenwart des Kaisers Karl V. und dessen Sohnes Philipp gegeben. *) Junge Fischer 15—20 an der Zahl ziehen in verschiedenen, oft sonderbaren, Trachten, als Weißfischer, Türken, Griechen, als Rit-

---

ist, die Gewalt ertheilt, den Schulmaistern, die darumb anhalten, zu erlauben, das sie mit gueter sorge vnnd Beschaidenheit nach alter gewonheit mit Iren Schulkindern vff den Berg, oder zu den Schützen ziehen, vnnd pfeiffen vnnd thrumen dazu geprauchen mögen „1705 24 Jul. wurde den Schulmeistern befohlen, daß sie „die allerhand unförmliche Aufzüge abstellen, und sich der Modestie befleißen sollen „1732 wurden aufs Neue „die zerschiedenen Umkleidungen und Aufzüge, auch die Pracht in den Kleidern der Schulmaisterin und die Tragung kostbarer Krägen und bordirten Röcke, item das Tanzen der alten Leuthe verboten, und das Fest auf die vier Wochen des Monats Mai verlegt." Die Waisenkinder, als die lezten, hielten ihren Berg beim Alberkästlein vor dem Frauenthore.

*) Den Fischern, heißt es im Raths-Protokoll vom 28. Febr, 1549 „die anheute vff der Thonaw dem K. Prinzen aus Hispanien stechen, sollen zwei Gulden verert werden."

Die Ulmer-Fischer zogen auch auf auswärtige Wasserturniere. Dies geschah noch 1763 17. August von 21 Fischern. Sie hielten bei Augsburg auf dem Lech ihre Kämpfe, verweilten daselbst 8 Tage, und kehrten mit einem Gewinn von 700 fl. zurück.

ter u. dgl. des Mittags mit Musik durch die Stadt auf einen gewissen Platz an der Donau, wo sie von einer ungeheuern Volksmenge auf beiden Seiten des Flusses jubelnd empfangen werden. Auf ein gegebenes Zeichen vertheilen sie sich auf die kleinen Schiffe, die für sie von den Vätern und ältern Brüdern bereit gehalten werden. Der Kampf beginnt; unter Musik rennen 2 Schiffe gegen einander an. Die Kämpfer stehen auf der hintern Spitze derselben; ihre Waffen sind eine lange Stange, Speer, vorne mit einer hölzernen Scheibe versehen. Haben sie sich genähert, so sucht jeder seinem Gegner einen Stoß auf die Brust zu versetzen und ihn ins Wasser zu stürzen. Zuweilen fallen beide; manchmalen erhält sich der eine stehend. Dieser ist zwar Sieger, allein die Ehre des Sieges in diesem Wasserturniere gebührt nach altem Herkommen nur dem, der mit allen seinen Kameraden, die denselben Kampf wiederholen, sich gestoßen hat, und doch von keinem derselben nach einem dreymaligen, oft sehr hitzigen Angriff ins Wasser geworfen wird, oder wenn er, wie man sagt, durchaus trocken bleibt.

Der Preis des Siegers war sonst das kostbarste Stück z. B. ein silberner Löffel, ein feines Stück Tuch, u. dgl. das am Hauptspeere, dem Zug als Pannier vorangetragen, hing und von der Zunft oder einzelnen Familien damit geschmückt wurde.

Nach Beendigung des Kampfes, der oft 4 Stunden dauert, kehrt im feierlichen Zuge die ganze Gesellschaft wieder in die Stadt zurück, und bei frohem Mahle und Tanz wird das Fest beschlossen.

Vom landwirthschaftlichen Feste s. unten

Noch im J. 1802 haben auch die ledigen Faßbinder das Volk mit einem schon 1550 üblichen Reiftanz belustigt, welcher gewöhnlich 2—3 Tage währte.

Dritter Abschnitt.

Kultus, wissenschaftliche und Kunst-Anstalten.

Kultus.

Die Einwohner Ulms bekennen sich theils zur evangelischen theils zur katholischen Kirche. Die Evangelischen machen die Mehrzahl aus, und stehen im Verhältniße zu den Katholischen, wie 30 zu 1.

Luthers Lehre hatte unter den hiesigen Bürgern bald viele Anhänger gefunden, da sich früher schon zarte Keime einer hellern Erkenntniß und eines veredelten Gefühls gezeigt hatten *) und die Gemüther für eine bessere Lehre und ächte Frömmigkeit durch einsichtsvolle und gutgesinnte Männer, z. B. durch Ulrich und Konrad Krafft, beide Stadtpfarrer (1500—1519)

*) S. Denkwürdigkeiten der würt. und schwäb. Reformationsgeschichte, von J. C. Schmid und J. C. Pfister, 2tes Heft Tübingen 1817.

vorbereitet waren. *) Auch wurden Luthers Schriften von einem seiner wärmsten Verehrer, dem ulmischen Arzte, Wolfgang Rychart eifrig verbreitet. Als nun Johannes Eberlen aus Günzburg im J. 1519 von Tübingen hieher in das Barfüßer-Kloster kam und Luthers Grundsätze mit vieler Freimüthigkeit öffentlich vortrug und nach ihm Heinrich von Kettenbach, ein Barfüßer-Mönch, Martin Jedelhauser, Kaplan eines Neithardtschen Pfründaltars, Hans Negelin, ein Priester und andere sich als Lehrer des Evangeliums auf den Kampfplatz stellten und Irrthümer mit Muth angriffen, so kam es schon im J. 1524 so weit, daß mehrere ulmische Bürger nach dem gereinigten Worte begie-

*) Ulrich schaffte schon 1504 einige überflüssige Feiertage ab, und Konrad hatte bei Tetzels Anwesenheit in Ulm den Muth, das Volk von der Kanzel herab vor dem Lockvogel zu warnen, der das Geld aus dem Seckel schwatzen wolle, und auf Christum als den einzigen Ablaß und das Versöhnopfer für unsere Sünden hinzuweisen. Aber auch schon früher 1385 hatte der ulmische Rektor Johannes Münsinger verschiedene Sätze aufgestellt, die damals höchst ketzerisch lauteten. Hundert Jahre später bewies auch D. Ludwig Fuchs, ein Zeitgenosse des frommen Felix Fabri, (s. oben S. 49.) und Prior der Dominikaner eine rühmliche Neigung zum Bessern, indem er, aufgemuntert durch die Schrift eines Dominikanerbruders Hoßmann: von den Mißbräuchen der Mönche, 1480 sein Kloster reformirte, und hierdurch Anlaß gab, daß der Rath mit Bewilligung P. Innocenz VIII. auch in andern ulmischen Klöstern eine Reformation vornehmen ließ. Als aber die Mönche wieder in den alten Müßiggang verfielen, verordnete der Rath, daß in keinem Kloster mehr als 13 geduldet werden sollen.

Im J. 1734 wurde bei der Dreifaltigkeitskirche Fuchsens Grabstein mit folgender Innschrift gefunden.

Anno Domini M CCCC LXXXXVIII° in die S. Clementis obiit reverendus pater Ludwicus Fuchs sacre theol. professor huius conventus. Reformator et Prior. Requiescat in pace.

rig und in den Kirchen keine Befriedigung für Geist und Herz findend, den Magistrat um freie Religionsübung und um einen Prediger nach den neuern Lehrsätzen baten. Der Magistrat, obgleich milde und schonend gegen die Abweichung von der bisherigen Ordnung, doch ängstlich wegen des Kaisers und des schwäbischen Bundes, suchte diesem Ansinnen Anfangs dadurch auszuweichen, daß er befahl, die Prediger sollten eine Zeitlang nichts anders, denn „allein die heil. Evangelien und Episteln nach dem Text und ohne alle Auslegung“ vortragen. Als aber die Prädikanten und Mönche jenem Befehl nicht gehorchten, und dagegen die Wünsche derer, die sich evangelisch nannten, sich im Worte und in der Lehre Gottes unterrichten lassen zu dürfen, immer dringender und lauter wurden, auch in dem benachbarten ulmischen Städchen Leipheim der Pfarrer Joh. Jakob Wehe das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalt auszutheilen bereits angefangen hatte, so gab der Magistrat, um seine Geneigtheit zur Förderung des klaren Wortes Gottes zu zeigen, dem Burgermeister und den Geheimen den Auftrag, „nach einem frommen, redlichen, gelehrten und ehrbaren Prediger zu trachten.“ Diesen fand man auch glücklicherweise in der Person des Licentiaten, Konrad Sam von Rottenacker, der 1524 von Brackenheim als erster evangelischer Prediger nach Ulm berufen wurde.

Ungeachtet der vielen Kränkungen und Schmähungen, denen er täglich ausgesetzt war, und troz des heftigsten Widerstandes, den Sam von seinen Gegnern erfuhr, hatte ihn doch der Magistrat kräftig in Schuz genommen und es ward beschlossen „ihn predigen zu lassen, was er mit göttlicher Schrift erhalten und verant-

worten könne." Da sich die Zahl der Evangelischgesinnten mit jedem Tage mehrte, so suchte auch der Magistrat diese Glaubensveränderung auf jede Art, und so gut es unter den damaligen Umständen geschehen konnte, zu unterstützen, und er erlaubte sogar, daß neben Sam auch noch andere Prediger angenommen wurden.

Bald darauf und in den Jahren 1526—1528 wurden selbst von Seiten des Magistrats die Priesterehe gestattet, der Gebrauch der deutschen Sprache beim Gottesdienste eingeführt, aus der Eidesformel die Worte: „und alle Heilige" weggelassen, die Anzahl der Mönche in den Klöstern auf dreizehn vermindert, ihnen Pfleger zur Verwaltung der Güter gesetzt, das Predigen in der Stadt untersagt und nur im Kloster Messe zu lesen erlaubt, der Frohleichnamstag, das Ausstellen und Umtragen der Monstranz, die ewigen Lichter und andere Ceremonien abgeschafft.

Im J. 1529 nahm Ulm zuerst an den Angelegenheiten der Protestanten öffentlich Antheil und protestirte mit andern evangelischen Ständen gegen den Speierischen Reichstags-Abschied und schickte auch seine Gesandten zu den Conventen, welche die Evangelischen zu Biberach, Schmalkalden, Rotach, Schwabach u. s. w. veranstaltet hatten. Auch auf dem merkwürdigen Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 hatte es seine Gesandten, die aber vom K. Karl V. nicht sehr gnädig aufgenommen wurden. Schon in Inspruck hatte er von den dahin abgeordneten Gesandten gefordert, „daß die Stadt von der Protestation gegen den Speierischen Abschied abstehen und alles thun solle, was er befehlen würde. Erst dann wolle er ihr gnädiger Herr und Kaiser seyn." Diese Gesinnungen und For-

derungen hatten sich nicht geändert, als Karl den Reichstag zu Augsburg eröffnete.

Die ulmischen Gesandten befanden sich auf demselben in einer nicht geringen Verlegenheit. Sie schlossen sich zwar an die übrigen protestirenden Stände an, und erklärten mit diesen dem Kaiser, daß sie allein, aus Drang ihres Gewissens und in einer Sache, die den heiligen Glauben und die christliche Freiheit belange, protestirt haben. Aber da Ulm sich in einigen Stücken in einer Schwebung zwischen den Anhängern Luthers und Zwingli's hielt, so besorgten die Gesandten, daß man die protestirenden Fürsten und einige Städte von ihnen abziehen möchte, und ihre Sache dann keinen guten Ausgang gewinnen würde. Ihre Besorgniß ward auch dadurch verstärkt, als sie sich wirklich noch vor der Uebergabe des Bekenntnisses von manchen vertraulichen Unterredungen der übrigen Stände ganz ausgeschlossen sahen.

Wenn gleich in den meisten Punkten mit den Evangelischen übereinstimmend, übergab doch Ulm, gleich den vier Städten Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau, eine eigene Confession. — Der dem Wiederaufleben des Evangeliums tödtliche Abschied dieses Reichstags wurde den Städten mit Ausnahme der zwo, die das Bekenntniß der Fürsten unterschrieben, und der vier, die ein eigenes übergeben hatten, abgelesen, und ihnen zur Annahme desselben einige Tage Bedenczeit verwilligt. Die ulmischen Gesandten konnten den Abschied schlechterdings nicht annehmen, und mit Frankfurt und Schwäbisch-Hall baten sie um weitere Bedenkzeit, „bis sie die Entschließung der ihrigen erführen.“ Aber eben so wenig konnte sich der Magistrat zur Annahme

des

des Abschieds verstehen. „In einer so hochwichtigen Sache wollte er nichts ohne die Gemeinde beschließen, sondern Mann für Mann und jede Zunft einzeln, und durch ihren Zunftmeister versammelt, sollte über die Annahme oder Verwerfung desselben abstimmen."

Am 30. November 1530 wurde daher die ganze Burgerschaft versammelt, der Abschied in allen Zünften verlesen und ihnen dabei gesagt, „der Kaiser habe Acht und Aberacht befohlen, ihn anzunehmen. Sie sollen nur alles mit Vernunft erwägen. Nehme man ihn nicht an, so möchte daraus Allen Sterben, Verderben, Blutvergießen, Zerstörung der Stadt, Schmach, Spott, Schande, Unehre, Wegführung der Weiber und Kinder, und Name und Beraubung des Gebiets erfolgen. Willige hingegen jemand mit verdachtem Muth wider seine Conscienz in diesen beschwerlichen Abschied, so könnte die Gnade Gottes verwirkt und sein Zorn und ewige Verdammniß verursacht werden." „Das alles, lieben Freunde, setzte der Burgermeister Matthäus Krafft, der bei der alten Partei blieb, wöll ein jeder Biedermann zu Herzen und Gemüth vernünftiglich führen, was aller End, im Thun und Lassen, männiglichen an der Handlung gelegen sei, und dann nach Bewegung des Alles bei ihm selbst schließen, erwählen und einem Ehrsamen Rath anzeigen, ob er den Abschied annehmen, oder aber den weigern, bei der Wahrheit bleiben, bestehen oder Leib, Ehre, Gut und was ihm Gott der Herr mit Gnaden verliehen, alles in die Schanz und Wagspiel stellen und schiahen wöll." Und mehr als sechs Siebentheile der ulmischen Bürgerschaft sprachen den Wunsch nach der Einführung der reinen Lehre aus, und erklärten einstimmig, „Alles für die Wahrheit zu wagen."

Diese den Ulmern zur höchsten Ehre gereichende Erklärung hatte nun die Gesandtschaft in Augsburg abgegeben.

Das Haupt der Evangelischen in Ulm war damals der Burgermeister, Bernhard Besserer, ein Mann, der wegen seiner tiefen und großen Einsichten zu den wichtigsten Geschäften und Sendungen *) gebraucht wurde, der auf dem Reichstage zu Worms schon Zeuge von Luthers Heldenmuthe war und dessen Ansehen im Magistrate soviel galt, daß ohne ihn keine bedeutende Verhandlung entschieden, und wenn er abwesend war, sogar sein Rath eingeholt wurde. Dieser bewirkte denn auch nach jener Erklärung der Bürgerschaft, daß der Magistrat im folgenden Jahre 1531 den berühmten Oecolampad von Basel, Martin Bucer von Straßburg, Ambrosius Blarer von Konstanz, Bartholomäus Müller von Biberach, Zimprecht Schenk von Memmingen und Martin Frecht, einen gebornen Ulmer, von Heidelberg, wo er Professor war, nach Ulm berief und durch ihren und Sams Rath und Beistand die Kirchenverbesserung förmlich einführte.

Achtzehn Artikel hatten jene Männer gleich anfangs entworfen, die auch von den Verordneten des Raths und der Gemeinde angenommen, lange als Bekenntniß der ulmischen Kirche galten. Das h. Abendmal wurde dann am sechszehenten Julius 1531 das erstemal

---

*) Er war auch Gesandter auf dem Reichstag zu Augsburg 1530. Als er aber wegen Kränklichkeit nach Hause reisen mußte, so ward sein Sohn Georg Besserer dahin abgeschickt.

unter beiderlei Gestalt ausgetheilt, die Messe und päbstlichen Ceremonien wurden abgeschafft, viele Kapellen abgebrochen oder verkauft, Altäre und Bilder, wiewohl nicht selten mit einigem Ungestüm aus den Kirchen weggenommen, selbst die Orgel abgetragen und die Geistlichen und Mönche, welche der Reformation nicht freiwillig beitreten wollten, mit einer Pension entlassen, jedoch ihnen die Klosterkleidung nicht mehr gestattet.

Vorzüglich ward darauf gesehen, daß das Volk in Predigten belehrt, die Jugend in Katechismuslehren unterrichtet, und dann geschickte Jünglinge zu Geistlichen erzogen wurden, wozu man zum Theil die Klostereinkünfte und Stiftungen verwendete. Die auf Seelenmessen gestifteten Pfründen hingegen wurden 1543 den Familien unter der Bedingung zurückgegeben, daß sie nach deren Erlöschen wieder der Pfarrkirche zufallen *).

Als der mehr schweitzerisch gesinnte Sam im J. 1533 starb, so kam Frecht an seine Stelle, welcher seit 1531 denen, die sich der Theologie widmeten, den höhern Unterricht ertheilt hatte. Frecht war ein warmer Verehrer Luthers, und so geschah es denn auch, daß die Stadt 1536 dem lutherischen Lehrbegriffe beitrat, zur Annahme der wittenbergischen Konkordie aber am meisten durch die Drohung, daß ihr sonst die Aufnahme in das schmalkaldische Bündniß abgeschlagen werde, bewogen wurde.

Bis aufs J. 1548 hatte die bisher unternommene Kirchenverbesserung einen erwünschten Fortgang gehabt. In diesem Jahre aber führte Karl V. nach Ueber-

*) Dies geschah auch 1769 beim Aussterben der Rhem- und 1773 der Ehingerschen Familie.

wältigung des schmalkaldischen Bundes, das Interim, eine von ihm zum Reichsgesetz erhobene Verordnung, wie es bis zur endlichen Entscheidung eines allgemeinen Conciliums in Deutschland mit der Kirchenverfassung, Lehre und Gebräuchen gehalten werden soll, ein. Die Geistlichen, unter denen auch Frecht, *) wollte man zur Annahme dieses Interims zwingen, alle aber widersetzten sich standhaft und viere von ihnen ließen sich lieber Paar und Paar in Ketten geschmiedet (20. Aug.) unter einer Bedeckung spanischer Soldaten von hier wegführen, **) die andern aber ihres Amtes entsetzen („verlauben") als ihre Ueberzeugung und die Wahrheit verläugnen.

---

*) Welcher während Karls Anwesenheit in der Stadt, vom 18. Jul. bis 21. Aug. drei Tage nach einander in lateinischer Sprache predigte, und von vielen Spaniern mit größter Aufmerksamkeit gehört wurde.

**) Sie kamen bis Kirchheim an der Teck, wo man sie auf dringende Fürbitte zweier Burgermeister (Wolf Neithardt und Hanns Walther Ehinger), die man dem Kaiser nachschickte, gelassen hatte. Hier mußten sie 7 Monate in Ketten harren, und wurden erst 3. May 1549 freigelassen, durften aber nach dem Kaiserlichen Verbot nicht nach Ulm zurückkehren. Frecht bat den Magistrat, ihn bis auf weitere Veränderung in dem Städtchen Leipheim, 4 Stunden von Ulm, wohnen zu lassen. Allein 18. Sept. 1549 wurde ihm „dies Gesuch abgeschlagen, und er freundlich ersucht, solliches nit zu vermerken, daß es vß einichem vngunst geschehe, sondern Jme sowol als E. E. Rath zu guetem. Er soll sein vnnd gemeiner Statt hierJnn verschonen vnnd gedult haben." Im J. 1556 27. Jan. ließ ihm der Magistrat „entbieten, man habe Jm vnnd seinen Mitverwandten die Statt nit verbotten, vnnd sie sollen Jren Wandel Aus- vnnd Eingang in die Statt wol geprauchen, jedoch wolle E. E. Rath vff ir Conscienz heimgesetzt haben, was Jnen des Juraments vnnd Aidespflicht halben Kais. Majestät gethan, gelegen oder bedenkhlich sein möge." Frecht starb noch in eben diesem J. 1556 als Lehrer der theologischen Wissenschaften in Tübingen.

So wie die Geistlichen in der Stadt weigerten sich auch die auf dem Lande, das Interim anzunehmen. Einige begehrten von freien Stücken den Urlaub, den andern „die das Interim absolut nit schwören wollten sondern der Meß erlassen zu werden baten," wurde er vom Magistrate gegeben, und sie „mit einem Quatembergeld der Besoldung (25 fl.) abgevörtigt." Doch hatte man denen, die Bürger waren, in die Stadt zu ziehen vergönnt, sie mußten sich aber verbindlich machen, „gegen die Predikanten, so das Interim geschworen, auch sonsten gegen männiglich beschaidentlich zu halten." Nur vier Landgeistliche entschlossen sich, nach demselben zu leben, und diese wurden in der Stadt angestellt. Als viele Schriften gegen das Interim in der Stadt gedruckt wurden, so wurde auf kaiserlichen Befehl bald eine theologische Bücher-Censur eingeführt. Am 2. Jan. 1549 trug der Magistrat den Pflegern U. L. Frauenkirchen auf, „ob dem Kais. Mandat die Buchdrucker, Buchfürer und Buecher belangend stattlich zu halten, vnd damit demselben gelept werde, den lateinischen Schulmeister vnd Cantor, Bartholomä strelern vnd Gregor veiheln hierInn auch zu geprauchen vnd denselben beuelch zu geben, vff solche sachen guete Achtung zu geben, vnd was sie widerwärtiges befinden, Jnen sollchies alsbald anzuzeigen." Derselbe Auftrag wurde am 15. April, 3. Mai 1549 und 11. Dec. 1558 und 20. Dec. 1559 wiederholt, mit dem Beisatz: von wegen des Kais. Mandats ernstlich darob zu halten.*)

*) 1580 wurde keinem Prädicanten erlaubt, etwas in Druck zu geben, er habe es denn „fürgezeigt, und werde von E. E. Rath bewilligt."

Weil nun das Interim so viele Gegner fand, so trachtete der Magistrat „nach gelehrten, verständigen und friedliebenden Leuten, so zum Bapstum zu geprauchen.“ Er fand einen, der sich vorzüglich dazu eignete. Dies war Licent. Adam Bartholin, aus Heidelberg gebürtig, der um diese Zeit (1549) nach Ulm kam, und in Religionssachen alles nach des Kaisers Willen ins Werk setzen sollte. Allein die Bürgerschaft sträubte sich kräftig gegen seine Anordnungen, wollte schlechterdings nicht von ihrem evangelischen Bekenntnisse abweichen, und alle Künste, sie zum Abfall zu bewegen, blieben fruchtlos. Bei dem ersten nach der Weise des Interims gehaltenen Abendmal fanden sich nur vier Personen ein, die es genießen wollten, und an dem darauf folgenden Sonntage war nicht einmal Eine erschienen, die ein Verlangen gezeigt hätte, es zu empfangen.

In dem bald darauf 1552 ausgebrochenen Fürstenkriege, in welchem der Kurfürst Moritz von Sachsen mit dem Könige von Frankreich, Heinrich II., mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und andern deutschen Fürsten die Waffen gegen den Kaiser Karl V, ergriff, um dessen immer steigende Macht einzudämmen und den unglücklichen Kurfürsten von Sachsen Joh. Friedrich und den Landgrafen Philipp von Hessen aus ihrer schmählichen Gefangenschaft zu befreien, in diesem Kriege hatte es zwar Ulm aus guten Gründen mit dem Kaiser gehalten; allein es blieb deswegen doch eben so standhaft bei seiner religiösen Ueberzeugung, als unerschütterlich in seiner Treue und Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt. Weder eine heftige Belagerung am 13. und 17. April, noch eine „vertrawliche underred“ am 16. April, konnten die Ul-

mer dahin bringen, daß sie den Fürsten die Thore der Stadt geöffnet, oder eine Besatzung hereingelassen, oder in eine große Geldforderung *) eingewilligt hätten. „Sie wollten schlechterdings sich der Pflicht und Aiden gegen kaiserl. Majestät nit begeben und befahlen ihre Sache, Gott, dem Allmächtigen.“ Ein solcher fester Sinn und eine kühne und muthige Gegenwehr der Ulmer **) unter Konrad von Bemmelberg und Graf Ulrich von Helfenstein nöthigten auch wirklich die Fürsten, in der Nacht vom 19. auf 20. April die Belagerung aufzuheben und die Gegend zu verlassen. Karl hatte diese mit nicht geringer Aufopferung verbundene Treue und Anhänglichkeit der Bürger Ulms dankbar anerkannt, und sich gegen sie sehr gnädig bewiesen. Außer einem Geschenke von 1200 Kronen, wovon 50 (im September 1552) im Spital, im Siech- Seel- und Waisenhause ausgetheilt, die übrigen aber „den verbrannten und geplünderten armen leuten vff dem lande zu einem Almosen vmb Gottes willen geraicht wurden,“ hatte der Kaiser dem gemeinen Wesen und dem Patriziate mehrere Privilegien ertheilt und bestätigt. ***)

*) 300000 fl.

**) Sie hatten nur fünf Fähnlein Landsknechte in ihren Mauern.

***) Dem Patriziate bestätigte er (29. Okt.) seinen Adel und Freiheiten, welche vom Land- und Reichsadel seit der aufgerichteten Turnier-Ordnung nicht mehr anerkannt wurden. Den Magistratspersonen gestattete er (d. d. Mez 2. Dec. 1552) eine bestimmte Belohnung „2500 — 3000 fl. von gemeiner Statt Einkommen“ für ihre Dienste durch die Eltern, Burgermeister und Rath auszutheilen, und der Stadt deswegen nit Rechenschaft zu thun.“ Dem gemeinen Wesen gab er 1552 das Privilegium, gleich andern Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reichs allerlei goldene und silberne Münzen der Reichsmünzordnung ge-

Besonders aber konnte die Stadt dies als Folge der kaiserlichen Dankbarkeit und Gnade betrachten, daß das Interim ungestraft und selbst ungeahndet verlassen und jede Spur des der Gemeinde so verhaßten Kultus vertilgt werden durfte. Uebrigens wurde der Muth, dieß zu unternehmen, auch dadurch besonders gestärkt, daß die Angelegenheiten der Protestanten bey Passau 1552 unerwartet schnell eine günstige Wendung genommen hatten.

Noch in den Weihnachtfeiertagen des J. 1552 wurde das heil. Abendmal wieder nach evangelischem Sinne gehalten, und auch im folgenden Jahre Luthers Katechismus abermals eingeführt. Am 24. Mai 1553 beschloß der Rath, „die Religion allhie, Inhalt der Augsburgischen Konfession anzustellen, nach gelehrten, friedliebenden vnd beschaidenen Predicanten obberürter Religion vnd haltung fürderlich vnd one allen Verzug zu trachten, und mit denselben wie es alles in das werkh zu ziehen zu berathschlagen, alsdenn soll es weiter ankommen vnd davon entschlossen werden, In wölcher Kirchen solliches anzurichten, auch welcher Thail dem andern weychen sölle und möge."

Nach einem Beschlusse vom 8. Juni 1554 wurde „denIhenen, So (wie mans nennet) der alten Religion sein, die Barfüßerkirche eingegeben, die andern aber sollen In der Pfarrkirchen gelassen werden." Den Kirchenbaupflegern wurde „vfferlegt, die berürte Barfüßerkirche ausraumen, auch mit Altären vnd anderm Zugehörd zurichten zu lassen; doch sollen die der alten

---

mäß zu schlagen; auch erlaubte er (16. Jul. 1555) den Weinzoll zu Geißlingen zur Vergütung des erlittenen Schadens zu erhöhen.

Religion mittler Zeit in der Pfarre bleiben." Noch in demselben Jahre (15. Sept.) verließen die katholischen Geistlichen das Münster und nahmen von der Barfüßerkirche Besitz, welche sie aber, da sie bei den wenigen katholischen Einwohnern ihre Rechnung nicht fanden, auch im J. 1569 räumten.

Die Wohlthat des Religionsfriedens von 1555 genießend verordnete im J. 1557. 9. Aug. der Magistrat, auch „die alte Religion als Meß vnd andere dazu gehörige Ceremonien vff dem Lande abzustellen, und dagegen die augsburgische Religion in allweg anzurichten vnd also mit der Reformation fürzuschreiten." Der Superintendent Dr. Ludwig Rabus hielt noch in demselben Jahre eine Kirchenvisitation, worauf 5. Oct. 1558 festgesetzt wurde „das die Prediger allenthalben vff dem Lande vnd durchaus der A. C., Apologie und würtembergischen Kirchenordnung gemäß predigen, das mit den (vormaligen) Interimistischen Predigern freundlich gehandelt vnd sie wieder angenommen, aber diejenige, so ärgerlich leben vff vorhergehende genugsame erfahrung abgeschafft werden."

Völlige Ruhe in Beziehung auf Religion herrschte dann in der Stadt *) bis zum Ausbruche des dreißigjährigen Krieges. Denn allen Unordnungen, welche die Schwenkfelder und Wiedertäufer 1577 u. s. f. hie und

---

*) 1584 suchten die Jesuiten in der Stadt Eingang zu finden, und hielten sich in dem Wengenkloster, im deutschen Hause, und in den Klosterhöfen verborgen. Allein der Magistrat schaffte sie (2. Juny) bald aus der Stadt, und untersagte ernstlich das fernere Beherbergen aller, die in der „Jesuiten Bruderschaft sind."

da anzurichten drohten, war man durch klugen Ernst und Güte bald und glücklich zuvorgekommen.

Im J. 1610 trat Ulm zu Schwäbisch-Hall der evangelischen Union bei, von der es sich aber 1620 mit andern schwäbischen Reichsstädten wieder förmlich lossagte, weil es nicht mehr im Stande war, die ungeheuern Lasten *) zu tragen, die man ihm aufbürdete, auch der Kaiser der Stadt versprochen hatte, wenn sie austreten würde, daß nicht nur alle ihre Freiheiten, Besitzungen und Gewohnheiten, soweit sie dem Passauer Vertrag und dem Religionsfrieden nicht entgegen wären, bestätigt seyn, sondern ihr auch weder von ihm noch von einem andern katholischen Stande irgend ein Schaden zugefügt, daß keine Besatzung eingelegt, und im Nothfalle ihr wohl Hülfe und Rettung ertheilt werden solle. Für den Augenblick genoß Ulm nun einige Ruhe. Bald aber suchte Würtemberg, es aufs neue mit den evangelischen Ständen, unter dem Vorwande, daß ihm große Gefahr drohe, zu vereinigen. Ob es nun gleich alles Vertrauen zu solchen Bündnissen verloren hatte, so erneuerte es wenigstens einen vertraulichen Verkehr mit den evangelischen Ständen, und unterstützte sie mit Anlehen. Aber es wollte auch beim Kaiser allen Verdacht beseitigen, und schlug ihm wiederholte Geldforderungen nicht ab. In seinem Innern traf es alle Vorkehrungen für seine Sicherheit, welche Zeit und Umstände geboten; es nahm erfahrne Kriegsmänner in seine Dienste, ließ Mannschaft anwerben, die Befestigung der Stadt fortsetzen, u. s. w. Mit Straßburg und Nürnberg machte es ei-

*) Kurz vor dieser Trennung mußte Ulm noch für die Kriegsvölker der Union 627000 fl. ausbezahlen.

nen Vertrag gegenseitiger Hülfsleistung. Aber verhindern konnte es nicht, daß in seinem Gebiete jetzt mächtige Kriegshaufen der katholischen Liga sich lagerten, welche auf die abscheulichste Weise hausten. In die Stadt selbst kam ein kaiserlicher Kommissär, welcher sich als Herr und Gebieter betrug. Der gefürchtete Wallenstein mußte auf seiner bloßen Durchreise durch die Stadt königlich beschenkt werden. *) Kaum zu erschwingen waren die Lasten, welche der Stadt von den Ligisten wie von dem schwäbischen Kreis auferlegt wurden. Zu diesem allem kamen noch Mangel und Theurung, und als Folge davon und des in großer Menge in die Stadt geflüchteten Landvolks eine schreckliche Seuche. Noch größers Unglück drohte, als Ferdinand II. 1629 das Restitutionsedikt unterzeichnete, kraft dessen die Protestanten alles, was sie seit der Reformation an Kirchen, Klöstern und Kirchengütern an sich gebracht hatten, wieder heraus geben sollten. In der Nähe waren Ligistische Völker, und unter den heftigsten Drohungen wurde das Edikt in der Stadt publizirt; aber männlich und standhaft widersetzte man sich der Ausführung desselben. Glücklicherweise erschien Gustav Adolph aus Schweden auf dem Kriegsschauplatze und seine siegreichen Thaten änderten plötzlich die gefahrvolle Lage Ulms. Dieses trat nun 1631 dem Leipziger Bunde bei. Aber bald sah es sich, gleich andern evangelischen Ständen des schwäbischen Kreises, beim Einrücken eines kaiserlichen Heeres in Schwaben unter dem Feldherrn Graf Egon von Fürstenberg genöthigt, demselben wieder zu entsagen, seine neugeworbene Mannschaft

---

*) Er kam 14. Juny 1630 mit 25 Reisewagen hier durch.

abzudanken, die rückständigen und neuen Kontributionen zu entrichten und sechs Wochen lang die kaiserlichen Völker zu verpflegen. Dennoch warb Ulm bald darauf wieder neue Mannschaft, legte nun Festungswerke auf schwedische Manier an, schickte gegen Streifparteien des kaiserlichen Heeres seine Leute aus, und schloß sogar mit Gustav Adolph, welcher in Oberdeutschland immer weiter vorrückte, eine Vereinigung, *) vermög welcher Schweden die Stadt in Bündniß und Schutz aufnahm, sie bei der Religion und ihren Freiheiten zu schirmen versprach, die in ihrer Gerichtsbarkeit liegenden katholischen Herrschaften in Kontribution zu nehmen erlaubte ꝛc. die Stadt dagegen Treue und Beförderung der Sache Schwedens gelobte, ihre Besatzung noch mit 1200 Mann zu vermehren sich verbindlich machte, dem Könige das Recht zugestand, einen Befehlshaber zu bestellen, der in seinem und der Stadt Namen, das Kommando über die Garnison führe, freien Aus- und Einzug mit seinen Truppen zu haben, nach Gutdünken Volk in die Stadt zu führen u. s. w. Ulm besetzte auch wirklich die benachbarten Klöster Elchingen, Söflingen u. a. in ihrem Gebiete liegende katholische Orte, und wollte hierin einigen Ersatz für den auf Millionen berechneten Schaden suchen. Allein die für die Evangelischen so unglückliche Nördlinger Schlacht 1634 hatte plötzlich alles geändert. Kaiserliche Heerhaufen durchstreiften das ulmische Gebiet, und begingen die unerhörtesten Grausamkeiten. Zehen Monate lang wurde die Stadt von den Kaiserlichen eingeschlossen, Tausende von Landleuten flüchteten mit ihren

---

*) Es schickte im Februar 1632 Gesandte an den König nach Frankfurt am Mayn.

Habseligkeiten und ihrem Vieh dahin, große Bettlerschaaren, *) furchtbarer als die Feinde, hatten sich in den Straßen und Gassen gelagert, Theurung **) und Krankheiten nahmen mit jedem Tage zu und führten abermals eine pestartige Seuche herbei, welche innerhalb 8 Monaten 14—15000 Menschen wegraffte. Die Noth und das Elend waren aufs höchste gestiegen, als die Nachricht vom Prager Frieden erscholl, der 1635 zwischen dem Kaiser und Sachsen geschlossen wurde. Ulm trat diesem mit andern evangelischen Ständen um so freudiger bei, weil ihr im demselben die Religionsfreiheit, der Besitz der Kirchengüter, wie es solche beim Passauer Vertrag inne hatte, und seine alten Freiheiten zugesichert waren.

Noch war nicht alles Elend dieses so verheerenden Krieges überstanden. Kaiserliche und bayerische Heerhaufen streiften aufs neue im ulmischen Gebiete umher, und raubten und plünderten. Das Landvolk flüchtete wieder schaarenweise in die Stadt, die wieder eingeschlossen wurde. Eine drückende Theurung vermehrte die Noth, und ein noch schrecklichers Ungewitter drohte, als schwedische und französische Kriegsvölker sich in Schwaben und in der Nähe von Ulm ausbreiteten und Requisitionen aller Art von Freund und Feind ausgeschrieben wurden. ***) Allem

*) Sie wurden auf 7—8000 geschätzt.

**) Ein Bürger mußte 12. Sept. für ein Schwein mehr als 100 fl. bezahlen. Ein Kapaun kostete einen Reichsthaler, ein Ey 4 kr.

*) Ins schwedische Lager wurden allein 22. April. 1648 500000 Pfund Brod und 500 Säcke Haber, und ins kaiserliche Lager 24. April 150000 dreipfündige Laib Brod und 400 Säcke Haber nebst „etwas in die Küche" gefordert. Noch am 16. Oct. verlangte der schwedische General Wrangel von Ulm in sein Hauptquartier zu Donauwörth 300000 Pfund Brod, 5000 Paar Schuhe und 5000 Paar Strümpfe, welche aber auf Bitten einer Deputation,

Jammer machte der Westphälische Friede 1648 *) ein Ende. Ulm blieb von dieser Zeit an im ruhigen und ungestörten Besitz der evangelischen Freiheit und bis auf die neuern in der deutschen Verfassung eingetretenen Veränderungen bildeten hier die Evangelischen die herrschende Kirche.

Gleiche Rechte und eine ungehinderte freie Religionsübung haben nun die Katholiken. Beide Parteien leben mit einander in Eintracht und Frieden.

Bis aufs Jahr 1808 war das Münster die einzige evangelische Haupt- und Pfarrkirche. In diesem Jahre wurde auch die Dreifaltigkeitskirche zur zweiten Pfarrkirche erhoben und 1810 mit einem Sprengel versehen. Die Kirche zu den Wengen ist seit 1804 die katholische Pfarrkirche.

Am Münster stehen vier Geistliche; als erster Prediger der Prälat und General-Superintendent,

---

die sich mit reichlichen Geschenken an Wein, Geflügel, Küchenspeis, Zuckerbrod u. s. w. bei ihm melden ließ, auf 200000 Pfund Brod, 3000 Paar Schuh und 1000 Paar Strümpfe vermindert wurde. — Nicht so glücklich war um dieselbe Zeit eine Deputation beim französischen Feldmarschall Türenne in Dillingen, ungeachtet sie vor ihm „mit einem stattlichen Reutpferde, drei Faß Wein, vier indianischen Hahnen, acht Kapaunen, vielen Citronen, Capern, Oliven, Zuckerbrod und zwei Fäßlein kleiner Gerste, jedes zu 2 Metzen, vor ihm erschien.“ Er bestand auf schleuniger Lieferung von 277 Imi glatter Frucht, oder 100000 Pfund Brod, die dann auch auf der Donau abgeführt wurden.

*) An den 5 Millionen Thalern, welche Schweden im westphälischen Frieden erhielt, bezahlte Ulm 120150 fl. Der ganze Schaden, den es in diesem Kriege erlitten, belief sich auf 3,340,350 fl.

Am 20. Oct. 1748 wurde in Stadt und Land „das erste Jubiläum pacis westphalicae gefeiert, und an demselben die Armen im Hospital und die Waisenkinder wie an hohen Festtagen gespeist.“

sodann der Dekan als erster Stadtpfarrer; ein zweiter Stadtpfarrer und ein Diakonus.

An der Dreifaltigkeitskirche sind ein Stadtpfarrer und ein Diakonus.

An der katholischen Kirche ein Stadtpfarrer, zugleich Dekan, und ein Kaplan.

Von Juden halten sich hier nur zwei Familien auf, welche im kirchlichen Verbande mit den Juden zu Laupheim, Oberamts Wiblingen stehen. *)

---

*) Schon im 13ten Jahrhunderte haben Juden in Ulm gewohnt, wie einige hebräische Grabschriften und der Name Judenhof, eines öffentlichen Platzes, östlich vom Münster gelegen, beweisen. Sie lebten hier auch noch nach der für sie so schrecklichen Verfolgung 1348 im Bürgerrecht und ihre Anzahl scheint sich wieder, vermuthlich durch Begünstigung der Kaiser, deren nützliche Kammerknechte sie waren, vermehrt zu haben. Graf Eberhard der Grainer, von Würtemberg, bezog laut kaiserlicher Anordnung 1373 von den Juden in Ulm 12000 fl. und 1374 wieder 10000 fl. Im J. 1381 wurden sie vom Rathe sehr in Schutz genommen, und er verordnete, „daz man ain jegklich Unzucht, die man den Juden tet, zwivalt bessern (büssen) soll." Im J. 1357 und 1393 kommen in Urkunden vor: der Juden-Schulhoff, und 1353 und 1510 „der Juden Leich- oder Kirchhoff bei der blaw vor der Stadt bei der Loderer Rahmen negst bei der Schwestermühle gelegen." Vom K. Maximilian I. erhielt Veit von Rechberg 1494 10. Dec. „auf 10. Jahre die Gnade, den Gulden Opferpfenning von der Jüdischheit in Schwaben, den sie jährlich dem R. König zu reichen habe, einzunehmen." Da sich die Juden in der Stadt Ulm dessen widerten, so bat er Donnerst. nach Pauli Bekehr. 1495 Burgermeister und „Rath sie anzuhalten, den Opferpfenning zu geben, der 1 fl. von jedem ist, der zu seinen Tagen gekommen, und 2 fl. der ein Weib hat." Derselbe Kaiser gab Ulm 1499 6. August ein Mandat, „nit mer denn eine Anzal Juden bei sich zu behalten, die übrigen aber auszutreiben, und an St. Laurenzi verkaufte Maximilian an Burgermeister, Rath und Gemeinde zu Ulm die Häuser, Synagogen und andere Grund und Güther, darinn die Juden gewohnt, gesessen und Wesen gehabt, samt dem Leichhofe vnd allen iren zu- vnd angehörungen samt und sonderlich als seine

Lehranstalten.

1) Gymnasium.

Seit 1531 befindet es sich in dem vormaligen Franziskaner- oder Barfüßerkloster. *)

---

aigene Cammergüther für frei, lautter vnd aigen für 5000 fl. Rhein. Mittwoch nach Gilgentag wurde den Juden „verkündet, daß sie sich inner fünf Monaten mit Iren Leiben vnd beweglichen Güthern vß der Stadt Vlm und irem Gebiet thun vnd ziehen in weiß, wie sichs gebüret hat." K. Karl V. befahl 1541 18. Jul., daß hinfüro kein Jud der Stadt Burger und Inwohner oder Unterthan „vff keine außtrukentliche oder liegende Güther leihe oder fürstrekhe ohne eines Bürgermeisters Raths oder dero Pfleger, Vogt vnd Amtleuth Censens, mit oder ohne Wucher, wenig noch viel bey verliehrung Hauptguths."

Nach einer Verordnung vom 7. Merz 1549 soll keinem Juden erlaubt sein, „ainig handthierung vnd gewerb mit den burgern zu treiben;" nach einer andern vom 11. Jan. 1551 durften sie nur „am Donnerstag zur einkaufung irer nothdurft hereingelassen vnd Inen ein knecht zugegeben werden," oder „wenn sie zu rechten oder zu theidigen haben." Den Bürgern ward 18. Nov. 1551 verboten „ire Söhne oder Töchter zu Juden in Dienste zu thun." Nach einer vom 10. Dec. 1555 durfte auf dem Lande niemant von einem Juden weder Roß, kue, noch Ichzit anders vff beut kauffen bei Straf 10 fl." Noch 1714 mußte ein Jude für den Aufenthalt in der Stadt von einer Stunde 2 kr. und dem Büttel, der ihn begleitete, 20 kr. fürs Essen bezahlen. 1777. 29. Okt. wurde den Juden das Hausiren mit allen Gattungen von Waaren, besonders der Handel mit Gold und Silber und Juwelen bei Straf der Confiscation untersagt. Wenn sie aber erlaubte Geschäfte zu machen hätten, sollen sie dies beim Bürgermeisteramt anzeigen.

Dergleichen Beschränkungen haben schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgehört, und die Juden genießen nun hier dieselben Freiheiten, die ihnen die Gesetze im ganzen Reiche zusichern.

*) Vor der Reformation war eine lateinische Stadtschule in dem Nebengebäude bei Litt. C. Nr. 255. Als aber die Klosterschulen 1531 aufhörten und die Schülerzahl sich

In der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts zeichneten sich mehrere Reichsstädte, vornemlich Nürnberg und Straßburg durch ihren Sinn für religiöse Freiheit und Gründung wissenschaftlicher Anstalten aus. Ulm wollte ihnen nicht nachstehen und kaum war der Reichstag zu Augsburg 1530 beendigt, auf dem es den Evangelischen feierlich beitrat, als sämmtliche Klosterschulen in der Stadt geschlossen und eine eigene lateinische oder Gelehrten-Schule errichtet wurde.

Anfangs (1531) bestand sie aus fünf Klassen, in denen ein Rektor, (Schulmeister genannt,) ein Konrektor, (Provisor) ein Kantor und zwei Lokaten das Hebräische lehrten, einige griechische und lateinische Autoren und das N. T. erklärten und Logik, Rhetorik und Grammatik nach Melanchthons Lehrbüchern vortrugen.

Im J. 1557 wurden diese 5 Klassen durch eigene Zimmer gesondert, und die Lehrgegenstände nach dem Plane Sturms, des berühmten Vorstehers des Straßburger Gymnasiums geordnet, aber nicht erweitert. Doch trachtete der Magistrat nach „fünf gelehrten Personen, welche diese fünf Klassen stattlich versehen könnten.“ Eine sechste Klasse kam 1562 hinzu und jetzt schon unter dem Superintendenten Dr. Rabus und dem Rektor Baltikus ging man damit um, die lateinische Schule in ein Gymnasium zu verwandeln.

Allein diese Ehre sollte ihr erst im folgenden (17ten) Jahrhunderte zu Theil werden, und der damalige Su-

---

mehrte, wurde hier der Raum zu enge, und man verlegte die lateinische Schule in das Barfüßerkloster. Diese sogenannte alte Schule wurde 1809 verkauft, und ist nun ein Fabrikgebäude.

perintendent, Dr. Konrad Dieterich, Stifter des akademischen Gymnasiums zu Ulm seyn.

Dieterich, zu Gemünden an der Wohra in Hessen am 9. Jenner 1575 gebohren, war 1605 Pädagogiarch, d. i. Rektor des Pädagogiums zu Giessen, und hatte vorzüglich mitgewirkt, daß dieses (1607) zu einer Universität erhoben wurde. Im J. 1609 war er Prorektor derselben. Als Theolog und Kanzelredner gleich groß und berühmt, wurde er 1614 zum Superintendenten und Scholarchen nach Ulm berufen. Durch seine tiefen Einsichten und unermüdete Thätigkeit, mit der er sich bald nach seiner Ankunft und fortwährend des Kirchen- Schul- und Armenwesens der Stadt annahm, erwarb er sich allgemeine Liebe und Achtung. Daher konnte er auch wohlthätig in alle Theile der lateinischen Schule eingreifen, und wurde in seinen Unternehmungen und Vorschlägen von dem damaligen Burgermeister Hans Krafft, der sich durch eine bessere wissenschaftliche Bildung sehr auszeichnete, und von seinem Freunde und Landsmann, Konrektor M. Joh. Philipp Ebel kräftig unterstützt. Ein anderer besserer Geist herrschte nun in dieser Schule; zeitgemäße Verbesserungen wurden gemacht, und 1615 noch eine 7te Klasse errichtet. Man hielt nun häufig öffentliche Reden, führte andere Lehrbücher ein, erweiterte den philosophischen und philologischen Unterricht und Dr. Dieterich, zum einzigen Direktor der Schule 1620 ernannt, durfte damals schon öffentlich behaupten, „daß die Schule in Ulm allen andern ähnlichen Anstalten in Oberdeutschland den Vorrang abgewinnen könne.“

Der ausgebrochene dreißigjährige Krieg wirkte äusserst nachtheilig auf Deutschlands Hochschulen. Der Be-

such derselben ward ungemein erschwert, der Aufenthalt sehr kostspielig, der Unterricht überaus vernachläßigt, die Disciplin war gänzlich zerfallen. Von allen Seiten liefen die kläglichsten Schilderungen ein, und Ulms Jünglinge, auf allen deutschen Universitäten zerstreut, flehten in ihrer Noth um Hülfe. Diese Umstände benutzte Dr. Dieterich weislich und unter dem Beistand des Burgermeisters Hans Krafft und des ganzen Schulconvents brachte er es im J. 1622 dahin, daß sein längst gehegter Wunsch erfüllt, und die bisherige Gelehrtenschule in ein akademisches Gymnasium umgeschaffen und als solches am Tage Johannis des Täufers feierlich eingeweiht wurde. Nur die Noth der Zeit verhinderte es, daß sein Plan dies Gymnasium auch noch zu einer Universität zu erheben, nicht ausgeführt werden konnte.

Das Gymnasium wurde in zwei Abtheilungen getheilt. In der niedern, aus 7 Klassen bestehend, und 1623 schon 375 Schüler zählend, lehrte man die in lateinischen Schulen gewöhnlichen Elementarkenntnisse der Sprachen und Wissenschaften; in der höhern, in genanntem Jahre von 45 Jünglingen besucht, die theils von Universitäten zurückgekehrt, theils aus der obersten Klasse in dieselbe getreten waren, wurden von fünf Professoren Vorlesungen über Philosophie, Philologie, Physik, Mathematik, Geschichte und Theologie gehalten, und Redeübungen und Disputationen angestellt.

Manche Abänderungen in den Lehrgegenständen traten nur zu bald ein, als D. Dieterichs Tod am 22. Mai 1639 erfolgte.

Eine Schulordnung vom J. 1658 verdiente allen gerechten Tadel, weil sie jede freie Geistesthätigkeit hemmte. Sie wurde zwar 1692 in vielen Stücken verbes-

sert, der Geist der Schule sollte durch heilsame Einrichtungen, vom Superintendenten D. Elias Veiel und den schnell auf einander folgenden Rektoren, J. J. Meyer, Wilhelm Diez, Eberhard Rudolph Roth und Elias Weihenmeyer vorgeschlagen, *) wieder erfrischt und belebt werden, allein alles kam zu spat, und manche äußere Umstände traten hinzu, die es durchaus unmöglich machten, daß das Gymnasium am Ende seines ersten Jahrhunderts in einer Blüthe und Kraft dastand, wie man billig hätte erwarten sollen.

Am 24. und 25. Junius 1722 wurde das erste Säcularfest der Stiftung des Gymnasiums, an dessen obern Abtheilung nun 9 Professoren über 11 Disciplinen Vorlesungen hielten, gefeiert.

Erst unter M. Joh. Peter Millers Rektorat von 1752—1781 kam wieder mehr Regsamkeit und Leben in eine Anstalt, die lange nur ein schwaches Bild von dem war, was sie seyn könnte und seyn sollte. In der untern Abtheilung, der 7 Klassen, wurde der Lehrkreis ausgedehnter, und nun auch Geschichte, Poetik, Rhetorik, Naturgeschichte, Geographie, Arithmetik, später Psychologie gelehrt; in der obern Abthei-

---

*) In einem amtlichen Gutachten, das den 2. Mai 1703 dem Magistrat wegen Verbesserung des Gymnasiums überreicht wurde, wird „der Fehler des schädlichen Unwesens am Gymnasium nicht allein den discentibus, sondern namentlich auch einigen docentibus und den Eltern selbst zugeschrieben.“ und 1704 3. Nov, wurde dem Direktor des Gymnasiums und den beiden Rektoren aufgetragen, mit allem Ernst die untüchtigen Leute fein bei Zeiten aus den Schulen auszumustern und fortzuschaffen, damit selbige nicht den tüchtigen und guten Subjekten die Zeit und die Stipendia wegnehmen können.“

lung wurden 1772 und 1774 auch Lehrstühle für das Naturrecht und die Oekonomie errichtet, und zuweilen für solche, welche sich der Medizin widmen wollen, Privatvorlesungen über einzelne Theile der Heilkunde und besonders über Anatomie gehalten. *)

Wohlthätiger und den Zeitumständen entsprechend war die Reform des Gymnasiums für die 334 Schüler im J. 1797. Der Lehrcursus wurde auf 4 Jahre angelegt, bessere Lehrbücher wurden eingeführt und außer Philologie und den schon angeführten Wissenschaften auch Universalgeschichte, Litteratur und deutsche Geschichte, philosophische Moral, populäre Dogmatik und Exegese Alten und Neuen Testaments vorgetragen.

So blieb es bis aufs Jahr 1803. Mit dem Uebergang der Reichsstadt Ulm an Bayern wurde am Gymnasium, das damals 268 Schüler hatte, manche Veränderung vorgenommen, und endlich dieses auch nach der 1809 erfolgten Organisation ganz umgewandelt. Es gab nun eine Unter= und Ober= Primär=Schule, eine Realschule, ein Progymnasium, ein Unter= Mittel und Ober=Gymnasium. Und als die Stadt 1810 an die Krone Würtemberg abgetreten wurde, erhielt die ganze höhere Bildungsanstalt 1811 ihre jetzige Einrichtung und wurde in eine Realschule, in ein Unter= und Ober=Gymnasium abgetheilt.

Am 24. 25. und 26. Junius 1822 feierte das Gymnasium das zweite Säkularfest seiner Stiftung mit einem Gottesdienste, mit Vorlesungen der Leh-

---

*) Schon 1734 wurden dem Dr. J. D. Leopold zwei justificirte Personen zur Anatomie zum Behuf eines Collegii anatomici übergeben, die ins Seelhaus gebracht wurden.

rer und Reden der Schüler, und laut sprach sich dabei die warme Theilnahme aller Stände an der Erhaltung und dem Gedeihen dieses Instituts aus. Es zählte in diesem Jahre 11 ordentliche und 7 außerordentliche Lehrer und 327 Schüler.

Von seinem ersten Entstehen bis auf unsere Zeiten hatten viele treffliche Männer auf dem Gymnasium den Grund ihrer wissenschaftlichen Bildung gelegt. Manche ragten zu ihrer Zeit in der litterarischen Welt hervor, und zogen das Interesse des In- und Auslandes auf sich. Dahin gehören besonders die Philologen Johannes Freinsheim (war am Hofe der Königin Christine von Schweden, und starb 1660) und M. Joh. Peter Miller (starb als Rektor in Ulm 1781). Vor Gründung dieses Gymnasiums hatte auch in Ulm der eifrige Beförderer des syrischen Sprachstudiums J. Albr. v. Widmannstadt (Nied. Oest. Reg. Kanzler in Wien, † 1558) den ersten philologischen Unterricht genossen.

Die Theologen D. Leonhard Hutter (starb als Professor in Wittenberg 1596); Johannes und Elias Frick (beide Senioren in Ulm, jener starb 1739, dieser 1751,) und D. Joh. Peter Miller (starb als Professor in Göttingen 1789).

Die Rechtsgelehrten Joh. Ulrich von Cramer (starb 1772 als Reichskammergerichtsassessor); Ludwig Bartholomäus v. Hertenstein (starb 1764 als Rathskonsulent zu Augsburg); Sebastian Otto (war ulmischer Abgeordneter bei dem westphälischen Friedensschluß und starb als Rathskonsulent 1678) und Joh. Stefan Burgmeister, (Kais. Rath, starb als Rathskonsulent 1722).

Die Aerzte, D. Gregor Horst (starb in Ulm 1661) und D. Johann Heinsius (starb in Augsburg 1666).

Die Historiker, Martin Crusius (war Professor in Tübingen und starb 1607); Joh. Friedrich Bertram (starb 1741 als ostfriesischer Konsistorial- und Kirchenrath) und D. Franz Dominikus Häberlen (geheim. Justizrath in Göttingen, starb 1787).

Der Philosoph Thomas Abt (starb als Hof- Reg. und Konsistorialrath in Bückeburg 1766).

Der Alterthumsforscher Spon, (starb 1684).

Der Geograph, Martin Zeiler (starb in Ulm 1661).

Der Pädagog, Joh. Michael Affsprung (st. als Prof. in Ulm 1808).

Der Dichter, Joh. Martin Miller, (starb als geistl. Rath und Dekan in Ulm 1814).

Die Mathematiker, Christoph Pfauz (Professor in Leipzig starb 1711.); Ulrich Juni (Professor in Leipzig starb 1726.); Joh. Christoph Heilbronner (Prof. in Leipz. starb 1747.); Joh. Balthasar Lauterbach (Prof. in Wolfenbüttel, starb 17**), und Johannes Faulhaber, (ein Zeitgenosse und Freund Keplers, Descartes, u. a., von Fürsten, z. B. K. Matthias, K. Gustav Adolph, Landgraf Philipp von Hessen u. a. sehr geschätzt, als Kriegsbaumeister berühmt, und bei wichtigen Befestigungen, wie Ulms, Frankfurts, Basels u. s. w. stets zu Rathe gezogen, als Astronom, Astrolog, Alchemiste, Rosenkreuzer u. s. w. bekannt, starb in Ulm 1635).

Die Realschule welche nach der Organisation von 1809 und 1811 einen Theil des Gymnasiums ausmacht, hat zwei Klassen, jede derselben zerfällt wieder in zwei Abtheilungen. Der Zweck dieser Schule ist, die Schüler zum Uebertritt ins höhere bürgerliche Geschäftsleben vorzubereiten, und sie so weit zu bringen, daß sie sich der Handlung, der Kunst u. s. w. widmen können.

Die Lehrgegenstände sind: Religion, deutsche und französische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, und Technologie, Rechnen, zeichnen und Schönschreiben.

Das Unter-Gymnasium wird in drei Klassen und jede derselben wieder in zwei Ordnungen abgetheilt. Seine Bestimmung ist, die Schüler in der Grammatik der drei Hauptsprachen zu begründen. Jedoch macht die vierte Klasse neben dem, daß sie den humanistischen Cursus mit lateinischer Poesie und Metrik, Rhetorik, Geschichte und Mathematik (mit Ausnahme der Philosophie) beginnt, immer noch einen integrirenden Theil des Untergymnasiums aus, indem sie die lateinische, griechische und hebräische Grammatik vollendet. Ueberdies erhalten die Schüler noch in der französischen und deutschen Sprache, in der Geschichte, Arithmetik, Geographie, Naturlehre, in der Religion und im Zeichnen Unterricht. Die Zahl der Stunden ist wöchentlich 26.

Im Untergymnasium sollen die Schüler vornemlich soweit gebracht werden, daß diejenigen, welche sich dem Studium der Theologie widmen, dem jährlichen Landexamen sich unterwerfen, und wenn sie solches glücklich überstanden haben, im 14ten Jahre in eines der vier Seminarien aufgenommen oder, wenn sie jenes Examen nicht mitmachen wollen, in das Obergymnasium hinauf-

rücken können, um dorten ihre Studien bis zur Universität fortzusetzen.

Das Obergymnasium hat mit Einschluß der vierten Klasse, auch drei (4—5—6) Klassen mit zwei Abtheilungen und beabsichtigt eine vollkommene wissenschaftliche und gelehrte Bildung der Schüler, sie mögen sich der Theologie, der Jurisprudenz, der Medizin u. s. w. widmen. In 6—7 Stunden täglich werden sie in der klassischen Litteratur, in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache mit Stilübungen, in der Mathematik, Physik, Philosophie, Geschichte, alter und neuer Geographie unterrichtet.

Vom Obergymnasium aus, können die Schüler nach vorangegangener Prüfung die Universität beziehen.

In jeder Klasse bleiben die Schüler zwei Jahre und werden daher in der Regel an Michaelis in eine höhere befördert.

Die Aufsicht über die ganze Gymnasial-Anstalt führt der Rektor. Er ist zugleich erster Professor und Lehrer der Philosophie. Außer ihm sind am Ober-Gymnasium noch ein Professor der Mathematik und Physik, und drei Hauptklassenlehrer als Professoren angestellt; einer derselben ist noch besonders Lehrer der Religion, und ein anderer, Lehrer der Geschichte. Am Unter-Gymnasium sind 1 Oberpräceptor und 2 Präceptoren und an der Realschule 2 Präceptoren.

Unterricht in der französischen Sprache geben 2, im Zeichnen 1, in der Singkunst 1, in der Instrumentalmusik, besonders im Klavier und auf der Violine unter Leitung des Musikdirektors 4 und im Schreiben 2 Lehrer.

Den Religions-Unterricht ertheilt am Obergymnasium den evangelischen Schülern ein Professor; am Unter-Gymnasium außer den Präceptoren noch ein Geistlicher der Stadt; die katholischen Schüler des ober- und untern Gymnasiums werden von einem katholischen Geistlichen unterrichtet.

Das Gymnasium hat eine Bibliothek, welche von dem 1781 verstorbenen Rektor M. Joh. Peter Miller angelegt wurde. Sie enthält meist philologische und pädagogische Schriften, und wird jährlich noch mit Werken der neuern Litteratur vermehrt. Auch besitzt es einen physikalischen Apparat.

Die öffentlichen Prüfungen der Schüler werden jährlich vor Ostern, und im September vorgenommen. Diejenigen, welche sich durch Kenntnisse, Fleiß und Sittlichkeit auszeichnen, erhalten dann Prämien. Die feierliche Vertheilung derselben geschieht jedesmal nach beendigten Herbstprüfungen, noch vor dem 27. September, dem Geburtstage des Königs, in einem großen Saale des Gymnasiums.

Die Zahl der Schüler in der Realschule ist in diesem J. 1824	161
am Ober- und Unter-Gymnasium	167
in den philologischen Klassen beläuft sie sich auf	78
und nahm seit 3 Jahren um 18 zu.	
Die ganze Summe der Schüler des Gymnasiums ist	328
im Jahr 1810 war sie nur	274

2) Deutsche Stadt-Schulen.

Deutsche Schulen, Volksschulen zählte man

ehemals in Ulm acht, *) jetzt sind ihrer dreizehn, mit Einschluß 2 Armen- oder Freischulen, und 1 katholischen Schule.

Der evangelischen Schulen sind in verschiedenen Gegenden der Stadt, immer zu zwei, eine Knaben- und eine Mädchen-Schule vertheilt, und die Gebäude selbst den Lehrern auch als freie Wohnungen angewiesen.

Zwei Schulen sind in der Eich, Litt. C. Nr. 101., zwei auf dem Steuerhause, Litt. A. Nr. 49, zwei auf der sogenannten Hütte beim Münster, Litt. A. Nr. 179. Eine derselben ist vornemlich für Töchter aus den höhern und gebildeten Ständen be-

---

*) Im J. 1510 wurde ein Schulhaus erbaut, und 1520 noch ein deutscher Schul- und Rechenmeister angenommen, dem man „zehn Gulden des Jahrs in Münz zum Vortheil gegeben.“

1556 waren hier vier deutsche Schulmeister, die sum Verbesserung ihrer Besoldung anhielten. 1569 14. Jan. wurde „Peter Höld als Schulmaister examinirt, und für taugentlich befunden, daher Im eine aigene Schul zu halten vergönt worden.“

1592 erschien eine Schulordnung, die 1615 erneuert wurde.

1577 20. Sept. ward verordnet, „daß ain nothwendig Examen und 1637, daß alle Quartale Schulexamen in den deutschen Schulen gehalten werde.“

1640 wurde die Schule in der Eich erbaut.

1671 wurden noch zwei Schulen errichtet, und

1680 zählte man hier acht Schulen.

1768 wurde wegen der theuren Zeiten das Schulgeld von 12 kr. auf 18 kr. erhöht. Jetzt werden, mit Ausnahme der Schule für Töchter aus den gebildeten Ständen, 36 kr. vierteljährig bezahlt.

1706 „ward den Schulmeistern für ihre bei den Kinderlehren obhabende Extraordinari Mühe die schon mehrmal genossene Frucht, 1 Imi Kern und 1 Imi Roggen wieder verabfolgt.“

stimmt. Zwei Schulen sind im nordwestlichen Theile der Stadt, im Pfarrhofe beim Büchsenstadel, Litt. C. Nr. 301. und zwei bei der Dreifaltigkeitskirche Litt. D. Nr. 400 und 407.

Die Freischulen werden in zwei der vorigen Schulhäuser, Litt. C. Nr. 301. und Litt. A. Nr. 179. gehalten, und von 116 Knaben und 83 Mädchen (1824) theils armen Kindern, die in den Fabriken arbeiten, theils von den Kindern der Industrieschule und des Katharinastifts täglich von 12—2 Uhr besucht. Die katholische Schule ist im sogenannten Wiblingerhof beim Neuen Thore, Litt. B. Nr. 191.

In allen Stadtschulen geben die Lehrer täglich fünf bis sechs Stunden in Religion, Lesen, Rechnen, Zeichnen, Schön- und Rechtschreiben, in der deutschen Sprache, in der Geographie und Naturgeschichte Unterricht. Die Zahl der Schüler in sämmtlichen deutschen Schulen belief sich an Georgi 1824 auf 1270, nemlich 506 Knaben und 764 Mädchen. Zu jenen sind aber 116 in der Armen- und 37 in der katholischen Schule, und zu diesen 83 in der Armen- und 38 in der katholischen Schule gerechnet.

Alle diese Schüler stehen unter der Aufsicht einer besondern Schul-Kommission; den Geistlichen ist aber noch die spezielle Aufsicht derselben übertragen.

Alle halbe Jahre werden öffentliche Prüfungen *) gehalten, und die Prämien am Mayenfeste ausgetheilt. (s. S. 217.)

Gewöhnlich bleiben die Kinder bis ins 14te Jahr

*) 1577.20. Sept. ward den Hrn Bawpflegern aufgetragen, mit den teutschen Schulmeistern und ihren Schulen ein nothwendig examen zu halten.

in den Schulen. Nachher treten sie in die Sonntagsschulen, die den schönen Zweck haben, das Erlernte durch Wiederholung zu erhalten, und der Jugend bis aufs 18te Jahr einen erweiterten Unterricht zu ertheilen.

Für Bildung der evangelischen Schullehrer bestand von 1814 — 1822. ein eigenes Seminarium unter der Leitung des Dekans. Die Lehrgegenstände, auf einen dreyjährigen Lehrcursus berechnet, waren: Religion, deutsche Sprache, Uebung im Lesen und Declamiren, Rechnen, Schön- und Rechtschreiben, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte, Musik und Singen; zum öftern wurden praktische Uebungen in den Schulen in Beiseyn der Lehrer angestellt.

Zur Fortbildung der Schullehrer sind vierteljährige Konferenzen angeordnet, in welchen über pädagogische Gegenstände gesprochen, oder schriftliche Ausarbeitungen über verschiedene, vom Direktor aufgegebene Fragen beurtheilt werden.

3) Eine höhere Töchter-Schule

seit 1819 errichtet, wird in einem Privathause, Litt. A. Nr. 10. gehalten. Sie ist wie die in Litt. A. Nr. 179 blos für Töchter aus höhern Ständen doch nur für solche, die nicht unter 10 und nicht über 16 Jahre alt sind, bestimmt, und besteht aus 2 Abtheilungen. Der Hauptzweck dieser Anstalt ist Bildung des Geistes und des Herzens.

Die Lehrgegenstände sind: Religion, Geschichte, Geographie, Naturlehre und Naturgeschichte, deutsche Sprache, schriftliche Aufsätze; auch wird im Singen, Zeichnen und in der Musik Unterricht gegeben. Schon 1797 und 1808 entstand hier eine ähnliche Töchterschule, die sich aber nach und nach auflöste.

4) Zeichenschule.

Sie ist mit dem Gymnasium verbunden; indessen nehmen auch junge Leute aus allen Ständen, besonders Handwerksgesellen und Lehrlinge lebhaften Antheil daran. Jährlich werden an Ostern ihre verfertigten Kunstwerke in einem großen Zimmer des Gymnasiums, öffentlich ausgestellt, und mit Freude bemerkt man, wie hierdurch der beinahe erstorbene Kunstsinn neu belebt, und ein besserer Geschmack verbreitet worden.

Sammlungen für Wissenschaften und Künste.

Bibliotheken.

Die einzige öffentliche Bibliothek in Ulm ist die Stadtbibliothek. Sie stand seit 1636 auf dem Schwörhause, *) und als dieses 1785 abbrannte, so wurde, was noch gerettet werden konnte und etwas über zwei Drittheile betrug, auf der sogenannten Hütte, (s. oben S. 48.) aufgestellt, wo sie

*) Schon im 15ten Jahrhunderte stiftete D. Heinrich Neithardt, Pleban oder Pfarrer am Münster eine Bibliothek, die in der Neithardtschen Kapelle (s. S. 43.) aufbewahrt wurde, und 1482 verordnete er, daß 300 seiner besten Schriften, unter denen sich wohl viele erste Drucke mögen befunden haben, in die Liberei (Bibliothek) zum Gebrauch seiner Nachkommen gelegt werden. — Als D. Ulrich Krafft, 1516 E. E. Rath seine Bibliothek nebst 5 fl. jährlichen Zins zur Unterhaltung und unter der Bedingung übergab, „daß die Geistlichen sich derselben bedienen mögen" so wurde 1518 die Zimmerhütte auf dem untern Münsterkirchhofe neu erbaut, „und darauf eine Liberei auf gemeine Kosten gesetzt." 1532 sah man sich genöthigt, ein neues Gewölb in der Bibliothek zu machen, und 1636 wurde „die Bibliothek von dem

bis 1822 blieb. Jetzt befindet sie sich auf dem Schuhhause, dem alten Fechtboden (s. S. 87.) mitten in der Stadt, in einem sehr schönen und geräumigen Lokale.

Vor jenem unglücklichen Brande bestand sie aus mehr als 15000 Bänden, oder aus 8391 Werken. *) Sechzig Codices **) wurden gerettet, und noch besitzt sie viele schätzbare Manuscripte, ***) das Original von Felix Fabres (s. S. 49.) Evagatorium, und dessen „Bilderbüchlein," gegen 400 alte Druckschriften aus

---

Gemach auf dem Kirchhof, allwo es zu feucht und die Bücher Schaden leiden, auf das Schwörhaus in diejenige Stuben, darinn Hrn. Geitzkoflers (s. S. 98.) Bibliothek gewesen, transferirt. 1727 war auch „diese Stube nicht mehr geräumig" und es wurde ein großer, 75 Fuß langer und 56 Fuß breiter Saal, der den ganzen westlichen Theil des obern Stockes auf dem Schwörhaus einnahm, zur Locirung der Bibliothek eingerichtet. (s. S. 75.)

*) Amtlich wurde 1786 7. Jul. angezeigt, daß vor dem Brande die Anzahl der Werke gewesen:

1.	bei der Stadtbibliothek	6310
2.	bei der Wagnerschen	1081
3.	bei der Frankischen	1000
		8391

wovon gerettet worden

1.	von der Stadtbibliothek	4801
2.	von der Wagnerschen	700
3.	von der Frankischen	285
		5786

also verloren gegangen

1.	von der Stadtbibliothek	1509
2.	von der Wagnerschen	381
3.	von der Frankischen	715
		2605.

**) Ein lateinischer Codex N. T. ist wegen der Stelle 1. Joh. 5, 7. berühmt. s. J. J. Griesbach N. T. gr. Halae 1777. Vol. II p. 229.

***) Als im J. 1771 der Gelehrte J. J. Bruns (aus Lübeck,) von Kennicott (Prof. der Theol. zu Oxford) beauftragt, in Deutschland hebräische Manuscripte a. Test. aufsuchte und verglich, erkundigte er sich von München aus,

den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst bis aufs Jahr 1500, *) viele Bibeln, **) besonders eine auf feinem Pergament geschrieben in Oktav, und eine andere in Folio; auch hat sie aus dem historischen und juridischen Fache seltene Werke.

Der Grund zur Stadtbibliothek wurde unstreitig durch D. Ulrich Kraffts Bibliothek gelegt.

Nach der Reformation erhielt sie aber durch die in den Klöstern aufgefundenen Bücher und 1533 durch den Ankauf der Bibliothek Konrad Sams (für 100 fl.) einen für die damaligen Zeiten nicht unbedeutenden Zuwachs. 1615 war sie schon 1472 Bände stark. Im J. 1619 wurden die ersten Bibliothekare (Konrektor J. Ph. Ebel und Prediger Joh. Meckel) angestellt und verordnet, daß die Bibliothek wöchentlich an einem bestimmten Nachmittage zum gemeinen Gebrauch geöffnet werde. 1656 wurde sie durch die Bibliothek des Seniors Balth. Gockel und 1658 durch die Neithardtsche, nach dem Willen des Joh. Sebastian Neithardt, mit welchem die Familie erlosch, vermehrt, und unter dem Bibliothekariate des Seniors Elias

---

nach den „hier sich vorfindenden hebr. Manuscripten." Es wurde ihm aber 11. Jan. geantwortet, daß nach der Aeußerung des Hr. Rektors J. P. Miller nichts von hebräischen Manuscripten auf der Stadtbibliothek befindlich sey." Von einem Manuscript: der wälsche Gast, gibt J. M. Miller Nachricht im Journal von und für Deutschland 1789 10. Stk.

*) Z. B. Vincentius von Beauvais geschichtlicher, sittlicher und Lehrspiegel von Joh. Mentelin 1473. Verschiedene Werke in slavonischer und wendischer Sprache, und mehrere in den ersten Zeiten hier gedruckte Schriften. S. unten Buchdruckerei.

**) 1620 „verehrte S. K. Maj. in Böhmen E. E. Rath, eine Bibel in 4 Hauptsprachen aus der Bibliothek zu Heidelberg.

Beiel († 1706) mit vielen kostbaren Werken z. B. Castelli Edm. Lexicon heptaglotton. Lond. 1669. Waltoni Biblia polyglotta. Lond. 1657. Mabillon I de re diplomatica. Paris 1681 bereichert. 1703 hatte man ihr des 1639 verstorbenen Superintendenten, D. Konrad Dieterichs Bibliothek einverleibt. Diese war über 3000 Bände stark, unter welchen sich auch viele Bände von Kupferstichen, Bildnissen von Gelehrten, Künstlern u. s. w. befanden. (Dieterichs Briefe, die einige Folianten anfüllten, wurden hier lange aufbewahrt, sind aber nun nicht mehr vorhanden). 1725 vermachte kurz vor seinem Tode der ulmische Stadtphysikus D. Joh. Frank seine 2000 Bände starke Büchersammlung der Stadtbibliothek; sie sollte aber einen besondern Theil derselben ausmachen, auch bestimmte er noch die jährlichen Zinse aus einem Kapital von 300 fl. zur Vermehrung derselben. Ausser vielen schätzbaren medizinischen und botanischen Werkern enthielt sie ein 24 Ellen langes Convolut eines niedlich geschriebenen arabischen Manuscripts, eines Geschlechtsregisters der persischen Könige *) bis ins 13te Jahrhundert.

Auf diese Art war die Stadtbibliothek nach Verfluß von 200 Jahren (1726) auf 8000 Bände angewachsen, und in der Folge durch Ankauf neuer Schriften vergrößert. Nun kam noch 1754 die Wagnersche Bibliothek hinzu, d. i. alle seit 1677 in der

*) Von demselben ließ Professor Wilh. Schickard 1631 in Tübingen in 4. drucken: Tarich, h. e. series regum Persiae ab Ardschir-Babekan usque ad Sazdigerdem a Caliphis expulsum, per annos fere 400, omnia ex fide MSCti voluminis authentici apud Muselmannos, quod — primus in Germaniam invexit Vitus Marchtaler, Vlmanus.

Wagnerschen Officin gedruckte Bücher wurden auf der Stadtbibliothek aufgestellt. Unter denselben waren der Theurdank, Schilters Thesaurus antiquitat. Teutonicarum fol. 1728; Scheuchzeri physica sacra, fol. 1731. Schelhorni Amoenitates litt. 1762—64. 8.; alle vom Rektor Joh. Peter Miller herausgegebene autores classici u. s. w. Im Ganzen zählte sie 1785, 1081 Werke.

Ungeachtet der Verlust bei dem Brande sehr beträchtlich, bei manchen Schriften unersetzlich war, so wurden doch in neuern Zeiten wieder sehr viele, besonders auch naturhistorische und encyclopädische Werke angeschafft. Nach dem Katalogen zählt die Stadtbibliothek wieder gegen 9000 Bände *) deren Vermehrung durch die jährlichen Zinse eines am 16. April 1788 ausschließlich hierzu gewidmeten Kapitals erleichtert wird.

Von der Bibliothek des aufgehobenen Wengenklosters, die lange in einem Saale des Schwörhauses ruhete, wurden 1822 viele Schriften an die Bibliotheken in Stuttgart, Tübingen, Urach, Blaubeuren u. s. w. abgegeben, die übrigen, noch brauchbaren der Stadtbibliothek überlassen.

Der Schulbibliothek wurde oben beim Gymnasium S. 250. Erwähnung gethan.

Privatbibliotheken, welche aber doch jedem Litterator offen stehen, sind:

Die Kraffttische, im Familienhause beim Frau-

*) Die auf der Bibliothek befindlichen Globus coelestis und terrestris wurden 1716 von M. J. L. Andreä in Nürnberg für 100 fl. gekauft.

enthor, Litt. D. Nr. 216. Sie ist besonders reich an kostbaren historischen Werken. *)

Die Schermarsche, im Münster über der Neithardischen Kapelle, von Anton von Schermar 1640 gestiftet. Außer schätzbaren Werken der Naturkunde, Mathematik und Geschichte befinden sich hier eine große Sammlung ulmischer Chroniken, viele kleinere, aber interessante Schriften aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, mehrere historische, taktische und belletristische Werke aus der italienischen, spanischen und französischen Litteratur des 16ten Jahrhunderts, und eine Münzsammlung.

Die Schadische, in Litt. A. Nr. 274., von Erhard Schad von Mittelbiberach, Obervogt zu Geißlingen 1678 gestiftet. Sie besitzt vorzüglich viele Manuscripte über den Bauernaufruhr, auch eine deutsche Bibel, noch vor Luther gedruckt.

Der Freund der Geschichte und deutschen Sprachkunde findet eine auserlesene Bibliothek bei Hrn. Prälat und General-Superintendenten v. Schmid.

Wer isländische, schwedische und dänische Sprache und Litteratur und deutsche Alterthümer liebt, wird in der Bibliothek des Hrn. Päda-

*) In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gab es hier noch eine Raymund Krafftsche Bibliothek, welche nach dem vom F. D. Häberlin 1739 herausgegebenen Katalogen 4000 Bände stark war, unter denen sich über 100 auf Pergament gedruckte Erstlinge der erfundenen Buchdruckerkunst und Bibeln in verschiedenen Sprachen, mehr als 1500 Landcharten, schätzbare Gemählde und seltene Holzschnitte befanden. Allein diese herrliche Bibliothek wurde einige Zeit (1739) nach dem 1729 erfolgten Tode des Stifters Raymund Krafft, Burgermeisters in Ulm stückweise verkauft, und ist nun gänzlich zerstreut.

gogarchen und Rektors D. Gräter *) die schätzbarsten Werke antreffen.

Incunabeln und eine überaus reiche Sammlung von Urkunden aus dem 12ten bis 17ten Jahrhunderte für den Diplomatiker, nebst einer seltenen Sammlung der Originalschriften der Reformatoren befinden sich in der Bibliothek des Hrn. Professors Veesenmeyer.

Eine vollständige Sammlung der griechischen und römischen Klassiker, besonders der holländischen Hauptausgaben, trifft man in der Bibliothek des Hrn. Professors Moser an.

Auch hat die Lesegesellschaft auf der obern Stube in ihrer Bibliothek vortreffliche geographische, topographische, statistische und historische Werke; eine ausgesuchte Sammlung von Landcharten, und für den Freund der ulmischen Geschichte einen ganzen Schrank voll schätzbarer Chroniken, gedruckte Verordnungen, Biographien, Dissertationen, seltene Risse u. s. w.

Eine vollständige Sammlung ulmischer Chroniken, obrigkeitlicher Verordnungen und aller sich auf Ulm beziehenden Schriften aus älterer und neuerer Zeit, auch seltener Abbildungen, Kupferstiche, Grundrisse und Handzeichnungen u. s. w. hat Herr Kameralverwalter Glöcklen, Litt. A. bei Nr. 132.

*) Mit königl. Genehmigung hat derselbe am 11. Nov. 1822. eine Gesellschaft der Dänenfreunde an der Donau errichtet, die bereits mehrere Mitglieder in und ausser Deutschland zählt.

Kunst- und Naturalien-Sammlungen.

Ulm hat keine öffentliche Gemähldesammlung, auch keine besondere Anstalt zur Beförderung der Mahlerkunst. Dennoch giebt es viele Kunstfreunde und in einigen Privathäusern z. B. in Litt. A. Nr. 8. 156. 274. und 304. manche kostbare Gemählde aus frühern Zeiten. Denn im 15ten und 16ten Jahrhunderte lebten in Ulm viele Mahler, deren Meisterwerke noch immer hochgeschätzt und gesucht sind; z. B. Hans Wild, von 1480 — 1518 und Crämer (s. oben S. 67.) Sie waren vorzügliche Glasmahler und hatten die Fenster im Münster und auf dem Rathhause gemahlt. Jerg Stocker 1491 u. s. f. Bartholomäus Zeitblom, 1484; von ihm befand sich noch 1707 in der Kirche zu Groß-Sießen im Vilsthale ein Altarblatt vom J. 1507; ein schönes Gemählde von 1497 mit seinem Bildnisse ziert noch die Kirche auf dem Heerberge bei Schmiedefeld. Konrad Merklin von 1497 — 1517, ein vertrauter Freund Albrecht Dürers; von ihm hat man noch einige Blätter in Kupfer gestochen in der fürstlich wallersteinischen Gallerie. Hans Scheuffele; er verfertigte 1515 das vordere Altarblatt im Münster. Martin Schaffner von 1510 bis 1524. Von diesem Meister, und nicht von Martin Schön, wie man lange irrig meinte, sind vier herrliche Bilder in der Gallerie zu Schleisheim von 1524, sie kamen aus dem Kloster Wettenhausen dahin. Ein Paar befinden sich in Wallerstein, und einige in Ulm, z. E. das Bildniß eines Besserer von 1516 in der Bessererschen Kapelle im Münster und die Bilder auf den Flügelthüren des Altars im Münsterchore von

1521. Hans Tenzel verfertigte 1621 das Altargemählde in der Dreifaltigkeitskirche. Georg Riederer † 1571; er lieferte das Gemählde auf dem Rathhause, (s. S. 68.) die Belagerung Ulms 1552 vorstellend. *) Hans Philipp Rehnle, 1586, Andreas Schuch 1686, Joh. Leonhard Schaler 1625. Sixt Kummer, Stadtmahler 1686, Georg Friedrich Pfandzelt**), Christ. Nic. Kleemann 1771 u. a. waren Porträtmahler. Joh. Elias Rüdinger, geb. zu Ulm 1698, starb als Direktor der Kunst- und Mahleracademie zu Augsburg 1767. Von einem David Heschler wurde die Abnehmung Christi vom Kreuz, in Elfenbein geschnitten, und nach Hamburg um 500 fl. verkauft.

Eine Sammlung von Briefen der Reformatoren wird in dem Weikmannischen Kunstkabinet aufbewahrt. Dieses, nun aus Litt. A. Nr. 10. auf das Schuhhaus gebracht, hatte im 17ten Jahrhunderte ein Senator und Kaufmann Christoph Weikmann angelegt, und es enthält ganz artige Kunstsachen, Seekarten aus dem 15ten Jahrhunderte mit seltenem Fleiße gezeichnet, einige Münzen und verschiedene Naturalien; doch wird es nie auf Vollständigkeit Anspruch machen. Unter andern trifft man darinn eine ägyptische Mumie von 1538, ein ausgestopftes Krokodil, einen Sägefisch, seltene Conchylien, Petrefakten und Mineralien an, auch die Porträts Karls V,

---

*) „10. Febr. 1570 wurde von E. E. Rath Meister Jerg Riederer, Stattmaler für die Contrafactur der Statt und die vererten 40 Exemplare mit zwölf Gulden verert."

**) Pfandzelts Sohn, Lukas Konrad war 1741 Russisch. Kais. Hofmahler, starb 1786.

Ferdinands I, Gustav Adolphs, Bernhards von Weimar, und Luthers.

Ein sehr vollständiges und kostbares Mineralien-Kabinet ist auf dem Judenhofe in Litt. A. Nr. 247. und ein anderes besaß der zu früh verstorbene Hr. Stadt-Cassier Glöcklen. Gegenwärtig steht es in Litt. C. Nr. 249.

Eine ziemlich vollständige Sammlung von ulmischen Münzen und Medaillen besitzt der pensionirte Hr. Oberamtsrichter Wollaib, auf dem Judenhofe, Litt. A. Nr. 246.*); und eine nicht unbeträchtliche und sehr gut geordnete Sammlung von ältern und neuern Münzen in allen Metallen befindet sich in Litt. A. Nr. 4.

Eine sehr schöne und gut geordnete Sammlung von Vögeleyern und Insekten nebst vielen Mineralien und Conchylien hat Hr. Aktuar Seidel, Litt. A. Nr. 228. Eine Sammlung ausgestopfter inländischer Vögel, Insekten und besonders Schmetterlinge, aus welcher Liebhaber auch einzelne Stücke kaufen können, ist auf dem Frauengraben Nr. 139. Ganze Partieen werden zuweilen ins Ausland versendet.

Eine Sammlung seltener griechischer, römischer und anderer Münzen, auch sehr schätzbare alte Holzschnitte, und besonders Handschriften vieler Fürsten, Feldherren, Staatsmänner und Gelehrten aus

---

*) In dieser Sammlung ist ein Domitian und ein Trajan; beide auf dem Felde bei Urspring, 4 Stunden von Ulm gefunden.

dem 12 — 18ten Jahrhunderte findet man bei Hrn. Prof. Veesenmeyer. *)

Eine Sammlung von Münzen, Gemählden, Wappen und Porträts berühmter Männer älterer und neuerer Zeit findet man bei dem im Formen aller Metall- und Gipsgegenstände sehr geschickten Hrn. Zinngießer Wassermann, auf dem Markte. Litt. A. Nr. 333.

Musikalische Instrumente jeder Art, besonders aber Klaviere, Flügel und Pantalons, welche sich durch Feinheit der Töne und durch einen den englischen Instrumenten nachgemachten Mechanismus auszeichnen, liefert Hr. Schenk, ein wahrer Künstler, in Litt. A. Nr. 74.

Andere gemeinnützige Anstalten.

Im J. 1817 bildete sich hier wie in andern Städten Würtembergs ein landwirthschaftlicher Verein, an welchem Liebhaber in der Stadt und de-

---

*) Index codicum manuscriptorum, quos possidet M. Ge. Veesenmeyer. Ulmae. 1822. 4.

Als eine wahre Seltenheit hat Hr. Prof. V. in seiner Münzsammlung einen Antoninus Philos. von Bronze, der 1801 bei Gelegenheit der gesprengten ulmischen Festungswerke, und einen Decius von Silber, der 1809 bei Albeck gefunden worden. Noch mehr, Er besitzt einen Stein, 10 Zoll hoch und eben so breit, welcher 1813 im Julius auf dem Michelsberge ausgegraben worden, und wahrscheinlich an einem Portal eingemauert gewesen war. Auf demselben stehen die Buchstaben R und W. und die Jahrszahl 1296. Vermuthen läßt sich's, daß die Buchstaben Rudolph Werdenberg andeuten sollen, der am Ende des 13. Jahrh. die Grafschaft Albeck von dem Nachkommen Wittigows, der das Wengenkloster stiftete (s. oben S. 53.), geerbt, und die Advokatie oder die Schirmvogtei über die Wengen zugleich übernommen hatte, vielleicht auch noch einige Güter auf dem Berge besaß.

ren Umgebung Antheil nahmen. Mit erneuerter Thätigkeit trat derselbe unter seinem gegenwärtigen Vorstande, dem Hrn. RR. und Oberamtmann Muff am Ende 1821 wieder auf, und in engster Verbindung mit der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins für Würtemberg stehend, umfaßt er auch alles, was mittel- oder unmittelbar zur Veredlung und Verbesserung der Landwirthschaft überhaupt und besonders zur Aufnahme der Viehzucht, zur bessern Kultur des Bodens und zum Anbau neuer Fruchtarten und anderer nützlichen Gewächse dienen kann. Die Zahl der Mitglieder dieses Vereins ist bereits über 100, und unter denselben befinden sich nicht blos Landwirthe im engsten Sinne des Worts, sondern auch Technologen, Aerzte, Kaufleute, Künstler, Chemiker, Naturforscher u. s. w.

Am ersten Sonntage jeden Monats werden Versammlungen des Vereins im königlichen Oberamtsgebäude gehalten, wo dann jede neue Entdeckung und Erfahrung aus dem Gebiete der Landwirthschaft bekannt gemacht, jeder glückliche Versuch, den der eine oder andere angestellt hat, mitgetheilt, oder über eine neue Unternehmung*) freundschaftlich gesprochen wird.

Der Verein besitzt verschiedene Modelle neu erfundener Maschinen und eine ansehnliche Bibliothek und das Organ, durch welches er seine Erfahrungen u. s. w. zur Oeffentlichkeit gelangen läßt, ist theils das Correspondenzblatt des würtemb. landwirthschaftlichen Vereins, theils der Anzeiger für den Donaukreis.

Seit 1822 (31. August) wird hier auch ein

---

*) Einer Dampfmaschine bedient man sich nun seit 1824 mit außerordentlichem Nutzen in der großen Bierbrauerei in der Hirschgasse, Litt. C. Nr. 41.

landwirthschaftliches Partikularfest gehalten, das ein wahres Volksfest ist. Es beginnt in der Friedrichsau mit einer öffentlichen Verhandlung des LW. Vereins in dem Erholungshause der Lesegesellschaft, wo dann auch neu erfundene Werkzeuge der Landwirthschaft und der Gewerbe gezeigt werden. Auf einer großen Wiese, in deren Mitte eine 50 Fuß hohe Pyramide mit den schönsten Produkten der Aecker, Gärten und Wiesen prangt, kommen alle Arten von Hausthieren zusammen. Von einer königlichen Kommission und einem Schaugerichte werden an die Besitzer der vorzüglichsten im Lande gefallenen und erzogenen Pferde, Stiere und Kühe, Schaafe, Ziegen und Schweine 16 Staatspreismedaillen und außer diesen seit 1823 auch noch 8 Preise von der Amtsversammlung ausgetheilt. Zur Belustigung des aus der Nähe und Ferne in Menge herbeiströmenden Volks werden auch Wettrennen, öfters auch Fischerstechen, Vogelschießen u. s. w. gehalten.

Für wissenschaftlichen Verkehr ist durch drei Buchhandlungen sehr gut gesorgt. *) Auch wurde hier im J. 1795 von Theodor Nübling eine Kunsthandlung errichtet.

Unter den drei Buchhandlungen *) sind die Wohlersche, Litt. C. Nr. 42. und die Stettinsche, Litt. A. Nr. 171 die ältesten. Sie standen schon im vorigen Jahrhunderte auf den Frankfurter und Leipziger Messen wegen ihrer vielen und schätzbaren Verlagsartikel in großem Ansehen. Die dritte, (sonst Becker'sche, nun) J. Ebner'sche Buchhandlung, Litt. A. Nr. 147. zeichnet sich wie die vorigen durch eigenen Verlag und Sortiment rühmlich aus.

*) Schon 1480 waren Buchhandlungen in Ulm, und 1584 ward bei Straf verboten, Schandschriften, Gemählde und dgl. feil zu haben.

Leihbibliotheken gibts dermalen zwei, Litt. A. Nr. 285. und Litt. C. Nr. 215; beide haben eine gute Auswahl nützlicher und neuer Schriften.

Antiquariatsgeschäfte werden von zwei Bürgern getrieben, und der stärkste Verkehr mit philologischen Schriften auch ins Ausland, im Hause Litt. A. Nr. 315. in der kleinen Heerdbruckergasse gemacht.

Eine lithographische Anstalt ist hier seit 1817 gegründet und immer in voller Thätigkeit.

Buchdruckereien *) sind dermalen zwei, die

*) Buchdruckereien gab es in Ulm schon 1472. Nach Augsburg und Reutlingen war Ulm die nächste Stadt in Schwaben, in welcher die Buchdruckerkunst aufgenommen wurde. Der erste Buchdrucker scheint Ludwig von Hohenwang und nach ihm Johannes Zainer gewesen zu seyn. Ludwig hat noch vor Erfindung der vollkommenen Buchdruckerkunst ein Buch: von der Kunst zu sterben, in hölzerne Tafeln gegraben (wie Coster zu Harlem) gedruckt, und Zainer druckte hier seine erste Schrift: Hienach Volgt ain nüczlich regiment u. s. w. von D. Heinrich Stainhöwel, 1473 fol. de planctu erlesiae Ulmae 1474: sodann 1484 eine noch auf der Stadtbibliothek befindliche lateinische Bibel. Auf ihn folgten Leonh. Holl: und Konrad Dickmuth. Holl gab Ptolomaei Cosmographia cum 32. tab. geogr. 1482 heraus, die gleichfalls auf der Stadtbibliothek ist, und in demselben Jahre: die goldene Bulle K. Karls IV. Im J. 1498 druckte hier Joh. Schäfler einen teutschen Kalender.

Schon zur Zeit des Interims wurde hier eine theologische Büchercensur eingeführt. Später erstreckte sich die Censur auch auf politische und andere Schriften; 1718 wurde daher ein Politicus zur Censur gezogen, und 1720. 8. Sept. verordnet, „damit E. E. Rath durch den Druck einiger Bücher keine Ungelegenheit zuwachse, so soll in die Instruktion, daß nemlich nichts darin befindlich, so contra religionem, bonos mores und constitutiones imperii läuft, weiters inserirt werden, daß wenn etwas im Druck anzutreffen, so wider einen statum oder status imperii läuft, oder wenns einem hochl. Rath oder löbl. Burgerschaft etwas beschwerliches entstehen könnte, solches ad notam genommen und angezeigt werden soll."

1740 24. Aug. wurde „das Jubiläum wegen Erfindung der so nützlichen Buchdruckerkunst in der Barfüßerkirche überaus solenn gefeiert."

Joh. Daniel Wagnersche *) bei der hohen Schule, Litt. D. Nr. 12. und die Ebnersche, Litt. A. Nr. 147. beim goldenen Rad.

Oeffentliche Blätter, welche jetzt hier erscheinen, sind:

das Intelligenzblatt. **) Es wird wöchentlich am Donnerstage in der Wohlerschen Buchhandlung ausgegeben.

Zwei politische Zeitungen, die eine unter dem Namen, Ulmer Landbote, in der Wagnerschen Buchdruckerey, die andere als: Ulmer-Zeitung ***) in der Ebnerschen Buchhandlung. Beide sind des Sonnabends zu haben.

Der allgemeine Anzeiger für den Donaukreis, in der Ebnerschen Buchhandlung. Er trat 1819 an die Stelle des mit dem J. 1817 angefangenen: allgemeinen Wirthschaftsblatts, und wird mit der Ulmer-Zeitung ausgegeben. Als offizielles Blatt wird er an alle Gemeinden des Donaukreises versendet.

---

*) Christian Ulrich Wagner, der Vater, besaß eine Sammlung von Stammbüchern, die aus 275 Stücken bestand, und 1805 von den Erben an die großherzogliche Bibliothek in Weimar verkauft wurde.

**) Es erschien zum erstenmal mit dem J. 1752 unter dem Titel: ordentlicher wöchentlicher ulmischer Anzeigzettel. Im J. 1765 hieß es: Ulmische wöchentliche Anzeigen. Mit dem 5ten Stück vom J. 1775, 2. Febr., trat es unter dem noch fortbestehenden Titel: ulmisches Intelligenzblatt, auf.

***) Im J. 1701 stand eine Ulmerzeitung schon unter der Censur. 1615 wurde das Hausiren mit Zeitungen verboten, und 1636 der Druck einer Zeitung verweigert.

Register.

Berichtigungen.

S. 38. Linie 11 statt: Auf diesen Thurm — zuspitzen, lies: Nun sollte der Thurm achteckig aufsteigen, die halbe Höhe des vorigen haben, und dann sich in ein achteckiges 150 Fuß hohes, künstliches, steinernes Dach zuspitzen, auf welchem u. s. w.

S. 41. Linie 27. statt: Jerg Sürlen, lies: vom J. 1429.

S. 43. Linie 12. statt: 14. Aug. lies: 15 Aug.

S. 87. Linie 14. statt: Feuchtboden, lies: Fechtboden

S. 267. Linie 21. statt: erlesiae, lies: ecclesiae.





